Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rohmer, Theodor

Deutschlands Beruf in der Gegenwart und Zukunft

Zürich [u.a.] 1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Pol.o.62#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752921-0

Deutschlands Beruf

in der

Gegenwart und Zukunft.

Von

Theodor Rohmer.

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen?
Ev. Matth. 5, 13.

Zürich und Winterthur,
Verlag des literarischen Comptoir's.
1841.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Seinem

ältesten Bruder

Friedrich Rohmer

in Ehrfurcht und Liebe

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Der Verfasser hält es für unnöthig, die Tendenz dieser Schrift im Voraus zu bezeichnen, weil er hofft, sie werde sich dem Leser von selbst ergeben. Wohl aber glaubt er, über die Art ihrer Entstehung und den Wirkungskreis, den er ihr wünscht, Einiges sagen zu müssen.

Es war nicht seine Absicht, irgend eine Gelehrsamkeit oder sonst ein äußeres Wissen darin zu entwickeln; der Zweck schien es ihm nicht zu fordern. Der Gegenstand ist wichtig genug, um Gelehrte und Ungelehrte in gleichem Maße zu beschäftigen. Er übergibt sie daher allen denen, **welchen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt**, gleichviel weß Standes und Ranges sie sonst sein mögen, und setzt nur das Eine voraus, daß der, der sie lieset, mit dem geschichtlichen Material, welches er besitzt, es sei klein oder groß, geistig gewirthschaftet, und mit der politischen Anschauung, die ihm eigen ist, sie sei eng oder weit, in Gedanken geschaltet hat. Dies fügt er hinzu, weil ohne das Vieles in einem andern Lichte erscheinen muß, als es zu erscheinen bestimmt ist.

Die vaterländische Bewegung, welche seit dem Herbste des vorigen Jahres begonnen und seitdem in steigendem Maße zugenommen hat, war es nicht zunächst, was diese Schrift verursacht hat. Sie wäre auch ohnedem geschrieben worden; die Ansichten, die hier ausgesprochen sind, waren vorhanden, ehe die politische Krisis eintrat. Der Verfasser erwähnt diesen Umstand nicht, als ob er sich zu vornehm bedünkte, gleich Andern davon ergriffen worden zu sein, oder als ob er den Vorgang nicht nach seiner vollen Bedeutung zu würdigen wüßte; sondern weil es ihm wichtig ist, das kleine Buch nicht als Etwas angesehen zu wissen, was es in keiner Weise ist — nämlich als eine durch die Lage des Augenblicks veranlaßte politische Flugschrift. Wohl aber hat das Erwachen eines höheren Sinnes sein Vorhaben beschleunigt, und er darf hoffen, daß heutzutage Vieles mit Theilnahme begrüßt wird, was in andern Zeiten verlacht worden seyn würde.

Im Uebrigen war er genöthigt, sich in der Darstellung auf die politischen und socialen Verhältnisse und auch innerhalb dieses Gebiets nur aufs Allgemeinste zu beschränken. Er wollte nur von Deutschland sprechen, und hat absichtlich darauf verzichtet, in das Leben der einzelnen Staaten einzugehn. Um das zu zeigen, was er zu zeigen bemüht war, gab es auch außerdem verschiedene Wege. Er hätte können den Zustand der Wissenschaft, der Kultur und des geistigen Lebens beleuchten und von hier aus zu demselben Ziele gelangen, das man als höchste Aufgabe des deutschen Geistes aufgestellt finden wird. Anderseits wäre es sehr wichtig gewesen, die materiellen Fortschritte zu würdigen und zu entwickeln, wie

Deutschland allein durch richtige Benutzung seiner derartigen Hülfsmittel zu dem äußern Rang erhoben werden könne, der ihm gebührt. Allein beide Gebiete sind so umfangsreich, daß ein eigenes, größeres Buch dazu kaum hinreichen würde. Doch wird man ein näheres Eingehn in die materiellen Fragen um so leichter entbehren, als diese Dinge von der periodischen Presse und sonst von befugten Richtern täglich gründlicher besprochen werden; und wenn er allerdings der Meinung ist, daß die höchste kommercielle und industrielle Blüthe allein nicht genügend sei, um uns selig zu machen, so wird ihn deßhalb Niemand einer Mißachtung der patriotischen Bestrebungen zeihn. Was aber Philosophie und Literatur betrifft, so mußte er, nach dem Zweck der Schrift, sich aller näheren wissenschaftlichen Kritik enthalten; und wenn er, wie natürlich, diesen Boden berührt hat, so geschah es nur aus dem socialen Gesichtspunkt. In diesem Sinne wird man Alles gesagt finden, was über die heutigen Systeme, über die Verdorbenheit des Geistes und der Literatur, über Theologie und Pietismus gesagt ist. Denjenigen also, welche einer philosophischen Schule angehören — und deren sind wahrlich nicht wenige in Deutschland — übergibt der Verfasser auf gutes Glück hin dies Buch. Geben darf er es ihnen, weil er weiß, daß Viele, oder wenigstens Manche, die auf einen philosophischen Namen getauft sind, dem, was vorhanden ist, zwar als dem verhältnißmäßig Besten huldigen, nichts desto weniger aber sehr wohl wissen oder sehr vernehmlich fühlen, daß das Höchste noch nicht erreicht, das lebendige Evangelium, dessen die Zeit bedarf, noch nicht er-

schienen ist. Auf gutes Glück aber muß er es geben, weil er sich verhindert sah, auf eine logische Diskussion darüber einzugehen und demohngeachtet genöthigt war, seine Meinung unumwunden auszusprechen.

Eben so wenig war es ihm vergönnt, die ganze Geschichte, alte und neue, in seinen Kreis zu ziehen, um daraus mit doppeltem Gewicht die Nothwendigkeit dessen, wovon er durchdrungen ist, zu erhärten. Er konnte blos Seitenblicke werfen; und bemerkt überdies insbesondere, daß alles, was in historischer Beziehung vorkömmt, nur Betrachtung über Geschichte, keineswegs Geschichte sein soll — zwei ungemein verschiedene Dinge. Ueberhaupt wollte er zunächst nicht schildern, wessen die Zeit bedarf, sondern was für Deutschland vonnöthen ist; jenes berührt den Menschen im Allgemeinen, dieses den Deutschen; auf letzteres mußte er sich in dem, was über Geschichte und Christenthum gesagt ist, beschränken.

Da der Verfasser nicht im Sinne irgend einer Partei, sondern in deutschem Sinne zu schreiben bemüht war: so bietet er sie auch den deutschen Staatsmännern. Er kann dieß unbefangen thun, weil, obwohl er die Politik der heutigen Zeiten meist tadelnd, selten lobend besprochen hat, er sich dennoch bewußt ist, weniger Menschen und Maßregeln, als die Zeit getadelt und beklagt zu haben, deren Sklaven wir alle sind und deren nothwendige Endentwicklung er darzustellen gesucht hat. Da nun die Zeit als ein historisch Gegebenes vor ihm lag, so mußte er freilich mit derselben Offenheit sprechen, als man von früheren Epochen

spricht; aber sein Ziel war eben deßhalb in allen Stücken nicht der Kampf, sondern die Versöhnung, die in einer größern Zukunft liegt. Vielleicht wundert man sich, mit welchem Rechte er dem Staatsmann eine Theilnahme an politischen Ideen zumuthet, deren Verwirklichung in der unmittelbaren Gegenwart gar nicht, in einer nähern Zukunft nur theilweise, theilweise erst in Jahrhunderten, ja wie Viele meinen werden, niemals gedenkbar sei. Allein fürs erste glaubt er, daß ein Deutscher, der die politische Stellung zu zeichnen versucht, die nach Natur und Geschichte seinem Vaterlande in Europa gehört, ohne weiteres berechtigt, ja verpflichtet sei, sich an diejenigen zu wenden, in deren Hand es liegt, die Wirklichkeit dem Ideale wenigstens mehr und mehr anzunähern. Sodann ist er überzeugt, daß das Bedürfniß einer Vermittlung der Gegensätze, und einer höhern, als bis jetzt vorhanden ist, sich Allen unabweislich geltend macht, welche in den Gang der Dinge einzugreifen berufen sind. Ferner, und nicht weniger, daß die Nothwendigkeit einer organischen, auf natürlichen Grundlagen beruhenden äußeren Politik, im Gegensatze der zögernden und momentan beschwichtigenden, tagtäglich einleuchtender und dringender gefühlt wird. Was endlich den Einfluß der Psychologie auf den Staat betrifft, so weiß jeder Staatsmann, daß die erste Kunst des Regierens darin besteht, für jede Stelle das rechte Talent, für jedes Geschäft den rechten Charakter zu finden, mit Einem Worte jeder Individualität den richtigen Platz anzuweisen; und wie weit er sich dieses auch ausführbar denke, in allen Fällen muß ihm

doch ein geistiger Hebel für diese Kunst als das höchste Ziel der Staatswissenschaft erscheinen.

Es bleibt noch übrig, einiges Einzelne zu bemerken. Was über die Organisation der Völkerstämme auf der Erde, sodann diesen entsprechend in Europa, gesagt ist, hat der Verfasser nicht in dem Sinne hingestellt, als sei damit eine neue Eintheilung der Raçen gefunden, welche er für untrüglich hielte. Was er gesagt hat, ist ihm allerdings, so weit er bis jetzt zu sehen vermocht hat, Wahrheit; seine Absicht aber war hauptsächlich die, mit Bestimmtheit zu zeigen, daß eine ursprüngliche Harmonie der Völkerordnung existire, daß diese gefunden werden, und daß die Politik auf eine solche Grundlage fußen müsse. Diese Ueberzeugung ist es, die er dem Leser einzuflößen gesucht hat; ob diejenige Harmonie, die er aufstellt, gerade die richtige sei, mag der Einzelne für sich nach Gutdünken entscheiden.

Was im 3ten Kapitel des zweiten Theiles, Seite 73, von den französischen Prätensionen gesagt ist, bezieht sich, wie sich im Grunde von selbst versteht, nur auf die Meinung, welche die Franzosen von ihrem Berufe im Allgemeinen haben, nicht aber auf ihre Eroberungsprätensionen. Diese letztern sind zu lächerlich, das ganze französische Treiben, soweit es sich hierauf bezieht, zu verächtlich, um es in einem Buche von so ernstem Inhalt zu erwähnen.

Der Verfasser sagt es hier ausdrücklich: er war nicht gewillt, die eigenen Gedanken und die eigenen Heilmittel den Zeitgenossen vorzutragen. Er hat sich nur berufen gefühlt, mit allem, was an ihm ist, auf ein Kommendes hinzuweisen, vor dem

er sich beugt. Wohl weiß er, daß der Glaube an einen Messias zu denjenigen Dingen gehört, welche schon an sich ein übles Vorurtheil erwecken, weil nur zu leicht jugendliche Thorheit sich damit verschwistert. Indessen getröstet er sich, daß manche bedeutende Männer diesen Glauben getheilt, und Einer der größten (Lessing) ihn in einer eignen Schrift dem deutschen Volke hinterlassen hat. Er hat also gegen die, welche dergleichen von vornherein als Unsinn betrachten, einen glänzenden Schild; und die Andern mögen aus dem Inhalte des Buches selbst urtheilen.

Vielleicht wird es Manche geben, welche mit dem, was über die politische Stellung Deutschlands gesagt ist, übereinstimmen, ohne einen innern Vorgang von der geschilderten Art für nöthig zu halten; und wieder Andere, welche mit ihm die letztere Hoffnung theilen, ohne der politischen Ansicht beizupflichten. Die ersteren wünscht der Verfasser wenigstens überzeugen zu können, daß er durch Hinweisung auf ein geistiges Ziel die praktische und reelle Tüchtigkeit, welche endlich anfängt in der Nation um sich zu greifen, nicht verkleinern, die alte Träumerei in keiner Art wieder erwecken, sondern im Gegentheil den äußeren Bestrebungen höhere, (weil innerlichere) Bedeutung hat geben wollen. Die Andern aber, daß, wie man auch von Hegemonie, von Gleichgewicht und von politischer Zukunft denken möge, — jetzt die Zeit gekommen sei, um das deutsche Volk zu einer Stufe zu erheben, die seiner würdig ist, und daß zu diesem Zweck sich ohne Zaudern alle Kräfte vereinigen sollen, die das Vaterland besitzt.

Wenn er also die Zukunft von Deutschland an ein geistiges Ereigniß knüpft, welches zunächst nicht durch des Volkes Bemühung hervorgebracht werden kann, so glaubt er sie nichtsdestoweniger in vollem Maße abhängig von dem Verhalten der Nation. Er sieht *eine göttliche Fügung* hereinbrechen über das deutsche Volk, und im Bewußtsein, daß die Zeit erfüllet ist, ermahnt er es, *ihr würdig entgegen zu kommen*.

So legt er das Buch dem Vaterlande vor. Seine Stimme ist gleichsam die eines Predigers:

„*Bereitet dem Herrn den Weg und machet richtig seine Steige.*"

In diesem Sinne wünscht er fromm, daß sie nicht verhallen möge.

Heidelberg am 25. August 1841.

Der Verfasser.

Anmerkung des literarischen Comptoir's.

Das *literarische Comptoir* bittet folgende sinnstörende Druckfehler zu verbessern:
Seite 23, letzte Zeile, statt „inneren Kraft" „*inneren Kraft seines Vorgängers*"
„ 31, Zeile 9, statt „Gewalt bemühte" „*Gewalt; bemühte*"
„ 112 in der Anmerkung statt „liegt" „*trägt*"

Einleitung.

Das deutsche Bewußtsein.

In einer Zeit, wie die unsrige ist, so bewegt nach innen, so inhaltsschwanger nach außen, schaut das Auge jedes denkenden Menschen in die Zukunft, und wer irgend fähig ist durch Geist oder Bildung, hineinzublicken in das Treiben der Geschichte, sucht durch Anschauung dessen, was ist, durch Vergleichung dessen, was war, in das verworrene Räthsel dessen, was da kommt, einzudringen. Die Deutschen, wie sie große Politiker sind und in unbefangener gründlicher Kenntniß des Auswärtigen jedem andern Volk überlegen, verfolgen jede Krise auf's Genaueste, und was in der Levante, wie in China, in Rußland, wie in Nordamerika vorgeht, wenn es irgend beträchtlich genug ist, um sich in das große Gewebe der Geschichte einfügen zu lassen, daraus spinnen sie den rothen Faden fort, den ihre großen Meister durch die Vergangenheit des Menschengeschlechts gezogen; die Zukunft des Orients, die Aussichten jedweden europäischen Staates, die Bestimmung, die jedem einzelnen vom Schicksal gegeben ist, — das Alles liegt ihnen klar, wie keinem andern Volk vor Augen. Aber es ist traurig zu sagen, und doch wahr, ja seit langer Zeit bewährt — sie, die Alles zu wissen meinen, wissen Nichts von sich selbst; von des deutschen Volkes Beruf und Sendung, von seiner Stellung unter den europäischen Völkern, von seiner Zukunft weiß Niemand zu sagen. Und wie sollte es anders sein? Ist ja doch der Deutsche von französischen und englischen Zuständen oft besser unterrichtet, als von denen des eignen Vaterlandes; ist

ihm doch das staatliche und politische Treiben andrer Völker klarer aufgeschlossen, als das Staatsleben des vielgegliederten Bundes? Darum verzichtet er, über sich selbst zu denken, und anstatt getroffen zu werden von der seltsamen Stellung, worein Deutschland durch das Geschick versetzt worden ist, und zu fragen, was sie bedeuten wolle, glaubt er sich geboren zu ewiger Ruhe, und sieht ruhig über seinem Haupte die Geschichte vorüberziehen, wie sie von andern Mächten gespielt wird, wie sie ihm (denn jenen andern hat es so beliebt) nicht mitzuspielen ziemt. Da haben sich denn in Europa einige allgemeine unbestimmte Begriffe über das deutsche Volk gebildet; es ist den Einen eine seltsame Völkerfamilie, in die Mitte von Europa gesetzt, um das Gleichgewicht zwischen romanischen und slavischen Weltmächten, nicht durch politische Kraft, sondern durch die Schwere seines Daseins zu erhalten, trefflich zur Assimilation und immer geeignet, wo es gilt, verunglückte Pläne der Vergrößerung durch Stücke seines eigenen Fleisches zu ergänzen; den Andern ein großes gebildetes Volk von Denkern, voll Geist und Wissen, geschaffen um zu denken, wo die Andern handeln, aber doch so verrostet in unpraktischem Studium, daß die Schätze des Geistes, die es aus den tiefen Schachten zu Tage fördert, gleich ungeschliffenen Edelsteinen, erst von Andern verständlich und zum Gemeingute Europas gemacht werden können; den Dritten ein sinnender, träumender Haufe voll gutmüthiger Pietät, versunken in Idealität, Poesie und Musik, und so ungeschickt für die Dinge dieser Welt, daß ihr politisches Leben, kümmerlich genährt von den Brocken, die von der Herren Tische fallen, niemals zur Mündigkeit gedeihen kann. Diese Vorstellungen, genährt, ja zuweilen verbreitet von deutschen Auswanderern, finden den Weg nach Deutschland, und weil sie von außen kommen, und weil überdieß all das auch zu klar am Tage liegt, so werden sie wohl auch geglaubt. Denn die Masse, allzuferne von den Reminiscenzen deutscher Herrlichkeit, und wenig begeistert von den neuen, folgt wie allenthalben dem Zuge, der von den höhern Klassen ausgeht; und der Mittelstand, d. h. die große

Masse der Gebildeten, in denen der Kern des Volkes beruht, wird durch Verhältnisse und Umgebungen, hauptsächlich aber durch die Erziehung von einer höhern Ansicht der Dinge abgeschreckt. Nämlich von Allem, was den Geist und das Herz, wenn nicht zur Vaterlandsliebe (welche ja der aufgeklärten Mitwelt wenig mehr, als eine längst verschollene republikanische Thorheit ist), doch wenigstens zu irgend einem nationalen Gefühl antreiben kann, ist im öffentlichen Unterricht Nichts zu finden. Nicht nur, daß die Religion, welcher als Grundlage unserer ganzen Bildung die unmittelbarste Wirksamkeit zukommt, außer aller Beziehung zu den humanen Studien steht, während doch beide sich durchdringen und beleben sollten; daß die Geschichte fast überall entweder zu allgemein oder zu provinziell, nirgend in deutschem Sinne vorwiegend behandelt wird; sondern auch die antiken Sprachen selbst dienen lediglich zu logisch-grammatischer Verstandesübung; es gilt für unnöthig, durch tieferes Verständniß der lebensvollen Wahrheiten des klassischen Alterthums auf die Gemüther zu wirken. So ist der Lauf in den deutschen Gymnasien; noch weniger vermag der Realunterricht, weil nur auf materielle Bedürfnisse zielend, den Ideen eine höhere Richtung zu verleihen. Wenn endlich der Geist selbstständig zu werden beginnt, so geht die Erziehung auf die Hochschulen über; die Blüthe der Nation wird hier gebildet, und die Männer, denen diese Aufgabe anvertraut ist, sind im Auslande die deutsche Aristokratie genannt: aber ohne diesen Ausspruch bestreiten zu wollen, auch sie sind mit wenigen Ausnahmen heutzutage nicht geneigt, die menschliche Bildung im Ganzen und frische thatkräftige Entwicklung des Geistes dem Reichthum des Wissens vorzuziehen. Ist der Jüngling also beladen, so gilt seine erste Sorge dem, was mit einem widrigen Ausdruck Carrière genannt wird; dazu kann, wer sich den Geist ungetrübt von der Last des Gedächtnisses, die Seele frisch und frei von dem Streben erhalten will, das die Wissenschaft, nach Schillers Worten, zur Kuh herabwürdigt, selten gelangen; die Mehrzahl in Nahrungs- und Beförderungssorgen erdrückt, kommt weit genug, um Weiber

zu nehmen und zu sterben. Diese letztere Klasse, was kann sie anderes, als jedes Streben nach deutschem Ruhm und deutscher Größe zu den unreifen Träumen werfen, an denen die deutsche Burschenschaft, und das mit Recht, sich verblutet hat? Der höhere Stand aber und der höchste, theils geschreckt von eben dieser Erscheinung, theils einseitig befangen in der Stellung, worein ihn der Prinzipienkampf der Zeit verweist, ohne lebendigen Zusammenhang mit dem Volke (denn der alte Erbadel schließt sich ab, während der Verdienstadel der Bureaukratie angehört), ist jedem Aufschwunge, wenn auch nicht innerlich, doch amtlich abgeneigt, der, über Kunst und Wissenschaft, über materielle Interessen hinausgehend, das Volksbewußtsein ergreift, ohne zu bedenken, daß politische Unmündigkeit allein es ist, was den deutschen Völkern, wie den deutschen Fürsten am Mark des Lebens zehrt. Die Wenigen aber, die ein tieferes Bewußtsein in sich tragen, hüllen sich in kraftloses Schweigen; sei es, weil sie mißverstanden zu werden fürchten, sei es, weil sie indolent geworden durch bittere Erfahrung, oder endlich, weil sie keine Hoffnung sehen, als in der Umkehr der jetzigen Zustände; und diese hinwiederum erscheint ihnen unausführbar auf gesetzlichem Wege, denn jeder andere Weg widerstrebt dem deutschen Geist, noch mehr dem deutschen Herzen. Wohl gibt es noch Manche, die vernehmlich sprechen und es ehrlich meinen, aber den Meisten ist die deutsche Freiheit nur die Tochter des französischen Liberalismus, und sind sie ja ächt deutschen Sinnes, so schwindet die allgemeine Idee vor den nächsten Bedürfnissen der lokalen Gegenwart.

So ist denn im deutschen Volke kein klares, ausgesprochenes Bewußtsein zu finden, weder von seiner Natur, noch dem Beruf, den ihm für unsere Zeit die Vorsehung angewiesen hat. Und während der Franzose sich für den Verfechter der Civilisation, für den Erstling der Politik und des Krieges hält, während der Engländer sich zur Seeherrschaft und damit zur Kolonisation der übrigen Welttheile, während selbst der Russe sich im Lauf der

Zeiten zu einer slavischen Universalmonarchie berufen glaubt, kann das deutsche Volk nur neugierig bang die Zukunft fragen, was sie aus ihm wohl machen werde; dasselbe Volk, dem in der Betrachtung des Geistes, wie in der Kenntniß aller Völker kein anderes gewachsen ist. Sich selbst kennen aber ist bei den Völkern, wie bei den Einzelnen, von Alters her die erste Bedingniß des Lebens gewesen, und könnten wir heute ein höheres Orakel, als das delphische war, um das Eine befragen, was uns Noth thut — der alte Spruch der griechischen Weisen würde vielleicht auch den Deutschen zur Antwort gegeben. Denn wie der einzelne Mann, welcher, der eigenen Natur unkundig, seine Kräfte nicht zu bemessen vermag, auch kein Gefühl hat von dem Werthe, der ihm zukommt, und von der Stellung, welche er im Verhältnisse zu Andern zu fordern berechtigt ist, so erstirbt in jeder Nation, deren Bewußtsein sich verloren hat, auch das Nationalgefühl; es erlischt der Sinn für Ruhm und Ehre, ohne den kein Gemeinwesen besteht, und von Schmach zu Schmach, von Schwäche zu Schwäche wird so lange gesunken, bis der Untergang droht. Denen freilich mag es ein Gräuel sein, wenn ein Volk sich kennt und fühlt, die in der Sprache des freien Mannes Verdacht wittern, und wie sie das Wort „Volk" vernehmen, vor dem Gegensatz erbeben, den sie darin zu finden meinen: gleich als ob das Haupt von den Gliedern, und die Glieder vom Haupt zu trennen wären. Es ist aber in Deutschland den Fürsten nicht weniger Noth, sich kennen und fühlen zu lernen, als dem Volke; hätten sie immer sich gefühlt, es stünde anders um Deutschlands Macht und Ehre. So weit wenigstens, Dank sei es den Umständen, ist es gekommen, daß das Gefühl der Einigkeit, das Bedürfniß derselben lebhafter, als je das deutsche Volk durchdrungen hat: der erste Schritt, ohne den keine Selbstkenntniß erreicht wird. Daß in einem Augenblick politischer Krise das deutsche Volk vernehmlich seine Einigkeit, und damit den festen Willen kundgegeben, seine Rechte insgesammt zu wahren, das ist, wer fühlt es nicht? ein erfreuliches Lebenszeichen. Aber glauben, daß damit etwas gethan,

frohlocken, daß die deutsche Stimme nach langer Zeit auch jenseits der Gränzen widerhallt hat, wähnen, daß ein fliegender Enthusiasmus mächtig genug sei, um zu bestehen in der großen Probe der That — das hieße zum Verdienst erheben, was zu unterlassen Schmach gewesen wäre. Sind wir so tief gesunken, daß die kleinste Zuckung gereizter Geduld uns mit Stolz erfüllt?

Wodurch das deutsche Bewußtsein sich verloren, warum es sich zum mindesten so unsichtbar verhüllt hat, bleibt vorläufig außer Frage. Nur das ist festzuhalten: weder ein erkennbarer Instinkt der Masse, noch eine deutliche Einsicht der Gebildeten ist zu finden, wo es um die Sendung und die Rolle des deutschen Volkes sich handelt. Auf das Eine oder das Andere mag in jedem andern Lande der Schriftsteller sich berufen, der über wichtige Zeitfragen spricht; hier gilt keine Berufung; die deutsche Selbstkenntniß muß auf künstlichem Wege erreicht werden. Zu was die Deutschen berufen seien, kann nur aus der Lage der Weltverhältnisse überhaupt, aus der politischen Stellung der europäischen Völker, endlich aus ihrer Geschichte bewiesen werden, keineswegs aber aus ihrem gegenwärtigen Bewußtsein oder Zustande. Diese, die Geschichte mag zuerst uns zeigen, was die Reflexion aus der Vergangenheit sich Tröstliches für die Gegenwart und Zukunft zu holen vermag; jene, die Lage von Europa soll darauf führen, in wie weit und welchen Stücken der ganze europäische Organismus der Mitwirkung eines seiner wichtigsten Glieder bedarf; endlich, das Resultat beider Fragen, verglichen mit dem gegenwärtigen Zustande Deutschlands, wird uns die thatsächliche Wahrheit der gewonnenen abstrakten Ideen, die Möglichkeit ihrer Verwirklichung beweisen.

Erster Theil.

Deutschland und seine Geschichte.

Kapitel I.

Entweder — oder.

Entstehen, Blühen und Vergehen — ist das allgemeine Gesetz, dem jede organische Existenz unterliegt, nach dem die Geschichte der Menschheit, wie das Leben des Einzelnen sich regelt. Zwischen diesen äußersten Enden stehen unzählige Mittelglieder — Familien, Geschlechter, Stämme, Nationen, Völker, also daß die Geschichte ein ungeheures, von zahllosen einzelnen Entwicklungen durchschlungenes Geflechte bildet, die sämmtlich vom Größten bis zum Kleinsten demselben Gesetze gehorchen. Allein seit Herder in seinen „Ideen" es ausgesprochen, daß die ganze Menschheit in ihrer Entwicklung nur das Leben des Einzelnen abspiegle, seit er die Grundlagen erforscht hat, auf denen die Geschichte sich entwickelt, seitdem hat Niemand die innern Gesetze gefunden, worauf die Organisation und das Wachsthum des Menschen beruht, wornach, nur in vergrößertem Maßstab, das Leben der Menschheit sich abspinnt. Ehe nicht das Räderwerk der Seele zerlegt, nicht der Gang des Uhrwerks von der Stunde der Geburt an bis zu der des Todes enthüllt ist, gibt es, zwar eine allgemeine Uebersicht mit vielen Wahrheiten, aber keine Philosophie der Geschichte. Nun ist es noch ungleich schwerer, eines Volkes Anfang, Ende, den Stand seines Lebens, sein Alter zu bestimmen. Wo ist hier Anfang, wo Ende? Wo der Augenblick, da es, vom großen Urstamm sich lostrennend, oder aus mannigfachen Stämmen geeinigt, zu Einer Persönlichkeit mit bestimmtem Charakter erwächst; wo der Augenblick, in dem es

diese Individualität verliert und, mit andern verschmolzen, in die allgemeine Fluth zurücksinkt? Wie lang oder wie kurz sind die Perioden seiner Entwicklung? Wie weit gehen die Gränzen seines Daseins? — Denn es kann wohl aus der Vergangenheit eines Volkes, wie des deutschen, aus dem Eindruck der Gegenwart auf ein hohes Alter geschlossen werden; doch, wie Deutschland schon einmal aus tiefer Altersschwäche in der Reformation sich neu verjüngt, wie es allein unter allen Völkern den Sturz seines Reiches überlebt hat, so kann es auch nochmals eine Jugend beginnen. Aber wenn sie nicht wiederkehrt diese Jugend, so sind wir zumeist unter allen Nationen Europas mit dem Tode bedroht. Denn Deutschland ist die Mutter der Völker, und seit sie aufgehört zu herrschen, seit Jahrhunderten, streben mündige und unmündige Kinder, die altersschwache zu knechten, und das letzte Joch zu zerbrechen; denn noch ist Gefahr, so lang sie nur lebt. Darum, ob ein plötzlicher Tod, ob tausendjähriges Leben uns erwartet, darüber entscheidet keine Berechnung. Unser Alter, unsre Lebenskraft ist verborgen vor unseren Augen.

Nur das Eine bleibt übrig, durch Beobachtung und Gefühl die leitenden Ideen zu finden, welche die deutsche Geschichte beseelen. Wenn anders Zusammenhang, Folge, Ordnung in ihnen liegt, so muß sich zeigen, ob der Gedankengang, den sie bilden, seinen Abschluß bereits erreicht hat, oder ob im Gegentheil Einheit und Leben erst durch eine große Zukunft, als nothwendiges Glied der Kette, ihnen verliehen werden muß? —

Es ist dieser Reichthum, die Klarheit der Ideen, was die deutsche Geschichte vor denen andrer Völker auszeichnet; man sieht die äußern Ereignisse, wie Blüthen und Früchte daraus hervorsprießen. Eben deßhalb liegt nicht, eine Menge von Thatsachen zu beleuchten, in unserm Zweck, nur die allgemeinsten Vorgänge, wie sie Jedem bekannt sind, wollen wir hervorheben; und wenn hieraus andere Folgerungen entspringen, als man gewöhnlich zu ziehen pflegt, so liegt es in einer Zusammenstellung des Ganzen, welche, entweder aus übertriebener Rücksicht auf Einzelnes oder

aus Ungewohnheit übersichtlichen Denkens oder, wie es zunächst geschieht, weil sie an der Gegenwart kleben, von Andern vernachlässigt wird.

So viel zeigt uns alle Geschichte, daß das Volk an sich vergänglich, veränderlich ist, während die Raçe, der Typus unwandelbar und ewig dauert. Araber, Juden, Mongolen, Neger haben bestanden und werden bestehen, so lang es Geschichte gibt; Römer, Griechen, Franzosen, Russen, Deutsche fallen dem Untergang anheim, um so schneller, je weniger sie den Typus ihrer ganzen Raçe, um so langsamer, je mehr sie ihn darstellen. Hier ist also ein ewiger Wechsel gegeben; die Deutschen, als die ersten Träger des germanischen Typus unter den jetzigen Völkern, können diesen Typus an andere Völker abgeben; so wie die germanischen Völker überhaupt als Erstlinge des kaukasischen Typus ihn wiederum einem andern Völkerstamme überlassen können. Was folgt daraus? Zwei Bemerkungen, deren eine von denen, welche über der physischen Größe und Ausbreitung des deutschen Volks die Möglichkeit des Untergangs, d. h. des Verschwimmens in fremde Nationalität vergessen, die andere von der noch größern Zahl im voraus beherzigt zu werden verdient, welche, zufrieden mit einer untergeordneten Mittelstellung ihres Vaterlands, jede Rolle Deutschlands in Europa, auch wenn sie der ursprünglichen Natur zuwiderläuft, für gefahrlos, ja im Interesse des Friedens für segensreich erachten. Einmal: dem deutschen Volk ist keine Wahl gegeben, als entweder in erster Linie den germanischen Charakter auszudrücken oder sich selbst zu verläugnen. Weiter aber: diese Erstlingschaft kann sich nicht nach innen allein, sie muß sich auch nach außen ausprägen, das Haupt der germanischen Welt ist nach der Natur Europa's zugleich der Mittelpunkt der kaukasischen. Denn wie in der alten unverbundenen Welt, ehe Rom den Erdkreis umfaßte, Aegypter, Griechen, Perser, Juden, Indier, obwohl in mannichfacher Berührung, doch getrennt auseinander lagen, so hat die neue Zeit eine Verbindung der Völker geschaffen, welche ganz Europa mit demselben Bande verknüpft, das ehedem die griechischen Repu-

bliken umschlang; so zwar, daß jeder innere Nachlaß, wie alles innere Wachsthum einer Nation zugleich nach außen eine Rückwirkung in ganz Europa hervorruft, welche um so lebhafter ist, je höher die Nation selbst an Bedeutung steht. Eben deßhalb kann das erste germanische Volk nur herrschen, es sei geistig oder leiblich — oder untergehn.

Die beglaubigte Geschichte, so weit sie unsere Entwicklung berührt, zerfällt in vier Abschnitte: in die alt-orientalische Zeit, mit den ersten großen Reichen, mit ägyptischer und jüdischer Weisheit; in die griechisch-römische Periode, worin der Weltgeist aufs südliche Europa übergeht, mit Ueberwindung persischer und karthagischer Größe; hierauf nach der großen Umwälzung der Völker und Staaten, in die christlich-germanische Weltordnung, gegenüber der muhamedanisch-arabischen, endlich in die neue Zeit, die in der Reformation die Kirche, später das Christenthum und den Staat umgestaltet, und mit der Erforschung des ganzen Erdballs eine europäische Universalmonarchie gegründet hat. Nun ist das deutsche Volk in der dritten Periode der Mittelpunkt der christlichen Ordnung gewesen; es hat durch die Reformation die vierte eröffnet; welche Stellung wird ihm, im Verlauf eben dieser Periode, zugewiesen sein?

Zweimal haben die Deutschen reinigend und verjüngend, wenn auch zerstörend zugleich, sich über Europa ergossen; am Anfange des Mittelalters und am Ende desselben, dort leiblich gegen das leibliche, hier geistig gegen das geistige Rom. Ist hierin Anfang und Ende ihrer Geschichte beschlossen, war der Protestantismus das letzte große Werk, an dem sie sich verblutet, und werden andere Völker fortsetzen, was wir begonnen? Oder im Gegentheil, war die Reformation der Grundstein eines größern Aufbau, sind wir allein befähigt, diesen Aufbau zu vollenden?

Wenn das Erstere: so wird Deutschland, nach Verlust seiner Einheit, seiner Verfassung, seines politischen Ranges, den Mächten ringsumher zur Beute fallen; es wird fallend, mit der Fülle seines Geistes die Völker durchdringen, welche, entweder leichterer

oder roherer Natur, zu seinem Erbe berufen sind; endlich gleich dem alten Rom, in der Menge seiner Kinder untergehen.

Wenn das Zweite: so wird Deutschland, nach gefundener Vollendung, aus dem Zauberschlafe erwachen, und dieselbe Herrschaft, die es in der dritten Periode über die christliche Welt geübt, wird in der vierten reiner, geistiger und höher wieder erstehen. — Ein Drittes ist undenkbar in der politischen Geschichte der Völker, undenkbar nach dem Gange der Civilisation, undenkbar endlich für jeden Deutschen, dessen Seele nicht zu klein, dessen Bewußtsein nicht zu niedrig ist, um entweder ein Vaterland, groß wie ehemals, und an der Spitze der neuern Zeit, oder keines zu wollen.

Kapitel II.

Aeußere Anschauung der deutschen Geschichte.

Ich gestehe, der erstere Fall muß als der wahrscheinlichere jedem Ausländer erscheinen, der die Geschichte mit kaltem und nüchternem Auge durchläuft, und kann es jedem Eingebornen, der nicht mit der ganzen Kraft des innern Bewußtseins gegen das Schicksal ankämpft, das mit drohender Vernichtung über Deutschland hereinschwebt; und dazu gehört ein Bewußtsein, wie es Wenige besitzen. Wie wenn ein Fremdling, der ohne Liebe, wie ohne Haß die neuere Zeit betrachtet, der überdieß dem deutschen Volke wohlwollen könnte, aber ohne jenen Stachel, der unser Bewußtsein gegen eine Zukunft bewaffnet, die wir nicht zu gestehen wagen, wie wenn er also spräche:

„An die ersten Vorbereitungen der Reformation knüpft sich „der Verfall der politischen Größe, der nationalen Einheit. Mit „den Kirchenversammlungen von Basel und Kostnitz, mit den „Hussitenkriegen neigt sich die Herrlichkeit des Reiches. Wie sie „unter Karl V. zum letztenmale sich erhebt, ist es nicht mehr „kaiserliche Gewalt; es ist habsburgische Hausmacht; der Letzte,

„der des Reiches Rechte in Italien vertheidigt, der Erste, der sie, „durch Uebermacht gezwungen, an Frankreich abtritt, ist eben „dieser Karl V. Der Fluch der Reformation, schon zu Luther's „Zeit in den Kämpfen des Adels, im Bauernkriege entfesselt, ent- „wickelt sich steigend bis zum dreißigjährigen Kriege; Franzosen „und Schweden herrschen in Deutschland, und der westphälische „Friede, der Grabstein des deutschen Lebens, wird abgeschlossen. „Von hieran kein Deutschland mehr, nur Oestreich, Preußen, „Baiern, Hessen, und wie sie alle heißen; der deutsche Welthandel, „die deutsche Seemacht ist unwiederbringlich vernichtet; die Fran- „zosen unter Louis XIV. herrschen zum zweitenmale über Deutsch- „land; durch englische und habsburgische, nicht durch deutsche „Macht wird ihre Herrschaft abgewehrt; aber die Knechtschaft „des Geistes, worein sie Fürsten und Völker gejocht, die Willkühr, „die sie jenen, der sclavische Sinn, den sie diesen eingeflößt, bleibt „fort und fort. Nach kurzer Erholung entzweien sich Oestreich und „Preußen, und der Mann, der siegend aus dem Kampfe hervor- „geht, der größte, den Deutschland seit langer Zeit besessen, „hinterläßt das Reich in tieferer Spaltung, als er es gefunden. „Endlich die Revolution; aus ihr die dritte Herrschaft der Fran- „zosen; das alte Kaiserthum stürzt, und nachdem mit Hülfe von „ganz Europa Napoleon besiegt ist, wird die Trennung geheiligt; „Deutschland schwindet aus der Reihe der Großmächte, und rus- „sische Uebermacht folgt der französischen. Das ist Deutschlands „Geschick seit drei Jahrhunderten; nach außen hin Verfall, Ent- „ehrung, Schmach, Unterdrückung, Zerstückelung; nach innen „Verlust der alten Freiheit, Ohnmacht des Volks, Verdorbenheit „der Höfe, Feigheit der Gesinnung, Verläugnung des deutschen „und kriechende Bewunderung fremdländischen Wesens, die weni- „gen schönen Blätter besudelt durch Uneinigkeit, Selbstsucht und „Unentschlossenheit. Der Bund, der aus dem großen Sturz sich „neu geboren hat, scheint ein Schattenbild von Natur und Ein- „richtung; scheint unfähig selbst in Dingen, die seinem Bereiche „angehören, ein kräftiges Wort zu sprechen; die Großmächte, die

„sich deutsche nennen, werden aufhören, es zu sein, wenn es die „eigne Erhaltung gilt, und der erste große Kontinentalkrieg wird „Deutschlands letzter sein. Die Vorsehung aber hat gewollt, daß „dieß seltsame Volk, noch vor seinem politischen Untergang, alle „Kräfte seines reichen Geistes entfaltet, daß es in der Poesie und „Literatur, in der Kunst und Musik sich ein Denkmal ewiger „Größe gesetzt hat; seine Ideen, sein Geist werden auf die andern „Völker übergehen."

„Das ist die äußere Geschichte, nicht anders die innere. Die „Wiedergeburt des staatlichen Lebens, dieß große Zeichen der neuern „Zeit, wie ist sie in Deutschland vorgeschritten? In England, in „Frankreich hat die Reformation, mittel- und unmittelbar, riesen„hafte Umwandlungen hervorgerufen; auf deutsche Grundlagen „hin haben andere Völker sich verjüngt. Die englische Freiheit, „als der staatliche Ausdruck der germanischen Natur, hat sich dort, „der moderne Liberalismus hier aus dem Volksgeist entwickelt; „in Deutschland sind, unter einer Unzahl von Oligarchen, die „alten Freiheiten unterdrückt, die angestammten Einrichtungen „(selbst die alte Oeffentlichkeit der Gerichte) vernichtet worden; „an ihre Stelle ist, und das erst in neuerer Zeit, und nur in den „kleinen Staaten, das konstitutionelle System getreten, halb von „den Franzosen, halb von den Engländern erborgt; aber jedes „Jahr, jeder Tag beweist, wie wenig das fremde Institut im „Stande ist, in den deutschen Volksgeist einzuwachsen. Aber ab„gesehen von der Kraft des Volkes, wie ist es um die Fürstenmacht „bestellt? Ohne Centralisation, so will es der Charakter der neuen „Zeit, keine Macht, darin liegt die englische, die französische, die „russische Größe. Woher soll Deutschland, die vielköpfige Hyder, „seine Einheit erhalten? Selbst Oestreich und Preußen, wären „sie rein deutsche Mächte, würden daran scheitern; es sind Staaten„conglomerate ohne die Möglichkeit der Centralisation, es gibt keine „östreichische, keine preußische Nation. Vor Allem aber keine Ein„heit ohne Nationalgefühl, kein Nationalgefühl ohne politisches „Bewußtsein. Was will ein Bewußtsein, das im höchsten Fall

„sich mächtig genug glaubt, Deutschlands Integrität wahren zu „können, sonst aber jeder, auch der kleinsten Richtung nach außen „ermangelt? Ein Volk ohne politische Tendenz, ohne Möglichkeit „der Offensive, ohne Ausbreitung irgend einer Art, ist im poli- „tischen Sinne kein Volk."

„Ohne Ausbreitung, sage ich, irgend einer Art, und komme „damit auf das zweite große Werk der neuen Zeit. So weit die „geographische Kunde reicht, hat Europa seine Flügel gestreckt. „Spanier, Portugiesen, Engländer, Franzosen, selbst Russen, Dä- „nen und Schweden, haben Amerika, Theile von Afrika, die größere „Hälfte Asiens und Australien dem europäischen Namen unter- „worfen. Die Herrschaft über die civilisirte Erde naht sich dem „Ziele; die einzelnen Völker werden sich theilen, England und „Rußland werden Asien, Frankreich wird Afrika überkommen; „und wie sie jetzt schon beginnen, durchs Schwert und Protokolle „die Türkei zu regieren, so wird künftig ein großer Areopag sich „bilden, der über Länder und Nationen richtet. Wo wird Deutsch- „land sitzen im Rathe der Völker? Was haben Deutsche gethan, „um Theil zu nehmen an der künftigen Größe Europa's? Sie „haben gebrütet, wo Andere handelten; ihr Loos wird sein, gleich „ihren Thaten; genug, wenn Oestreich noch Sitz und Stimme „behält; derselbe Areopag, einmal an Entscheidung gewöhnt, wird „auch über Deutschlands Schicksal richten."

„Wenn nun zu alle dem das Bewußtsein einer vollendeten „Mission, wenn die Erinnerung an eine Vorzeit hinzukäme, die „von solchen Uebeln unbefleckt wäre, dann könnte Deutschland sich „noch getrösten, und der Einzelne könnte ausruhen im Gefühle „eines ewigen Ruhms oder in dem Glauben an ein fremdartiges „Schicksal, das zeitenweise den deutschen Charakter gebrochen „habe. Aber geht sie durch, die Geschichte des Mittelalters. Sie „ist groß und glorreich, aber kein Ruhepunkt, keine Stelle ist zu „finden, wo der deutsche Geist sich vollendet hätte: ein rastloses, „unseliges Treiben; ewige Zwietracht; die Größten vom Unglück „verfolgt und hinweggerafft in der Blüthe der Jahre; unsre ganze

„Herrschaft nicht eignes Gut, sondern überkommen von einer „frühern Vergangenheit. Uneinigkeit allenthalben und zu allen „Zeiten, unauflösliche Trennung der einzelnen Volksstämme, end„lose Schwankungen des politischen Lebens ohne Ziel und Voll„endung, tausendfache Anschmiegung an fremde Willkür, ja fremden „Geist — das sind die Grundzüge, die von Anfang zu Ende hin„durchgehen; die heute noch bestehen, wie vor tausend Jahren; „und wie sollten sie jemals sich verwischen?" —

„Solche Hoffnung bietet die Geschichte. Doch wie traurig sie „auch seien, jedes Volk kann dem Schicksal widerstehen, wenn „es will; wenn es mit der letzten Kraft seiner Natur die drücken„den Bande des Unglücks durchsprengt. Aber auch sie hat sich „im Lauf der Zeiten geändert. Der deutsche Charakter, so stark „und mächtig, so kraftvoll und bieder in den Zeiten des Ritter„thums, wie ist er so anders geworden! Wie einst die byzan„tinischen Römer unter den Dogmen und Sektenkämpfen der „Kirche zum jämmerlichen Volke herabgesunken sind, so ist das „deutsche Gemüth durch endlose konfessionelle Subtilitäten zusam„mengeschrumpft, das Mark des Lebens ist vertrocknet und die „ganze Mannheit auf immer verknöchert. Wer vermag in dieser „trägen, spießbürgerlichen Masse das Volk wiederzuerkennen, „dessen Grimm den Wälschen zum Sprüchwort geworden war! „Die „deutsche Wuth" ist längst verraucht; ein schlaffes Wohl„behagen, ein widriges Phlegma ist es jetzt, was den Deutschen „im Ausland bezeichnet. Damit bestehen weder große Entschlüsse, „noch kräftige Thaten; bedächtig reift das Vorhaben, und ist es „erzwungen durch die dringendste Noth, so hinkt allzuspät und „durchkreuzt von tausend kleinlichen Rücksichten die Ausführung „nach. Die deutsche Treue ist zum Spott geworden; feige Unter„würfigkeit, knechtische Demuth hat sich mit ihrem Namen ge„schmückt. Mit der selbstständigen Kraft ist auch der selbstthätige „Geist erloschen; was anerkannt sein soll in deutschen Landen, „muß erst von außen herein oder von oben herab gepriesen werden. „Die Freiheit ist nirgend zu finden, als in Liedern und Gesängen;

„die Einheit ist ein abstrakter Begriff, dem in Worten gehuldigt „wird, nicht durch Gemeinsinn, Aufopferung und Uneigennützig„keit. Der Schlendrian hat alle Klassen ergriffen; der öffentliche „Dienst geschieht um des Brodes, wenn's hoch kommt um der „Ehre willen; die alte Titelsucht hat in den Kern des Volkes „gefressen und Kriecherei der Niedern gegen die Höhern, Will„kühr der Höhern gegen die Niedern ist zur Ordnung geworden. „Die Abmarkung der Stände, die Macht der Bureaukratie hat „sich mehr, als in irgend einem Lande der Welt in die Gemüther „und Geister eingewurzelt. Die Liebe zwischen Fürst und Volk, „so herrlich in den alten Geschichten der Deutschen, ist aus„gestorben; Argwohn von oben, Furcht und Kälte von unten, „hat sich eingenistet. Alle Frische des Geistes, alle Glut der „Seele vertrocknet in der engherzigen Pedanterie, deren sich kein „Verhältniß des Lebens entledigen kann; tausend drückende For„men muß der Geist durchlaufen, ehe er sich emancipiren kann, „und wenn er sie besteht, hat er seine Jugend zur Einbuße dahin. „Die Stelle des politischen Bewußtseins vertritt eine unermeßliche „Gelehrsamkeit, und diese hinwiederum, anstatt dem Volke sich „zu widmen, schließt nur Einer Kaste ihre Schätze auf, während „der Staat in einem kleinlichen Detailwissen den Ersatz für die „Geistes- und Gemüthsgaben sucht, die er durch keine Vor„schriften seinen Dienern anerziehen kann. Der kriegerische Geist „verkümmert in solcher Stubenluft, die Soldateska ist eine phy„sische Masse, unfähig jeder Begeisterung, wenn es nicht an „Haus und Hof, an Leib und Leben geht. Im Uebrigen gibt es „keine Nation, die an Friedfertigkeit, Geduld und Zahmheit der „deutschen gliche. In Ermanglung des öffentlichen politischen „Lebens, wie jeder Laufbahn im Felde, wirft sich der Volksgeist „auf Handel und Industrie; aber auch hier steht die Zersplitte„rung, steht der Eigennutz und Schlendrian, steht die Lokalsucht „und die Trägheit, stehn die Familienbande der Großen jeder „großartigern Idee entgegen. Wie soll aus solch einem Charakter „neues Leben erstehen? Es wird nicht und kann nicht; nur durch

„fremde Hand, nur in der Assimilation, wozu dieß unmündige „Volk bestimmt scheint, kann solche Trägheit durchbrochen werden.“

„Zwar freilich seit dem Wiener Kongreß glaubt man in „Deutschland Manches gethan, manchen Fortschritt gemacht zu „haben. Und was ist es denn, das seitdem geschehen sein soll? „Die Deutschen sind anfangs einer Begeisterung gefolgt, die später „zum Nichts, wo nicht gar zum Gelächter geworden ist; die „heilige, die nordische Allianz wußte sie dazu zu gestalten. Später „nach der Julirevolution folgten sie ebenso dem französischen „Anstoß; und kaum war er verraucht, so fügte man sich gleich „willig der russischen Reaktion. So zwischen Restauration und „Liberalismus, zwischen Rußland und Frankreich umhergeworfen, „steht Deutschland inmitten zweier Bewegungen, welche beide „gleich erbärmlich sind, ohne die Kraft einen eigenen Willen auf„zupflanzen. Wie seltsam klingt die verächtliche Manier, womit „heutzutage die Deutschen von französischem und russischem Staats„leben sprechen, wenn man weiß, daß in Deutschland die Fürsten „durch den Anschluß an das russische Prinzip, die Völker durch „die Furcht ihr Leben fristen, welche die französische Propaganda „einflößt. Man mag den Edelmuth des deutschen Volkes bewun„dern, wenn es auch in seiner Versunkenheit jedes ungesetzliche „Mittel verschmäht, jeden Aufruhr zurückweist: aber wo der „Nationalzug nicht alle Schwierigkeiten ebnet, wo er nicht „Fürsten und Volk mit einem Willen zu beseelen vermag, da „ist die Kraft gebrochen, und die Erndte gereift für fremde „Schnitter.“

So viel mag der nüchterne Verstand eines Ausländers aus der deutschen Geschichte neuerer Zeit für die Zukunft Deutschlands weissagen; und wenn Engländer, Franzosen, Russen nach solcher Ueberzeugung handeln, so ist es ihnen nicht zu verargen. In Wahrheit, von all diesen Thatsachen können wenige geläugnet werden; und kein Deutscher, der es ernstlich mit seinem Vaterlande meint, wird ihr Gewicht verkleinern wollen. Was hilft hier eine oberflächliche Beruhigung?

Saget nicht: es ist nicht an dem, denn die Lichtseiten unseres Daseins sind heller, als die Schattenseiten. Saget nicht: es wird nicht an dem sein, denn ein Untergang, wie dieser, ist wie ohne Beispiel in der Geschichte, so auch im Widerspruche mit allen Verhältnissen des Augenblicks. Klammert Euch nicht an den kahlen Trost, der in der Vergleichung einer erträglichen Gegenwart mit einer schlimmern Vergangenheit liegt. O, über die Halbmenschen, die den Lauf der Geschichte durch politische Berechnungen des Moments zu hemmen, die in den Aussprüchen der Fürsten, in den Adressen der Kammern, in den Hoffnungen der Journale Sicherheit und etwa gar eine Zukunft zu finden vermeinen; über die Schwächlinge, die mit den Fortschritten der jüngsten Dezennien sich brüsten und über das frohlocken, was der äußerste Drang der Zeit von uns gefordert hat. Es ist allerdings Gefahr vorhanden, große ungeheure Gefahr, nicht hier und da, nicht an einzelnen Ecken und Enden, nicht in der oder jener Beziehung, sondern Gefahr um das Dasein des deutschen Vaterlandes, und Rettung um so weniger, als die Gefahr verachtet wird.

Berechnet immerhin alle Phasen der Politik, alle Chancen des Gleichgewichts, kalkulirt auf die innern und äußern Zustände von Deutschland, und ihr möget keine Gefahr finden. Aber aller Wunsch und Wille der Fürsten, wie der Völker, was vermag er wider den Zug des Jahrhunderts? Dieser treibt wider Willen die Nationen, und welche Nation nicht einen ausgesprochenen Willen, nicht einen höhern Trieb als den der Erhaltung dem Schicksal entgegenzusetzen vermag, über die fährt es zerstörend hinweg. Wenn der Weltgeist nach langem Frieden, dem Sturm gleich die Völker beseelen wird, wenn das vollgerüttelte und geschüttelte Maß der angehäuften Stoffe überfließen, wenn ganz Europa der Läuterung theilhaftig werden wird, wonach es so lange schon ringt, wenn dann politische Kraft gegen politische Ohnmacht, positives Leben gegen negativen Halbzustand streitet — dann schaut Euch nach Deutschland um! Wenn andre Völker, jedes um sein Panier, sei es ein geistiges oder leibliches, sich

schaaren, was wird der Deutsche thun, ohne Einheit, ohne Streben, ohne Bewußtsein? Was in frühern Zeiten der Schmach kann auch jetzt wieder geschehen; auf eine zweite Knechtschaft aber folgt keine Wiedergeburt mehr.

In der That, was ist es denn, das Deutschland sich rühmen kann, aus eigner Kraft vollbracht zu haben? Unsere Verfassungen, ja zum großen Theil unsere Staatsverwaltung, unser Wehrsystem — haben wir nicht Alles von Fremden gelernt, mußte nicht Napoleon kommen, um Deutschland, das wehr- und heerlose, auf die Stufe der andern Völker zu stellen? O, es ist schön und erquicklich anzuhören, wie man in Deutschland die Erhebung von 1813 und 1814 preist, wie man deutschen Muth und deutschen Patriotismus zum Himmel erhebt; denn in Wahrheit, erstaunlich ists, daß die Deutschen nach zehnjähriger Knechtschaft es gewagt haben, frei zu sein. Ein Volk, das sich lobt, wenn es zufällig nicht uneins, das sich preist, wenn es nicht ohnmächtig, das sich bewundert, wenn es einmal nicht feige gewesen ist, das sich rühmt, nicht immer elend, jämmerlich, blind und bloß gewesen zu sein — ein solches Volk hat von Nationalehre einen sehr schwachen oder keinen Begriff. Bei Gott, wäre uns nichts übrig, als unsere politische und Kriegsgeschichte seit Jahrhunderten, wir hätten Grund genug, an deutscher Zukunft zu verzweifeln. Die Gefahr zu fühlen, die Schmach zu verstehen, das vor allen Dingen thut Noth. Aber die Geschichte, wie sie uns erröthen lehrt, so verbirgt sie dennoch in bittrer Schale einen süßen Kern. Ihn zu enthüllen, Trost, Rechtfertigung und Bürgschaft zu finden in einer innern Anschauung der deutschen Vergangenheit, sei fortan unsere Aufgabe.

Kapitel III.

Intentionen der deutschen Geschichte.

Wahr ist's, was oben gesagt worden, ein mühseliger Kampf um ungeheure Zwecke, ohne volle Bekrönung, macht vor den

Geschichten anderer Völker die deutsche Geschichte zwar groß und herrlich, aber auch traurig und erschütternd. Es gibt keine Epoche, in der Deutschland, gleich andern Staaten, ja nur gleich manchen seiner Kinder, zu harmonischer Vollendung oder auch nur der deutsche Geist zu innerer Ruhe gelangt wäre; große Plane sieht man vor ihrer Entfaltung gebrochen, das herrlichste Wollen von unwiderstehlichen Mächten zerstört; nirgend ein allseitiges gemeinsames Leben, sondern die eine Seite zu der, die andere zu jener Zeit entwickelt, unzählige Male zum Schaden des gemeinen Wesens; vor Allem aber nie und zu keiner Zeit eine bestimmte, unumstößliche, nach außen und innen unantastbare Staatsverfassung. Beklagenswerth ist Deutschland, wenn es an der Spitze von Europa über andern Völkern sich selbst vergißt; beklagenswerther noch, wenn es, entsagend seiner Weltmacht und in sich zurückgezogen, von Fremden zerrissen wird. Wozu das Alles? Woher so viel unentwickelte Keime, so viel gebrochene Tendenzen? Werden sie jemals und wann werden sie ihre Enderfüllung finden? — Wir betrachten die Intentionen, um welche die deutsche Geschichte sich gruppirt, und stellen die Perioden also voran, daß jede von ihnen Eine der großen Thatsachen in sich faßt.

I. Der Urzustand des deutsches Volkes.

II. Die Kriege der Deutschen wider die Römer. (Von Cäsars bis Marc Aurels Zeit.)

III. Das Ausgehn der Deutschen über Europa. (Von Marc Aurel bis auf Chlodwig.)

IV. Das Frankenreich. (Von Chlodwig bis auf Ludwig das Kind.)

V. Das deutsche Reich unter den sächsischen und fränkischen Kaisern bis zum Tode Heinrich III.

VI. Das deutsche Reich unter den fränkischen Kaisern und den Hohenstaufen.

VII. Vom Interregnum bis zur Reformation.

VIII. Von der Reformation bis zum westphälischen Frieden.

IX. Vom westphälischen Frieden bis zum Untergang des Reiches *).

X. Die neueste Zeit.

I. II. Die erste jener Perioden umfaßt die Kindes-, die zweite die Lehrzeit des deutschen Volkes. In der Urverfassung der Deutschen, in der Ungebundenheit der einzelnen Stämme und Gemeinden liegen die Keime, aus denen alle deutsche Geschichte erwachsen ist. Die antike Welt hatte in einem Ungeheuer geendigt, welches als absoluter Staat Nationalitäten, Provinzialismen und Individualitäten verschlang. Sie zu stürzen, eine neue zu bauen, erkor die Vorsehung ein Volk, in dem, bei maaßloser Freiheit der Stämme, Geschlechter, Familien die Macht des Individuums überwiegend hervortrat. Aus Freien und Adeligen besteht das Gemeinwesen; mit dem Grundbesitz, mit dem Recht und der Pflicht ihn zu schirmen, mit der Gewere ist die Freiheit verwebt. Bei größeren Unternehmungen, wenn der Staat zu festerer Gestaltung drängte, wählte man, aus den edelsten Geschlechtern, den Fürsten. Will man moderne Begriffe auf die älteste Verfassung anwenden, so war sie weder demokratisch, noch aristokratisch, noch monarchisch; sie war jene gesunde Mischung der drei Elemente, welche in unsern Tagen England zum glücklichsten Staate Europas macht. Nur als das mittlere Element überwog und hat zu allen Zeiten in Deutschland überwogen, das aristokratische. Die deutsche Religion war so einfach, daß die christliche Lehre den Deutschen mehr als eine höhere Zugabe, denn als widersprechend erscheinen mußte; der Kampf entspann sich später nur da mit Heftigkeit, wo mit dem alten Glauben zugleich die Freiheit bedroht wurde.

Man sieht von Alters her die Deutschen in zahllose Völkerschaften gespalten, bis die Gefahr viele kleinere zu Bünden vereinigte, aus denen später die einzelnen Stämme, als organische Glieder des ganzen Körpers entstanden. Zersplitterung und Un-

*) Man erlaube mir, den „Untergang des Reiches" auf die ganze Dauer der Napoleonischen Kriege auszudehnen.

einigkeit tritt in der zweiten Periode eben so scharf hervor, als jene Fähigkeit der Assimilation, die schon damals, wie noch in der neuesten Zeit, einzelne Theile von Deutschland dem romanischen Einflusse unterwarf. Die Fehler und Tugenden der Deutschen wirken so enge zusammen, daß jene eben so unentbehrlich zu ihrem Beruf erscheinen, als diese (z. B. Geduld oder Gründlichkeit) oft Schaden gebracht haben. Beide in ein richtiges Verhältniß zu setzen, bleibt die einzige Aufgabe; denn die Natur wird niemals ausgerottet.

III. Nach einer langen Schule des Krieges und Lebens begannen die Besiegten die Sieger zu überwinden. Befruchtung der alten erstorbenen Welt, Verjüngung der verdorbenen Volksgeister in Europa war die erste Sendung des deutschen Volkes. Dazu gehörte ein freier kriegerischer Geist, die einfachste aufs Eigenthum gestützte Verfassung, jener zur Anschmiegung geeignete Charakter, jener Mangel an Centralisation, jene Zerspaltung in verschiedene Individualitäten, deren jede von der Vorsehung in das ihr passende Land geführt wurde. Die Römer, wie zur Herrschaft, waren auch zur Fortbildung des Christenthums unfähig geworden. Die Deutschen im Ausland nahmen es in verschiedenen Gestalten an, und wie die Kirche selbst, so mußten bald auch die neugebildeten Staaten der Einheit entgegenreifen.

IV. Aufbau einer neuen, christlich-germanischen Weltordnung war die zweite Aufgabe der Germanen. Diese ward erfüllt, indem gleich nah am germanischen Stammland, wie an den romanischen Ländern das Frankenreich erstand, das vom Ebro bis zur Raab alle germanischen Staaten allmählich vereinigte, und in Karl dem Großen die Erbschaft des römischen Westreiches durch das Kaiserthum, so wie die Schirmvogtei der christlichen Kirche übernahm. Hier konnte die alte deutsche Verfassung, trotz ihrer unendlichen Freiheit, zum Staate sich gestalten; das Königthum ward ein andres, durch das Verhältniß des Eroberers zum Gefolge, wie durch römische Einflüsse, und die

Kirche heiligte die Macht der Merowinger und ihrer Erben, der Hausmeier. Nach Karl dem Großen zerfiel das Reich und unter den Drangsalen barbarischer Einbrüche sonderten sich die einzelnen Völker, um selbständig heranzuwachsen.

Zu eben dieser Zeit wurden die Normannen mächtig; sie vollendeten in Europa das große Werk germanischer Ausbreitung, indem sie die Spitzen der Länder und den Osten besetzten, worein die Deutschen nur flüchtig eingedrungen waren.

V. In der nun beginnenden Entwicklung der Völker nach innen und außen die oberste Stellung einzunehmen, war der weitere Beruf des deutschen Volks; unter den Sachsen und Franken bis auf Heinrich III. ward er erfüllt. Heinrich I. war der Schöpfer der innern Größe, Otto I. trug die Kaiserwürde auf Deutschland über. Auf dem Kaiser und dem Papst beruhte die Einheit der christlichen Welt; aber die Kirche, wie sie alle Verhältnisse des Lebens durchdrang, war damals eng verbrüdert mit dem Staate, der Glaube zu unbedingt, als daß ein geistiger Gegensatz entstehen konnte; die Kaiser förderten die Macht der Hierarchie. Der deutsche Geist, ohne innere Zerrissenheit, konnte sich nach außen wenden: die höchste politische Blüthe, wie die höchste Einheit Deutschlands fällt in diese Zeit.

In Frankreich, auf fremdem Boden, hatte das Königthum erstarken, hatte die germanische Ungebundenheit sich nach ihm modifiziren können; in Deutschland trat alsbald die aristokratische Freiheit wieder wuchernd heraus, die Gauverfassung ging unter, und das künstliche Gebäude des Lehensystems erstand. Die Monarchie erhielt sich kräftig, indem sie die Erblichkeit bei den kleineren Lehen förderte, während sie willkührlich mit den großen Herzogthümern schaltete. Sie selbst beruhte auf einer Wahl, welche sich selbst an hergebrachte Eigenschaften band, und dadurch dem Volkswillen wie der Thronfolge gleiche Sicherheit bot. Heinrich III., der über Polen und Ungarn gebot, den päpstlichen Stuhl nach Willkühr besetzte, verband die äußere Tendenz der zwei letzten Ottone mit der innern Kraft; mehrere Fürsten in

seinem Geist würden Europa unterjocht haben. Das Papstthum, wie es sich unter Hildebrand erhob, rettete, ohne es zu wollen, die Freiheit der Völker.

VI. Die europäische Menschheit vor einer hierarchischen Universalmonarchie zu wahren, war die vierte Arbeit des deutschen Geistes. Die Hierarchie, wie sie Europa erzogen hatte, schritt zur politischen Vormundschaft; das Kaiserthum, wie ihm die Schirmvogtei der Kirche gebührte, wollte die Einheit der Kirche und des Staats, d. h. die Unterordnung dieser unter jenen. Also kämpfte Idee gegen Idee, die Gemüther erwachten zu höherem Leben, und der deutsche Geist entfaltete in diesem Zeitraum seine schönsten Blüthen. Es war eine große Kulturepoche der Menschheit; das Ritterthum mit dem Minnegesang, das Bürgerthum in den Städten, die Baukunst, die romantische Poesie, die Scholastik, all das, durchdrungen von der christlichen Anschauung, war die gereifte Frucht der neuen christlichen Weltordnung. Große Intentionen lagen damals in der Zeit; verhüllt in den Aberglauben machten sie sich in den Kreuzzügen Bahn. Der Kampf war um so mächtiger, als die Vorsehung auf beiden Seiten die größten Männer gegenüber, oder doch in geringer Entfernung von einander stellte. Gregor VII. mußte unter Heinrich III. erstarken, Friedrich I. gegen Alexander III. kämpfen, Innocenz III. den Kaiser Friedrich II. bevormunden. Aber wie in Heinrich IV., dem Ersten dieser Periode, nur die Willkühr eines mächtigen Herrn sich beugt, so strebt in dem Letzten, in Friedrich II., eine ungeheure geistige Opposition, hinausreichend über ihre Zeit, schon — die Stützen des Papstthums zu entwurzeln. Mitten inne steht Kaiser Friedrich der Rothbart, seine Versöhnung mit Alexander III. bildet den einzigen Ruhepunkt des Kampfes; jene Scene in Venedig ist der höchste Ausdruck, das erschöpfende Bild des Mittelalters *).

---

*) Ebendeßhalb, weil er auf dem Gipfel des Mittelalters steht, hat die Sage sich an Friedrich den Rothbart geknüpft. Er schläft und träumt

Die Hierarchie, mit allen Waffen des Zeitgeistes, besiegte das Kaiserthum, und ihre Verbündeten, die Aristokratie in Deutschland, die Städte der Lombardei, erschütterten Deutschlands politische Einheit und Herrlichkeit. Wie die früheren Kaiser die großen Lehen gleich Beamtenstellen vergeben hatten, so zerstückelten sie die Hohenstaufen; hierdurch ward die Erblichkeit allgemein, und die Wählbarkeit der deutschen Krone, das Palladium der Freiheiten, so lange die großen Herzoge Vertreter ihrer Völkerschaften, so lange sie wählbar und absetzbar waren, wurde der wunde Fleck der deutschen Einheit, so wie die Fürsten überhaupt zu Landesherren heranwuchsen. So erlagen die Hohenstaufen der dreifachen Macht der Hierarchie, der Aristokratie und der lombardischen Städte; aber ihre Aufgabe war trotz dem gelöset; die Hierarchie, indem sie ihre Gränzen überschritt, unterlag der öffentlichen Meinung.

VII. Mit Friedrich II. erloschen die großen Ideen; sich selbst zu leben, nach allen Seiten das deutsche Wesen auszubilden, war Deutschlands Rolle in diesem Zeitraum.

Korporationen aller Art, Erbverbrüderungen der Fürsten, Innungen und Zünfte, Städtebünde, Rittervereine, die schärfste Entwicklung jedweden Einzellebens bis zur Spitze charakterisirt diese Zeit; zugleich ein beständiges Streben nach unumstößlicher Regelung der innern Verfassung und Ordnung Deutschlands von Rudolph von Habsburg an bis zum Landfrieden Maximilians. Das Kaiserthum ist zu Ende; das Königthum, als die größte Erbmacht unter den vielen Erbmächten, tritt an seine Stelle. Ebenso sinkt die Hierarchie, obgleich Siegerin zu Ende des vorigen Zeitraums, von ihrer sittlichen Höhe, und mit ihrer Verweltlichung zerfällt ihre innere Gewalt. So verändert sich der Geist des Mittelalters; praktische Entwicklung, Blüthe des Handels und der Ge-

---

so lange, bis wieder eine Zeit (die neuere Zeit) den Gipfel der Vollendung erreicht. Dann erwacht er wieder als Friedrich, d. i. als Friedebringer seines Volks.

werbe macht sich geltend. Die deutsche Oberhoheit über Polen, Ungarn, Italien, Burgund, Dänemark ist dahin; dagegen wird das ganze slavische Deutschland erst jetzt zum deutschen Lande; und in dem Maße, als die Reichshoheit schwindet, wachsen die einzelnen deutschen Mächte, Oestreich insbesondere, das sich als Großmacht gegen slavische und türkische Barbarei im Osten erhebt, während im Nordosten der deutsche Orden die heidnischen Völker germanisirt. Im Vereine mit Deutschland wetteifern die übrigen Staaten Europa's in wachsender politischer Ausbildung; noch aber bleibt Deutschland die oberleitende Großmacht, obwohl sich schon einzelne Glieder, wie Burgund und die Schweiz, lostrennen. Der Welthandel liegt in deutschen Händen, die Seemacht der Hansa ist die größte in Europa, und das Bürgerthum erreicht in der Menge blühender und mächtiger Republiken seine höchste Stufe.

Man bemerkt im Allgemeinen eine zunehmende Schwäche nach Westen, ein fortschreitendes Wachsthum nach Osten. Während dort die burgundische Mittelmacht entstand, während Frankreich den Kampf gegen das Papstthum (sonst Sache der Kaiser) glänzender beendigte, als es jemals die Deutschen vermocht, erhob sich Böhmen und Mähren unter den Luxemburgern zu einer geistigen Ueberlegenheit, welche in den Hussiten dem ganzen Deutschland widerstehen konnte.

Seit dem Churverein zu Rense war die Befreiung der Staatsgewalt von hierarchischen Anmaßungen ausgesprochen. Das Schisma entfremdete die Gemüther dem Papstthum; die Concilien setzten die bischöfliche Macht, oder wenigstens die der Kirche, an die Stelle der absoluten Monarchie: Huß und Hieronymus, obwohl nur aus der Scholastik hervorgegangen, und nur in einzelnen Dogmen widersprechend, vertraten eine individuelle Ueberzeugung gegen die bisher unangetastete richterliche Gewalt der Kirche.

Während so auf dem Wege des Geistes, und mit Waffengewalt die Reformation angebahnt wurde, bereitete die Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerkunst eine neue Zeit vor. In keiner

Epoche haben die Deutschen mehr industrielles und materielles Geschick entfaltet, als in der zweiten Hälfte dieses Zeitraums. Es war eine Richtung des Volksgeistes, sehr ähnlich derjenigen, welche unsre Zeit bezeichnet; sie erzeugte den Drang nach einer festen Gestaltung des Vaterlandes, und wie die goldene Bulle die Fürstenrechte konstituirt hatte, so sollte die neue Reichsverfassung Maximilians I. alle Staaten mit Einem Bande umschlingen. Aber es lagen damals (wie auch heute) noch tiefere Elemente in der Zeit; die Reformation kam, und eine innere Umwälzung zerstörte die äußere Einheit in dem Augenblick, da sie sich nach langem Harren zu verwirklichen schien.

Die germanische Weltordnung war in der dritten Periode von den Hunnen, in der vierten von den Arabern und Avaren, in der fünften von den Magyaren, in der sechsten von den Mongolen bedroht worden; in der siebenten wurde das byzantinische Kaiserthum, der letzte Rest der antiken Welt, von den Türken vernichtet. Von da emancipirte sich Europa von der drückenden Sklaverei, worein römische und griechische Kultur und Sprache des Mittelalter versenkt hatten. Die frühere Scholastik war von Aristoteles beherrscht worden; jetzt, als fliehende Byzantiner die Quellen nach Italien brachten, gewöhnte man sich, die Alten im Geist und in der Wahrheit zu verstehen, und eine herrliche Blüthe der Wissenschaft und Kunst bezeichnete in Deutschland den Untergang der alten, den Anfang einer neuen Zeit.

VIII. Die Reformation, das heißt die Befreiung der Christenheit von der Vormundschaft päpstlicher und kirchlicher Autorität, die Entfesselung der Gewissen und Gedanken auf der einen, die Restauration des Christenthums und die Reinigung der tiefen kirchlichen Verderbniß auf der andern Seite war das fünfte große Werk des deutschen Geistes. Nicht, wie es gleichzeitig in England, gewissermaßen auch in Frankreich geschah, wurde die kirchliche Verfassung geändert; Deutschland hatte den Beruf, das Christenthum der Form zu entbinden, und es, nur auf seine Quellen gestützt, der freien öffentlichen Meinung zu übergeben.

Sofort mußte das neue Princip, wie es der alten Kirche gegenüber trat, zugleich einen Kampf über den dogmatischen Inhalt des Urchristenthums erzeugen, der die Spaltung zwischen Lutheranern und Reformirten hervorrief.

Während Zwingli dem Aberglauben den gesunden Menschenverstand und den Muth eines redlichen Mannes, Calvin der Kirche ein geschlossenes System entgegensetzte *), von dem der Fanatismus unzertrennlich war, ging Luther von einer gemüthlichen Opposition aus, welche das Bewußtsein der Völker (seiner eignen Partei sowohl als der katholischen) verjüngte. Die Religion war zu einem äußerlichen Werkdienste herabgesunken, welcher das innere Leben übertünchte oder entseelte; Luther, wie einst Christus gegen die Pharisäer, hob mit der ganzen Kraft seines Geistes die Natur hervor, ohne deren tiefere Reinigung alle Werke, auch die besten, nur eitel seien. Hierüber verdammt, im innersten Kerne verwundet, trennt er sich von der Kirche, deren treuester Jünger er selbst gewesen war; erbittert über die Verworfenheit der Hierarchie, gab er die Quellen des Christenthums der Kritik der Einzelnen preis, ohne zu ahnen, wie bald ein Staat, der die Auslegung der Gesetze der Willkühr jedes Bürgers überläßt, der Anarchie anheimfallen müsse. Jene wahre Kirche zu gründen, die in seinem Sinne lag, war ihm nicht beschieden, wohl aber eine Konfession zu stiften, in welcher sein glühender Drang nach Wahrheit, Freiheit und Mündigkeit sich rastlos fortentwickelte; und zugleich auf den Katho-

---

*) Es ist bekannt, daß die Starrheit der Calvinischen Consequenzen eine Verschiedenheit der Symbole, somit eine Bewegung innerhalb gewisser äußerster Gränzen erzeugte. Das Eine Symbol, zu dem die Lutheraner bald sich einigten, erstarrte bälder, konnte vom Geiste leichter übersprungen werden: der philosophische Fortgang knüpft sich daher in höherem Grade an den Lutheranismus. Von ihm ist hier vorwiegend die Rede, weil die deutsche Entwicklung, weil der positiv philosophische Trieb, der die Deutschen charakterisirt, von ihm geleitet worden ist; während die negative Philosophie (der Deismus in Holland und England, die Aufklärung in Frankreich) durch das reformirte Princip vermittelt wurde.

licismus rückzuwirken, in dessen uralten Institutionen der Geist des Glaubens gegenüber dem (protestantischen) Geiste der Forschung sich erhalten mußte.

Es war eine große Zeit, die Epoche der Reformation. Der Glanz des Hauses Habsburg, über romanische und germanische Länder, über Europa und Amerika ausgebreitet, verklärte noch einmal das sinkende Kaiserthum. Karl V., obwohl unberührt von den tiefern Fragen der neueren Zeit, spiegelte doch in seiner Sphäre sie ab; wie sein Großvater der letzte Ritter gewesen, so war er der erste Ausdruck der absoluten Fürstenmacht, mit umfassenden Intentionen. Unter Männern, wie er, wie Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten, Albrecht Dürer waren, unter so vielen Großen war Luther der größte; an Kraft und Heldenmuth war er allen überlegen; eine Zuversicht war ihm eigen, die sich vermessen konnte, (wie einst Jakob nach der Mythe) mit Gott zu ringen; die deutsche Sprache endlich verdankt, was sie ist, zum größten Theile seinem Vorbild, — und schon um dieser Einen Hinsicht willen sollte sein Andenken allen Deutschen gleich heilig sein *).

Damals strebte die Ritterschaft vergebens, ihre mittelalterliche Freiheit gegen die neue Verfassung zu wehren; eben so vergebens suchten die Bauern, Ansprüche durchzusetzen, die nur langsam zur Reife gedeihen konnten. Die Reformatien, welche diese beiden Bewegungen veranlaßt und genährt hatte, stärkte zuletzt nur die landesherrliche Gewalt, indem sie diese der päpstlichen Autorität entzog, sie mit weltlicher und kirchlicher Macht, mit unmittelbarer Weihe bekleidete und mit eingezogenen Gütern bereicherte: jene absolute Fürstengewalt, welche in steigender Ausbildung bis zur französischen Revolution Deutschlands politisches Leben untergrub.

Nach Luthers Tode begann der Krieg, und bald, von den Jesuiten geleitet, die Gegenreformation. Die ganze äußere Geschichte geht fortan aus dem Kampfe der Ideen hervor; und die

*) Es geht Luthers Schriften ohngefähr wie der Bibel: beide werden vernachlässigt, weil sie religiösen Inhalts sind!

Sonne der Reformation, die Sonne Deutschlands verhüllt sich Ein Jahrhundert lang in blutrothe Wolken, zwei Jahrhunderte darauf in düstere Nebel.

Wie in Einer Linie von Karl V. bis zum dreißigjährigen Kriege die Streitigkeiten sich entwickelten, wie dieselben Ursachen am Anfang des Zeitraums Metz, Toul und Verdun, am Ende das Elsaß und einen Theil des Nordens dem Reiche entzogen, wie endlich Ausländer in Deutschland geboten, wie die größten Talente nur der Zerstörung des eignen Vaterlandes gedient, wie unter den Schrecken des Krieges die Kraft des Volkes auf Decennien gebrochen, wie die blühende Saat, die Luther und Hutten für deutsche Literatur und Bildung gepflanzt (bald nach ihnen schon in den Sophismen der Schulen verkrüppelt), vollends zertreten wurde, wie von nun an durch ein Jahrhundert hindurch die Muttersprache, ihrer eigenthümlichen Kraft entkleidet, gleich der Nation selbst, zur Sklavin der Fremden sich erniedrigt, das Alles ist hinreichend bekannt. In dieser Zeit waren die Einfälle der Türken vielleicht dazu geschickt, den Deutschen zu zeigen, daß sie wenigstens alle noch Christen seien; ohnedem wäre dieß (durch den gegenseitigen Haß) vergessen worden. Es steht sehr nahe, zu fragen, warum die Entwicklung des dogmatischen Zwiespalts nicht so zerstörend (denn von jeher waren Religionszwiste die gräßlichsten), sondern so langsam vor sich gegangen. Man pflegt über die Barbarei eines Zeitalters zu lachen, das um die Bedeutung des Wörtchens „ist" Blut vergießen konnte, das länger als ein Jahrhundert brauchte, sich verschiedene Ansichten zuzugestehen. Man bedenkt nicht, daß die innern Ideen, welche Katholiken, Reformirte und Protestanten getrennt, auch heutzutage noch nicht entschieden, nur ihrer praktischen Folgen beraubt sind; daß in damaliger Zeit jede Partei für ihre Existenz in Wahrheit kämpfte; daß endlich großentheils der Leichtsinn, mit dem späterhin die Völker die Religion überhaupt zu betrachten anfingen, die Duldung herbeigeführt. Sehr Vieles, was uns auf unser Zeitalter stolz macht, weil es ihm humanere Art verliehen hat, ist nur wieder

Wirkung eines andern Fehlers; die Vorsehung ist oft genöthigt, Schlimmes mit Schlimmem zu vertreiben. So hat sie den Fanatismus durch die Frivolität zerstört; sie durfte dazu nur die menschliche Natur gehen lassen; denn der Ekel am langen Kriege, die Ermattung von dogmatischen Subtilitäten legten den Grund zur spätern Indifferenz.

Der westphälische Friede vernichtete die Reste der kaiserlichen Macht, garantirte die ständischen Rechte, d. h. die landesherrliche Gewalt bemühte sich umsonst, die Reichsgerichte erklecklich zu organisiren, befreite Holland und die Schweiz vom nominellen Verbande, und stellte das Reich unter französische und schwedische Protection. —

IX. Allseitige Durchbildung der innern und äußern Folgen der Reformation charakterisirt den neunten Zeitraum.

Die Reformation hatte, obgleich sie den neuen Konfessionen Symbole gegeben, doch dem Princip nach die Quellen des Christenthums der Kritik anheimgegeben. Nachdem also der Protestantismus unversehrt aus dem Kampfe hervorgegangen, mußte er über Symbol und Bibel hinausgehen; in seinen kirchlich-theologischen Bestandtheilen verknöchern und (wo gemüthliche Restauration versucht wurde) zur Sekte werden; in seinen geistigen aber den Beruf übernehmen, gegenüber dem alten Offenbarungsglauben, vom Standpunkte der Vernunft nach Lösung der höchsten Wahrheiten zu ringen.

Die Reformation hatte Deutschland innerlich gespalten, der westphälische Friede (hier allein in ganz Europa) den Parteien gleiche Geltung verliehen. Fortan war kein einiges Deutschland mehr vorhanden; das große Vaterland mußte sich selbst absterben, seine ganze Lebenskraft in die einzelnen Glieder sich zurückziehen. Unter diesen mußten zwei Staaten an die Spitze, der eine des Protestantismus, der andere des Katholicismus treten, um Deutschland nach außen zu wahren; jener sollte den Norden, dieser den Süden an sich fesseln, ohne doch die Vielheit

der Territorien aufzuheben, in welcher die Bürgschaft lag gegen eine Theilung des Reiches in zwei Reiche *).

Während die Deutschen tiefer als jedes andere Volk die innern Fragen erfaßten, während sie, mitten hindurch zwischen Aberglauben und leichtfertigem Zweifel **), beharrlich die Sache der Wahrheit förderten, hatte der romanische Geist, obwohl in den äußeren Banden der Kirche, mit den Institutionen des Christenthums, wie sie durch die Reformation verworfen waren, zugleich das Christenthum selbst verworfen, und eine Weltanschauung aufgestellt, welche fertig wie sie war, getragen von einer klassischen Literatur und Urheberin einer neuen Bildung, den Deutschen vorgeschrittener erscheinen mußte, als ihr eignes tausendfältig zerrissenes, glanzloses, barbarisches und mühseliges Wissen.

Da unterlag die deutsche Kraft, ihrer selbst sich unbewußt, der französischen; einmal als die neue Aufklärung mit ihrem ganzen Gefolge eindrang, das andere Mal, als sie in der Revolution den Staat nach ihren Principien gestaltete und halb Europa bezwang.

In dieser Noth des gesammten Vaterlandes, zu einer Zeit, da auch in den einzelnen Staaten die Willkühr der Fürsten alles politische Leben untergrub, flüchtete sich der deutsche Geist in die allmälig aufkeimende Literatur, welche, Göttliches und Menschliches umfassend, offenbarte, wessen er immer noch fähig sei. Gleichzeitig, und noch gewaltiger, enthüllte das deutsche Gemüth

---

*) Weil das reformirte Princip seinem Wesen nach ein romanisch-germanisches war, so konnte kein dritter großer Staat entstehen, in dem es, wie das katholische in Oestreich, das lutherische in Preußen, vertreten gewesen wäre. Im Gegentheil ist's bezeichnend, daß die Pfalz, als im Westen gelegen, die Hegemonie der reformirten Partei übernahm, daß gerade sie so oft von Frankreich überzogen, endlich verschlungen wurde.

**) Nichts charakterisirt schärfer das deutsche Wesen, als der Begriff, den die Sprache mit dem Worte leicht-fertig verbindet. Leicht-fertig waren damals die Franzosen, und eben deßhalb leichtfertig.

seine Tiefe und Hoheit in ungeheuern, immer neuen Schöpfungen der Tonkunst.

Das sind die Grundzüge des Zeitraums; wir betrachten ihn nach drei Abschnitten.

1. Vom westphälischen Frieden bis auf Friedrich den Großen.

In der vorigen Periode hatten Copernicus, später Keppler, zwei Deutsche, die physische Anschauung der Welt tausendjähriger religiöser Vorurtheile entledigt; zwei Romanen, Descartes und Spinoza, indem sie, mit Hingabe aller hergebrachten Begriffe, sich die Welt des Geistes neu zu konstruiren versuchten, wurden Stifter der deutschen systematischen Philosophie, welche ununterbrochen bis auf unsere Tage nach Erkenntniß der Wahrheit gerungen hat, und deren wechselnde Systeme (es gehört nicht hieher, sie einzeln zu beleuchten) eben so viele Grundsteine eines endlichen, unumstößlichen Aufbaues sind, in dessen Hallen, statt einzelner Bevorrechteter, die ganze Nation Raum finden wird. Durch alle Abschnitte zieht sich jene schwere Arbeit des Geistes hindurch, mit einer Kraft, einer Ausdauer, einer Pietät, wie sie nur dem Deutschen eigen ist; sie geht mit den andern, in der Reformation wurzelnden Bestrebungen Einem Ziele entgegen *).

*) Die systematische Philosophie gehört nicht hieher, weil sie immer Schule geblieben ist, und als solche des unmittelbaren Einflusses aufs Volk ermangelt, wie die Literatur ihn hat. Doch seien hier einige Worte über den Zusammenhang erlaubt, der mir zwischen ihr und der Entwicklung des protestantischen Princips in Deutschland und in der Geschichte überhaupt stattzufinden scheint. — Ich finde im Leben des Protestantismus zwei große, scharf geschiedene Perioden: die erste die Zeit der Emancipation von mittelalterlicher, päpstlicher und kirchlicher Autorität, ihr Urbild Luther; die zweite die Zeit der Entfesselung des Geistes schlechtweg, ihr Urbild Lessing. (Luther und Lessing sind daher die Marksteine aller deutschen Geschichte seit dem Anfang der neuern Zeit. Auch das reformirte Princip hat, nur schneller und kühner, jene zwei Stadien durchlaufen; im ersten Stadium fertiger als das lutherische und weltbewegender

Im Uebrigen wird die deutsche Geschichte bis auf Friedrich den Großen nur durch die Uebel erklärlich, worin der dreißigjährige Krieg, unberechenbar in seinen Nachwehen, das Vaterland gestürzt

---

[in der englischen Revolution ꝛc.], im zweiten Stadium negativer, und Mutter des Deismus und Skepticismus, hat es seine Geschichte bereits geendigt; denn die negative Weltanschauung ist gerichtet. Daher auch die Union. Die lutherische Tendenz dagegen, wie sie in Lessing ausgesprochen ist, mit ihrem tiefen positiven Kern, hat ihre wahre Zukunft erst vor sich). Demgemäß, und gleichlaufend, sind auch in der systematischen Philosophie zwei Phasen bemerkbar: die erste bis Kant die Zeit der halben, noch befangenen Freiheit, wie sie in Descartes, die zweite von Kant an die Zeit der vollkommnen Emancipation von den christlichen Fesseln, wie sie in Spinoza vorbildlich ausgedrückt ist. So erscheint Leibnitz noch gebunden, wenigstens theilweise, von der Autorität der Offenbarung und kirchlicher Dogmen; ein riesenhaftes Wissen ersetzt bei ihm den Mangel der spekulativen Idee, welche, urfrei und urkräftig, alle Gebiete durchdringt; und nach ihm sinkt unter Wolf die Philosophie in die alten scholastischen Bande zurück. Davon befreit durch Kant, beginnt sie von nun an aufs schärfste, in ihrer Weise dieselben Ideen auszusprechen, welche gleichzeitig die literarische und politische Welt bewegen. So tritt in Kant die Aufklärung, in Fichte die Revolution, in Schelling die Restauration, in Hegel endlich das Justemilieu hervor. Daher der ungeheure Einfluß der Hegel'schen Ideen in Deutschland, und ihre Verwandtschaft mit dem preußischen Staate (welcher, freilich jetzt viel restaurativer geworden, Schelling an sich zu ziehen sucht); eben daher ihr Zerfließen in unendlich verschiedene und entgegengesetzte Ansichten. Es ist aber der Friede, welchen Hegel zwischen Glauben und Unglauben gestiftet hat, nur ein Scheinfriede, gleich dem des politischen status quo; und die Hegel'sche Versöhnung verhält sich zu einer wahrhaftigen gerade so, wie die künstliche, trügerische Protokollregierung unserer Tage zu einer wahren, natürlichen, organischen Friedenspolitik. Darf ich ein kühnes Bild gebrauchen, ohne, bei so ernsten Dingen, den Verdacht leichtfertigen oder übermüthigen Spottes zu fürchten, so möchte ich sagen, Hegel und das politische Justemilieu, das ist: die Scheinwahrheit und der Scheinfriede, gehen der ächten Wahrheit, dem ächten Frieden auf ähnliche Weise vorher, wie in der Stufenleiter der animalischen Schöpfung der Affe dem Menschen. —

hatte. Der Volksgeist war unter soldatischer Tyrannei erschlafft, die Sitten barbarisirt, die Gemüther im Aberglauben (noch blühten die Hexenprozesse) und in Frivolität verwildert, empfänglich für Despotismus und Fremdherrschaft, die Sprache zertreten und beschmutzt, die alten Rechte und Gerichte, sonst des Volkes eigenstes Gut, längst verdrängt oder verwischt, die landständischen Verfassungen zum Schatten herabgeschwunden. Von dem, was Großes in seinen Tiefen gährte, konnte dem Volke kein Bewußtsein bleiben; französischer Einfluß, französische Sprache, Bildung und Manieren war durch alle das angebahnt, durch die Höfe aber zumeist, deren Willkühr und Verdorbenheit eine furchtbare Höhe erreichten. Die Herrschaft über die Gewissen, eine Folge der kirchlichen Spaltung, hatte die Fürsten an Allmacht gewöhnt; der vollkommnere Mechanismus polizirter Staaten, ein französisches Werk, gab sie ihnen thatsächlich.

Es ist ein sprechender Zug, daß, je herrlicher Deutschland selbst geblüht, desto kleiner die Nachbarstaaten, je schwächer es gewesen, desto stärker jene sich entwickelt haben. Warum mußten Ludwig XI., Karl der Kühne zur Zeit Friedrichs III., warum Gustav Adolph und Richelieu im dreißigjährigen Kriege leben, warum kurz darauf Ludwig XIV. regieren? Ein inneres Gesetz der Wechselwirkung geht durch die europäische Geschichte, welches zeigt, daß Europa trotz aller Verschiedenheit nur Einen großen, im Grundcharakter germanischen Staat bildet; die Schale des Einen muß sinken, wenn die des Andern gestiegen ist. Im Mittelalter, als die Völker noch erzogen wurden wie Kinder, durch die Kirche, war Deutschland als Sitz des Kaiserthums der bevormundende Staat; je mehr die Vormundschaft erschlaffte, desto heftiger mußte das übrige Europa reagiren, desto mächtiger die andern Nationen heranreifen; das spätere Schicksal Deutschlands war die Rache der Völker an einer Herrschaft, welche, obgleich tief innerlich begründet durch die Vertretung Europas gegen die Hierarchie, doch im Grunde vom römischen Kaiserthum ererbt war, einem in der öffentlichen Meinung nur durch Tradition,

nicht durch Einsicht gerechtfertigten Institute. So oft Deutschland seiner alten Rolle sich begab, so oft mußte sie von den Nachbarn übernommen werden; so geschah es, daß in dieser Epoche Ludwig XIV., Karl XII., Peter der Große, Wilhelm III. fast zugleich auftauchten.

Seit dem dreißigjährigen Kriege blieb Deutschland der Wahlplatz Europas, bis auf die neueste Zeit. Es ist klar, sollte das Vaterland nicht untergehen, so mußte, wie wir oben gesagt, das Leben in die einzelnen Glieder zurückweichen. Der große Churfürst hat damals Brandenburg zur ersten protestantischen Macht des Reiches, der Prinz Eugen Oestreich zu höherem äußeren Einfluß erhoben. Aber Oestreich war mehr und mehr undeutsch, seine deutschen Provinzen, Böhmen besonders und Mähren, durch eine bigotte Politik umgewandelt und entfremdet worden; die Habsburger selbstsüchtig genug, um für ein Privatinteresse die schönsten Länder des Reiches, wie Lothringen, zu opfern. Eine deutsche Großmacht mußte entstehen; sie zu schaffen, kam Friedrich der Große.

2. Das Zeitalter Friedrichs des Großen.

Durch die Freiheit seines Geistes, die Macht seiner Persönlichkeit, durch den Ruhm seiner Thaten belebte Friedrich das deutsche Nationalgefühl mehr, als es durch ein Streben nach deutscher Einheit geschehen konnte, das ihm, wie die Sachen standen, lächerlich erscheinen mußte. Nur freilich, für jene Dinge schuldet ihm Deutschland keinen Dank; Preußens Erhebung war sein einziges Ziel; er hat es unter blutigen Bürgerkriegen erstrebt, mit rücksichtsloser Beharrlichkeit verfolgt. Gewiß ist, daß er, wenn auch nicht die Deutschen überhaupt, doch die Deutschen seiner Zeit nicht verstand; in der Jugend hielt ihn Erziehung, noch mehr sein eigenthümlich pikanter Geschmack ab, die noch barbarische Literatur zu durchschauen, im Alter die Unfähigkeit, das neu Erwachte zu würdigen. Sein Zeitalter ist, und das durch ihn, die Periode der „Aufklärung"; die Frivolität des damaligen Tones hat er zum Theil, durch Begünstigung der französischen Schriftsteller wie durch seine

Art sich zu äußern, veranlaßt; französische Weltanschauung dünkte ihm die wahre, französisch war seine Sprache und Bildung, französisch selbst seine Verwaltung in vielen Stücken. Das aber macht ihn zum großen deutschen Manne, daß er dem todten Mechanismus des Staates eine deutsche Seele einzuhauchen wußte, eine innere Kraft, welche noch lange nach ihm seine Stiftung belebte; nicht weniger, daß er trotz vieler oberflächlichen Ansichten mit einem Ernst und einer Tiefe nach der Wahrheit strebte, die ihn den größten Philosophen zugesellt.

Joseph der Zweite, bei großen Talenten ein Mann von ungehaltenem Geist und Gemüth, wollte Friedrichs II. Grundsätze auf den Staat übertragen. Friedrich kannte die Menschen, und achtete die Vorurtheile des Volks; jener, weil ihm beides fehlte, scheiterte an dem Widerstand seiner eigenen Völker. Es bleibt ewig denkwürdig, daß ein deutscher Kaiser, Beherrscher einer unumschränkten Monarchie, zuerst von oben herab ohngefähr dieselben Reformen und mit ähnlichem Leichtsinn versuchte, welche noch zu seiner Zeit die konstituirende Versammlung in Frankreich durchsetzte. Weniger der Sinn der Neuerungen war es, was den Widerstand erweckte, als die Verflachungssucht, welche ihnen zu Grunde lag, und der Despotismus, womit sie durchgesetzt wurden; die Priester übten damals doppelte Gewalt über das Volk, weil sie sich zu Hütern alter Vorrechte aufwarfen.

Maria Theresia hatte den Bedürfnissen der Zeit gemäß reformirt, ohne doch das patriarchalische Verhältniß des Herrschers zum Volke und den alten Glauben, worauf Oestreichs Macht beruht, zu erschüttern; Joseph baute auf moderne Grundlagen, wofür nicht nur Oestreich nicht reif, sondern die überhaupt als ein fremdes Gewächs dem deutschen Geiste widersprechen.

Er und Friedrich II. ließen sich herab, mit Katharina II. Polen zu theilen. Es war „mehr als ein Verbrechen, es war ein Fehler". Von da an geriethen Oestreich und Preußen in eine Abhängigkeit von Rußland, welche sichtlich genug in der niedrigen Art hervorleuchtet, womit Friedrich II. sowohl als Joseph um die Gunst

Katharinas II. buhlten. Deutschland hatte sich in den vorigen Epochen, wenn auch nach Westen geschwächt, doch nach Osten in gleicher Kraft erhalten; seit Peter unmerklich, sichtlich seit der Theilung von Polen, unterlag es einem Einfluß von Osten, dem die Großmächte wie die kleinern Fürsten immer mehr sich beugten, der eine doppelte Ohnmacht des Reichs begründete, und unter dem Vorwande beständiger Hülfeleistung gegen Westen bis auf unsere Tage sich gleich furchtbar erhalten hat.

Die Grundsätze des achtzehnten Jahrhunderts hatten die liberale Politik erzeugt, die sich den Verrath an Polen erlauben konnte. Während auf Thronen ihnen gehuldigt wurde, bildete sich aus dem Herzen Deutschlands eine Literatur, welche die falsche Aufklärung untergrub, die wahre siegen machte und Europa rettete, indem sie den deutschen Geist dem französischen entgegensetzte, der sich wie eine Fluth über die civilisirte Welt ergossen hatte. Die deutsche Sprache, von französischen Vorbildern losgerissen und an englischen gestärkt, war wieder erwacht, und das erste Zeitalter der deutschen Literatur, tief und ernst, nicht so schöpferisch, aber strenger, wie das zweite, erstand.

Lessing zuerst war von der Vorsehung berufen, dem deutschen Volk das lang umnachtete Bewußtsein seines innern Strebens wiederzugeben; in der Kunst und Poesie, in der Philosophie und Wissenschaft hat er Neues angeregt; gleich schonungslos gegen die seichte Aufklärung seiner Tage, wie gegen die erbärmliche Orthodoxie, gleich gerecht gegen die großen Gedanken der rationalistischen Philosophie, wie gegen die innern Wahrheiten des Christenthums, hat er sein ganzes Leben hindurch, mit kühnem, unbefangenem Geist, mit tiefem und unbezwungenem Gemüthe nur die Eine Wahrheit vor Augen gehabt, deren Bruchstücke er in der Philosophie wie in der Religion erfaßte, deren vollendete Erscheinung er selbst geweissagt hat. Lessing ist der Typus eines deutschen Protestanten, im geistigen Sinne des Worts; gleich Luther, gehört er, nicht nur mittelbar durch die Literatur, sondern unmittelbar der Geschichte an, weil an ihm vor Allen die

Wogen der französischen Weltanschauung sich gebrochen haben. Eben dagegen, aber von der Religion ausgehend, wie er von der Philosophie, wirkten Herder (besonders durch eine höhere Anschauung der Geschichte) und, früher schon, Hamann; während Klopstock einer großen Poesie die Bahn brach.

3. Von Josephs II. Tod bis zur Befreiung Deutschlands.

Es drängt sich in Epochen französischer Uebergewalt die Frage auf: warum, während im Osten, gegen slavischen und asiatischen Andrang zwei große Staaten sich gebildet, der Westen Deutschlands den Franzosen von Heinrich II. an bis Napoleon nur schwache, zerstreute, niemals bedeutende Gebiete entgegengesetzt habe? Scheint es doch, als habe von Altersher die Beschaffenheit der drei geistlichen Churfürstenthümer (welche monarchischer Ausbildung von Natur unfähig waren) den Ursprung eines Gränzwalles gegen Frankreich, wenigstens auf einer Seite, unmöglich gemacht. Die Vorsehung hat das Land jenseits des Rheins zum wunden Flecke Deutschlands gemacht, romanisches und germanisches Leben werden hier nie aufhören, Schritt für Schritt sich zu bekämpfen; während sie im Osten, um die Slaven in den Kreis der europäischen Bildung hereinzuziehen, mächtige Vormauern schuf, überläßt sie es im Westen der Volkskraft allein, gegen französischen Andrang Stand zu halten; dort haben sich trotz ungeheurer Fehler, künstliche Staatengebäude in den größten Stürmen gefristet; hier zieht jeder Mangel an Eintracht, jeder Nachlaß an nationaler Festigkeit Verluste nach sich. So bringt es der Charakter der Gegenden mit sich, welche den Mittelpunkt Europas bilden. Die Natur, mit einem Wort, wollte zwei Völker, die zur lebhaftesten Wechselwirkung bestimmt sind, nicht abschließen; die engste Berührung der Germanen und Romanen ist erforderlich, um der Kultur von Europa den gemeinsamen Charakter zu geben, der sie auszeichnet, eine Berührung von der Art, daß jede geistige Ueberlegenheit sogleich eine materielle nach sich zieht. Deutschland selbst soll entweder durch Einigkeit übermächtig, oder durch

Uneinigkeit (damit wir wissen, worin unsere Kraft liegt) ohnmächtig sein.

Die Revolution überwältigte sonach mit Leichtigkeit den deutschen Westen und änderte die Gestaltung von Europa, indem sie die Idee der politischen Freiheit ins Leben rief: Europa theilte sich in zwei große Lager, Deutschland in zwei Hälften. Hervorgegangen aus Principien, gegen welche so eben die deutsche Literatur sich erhoben hatte, berührte sie dennoch Deutschland viel weiter, als jenen noch gehuldigt wurde. Es war die allgemeine Idee der Freiheit, die sociale und sittliche Emancipation, nicht die Theorie der Volkssouveränetät, womit die geknechteten, in Formeln aller Art gezwängten Deutschen sich verschwisterten. Dieses Element der Revolution, diesen Lebenshauch zu besiegen, hätte man eine sociale Idee der Idee entgegensetzen müssen; allein die Deutschen glichen in der Politik unmündigen Kindern; das deutsche Volk war mit innern Problemen beschäftigt, deren Auflösung zu entfernt war, um staatliche Konsequenzen daraus zu ziehen; man staunte und ließ Ereignisse über sich ergehen, welche wohlverdient waren, da die Selbstsucht der einzelnen Staaten die höchste Stufe erstiegen hatte.

Was in der Zeit der Aufklärung die Regenten selbst gewollt, wurde verdächtig, als das Volk in Frankreich sich erhob. Ohne den langhergebrachten Einfluß französischer Gesittung in Deutschland würden die Fürsten nicht in so hohem Grad vor der Nachahmung gebangt haben, würde Deutschland in seiner Entwicklung nicht aufgehalten worden sein. Die Epoche der konstituirenden Versammlung wurde von den Deutschen, nicht nur im Allgemeinen, sondern von bedeutenden Männern, wie z. B. Klopstock, mit Entzücken begrüßt; auch später vermochten Viele von der Hoffnung nicht abzulassen, bis der Konvent Alle enttäuschte. An den Früchten erkannte man den Geist, und die „Aufklärung" erhielt den Todesstoß. Andrerseits gemahnte die neue Freiheit das Volk an seine alten Rechte; man erinnerte sich, wie weit die Allgewalt der

Fürsten gediehen sei; aber erst Napoleon mußte diesen begreiflich machen, daß der Staat nicht auf ihrer Willkühr, sondern auf der Volkskraft beruhe.

Napoleon zeigte den Deutschen ihre unsägliche Ohnmacht, den größten, wie den kleinsten Mächten, daß ihre Macht allein in der Eintracht liege; das deutsche Volk, wehrlos seit Jahrhunderten, machte er wehrhaft, theils durch die militärische Organisation des Rheinbundes, theils durch die Nothwendigkeit, worein er Preußen und Oestreich versetzte, die alte Landwehr herzustellen. Man kann den Feind nicht besiegen, ohne ihn zu kennen. Das Volk wußte nicht, wer in Napoleon zu bekriegen sei: er war ihm lange nur der Mann des Schicksals, weder freundlich noch feindlich; die Fürsten waren ihm unterworfen; erst als die blödesten Augen sehen konnten, daß es um Sein oder Nichtsein sich handle, erst dann fing man an, ihn mit Geist und Kraft zu bekriegen. Ein Mann, der eben so sehr Restaurant als Revolutionär, eben so sehr Protestant als Katholik war, der entweder kein oder die verschiedensten Principien in sich darstellte, war nöthig, um alle Parteien, Fürsten und Völker gegen sich zu bewaffnen. Also einigte sich Deutschland nach jahrhundertlanger innerer Trennung zu dem einzigen Zwecke: die Nationalität zu retten. Wie er erfüllt war, verschwand auch die Einigkeit; sie währte nicht länger, als der Sieg und die Siegesfreude.

Zu derselbigen Zeit, da das Vaterland von dem schwersten Joche gedrückt war, das seine Geschichte kennt, verherrlichten große Dichter und Schriftsteller den deutschen Namen. Im tiefsten Elend, ohne Zusammenhang mit den vaterländischen Krisen, erhob sich eine Literatur von weltbürgerlicher, europäischer Art. Sie vor Allem beweist das ungeheure Mißverhältniß zwischen unsrer innern auf der einen, zwischen der staatlichen Entwicklung auf der andern Seite. Während wir politisch weiter nicht waren, als so weit, um den zurückzuweisen, der uns zu Nichts auflösen wollte (nicht weit genug, um Etwas zu sein), umfaßte unsre

Dichtkunst alle Elemente der geistigen und politischen Welt*). An Gehalt, wie an deutscher Art des Geistes Allen überlegen, ist Göthe der König der damaligen Literatur; aber ein tiefes Gemüth und eine bezaubernde Hoheit der Idee haben Schillern jenen Platz im Herzen des Volkes eingeräumt, wie ihn Niemand vor ihm und nach ihm besessen hat. Das tiefste Streben, das dem Menschen inwohnt, das den Deutschen beseligt, den Drang nach Wahrheit hat Göthe im Faust, den höchsten Zug des Jahrhunderts, die Freiheit, die Mutter auch der deutschen Zukunft, hat Schiller im Marquis Posa ausgeprägt. Ihnen ebenbürtig und gleich, hat Jean Paul das deutsche Leben nach allen Seiten, nach Natur und Erziehung, in politischer und religiöser, socialer und familiärer Beziehung aufgefaßt, und (zum ewigen Andenken an eine so seltsame Zeit) in seinen Dichtungen abgeschildert**).

Mit solchen Kräften vermochte das deutsche Volk den Untergang des Reiches zu überleben. Der Wiener Kongreß stellte es der Zeit gemäß wieder her, indem er Titel hinwegwarf, die seit Jahrhunderten wie zum Hohne bestanden hatten, und an die Stelle des Reichstages den Bundestag setzte. Eine kleinere Zahl von Staaten, ein gesicherter Rechtszustand und einige Garantieen gegen den Mißbrauch der Souveränetät machten das deutsche Volk glücklicher, als es zuvor gewesen war. Aber die innere

---

*) Man hat Göthe, und das nicht mit Unrecht, seinen Mangel an Patriotismus vorgeworfen; aber meist die Anklage schief gestellt. Auch Schiller war Kosmopolit, und kosmopolitisch ist überhaupt, aus dem obigen Grunde, der Charakter jener Literatur; nur war Göthe auch als Weltbürger kalt, ohne Begeisterung für die Freiheit, ohne warme Liebe für die Menschheit.

**) Ich habe diese drei angeführt, nicht nur als die Spitzen der Literatur, sondern insofern sie die geschichtlichen Ideen der Zeit repräsentiren. Wenn in Jean Paul dieses nicht so unmittelbar hervortritt, als in den beiden Anderen, so drückt er doch in der schärfsten Weise die Versenkung des Geistes, das Sinnen und Träumen aus, worein, inmitten politischer Ohnmacht, der deutsche Geist sich zurückgezogen hatte.

Spaltung, die äußere Schwäche blieb; Deutschland wurde bald von Westen begeistert, bald von Osten geleitet, einmal von seinen Ständen betrogen, das andre Mal von seinen Fürsten bestraft. Man erlaube mir, vorläufig die neueste Zeit zu überspringen, sie als vorbereitend zu betrachten auf ein Kommendes. Es liegt in ihr keine besondere Leistung, keine selbsteigene Schöpfung (eine einzige materielle ausgenommen); aber fünf und zwanzig Jahre eines glücklichen Friedens sind hinreichend, um eine lange, schwere Vergangenheit zu verarbeiten, zu erkennen, was Noth thut, und im Stillen Großes zu gebären, wenn anders Großes jemals geboren werden soll.

Kapitel IV.

Letzte und höchste Intention der deutschen Geschichte.

Das große Werk, wozu die Reformation den Anstoß gegeben, worum drei Jahrhunderte geblutet und gekämpft, zu vollenden, ist Deutschlands Beruf in der Gegenwart.

Die Reformation hat den Protestantismus der katholischen Kirche gegenüber gestellt und dadurch Deutschlands innere Einheit zerstört, indem sie zwei Tendenzen schuf, welche, nach langen Kriegen gleich berechtigt, im Volks- und Staatsleben sich entgegengesetzt ausprägen mußten.

Von da an entwickelte sich steigend der Geist der Forschung, (der protestantische Geist) gegenüber dem Geiste des Glaubens, wie er in der katholischen Kirche sich erhielt. Die ganze Lebenskraft der Deutschen zog sich nach innen zurück, während sie nach außen von Ohnmacht zu Ohnmacht sank. Es galt die Frage, ob das Christenthum die Grundlage der Weltordnung bleiben solle.

Diese Frage ward von den Franzosen verneint, auf die Verneinung eine neue Weltansicht, auf diese ein neuer Staat gebaut.

Eine Antwort (wenn auch eine negative) ist aber von mächtigerer Wirkung als keine; es lag ein geistiger Vorgang darin, dem die Deutschen auf eine Zeitlang unterlagen. Endlich, nach großen Drangsalen, sah man ein, daß jene Antwort eine falsche war, daß mindestens die neue Ordnung, welche darauf gegründet worden, nicht die wahre sei.

Es ist jetzt an den Deutschen, zu antworten. Andere haben zerstört; sie sollen aufbau'n. Der Protestantismus, wie er unverrückt nach der Wahrheit gestrebt hat, muß aus seiner Mitte ein Princip erzeugen, welches die innersten Fragen des Geistes und die tiefsten Probleme der Zeit zu lösen vermag.

Dieses Princip wird die höchste Sehnsucht der Menschheit, die Sehnsucht nach einer gerechtfertigten Weltanschauung, nach einem bewußten Verhältnisse der Menschen zu Gott, befriedigen. Indem es die Wahrheit findet, so weit sie zu finden uns beschieden ist, wird es, nicht durch leere Vermittlung, sondern durch die **selbsteigene** Fülle seines Inhalts die Gegensätze versöhnen, woran in hundert Gestalten die Gegenwart sich verzehrt. Entsprungen aus dem Zweifel, wird es den Zweifel vernichten; zurückstrahlend auf die Dogmen des Christenthums, wird es die Religion verklären, welche zu ihm sich verhält, wie gemüthliche Ahnung zu bewußter Erkenntniß, wie Anschauung des Gefühls zur Klarheit des Geistes. Und gleichwie aus dem Christenthum ruhig und naturgemäß die Kirche erwachsen ist, so wird aus ihm friedlich und sicher der Staat sich entwickeln, jener wahre Staat, nach dessen organischer Begründung das Jahrhundert vergebens gerungen hat; so zwar, daß Staat und Kirche, weil beide, beruhend auf göttlichen Grundlagen, Hand in Hand zu gehen vermögen, diese aber von jenem in demselben Maße geleitet werde, als die Triebe des Gemüths in der menschlichen Seele der Macht des Geistes sich unterordnen, ohne doch in ihr aufzugehen.

Also wird auch der Protestantismus, wenn die Sendung erfüllt ist, um deren Willen die Vorsehung ihn ausgeschieden hat,

wieder eins werden mit dem Katholicismus; dieser letztere wird erkennen, daß über dem Princip, in dem die Kirche wurzelt, ein zweites sich erhebt, welches allein dem seinigen Bestand verleihen kann, daß Philosophie und Religion, als die zwei Spitzen der Menschenseele, statt zu kämpfen, sich ergänzen sollen. Nicht anders wird im Staate vor der wahren Freiheit die Revolution eben so sehr zusammenschwinden, als der Absolutismus, jene, weil nicht in der Gleichheit, sondern in organischer Ueber- und Unterordnung die Freiheit besteht, der letztere, weil nicht die fürstliche Macht allein, sondern jede Macht im Staate eine Macht sein wird von Gottes Gnaden*).

Alle große Intentionen der deutschen Geschichte, wie sie in den verschiedenen Zeiträumen hervorleuchten, Reinigung des erstorbenen Volksgeistes, Aufbau einer höheren Weltordnung, die Hegemonie von Europa, ewige Wahrung vor hierarchischer Herrschaft, allseitige Ausbildung des deutschen Lebens nach innen und außen, Begründung einer unumstößlichen Verfassung, Restauration des Christenthums, ewige Freiheit des Geistes, wie dauernde Sicherung gegen freche Frivolität — sie alle finden in dem Einen Prinzip ihre höchste Erfüllung.

Dem deutschen Volk aber wird es Eine Seele verleihen, Eine Seele dem Volke, das nur der innern Einheit bedarf, um das größte und glücklichste zu sein unter allen Völkern. Jener geistige Vorgang, den die Deutschen seit den ersten Zeiten, den sie noch durch die Reformation ausgeübt, dessen Hingabe an französische Aufklärung ihnen ein Jahrhundert voll Schmach und Elend gekostet, wird ihnen wiedergegeben sein; unsere Fehler, so schrecklich in Zeiten des Zwiespalts, jenes Eingehen besonders in fremde Charaktere, werden uns fördern, wenn Ein Wille die Nation bewegt, wenn Fürsten und Völker von Einem Zuge getrieben sind.

---

*) Da das Princip hier nur in seinen allgemeinen Wirkungen, als das Endziel der deutschen Geschichte, beleuchtet wird, so verweise ich die Leser auf die nähere Erörterung im zweiten Theile.

Das freilich vermag nur ein weltmächtiges Wort, ein Wort voll göttlicher Kraft und Gewalt, entsprungen aus dem tiefsten Streben des Volkes und deßhalb verständlich für Sinn und Herzen des ganzen Volkes. —

Das ist der Trost, den die deutsche Geschichte dem deutschen Bewußtsein gibt. Ohne das ist jene, wie dieses, öd, leer, hoffnungslos, ohne Ziel und Zweck, voll Schmach und Elend; mit jenem Trost herrlich, groß, ruhm- und hoffnungsreich, voll innerer geistiger, voll von Keimen auch der äußern Größe. Denn für das höchste Ziel des menschlichen Wollens, für die Lösung der uralten Räthsel, konnten und mußten wohl die höchsten Opfer, Untergang der äußern Hoheit und Einheit, ja Verlust der höchsten Güter des Lebens, die ein Volk besitzen kann — um diesen Preis, sage ich, mochten sie gebracht werden. Er konnte nicht Eines Jahrhunderts Frucht sein, noch ist er der Trost nur Eines Jahrhunderts, sondern, wie die Zukunft aller menschlichen Geschichte, die Bildung der Kirche, wie des Staats, die Gestaltung der Erde darin beschlossen liegt, so mußte Jahrhundertlanger Kampf vorausgehen. Dazu allein sollte der deutsche Geist, abgewandt von aller gemeinsamen politischen Herrlichkeit, in den verborgenen Tiefen arbeiten, sollte er fremde Literatur, fremdes Wissen, ja fremde Sitten, bis zur Erniedrigung aufnehmen, sollte er durchdrungen werden von französischem, englischem Wesen, ja überhaupt vom europäischen, zubereitet und umgeschmolzen durch kosmopolitische Einflüsse. Jetzt wiederum, wenn das große Wort gefunden ist, wird das Herz von Europa, wie es gelitten und gekämpft hat für alle europäischen Völker, die Fülle seines Segens ausströmen über ganz Europa.

Solch eine Zuversicht ist freilich den Einen ein Aergerniß, den Andern eine Thorheit. Wie kann ein Wort so große Dinge thun? Wie kann ein Princip in so vielseitiger, bewegter Zeit entstehen, wie kann es das Entgegengesetzte einen, das tausendfache Leben durchdringen? So fragen sie, und antwortet man ihnen: Was war das Christenthum anders als ein Princip, was der Muhamedanismus als ein Princip, was die Reformation anders

als ein Princip, so wissen sie dieß und jenes zu erwiedern: daß diese Zeiten vorüber seien, daß die jetzige Zeit sich von selbst (wie, ist nicht abzusehen) helfen werde, daß das deutsche Volk, ohne zum Ziel zu kommen, in Ewigkeit fort philosophiren, daß es übrigens eine achtbare Stelle unter den Nationen einnehmen werde, freilich entfernt von aller Superiorität, welche ja allem Gleichgewicht widerspräche, daß leider wohl unsere Zwietracht niemals ganz erlöschen werde, um so weniger aber, als ein neues Princip als neuer Zankapfel auftauchen würde, daß übrigens dergleichen sanguinische Tröstungen dazu allein tauglich seien, die Deutschen in ihrer angebornen Ideologie, d. h. in ihrer verderblichen Unkenntniß des reellen Lebens zu bestärken. Wenn diese Leute eines Trostes bedürfen (und wie Viele gibt es nicht, die eine so aufgeklärte Zeit, wie die unsrige, für gesund halten an Leib und Geist!), so finden sie Trost genug in der Hoffnung, daß das Christenthum von Tag zu Tag gereinigter, der Glaube und die Erkenntniß von Tag zu Tag vernünftiger werden wird, oder wohl auch, daß der Zeitgeist nach und nach die Religion entbehrlich machen kann, indem er die reine Vernunft (ohne allen Inhalt) an ihre Stelle setzt: ein Resultat, das durch die vereinigten Fortschritte der europäischen Völker von selbst erreicht wird, ohne daß es hiezu des deutschen Geistes oder eines deutschen Princips insbesondere bedarf. Was aber die Politik und die socialen Verhältnisse betrifft, so halten sie Deutschland berufen, französische und englische Elemente, freilich in ihrer eigenen Weise zu verarbeiten, um allmählig zu politischer Mündigkeit zu gelangen.

Ich glaube aber, es gibt noch Manche, wollte Gott, Viele, die sowohl die Gebrechen der Zeit, als den Beruf Deutschlands in höherem Lichte betrachten, denen die Zukunft bang und schwer auf dem Herzen liegt, und deren Seele bewußt oder ahnend auf einen Lichtstrahl des Geistes harrt, der von Deutschland aus die düstern Wolken der Zeit durchbrechen soll. Solchen dünkt es kein Phantom, daß der Kampf des Christenthums mit der Philosophie, wie er in Religion und Wissenschaft, in Staat und Kirche seit

Jahrhunderten gekämpft wird, der Kampf der alten Weltordnung mit einer neuen ist, daß Deutschland allein ihn auszukämpfen vermag, daß Deutschland, wie auch der Ausgang sein möge, der Mittelpunkt der Weltordnung bleiben muß. Kein Ausgang aber ist denkbar ohne ein inhaltsschweres Princip, kein Princip ohne die ungeheuerste Vorarbeit des ganzen Volksgeistes, wie sie in der deutschen Geschichte vorliegt seit den Tagen der Reformation.

Warum nun hat im Gefolge dieser Einen Tendenz unser Charakter sich also umgewandelt? Der Deutsche ist gleich einem Manne, der alle Kraft seines Willens, jeden Trieb seines Geistes einem verborgenen Zwecke zukehrt; alles Andere wird beseitigt, hintangesetzt, vergessen; geknechtet, gefesselt erscheint sein ganzes Thun und abgestorben die Fülle seiner Kraft: plötzlich erhebt er sich, erlöset vom langen Geistesdruck, und der entfesselte Wille bricht sich hundertfältige Bahn. Und noch ist Eines nicht zu vergessen: eines jeden Volkes Charakter, wenn auch unwandelbar begründet in der Natur, ändert sich nach der Entwicklung der Zeiten, der deutsche insbesondere, weil er vor allen die Entwicklung in sich darstellt. Wie nun Thatkraft und Wille im Mittelalter, so herrscht Geist und Verstand in der neuen Zeit vor; dasselbe Volk, das damals geherrscht mit physischer Uebermacht, soll in unsern Tagen herrschen mit geistiger. Nur bis jetzt ist weder die Thatkraft in richtigem Verhältnisse zum Geiste, weil gebannt und unterdrückt, noch der Geist selbst frei und ledig, vielmehr vermischt mit andern fremden Geistern und beladen mit Massen von Stückwerk, freilich nur, um ganz und gar durchdrungen zu werden vom allgemeinen Geiste.

Und warum ist an der ganzen Entfaltung europäischer Größe nach außen hin Deutschland theilnahmlos geblieben? Es mag ein Volk, das innerlich leidet, nach außen getrieben werden, das deutsche Volk war nach außen beengt, nach innen gestachelt. Die Entdeckung von Amerika hatte die Bahn des Welthandels verändert; der deutsche Handel, die deutsche Seemacht, über alle Meere noch ausgebreitet zu Karls V. Zeit, gingen zu Grabe. Die Un-

gunst des Geschicks zu ersetzen, vermochte nur eine ungemeine materielle Anstrengung; nicht einmal Venedig konnte es, wie vielweniger das in kirchliche Fragen verlorne Deutschland! Zu seiner Aufgabe bedurfte Deutschland nur der allseitigsten Berührung mit der europäischen Civilisation, nicht eines Ausgehens über andere Welttheile, wodurch die innere Kraft nur zersplittert werden konnte. Ueberdieß aber ist die deutsche Natur vorwiegend kontinental, ans Land, an den Ackerbau gebunden. Nicht als ob überhaupt maritimes Geschick den Deutschen mangelte; hievon hat die Hansa das volle Gegentheil gelehrt und lehren es noch ihre Ueberbleibsel; nicht als ob außerhalb Europa keine Geltung den Deutschen beschieden sein sollte: sind ja doch in Nordamerika sichtlich, unmerkbar in andern Reichen schon mächtige Keime gelegt: aber zunächst und vor Allem ist es Deutschlands Beruf, ordnend und richtend in Mitten Europas zu stehen; hiedurch zugleich in die andern Weltgeschicke einzugreifen.

Warum endlich Frankreich, warum England in der politischen Entwicklung uns so mächtig vorangeeilt? Der romanische Geist, oberflächlicher als der deutsche, aber eben deßhalb schneller und gewandter, verwandelt mit eigenthümlicher Leichtigkeit innere Vorgänge in äußere, und indem er geistige Fragen auf die Spitze treibt, ergreift er im Fluge die praktischen Pointen, und zieht er die socialen Konsequenzen. Wie es demnach im germanischen Wesen liegt, auf der Grundlage, die es gelegt, unermüdlich behutsam weiter zu bauen, bis das Werk zur innern und äußern Vollendung gediehen, so ist es der romanische Beruf, den äußern Anstoß mit Macht zu geben, und durch beständige Experimentation das große Werk zu beschleunigen. Fichte, in den Reden an die deutsche Nation, hat dieß in seiner ganzen historischen Bedeutung auseinander gesetzt. Noch leichter ist zu sehen, wie in England die germanische Natur zu einer vollendeten politischen Harmonie heranreifen konnte. Dort war die Reformation anfangs eine Frage der kirchlichen Verfassung; später erzeugte der Calvinismus, der, wie oben gesagt, eben durch seine Abgeschlossenheit eine An-

wendung auf staatliche Verhältnisse am schnellsten hervorrufen mußte, einen republikanischen Ausbruch, der ganz verschieden von der französischen Revolution, nur aus einer übertrieben religiösen Anschauung hervorging. Selbst der Deismus des achtzehnten Jahrhunderts vermochte den praktischen Sinn der Nation nicht innerlich zu zersplittern; es blieb ihr jene religiöse Grundlage, worauf die Gesundheit Alt-Englands beruht. Die Engländer sind geneigt zu metaphysischen Diskussionen, aber ohne die Tiefe des Geistes, welche dem Deutschen jede philosophische Frage zur Lebensfrage umgestaltet.

Wäre nun unsere Anschauung deutscher Geschichte die wahre — was soll uns ein Princip für den Augenblick? Was soll es uns für Nationalmacht, für staatlichen Fortschritt, für die Gefahren einer Krise? Denn kein Princip hat noch anders gewirkt, als im Verlauf von Jahrzehnden, ja Jahrhunderten, und eh' es nicht allmählig von oben nach unten die Massen durchdringt, wie soll es zum Heile gereichen?

Ich antworte nur so viel: einig, mächtig und stark vermag nur dann eine Nation zu sein, wenn ihr Bewußtsein auf einer gemeinsamen Grundlage beruht, wenn Etwas vorhanden ist, worin alle Geister, auch die niedrigsten, sich begegnen. Im Mittelalter, während Guelfen und Ghibellinen die Einigkeit zerstörten, war Deutschland, trotz zahlloser Parteiungen, groß und mächtig, weil der Glaube des Volks nur in Einem Grunde wurzelte, in der Religion. Wie anders heutzutage, da zwischen religiösen und philosophischen, zwischen katholischen und protestantischen, liberalen und konservativen Tendenzen das deutsche Volk unheilbarer zersplittert ist, als irgend ein anderes in Europa. Da hilft es nicht (wie man wohl möchte), deutsch zu sein, was man auch immer sonst sei: deutsch sein, heißt eben zwieträchtig sein, wenn der Eine dieses, der Zweite jenes, der Dritte noch anderes nothwendig und heilsam erachtet fürs Eine Vaterland. Lasset eine Macht geboren werden, welche die Gebildeten um sich sammelt von aller Art und Farbe, in welcher der Glaube des Einen, die Wünsche des Andern

sich einigen, wie tausend Strahlen in Einem Lichte, lasset es eine deutsche Macht sein, — und sie wird in Noth und Gefahr uns vorangehen, gleich der Wolkensäule in der Wüste, sie wird den Einen Gott uns wiedergeben, den wir verlassen haben über den vielen Göttern, und mit ihm die Kraft, alle Zwietracht, so viel auch noch übrig bleiben möge, hintanzusetzen, wo es dem Vaterlande gilt. Diese Macht, sie kann nur eine geistige sein, nur von solcher Art, wie sie oben beschrieben worden ist.

In diesem Lichte stellt auch die neueste Zeit sich uns dar. Was sie vorbereitend gewirkt hat für das große Ziel, welche materielle Grundlage sie gelegt, welche geistige Keime sie genährt hat, soll in kurzer Uebersicht betrachtet werden.

Kapitel V.

Die neueste Zeit.

Es ist wahr (und es soll damit von all den Wunden, woran trotz dem Deutschland leidet, keine verdeckt werden): eine Wiedergeburt ist mit der Konstituirung des Bundes eingetreten, nicht in Anbetracht der Napoleonischen Zeit (denn ich gehöre, wie gesagt, nicht zu denen, die in der Emancipation eines Volkes von Gewaltherrschaft mehr als das Nothwendigste sehen), sondern im Vergleiche mit dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert. Eine Wiedergeburt; denn das alte römische Reich ist nicht mehr. Es war uns so tief ans Herz gewachsen, daß wir's heute noch hätten, wär's nicht von Fremden zerstört; es wiegt uns fort und fort in die alten Träume, es zog uns mit süßen Banden in's Mittelalter zurück, während rings um uns die neue Zeit hereinschlug. Jetzt, nachdem es gefallen, liegt unser ganzes Leben in der Zukunft; die Augen sind geöffnet und blicken nach einem neuen Reiche deutscher Nation, nach einem heiligen Reiche des Geistes. Und auch nach außen ist es (obwohl wir nichts weniger sind als das, was wir sein sollten), doch anders geworden. Früher waren

wir der Völker Spott und den Hunden gleich; jetzt eine Nation von anständiger Art, die man, obwohl sie nicht Stimme hat in den europäischen Sachen, doch zu verletzen nicht wagt, und vor welcher eine geheime Scheu den Völkern inwohnt.

Besser ein Staatenverband mit wenigstens innerem Zusammenhang, als ein Reich mit zahllosen Territorien. Früher hielt man sich stark, mächtig, unbezwinglich, vom Schein der Einheit geblendet; heute weckt das Gefühl der Getrenntheit die Sehnsucht nach innerer Einheit — und die ist, wir mögen nach außen so oder so gestellt sein, der Grund aller Größe. Es lag aber jene Trennung im Plane der Vorsehung, und die sind Thoren, welche in dem unser Unglück sehen, was uns zum Besten gereicht. Nämlich, wie von Alters her der deutsche Geist aller Centralisation abgeneigt, wie er durch alle Zeiten in einzelne Stämme gespalten war, so konnt' er die höchste Ausbildung nur in der schärfsten Individualisirung seiner Glieder finden; denn je kräftiger diese gedeihen, desto mehr muß der ganze Leib erstarken. Dazu war nun zweierlei vonnöthen: einmal, daß nicht die Spaltung also geschehe, daß die einzelnen Urstämme sich von einander sonderten und am Ende gar zu getrennten Völkern heranwuchsen; andrerseits, daß die gemischten Provinzen, in denen das deutsche Blut mit fremdem (keltischem oder slavischem) versetzt ist, durch und durch germanisirt wurden. Zu diesem doppelten Zweck bildete sich die Landeshoheit nicht organisch, sondern scheinbar zufällig aus; hierzu wurden die Urstämme (die Franken, Sachsen, Schwaben, Thüringer) zersplittert, als in denen der deutsche Charakter niemals untergehen konnte; hiezu die keltischen und slavischen Stämme in größere Reiche (Oestreich und Preußen) vereinigt. Auf so wundersamen Wege wußte die Vorsehung, trotz allem Elend, das Deutschland betroffen, die einzelnen Glieder zu stärken, so doch, daß die Einheit des Ganzen eher wachsen, als abnehmen mußte.

Das ist es, was seit dem Sturze der Kaisermacht, seit dem Verfall der politischen Einheit der Geist der deutschen Geschichte

anstrebt. Also mußten einerseits verschiedene Staaten, als eben so viele Kinder des Einen germanischen Volks sich heranbilden, andrerseits die alten Urstämme dergestalt in jene Staaten zerstreut, scheinbar zerrissen werden, daß keiner jemals als eigenes Volk sich zu fassen vermochte. Welch ein ordnender, tiefer Sinn liegt in dem bunten Gewürfel von Tausch, Entschädigung und Arrondissement, aus dem im Wiener Kongresse die deutschen Bundesstaaten sich konstituirten; welch eine leitende Hand in den selbstsüchtigen Entwürfen, die das Partikularinteresse dem einzelnen Staat gebot. Was damals unorganisches Spiel des Zufalls scheinen konnte, ist heutzutage Bürgschaft der Einheit, Merkmal der unauslöschlichen deutschen Nationalität. Wie, wenn im Laufe der Territorialbildungen ein schwäbisches, sächsisches, fränkisches, rheinisches, hessisches Reich sich gebildet, wenn aus der Wiener Kongreßakte etliche zehn Staaten, als eben so viele Urstücke des deutschen Charakters hervorgegangen wären? Und doch ist Zusammenfassung der Stämme von Vielen gewünscht, Verschmelzung aller kleinern Territorien zu Mächten zweiten Ranges von Manchen besser erachtet worden, als die Coalition der größten mit den winzigsten Territorien. Die Vorsehung, die auch nach dem Erlöschen nomineller Einheit auf die innere Erhaltung deutschen Volksthums bedacht war, hat besser gesorgt. Sie hat die Franken nach Baiern und Hessen, die Schwaben nach Baiern, Würtemberg und Baden, die Rheinländer nach Preußen und Baiern, die Sachsen unter hannöversches und preußisches Regiment geworfen, die Hessen, die Sachsen, die Thüringer mannigfach zersplittert, überhaupt eine Mischung hervorgerufen, der jeder Organismus zu fehlen scheint. Denn, Art läßt nicht von Art, Stamm nicht von Stamm, und indem kein Partikulargeist sich allein entwickeln kann, alle sich reiben müssen, ist auf tausend Wegen der feinsten innern Berührung die deutsche Einheit gesichert. Oestreich, das abgeschlossene, zurückgezogene, der mächtigste und doch undeutscheste aller deutschen Staaten, liefert hiefür den klarsten Beleg. Weil es den östreichischen, den böhmischen,

den mährischen Stamm, alle unzerstückelt, ohne Vermischung mit den andern deutschen Stämmen, in organischer Ganzheit beherrscht — ebendeßhalb ist der deutsche Charakter hier mehr, als irgendwo dem Partikulargeist des Staats gewichen. Von nicht minderer Bedeutung ist die Menge der souveränen Herzogthümer und Fürstenthümer; sie sind zu klein, um Staaten auch nur dritten Ranges zu bilden, und das zum Zeichen, daß ihre, wie aller Einzelnen Geltung nicht auf der individuellen Macht, sondern allein auf dem gesammten Vaterlande beruht.

Wenn die beschriebene Verfassung, wenn die Erinnerung an die unzähligen Drangsale, welche seit Jahrhunderten, zuletzt unter Napoleon durch Uneinigkeit das Vaterland getroffen, wenn die Erhebung des Volksgeistes in den Freiheitskriegen, wenn die ungeheuern Erfahrungen, die seitdem in politischer und socialer Beziehung Europa gemacht — wenn alles das den Deutschen keinen Drang nach Einigkeit einzuflößen vermag, so sind sie eines Nationalgefühls überhaupt nicht und niemals fähig.

In der That hat sich der Sinn für Nationalehre — mit Zuversicht kann es gesagt werden — seit 1815 steigend gehoben. Vordem waren die Deutschen in Allem, was hieher gehört, ein lächerliches Geschlecht, voll kleinlicher Lokalinteressen einerseits, andererseits kosmopolitische Thoren; in jenem Falle zu engherzig, in diesem zu weitherzig, dem Vaterlande zu dienen. Jetzt will man ein unantastbares, mächtiges Deutschland; man wehrt sich gegen ausländische Anmaßung, man spricht und predigt, man denkt und fühlt sich deutsch. Aber die sind im Irrthum, welche hierin eine Bürgschaft für kommende Gefahr, eine Sicherheit gegen das Schicksal zu finden vermeinen. Der Trieb eines Volks, sich in seiner Ganzheit zu wahren, sich fremden Einflüssen gegenüber zu stellen, ist der erste, den es auf die Welt bringt; er gleicht dem Instinkt der Erhaltung, den die Natur jedem ihrer Geschöpfe mit der Geburt verleiht. Dieser Patriotismus, der einzige, den Deutschland zur Zeit noch besitzt, dieser negative Wille (welcher Nichts weiter erzielt, als was die Scham unum-

gänglich erfordert), er reichet nicht hin, um zu retten im Augenblick der Probe, um das zu bewirken, was des Vaterlandes würdig ist. Dazu gehört ein volles Bewußtsein, eine gesättigte Tendenz des Nationalwillens.

Letztere zu finden, einen Inhalt sich anzueignen, hat der deutsche Patriotismus seit fünf und zwanzig Jahren gestrebt. So sehr fehlte der Stoff, daß man ins Mittelalter, wie überhaupt in andre Kulturepochen zurückzugehen, seine Herrlichkeit zurückzuersehnen, seine Organismen anzuempfehlen, getrieben war. Höchst verdienstlich war es, dem lange verkannten Mittelalter die Gerechtigkeit zu geben, die ihm eine erbärmliche Zeit verweigert hatte. Die dritte Periode der deutschen Literatur ist durch diese Tendenz charakterisirt; Tieck, Novalis, Friedrich Schlegel haben in diesem Sinne, besonders aber hat für das Verständniß, nicht nur des Mittelalters, sondern der ältesten, wie der neuesten Kultur, August Wilhelm Schlegel gewirkt. Noch ausgesprochener versuchten Joseph Görres und E. M. Arndt, jener als Katholik, dieser als Protestant, beide hochverdient in den Tagen der Befreiungskriege, durch Restauration der alten Grundlagen des Volks- und Staatslebens, die Zeit mit neuem Geiste zu beseelen. Aber frommt es auch, frischen Most in alte Schläuche zu fassen, das neue Kleid mit alten Lappen zu flicken?

Wie vergeblich es sei, aus der Vergangenheit sich Leben erholen zu wollen für die Gegenwart, das hat die Juliusrevolution gezeigt. Dasselbe Deutschland, dessen Jugend eben erst als Opfer der Deutschthümlerei gefallen war, jauchzte jetzt dem französischen Liberalismus zu und gab sich so lange dem Schwindel hin, bis die Zuchtruthe die Meisten zur Besinnung brachte. Später war die Juliusmonarchie dienlich, den revolutionären Principien in der öffentlichen Meinung denselben Stoß zu geben, den schon längst die Aufklärung erhalten hatte; die erste französische Revolution konnte durch die Uebel befleckt erscheinen, womit der Eintritt großer Dinge in die Welt begleitet ist; die zweite offenbarte

die Unfähigkeit des Princips selbst, die Freiheit (zum wenigsten eine germanische Freiheit) zu schaffen.

Der lange Friede, wie er durch den Rückblick auf die Vergangenheit, durch Aneignung zahlloser Stoffe, durch das Studium dessen, was ringsumher geschah, unendlich belehrte, mußte zugleich durch Eröffnung eines großen Spielraums für Wissenschaft und Kunst, für Handel und Industrie, für religiöse und principielle Kämpfe die Geister in tausendfältiger Art auf und ab reiben. Zu keiner Zeit ist über die geistigen und materiellen Interessen der Menschheit, über die größten und kleinsten Dinge (wichtigen und unwichtigen Inhalts) mehr gedacht, gesprochen, gestritten worden, als in den letzten Dekaden; und das nicht nur von Einzelnen Begabten (die größte Zeit deutscher Literatur war bereits erloschen), sondern von der Masse der Nation. Deutschland seit 1815, noch mehr seit 1830, gleicht in dem Wogen seiner Gedanken einem unruhigen Meere, mit zahllosen Blasen bedeckt, die so schnell verschwinden, als sie sich auf der Oberfläche gezeigt; — in der Tiefe aber kocht und gährt es, und jenes flüchtige Spiel, das allein dem betrachtenden Auge offen liegt, ist nur das Wahrzeichen eines geheimnißvollen Waltens. So ist seit dem Verfall der romantischen Periode, die neueste Literatur: ein buntscheckiges, tausendfältiges, verworrenes Getriebe, zahllos wie Sand am Meer, und im Einzelnen (mit einigen Ausnahmen) ohne dauernden Werth, flüchtig auftauchend und schwindend, aber von tiefer Bedeutung, als das Organ des allseitigen Geisteslebens, worin die ganze Nation von den höchsten zu den niedrigsten Ständen sich versenkt hat.

Neben dem Allem hat sich, die Masse des Volks geistig und leiblich an sich ziehend, die Industrie erhoben. Ihr Zweck ist, abgesehen von ihrer Wirkung auf materielle Wohlfahrt, ein doppelter: Alle die großen Erfindungen der Zeit, Eisenbahnen, Dampfschifffahrt u. s. f. sind erstlich bestimmt, durch unermeßliche Erweiterung des Verkehrs die nationale Einheit zu fördern. Man kann fürchten, daß im Laufe der Zeit (wenn ganz Europa von

einem großen Netze überzogen sein wird) dieser Zweck sich verlieren möge, denn der ungemeine internationale Verkehr scheint die kosmopolitische Sucht eher steigern, als mildern zu wollen. aber diese Zeit, Gott sei Dank, ist noch fern und mittlerweile können wir lernen; Erfahrung wird das Ihrige thun, uns zu Patrioten zu machen. Sodann (und das will noch mehr sagen) ist die materielle Bewegung der Zeit die Unterlage einer kommenden geistigen; hierin liegt ihr tiefstes Gewicht. Einstweilen (ehe noch zu Tage getreten ist, worauf das ganze Leben hinarbeitet) nimmt die Masse das Mittel für den Zweck, stürzt sich mit Sinn und Herz in die Industrie, und vergißt die höheren Güter über der rastlosen Jagd nach den irdischen. Dieser Irrthum wird so schnell und allgemein schwinden, als er eingedrungen ist. — Den mächtigsten Hebel endlich für deutsche Einheit bildet der deutsche Zollverein, binnen eines Vierteljahrhunderts ein preiswürdiges Werk der deutschen Fürsten. Seine Macht liegt nicht nur in den Wirkungen, die er zunächst hervorbringt, sondern in den Konsequenzen, worauf er langsam aber sicher hinführt, in dem ideellen Band, womit er mehr und mehr die Nation umschlingt. Es ist trostreich zu wissen, daß Ein Band deutscher Einheit bestehe, trostreich auch für die, welche von Handel und Wandel, Zoll und Münze Nichts verstehen; genug, daß ein großer Schritt zur äußern, hiermit auch zur innern Einheit geschehen ist. Die Staaten, die sich ausgeschlossen, haben ihren Schwerpunkt (wie Oestreich) außerhalb Deutschlands, oder sie sind (wie Meklenburg) hinter dem allgemeinen Fortschritt der Nation zurückgeblieben, oder endlich sie leiden (wie Hannover) an hergebrachtem Partikulargeist des Regiments. Noch schwerer, als die materiellen, werden die ideellen Folgen der Ausschließung auf ihnen lasten.

Während der Zollverein und die Vertheilung der Völkerschaften auf die innere Einheit, während die materiellen und geistigen Bestrebungen auf das Ziel hinarbeiten, dessen Zukunft die Deutschen einig finden soll, enthüllt das deutsche Staatsleben tagtäglich eine Unfähigkeit der Nation, welche beweist, daß sie

von Grund aus umgewandelt und wiedergeboren, daß die ganze Natur durch ein göttliches Feuer elektrisirt werden muß, um Gedeihliches zu Tage zu fördern. Ohne davon zu sprechen, wie eine wahre Verfassung nur aus der Wahrheit selbst (nicht aus entlehnten Stücken französischer und englischer Weisheit) entsprießen, wie sie nur die Frucht eines deutschen Princips sein kann, aus dem allmählig der Staat sich entwickelt: so ist, was die konstitutionelle Wirksamkeit betrifft, kaum zu entscheiden, ob den Regierungen oder ob den Ständen in Mißkennung ihres Berufs, in Halbheit des Wollens und Thuns der Vorzug gebühre. So unfähig jene sind, gesunde Opposition von unreinen Tendenzen zu sichten, überhaupt nur eine edle und männliche Sprache zu hören, so untüchtig zeigen sich diese fast überall, wo es gilt, statt unnützen Geschwätzes und liberaler Phrasen, mit heiligem Ernste, die wahren Interessen zu vertreten, sie zur rechten Zeit mit Entschiedenheit zu behaupten. Gewiß, es ist eben so unerträglich, Minister in den deutschen Kammern zu hören, welche die innere Geltung der Propositionen mit dem Wunsche ihres Herrn motiviren, als Deputirte zu sehen, deren einiges Verdienst darin besteht, mit klingenden Worten nach Popularität zu haschen, und an leicht gewonnenem Märtyrerruhm die eigene Eitelkeit zu weiden. Und selbst da, wo die Opposition (wie in Hannover) von gediegenem Willen beseelt, wo sie von bewußten Grundsätzen geleitet wird, auch da fehlt geschlossene Einigkeit und jene sichere Taktik der Maßregeln, wodurch allein auf gesetzlichem Wege der Sieg zu erringen ist. Wiederum auch da, wo (wie in Preußen) ein höherer Wille des Fürsten dem Volke entgegenkommt, vermag man nicht, die Zeit zu beherrschen, neues Leben ihr einzuflößen, an den Spitzen sie muthig zu ergreifen; nur langsam ihr nachzugehen, hie und da zu versuchen, da und dort zu restauriren, am Ende Nichts zu gewinnen. Es ist aber solch Unglück nicht der Völker Schuld, noch auch allein der Fürsten; noch weniger rührt's (wie ich oft habe sagen hören) daher allein, daß unsere Verfassungen beschränkt sind und zu eng, um wahren Spielraum

den Kräften zu öffnen. Wohl ist das wahr; aber um mit Luther zu reden: „was aus der Kraft der Natur geschieht, das geht frisch hindurch ohne alles Gesetz, reißt auch wohl durch alle Gesetze. Aber wo die Natur nicht da ist, und man soll es mit Gesetzen herausbringen, das ist Bettelei und Flickwerk".

Also bedarf die ganze Nation von oben bis unten durch und durch einer Erneuerung, aus welcher frisch, verjüngt und gesund die kranke Natur herausgehe, gereinigt von den Schlacken einer schweren Zeit, beseelt von dem Odem eines neuen Lebens. Eben deßhalb erachte ich alle Vorschläge, alle Verbesserungen auf geistigem Gebiete, welche im Einzelnen gemacht werden, so dankenswerth sie sonst sein mögen, für ebenso wirkungslos, als andrerseits Radikalversuche in ungesetzlicher Weise frevelhaft erscheinen. Jene würden in Jahrhunderten das erreichen, was jetzo die Nation begehrt; diese ihr die höchsten Güter entreißen, ohne sie durch neue zu ersetzen. Nur ein göttliches Wort, ausgesprochen von einem gottgesandten Menschen, und eine göttliche Kraft vermag das Chaos zu lichten, an welchem gewöhnliche Kunst, der Fürsten wie Völker, vergeblich nach Ordnung ringt.

Kapitel VI.

Beschluß.

Also geht alte, neue und neueste Geschichte des deutschen Volkes Einem Ziele zu. Dreimal seit dem Ende des Mittelalters war Deutschland im Begriff, zu innerer Befriedigung zu erstarken. Einmal zur Zeit Maximilians, als die Reichsverfassung den üppig wuchernden Gliedern des ganzen Körpers Seele verleihen sollte; die Reformation unterbrach das Werk. Zum Zweiten schien es, als sollten in der Zeit der Aufklärung die verschiedenen deutschen Staaten, durch erleuchtete Fürsten beglückt, die neue Bildung ins Leben einführen, welche der Unglaube geschaffen hatte; da kam

die Revolution. Zum drittenmal war es, als nach dem Sturz des Alten der deutsche Bund sich konstituirte; eine neue Gestaltung schien nur dem Belieben verständiger und patriotischer Zeitgenossen anheimgegeben. Aber es war dem Kongreß unmöglich, seine eigenen Intentionen (es gab deren hunderte) ins Werk zu setzen. Man mußte sich mit einer negativen Vereinigung begnügen; das Volk selbst fand und konnte keine Vertretung finden: genug, daß alle Staaten durch ein nominelles Band umschlungen werden, genug, daß es eine Versammlung gibt, welche die deutsche Einheit, wäre es auch nur durch Sitzungen, repräsentirt.

Mehr, so gibt es die Natur des Bundes, kann der Bundestag nicht wollen, als die einzelnen Staaten, von denen er beschickt ist. Es liegt aber über die einzelnen Staaten hinaus Deutschlands Wille und Deutschlands Beruf.

Daß dieser Wille endlich einmal zu finden, dieser Beruf einmal zu erfüllen sei, darüber sind wir alle einig. Uns allen schlägt das deutsche Gewissen (oder sollte doch schlagen) bei der Frage, was Großes geschehen sei für das große Vaterland in fünfundzwanzig langen Friedensjahren. So auch wissen wir alle, daß eine äußere Einheit von Deutschland, daß die Veränderung der Konstitution des Bundes, selbst wenn sie möglich wäre, nicht fähig sein würde, jene einige Tendenz zu erschaffen. Wie sie aber zu finden sei, das ist in Nacht und Nebel verhüllt vor den Augen der Mehrzahl. Ahnungen hat sie und dunkle Begriffe von einem Etwas; aber wie die Menschen überhaupt nur zu geneigt sind, die Dinge von außen anzusehen, zu träge, in die Tiefe zu schauen, wenn auch täglich das Spiel der Oberfläche sie fesselt, so wenden sie mißtrauisch sich ab, wenn innere Lösung verheißen wird desselben Zwiespaltes, dessen Früchte sie oftmals so bitter empfunden haben.

Ihr Alle, die Ihr nicht zu glauben vermöget an die unendliche Macht des Geistes, die Ihr nicht ahnet die Kraft des Glaubens, welcher auch heute noch „Berge versetzen" und „Reiche bezwingen" kann, Ihr Alle solltet wenigstens in Euch gehen, Euch fragen,

was es denn sei, das zum Frieden dient. Katholiken und Protestanten, Süddeutsche und Norddeutsche, wo findet Ihr den Zauber, der Euch einigt? Nicht in der Nationalität, welche Ihr vergessen werdet, wie Ihr sie oft vergessen habt in den Tagen der Gefahr; auch nicht in der Religion, welche Euch Alle umfaßt, denn sie ist es ja, die Euch zersplittert. Oder mußten erst die kölnischen Wirren Euch überzeugen, wie tief in den Herzen des Volkes, wie unauflösbar durch die Länge der Zeit immer noch die religiöse Trennung wurzelt? Ihr saget wohl, dieß sei die letzte Zuckung, und der steigende Einfluß einer vernünftigen Humanität werde nach und nach die tiefern Spuren der Zwietracht verwischen. Auch meint Ihr, „unter allen Ländern Europa's sei Deutschland doch das gesegnetste: die materielle Wohlfahrt, wie die geistige Entwicklung wuchere im Schooße des Friedens; jene nichtige Unzufriedenheit, in der die romanischen Länder sich verzehren, jenes wüste Jagen nach einem Gute, das um so ferner rückt, je heftiger es begehrt wird, all das sei unter uns nicht zu finden. Und wenn, wie es in allem menschlichen Regiment zu gehen pflege, viel Beklagenswürdiges bleibe, wie anders sei es doch, als im siebzehnten, im achtzehnten Jahrhundert, wie tröstlich die Keime einer sichtlich wachsenden Besserung!" Trotz alle dem aber (das allein will ich fragen), wie geschieht es, daß in den edelsten Geistern, in den treuesten Gemüthern ein Sehnen und Hoffen sich kund gibt, nicht jenem gleich, das jede höhere Natur während der kurzen Dauer des Lebens begleitet, sondern gerichtet auf die unmittelbarste Gegenwart, in deren verworrenes Treiben sie mit ahnenden Augen hineinschau'n? Glaubt mir, es lebt etwas in dem heutigen Sinn des deutschen Volks, erhaben über die leichtsinnige Begierde nach neuen Genüssen, über die krankhafte revolutionäre Sucht, die an der eigenen Lust sich steigert: es ist die ungestillte Ahnung eines höhern Gutes.

Das wenigstens werdet Ihr der deutschen Geschichte einräumen, daß sie sich schärfer, als jede andere um den Ideenkern herangebildet hat, der ihr zu Grunde liegt. Was Anderes soll es sein,

als ein innerer Vorgang, der auch in unsern Tagen sie zum Ziele führt? Jetzt oder niemals ist die Zeit gekommen, wo Ein Bewußtsein, Eine Hoffnung uns alle einigen muß. Laßt uns halten an dieser Hoffnung, der einzigen, welche die Geschichte, die Natur, der Charakter des deutschen Volkes uns bietet; der einzigen, in welcher wir inneres Leben die Fülle, äußere Herrlichkeit zur Genüge finden. Die Stimme des Propheten aber schallt nicht durch Krieg und Kriegsgetöse hindurch. Im Frieden soll das Wort gesprochen werden, um welches Deutschland sich schaart, um ein einiges, mit einigem Bewußtsein dem Schicksal zu begegnen.

Zweiter Theil.

Deutschland und Europa.

Kapitel I.

Grundzüge des europäischen Organismus.

Ich komme zu einem andern Theil der Betrachtung. Die politische Lage Europa's, die Stellung der Völker und Staaten, der Zustand ihrer Bestrebungen sollen uns den Beruf zeigen, auf welchen Deutschland inmitten Europa's hingewiesen ist. Nicht allein die gegenwärtigen Verhältnisse werden uns beschäftigen; hauptsächlich ihre Gebrechen: was ist, soll in dem Lichte seines wahren, natürlichen, nicht seines zufälligen Daseins erscheinen.

In Wahrheit, seit der Reformation, noch deutlicher für die wenigstens, die nur die Oberfläche sehen, seit der Revolution, ist Europa in unaufhörlicher Gährung begriffen: Alles nur Uebergang, nur Krise oder Intermezzo; die neue Zeit, welche in so

unzähligen Zuckungen die Menschheit anstrebt, muß erst noch geboren werden. Die Geburtswehen, hier konvulsivisch heftig, dort langsam wühlend, schildert die Geschichte Europas (um nicht zu sagen: der Erde) seit 1789. — Ich stelle diesen Satz, welcher eben so sehr als Folge der Betrachtung einleuchten soll, schon zu Anfang voraus: einmal, weil es schwierig ist, ohne diese Ueberzeugung überhaupt nur daranzugehen; sodann, weil ich glaube, daß die, denen er noch nicht zur Wahrheit geworden, auch nach hundert Beweisen nicht im Stande sein würden, ihn zu begreifen.

Gleich wie in der deutschen Geschichte, trotz Ursprung, Blüthe und Verfall des Kaiserthums (welches doch ein abgeschlossenes Ganze bildet), noch kein wahres Ende, sondern nur Entwicklung, und immer Entwicklung auf Ein Ziel hin hervorleuchtet, so bildet auch die europäische, trotz ihrer beträchtlichen Dauer, eine ungeheure, fortlaufende Reihe von Entwicklungen, welche insgesammt, obwohl in einzelnen Phasen vollendet, ihre letzte Erfüllung in einer noch kommenden Zukunft finden. Erst die Zerstörung von Konstantinopel (als nominelles Ende der ost-römischen Herrschaft) bezeichnet die Epoche, von der aus das gesammte Europa, aus den letzten Ueberbleibseln römischer Erziehung entlassen, in selbsteigener Wesenheit aufblüht: so lange Zeit war nöthig, um die Spuren der antiken Welt in den barbarischen Völkern der neuen zu verwischen. Das Christenthum, die innere Seele der ganzen europäischen Geschichte, ist heute noch die Grundlage der Staaten (mit ihrem Willen oder ohne ihn); die große Frage, die sein Leben bedroht, ist zugleich die Lebensfrage Europas: erst, wenn sie beantwortet sein wird, hat Europa ein Ziel der Entwicklung erreicht. Dem verglichen erscheint das Mittelalter in seinen Staaten, wie die große, jugendliche Vorahnung gegenüber der Vollendung des Mannes; dazwischen liegt der schwere Uebergang von der Reformation bis auf unsere Tage; der Uebergang ist erledigt, die Vorahnung (obwohl ein Leben für sich) im höchsten Maße erfüllt, wenn eine neue Aera beginnt. Daher, was immer aus Betrachtung der Gegenwart als Resultat der Zukunft sich ergeben mag,

hat nicht bloß für unsere Zeit momentane, sondern auch rückwirkende Bedeutung für Jahrhunderte, ja für Jahrtausende.

Was unsere Zeit verlangt, ist nicht Blüthe einer Epoche, Gesundheit einer Periode, es ist Gipfel der Geschichte, zweite Erlösung der Menschheit. Nicht auf Masse, Umfang, Quadratmeilen sieht die Vorsehung, sondern auf den Geist, der auf den verschiedensten Punkten der Erde, in den verschiedenen Völkern lebt: wer den Erdball selber anschaut, statt der Lichtstrahlen, die hin und wieder auf ihm vertheilt sind, wird niemals ihren Gang nur ahnen können.

Die Geschichte kennt bis jetzt drei universelle Tendenzen (Griechenland, als die Mutter der Weltbildung, hat sie alle drei genährt): die römische Weltherrschaft *), d. i. die absolute Macht des Staats, die päpstlich-katholische, d. i. die absolute Gewalt der Kirche, dazwischen die muhamedanisch-arabische, d. i. die Einheit von Staat und Kirche. Die letztere ist zerfallen in sich; durch die steigende Macht des Christenthums, der Kirche, ist die altrömische, durch die wachsende Mündigkeit des Staats die neurömische Gewalt gebrochen worden. Die vierte universelle Schöpfung gehört der neuern Zeit: Staat und Kirche verbrüdert, d. i. weder die ausschließende Despotie des Einen oder Andern, noch die Verschmelzung beider, sondern ihr wahres Verhältniß, wurzelnd in der gerechtfertigten Wahrheit der zwei Grundlagen, worauf sie beruhen. — Das sei von vorn herein gesagt, um zu zeigen, mit welchem Rechte ein weltumfassendes Gewicht einer Zeit, wie die unsrige ist, beigelegt wird. —

---

*) Da die Römer in diesem ihrem Charakter als Staatsvolk, d. h. in der Entwicklung des Staats und des Rechts bisher noch unübertroffen sind, so ist die Herrschaft, die sie im römischen Kaiserthum deutscher Nation und durchs römische Recht noch Jahrtausende nach ihrem Fall über Europa ausgeübt, organisch begründet. Wir werden uns eher nicht vom römischen Recht emancipiren, als bis wieder ein weltumfassender Staat, bis jene vierte Tendenz, von der oben die Rede, ins Leben tritt.

Um das wahre Sein der Gegenwart vom trüglichen zu scheiden, ist uns die Kenntniß der Gesetze nöthig, auf welche die Organisation der Völkergruppen von Europa gebaut ist. Alles ist hier Ordnung, nichts Zufall; die Gliederung der europäischen Völkerfamilie ist eine dergestalt organische, daß Europa ohne sie zerfallen würde. Die Analogie mit der ganzen menschlichen Familie soll das beweisen.

Man findet den alten Kontinent von zwei Raçen bewohnt, deren jede in zwei scharf geschiedene Gattungen zerfällt. Kaukasier auf der westlichen, Mongolen auf der östlichen Hälfte; im Südwesten als Unterart dort die Semiten, hier die Chinesen. Gestalt und Bevölkerung der ganzen Erde, alle Raçen die sie trägt (sie mögen primitiv sein, oder nicht) erklären sich durch jene Vierheit. Amerika entspricht dem kaukasischen, Afrika dem arabischen, Neuholland dem mongolischen, Japan dem chinesischen Stamm. Kaukaser haben Amerika, Araber Afrika bevölkert; eine Abart der mongolischen Gattung sind die Malayen, der chinesischen die Japanesen.

Nicht anders gibt es in Europa zwei Stämme, in je zwei Gattungen gespalten. Germanen auf der westlichen, Slaven auf der östlichen Hälfte; im Südwesten die Westromanen, im Südosten die Ostromanen. Der Geist ruht, wie oben, im Westen, der Zug der Geschichte geht, wie oben, von Süden nach Norden: von Griechenland und Rom nach Germanien, wie von Indien und Palästina nach Europa. Diese Organisation wird durch die Bildungsgeschichte Europas gerechfertigt. Das weströmische Reich hat die germanischen, das oströmische Reich die slavischen Völker zur Bildung, wie zur Vermischung überkommen: so mußten dort die westromanischen, hier die ostromanischen (griechisch-slavischen) Stämme entstehen. Die Slaven (heutzutage Rußland) stellen in Europa das Princip der Barbarei vor, das heißt der materiellen Gewalt, wie die Mongolen in der alten Welt überhaupt. Die Romanen mit ihrem unstäten, entzündlichen Geist, ewig anregend und weckend, gleichen den Semiten, aus denen (durch drei

Religionsstiftungen) der Anstoß aller Geschichte hervorgegangen ist; die Germanen sind für Europa, was die Kaukasier für die Erde; der Weltgeist ruht auf ihnen, sie bilden die oberleitende, im letzten Grund bestimmende Macht. In Ostromanien endlich vereinigen sich die europäischen Tendenzen, wie in China die ostasiatischen, es ist das Areal Europas, wie China der Sitz des Reiches der Mitte.

Jeder der genannten Stämme Europas strebt nach der Beherrschung des ihm analog Verwandten. Die Germanen werden zu den Kaukasiern (englische Macht in Indien und Persien), die Romanen zu den Arabern (Zug der Franzosen und Spanier nach Aegypten und Afrika), die Russen zu den Mongolen (Ausbreitung der russischen Macht in der Tartarei, in Ostasien überhaupt), hingezogen. Umgekehrt sind früher die Spanier von den Arabern, die Russen von den Mongolen beherrscht worden. Man vermißt eine ähnliche Berührung der Ostromanen und Chinesen, weil die Wesenheit beider weniger in ihrem selbstständigen Charakter, als in der Beziehung auf die andern, in der Zusammenfassung liegt *). Im Uebrigen liegt in dieser Parallele die äußere Zukunft Europas, die künftige Gestaltung, die Einheit der Erde.

Gleicher Weise herrscht in der Organisation der Familien Europas ein Gesetz, das in anderer Form denselben Grundzügen, wie das obige folgt. Wir sahen im Allgemeinen zwei Grundraçen, in je zwei Gattungen getheilt. Im Einzelnen findet man jede Familie in drei Nationen gespalten, von denen je zwei den Typus der Familie ausdrücken, die dritte, in eigenthümlicher Art, den Uebergang zur nächsten oder die Vermittlung zwischen mehreren bildet **). Deutsche und Skandinavier, Franzosen und Spanier,

*) Deßhalb ist, wie wir später sehen werden, die heutige Türkei der Sitz des europäischen Weltreiches, wie China des Reiches der Mitte.

**) Um die Analogie der europäischen Familie mit der Organisation der Raçen nachzuweisen, könnte es bequemer scheinen, von vorn herein die Dreiheit (in Kaukasern, Semiten und Mongolen), da ja ohnedieß die Chinesen als

Russen und Polen, Griechen und Wallachen, sind die Nationen von rein germanischer, westromanischer, slavischer, ostromanischer Natur. Ungarn ist dem germanischen, Serbien dem slavischen, Italien dem ostromanischen, England dem westromanischen Typus, jedes innerhalb seiner Sphäre, nahe gerückt. Selbst in Zusammensetzung der Nationen (in Engländern, Schottländern, Irländern, in Dänen, Schweden, Norwegern) kehrt die Dreiheit und in derselben Art wieder. Was hierüber hinausgeht, ist nicht in dauerndem Organismus, nur in zeitiger Entwicklung begründet. Holland, Belgien, die Schweiz, Altpreußen, Portugal mögen frei bleiben, wie sie es sind, aber nie werden sie es in Wahrheit sein, ohne dem größern Organismus sich unterzuordnen, dessen ausgeprägtere Glieder sie sind. Dänemark, Norwegen, Schweden können, was sie sein sollen, niemals werden, ohne einig zu sein. Die Natur will überall Freiheit, Leben und Eigenthümlichkeit, aber sie will es nach einer bestimmten Ordnung, welcher die Freiheit selbst nicht zuwiderlaufen darf, ohne zur Willkühr und eben dadurch zur Schwäche herabzusinken.

Das sind die Gesetze, nach denen das Wachsthum und die Harmonie Europas sich regelt. Man werfe nicht ein, daß sie aus der jetzigen Lage der Dinge, zum Theil aus den neuesten Ereignissen geschöpft sind, daß ihre Dauer in Zukunft so wenig verbürgt ist, als ihr Dasein in der Vergangenheit. Europa ist noch jung, es ist nicht lange her, daß die Engländer, daß die Spanier, die

---

eigene Raçe naturhistorisch nicht anerkannt sind, zu statuiren, und statt der acht Welttheile nur sechs anzunehmen. Aber für unsere Anschauung ist die Eigenthümlichkeit der Sprache und der historischen Entwicklung gewichtiger als jene äußeren Merkmale. Auch ist es unläugbar, daß trotz der Dreiheit der europäischen Familien, doch England als Insel, Italien als Sitz des alt- und neurömischen Reiches, Ungarn als magyarisches Land, daß diese, sag' ich, obwohl jedwedes Glied einer Dreiheit, doch einen isolirten, und zugleich zwischen zwei Raçen vermittelnden Charakter tragen.

Russen sich konsolidirt haben, die neueste Zeit erst hat die Griechen zur Nation gemacht, die Türken an den Rand der Vernichtung geführt, erst sie hat überhaupt den Begriff der Nationalitäten zum Bewußtsein erhoben. Jene Harmonie, obwohl in unsern Tagen erst durchschimmernd, lag doch vor Jahrtausenden schon im Keime in der Gestaltung Europas, gerade wie im Embryo alle Bedingungen des vollkommenen Körpers gegeben sind.

Das Modell dieses Körpers aufzustellen, ist in obigen Gesetzen versucht worden: die natürliche Politik der Staaten, ihre Tendenz und Ausdehnung, das Gleichgewicht, so weit es Wahrheit hat, das Alles prägt sich daran aus. Gleich wie der Mensch die gesammte Natur beherrscht, weil er als Mikrokosmus den Makrokosmus in sich trägt, so ist Europa der Mittelpunkt der Erde, weil ihre Organisation, die Stellung ihrer großen Raçen, weil das ganze All in seinem kleinen Raume sich abspiegelt. Wiederum, wenn es ein Land gäbe, in welchem Europa eben so sehr sich wiederfände, als die Welt in Europa, so würde dieses das Haupt des Welttheils sein. „Das Volk, sagt Johann von Müller, welches die Eigenschaften, denen Europa seine Uebermacht schuldig ist, in vorzüglichem Grade besitzt, wird in Europa selber das erste sein".

Kapitel II.

Die Revolution und Napoleon.

Der Kampf der altgermanischen Freiheiten in Europa gegen die aufstrebende Monarchie hatte in Frankreich zuerst mit dem Siege des Königthums unter Louis XI. geendigt. Also erhob sich von hier aus die Revolution: die Fäulniß der Monarchie brachte, wie einst das Verderben der Kirche, Principien zum Ausbruch, die längst geschlummert hatten. Alle Länder Europas, in denen der Absolutismus gesiegt hatte, mußten im Verlauf der Erschütterung umgewandelt werden; Napoleon beherrschte ganz Europa,

mit Ausnahme von England und Ungarn, wo die alte Freiheit sich erhalten, von der Türkei und Rußland, wo der Despotismus, in der Natur der Völker wurzelnd, keine Freiheit überwunden hatte. Er scheiterte an Rußland, weil die russische Barbarei von dem französischen Andrang nur äußerlich, nicht innerlich berührt werden konnte.

In Deutschland hatten lange Kriege das Dasein des Protestantismus entschieden; nach diesen blieb Ruhe. In Frankreich war unter kleineren Kämpfen die Reformation von der Monarchie unterdrückt worden; aber später mußte dieselbe Bewegung, die den Katholicismus untergrub, zugleich seinen Verbündeten, den Thron, vernichten.

Es ist leicht, in den Zuständen unter Louis XVI., in den geistigen Vorgängen schon der früheren Zeit, die Ursachen der Revolution zu suchen, sie zu zergliedern und aufzuzählen. Man hört sie gläubig an, findet die Folgen natürlich und nothwendig; aber nach aller Berechnung bleibt jener Eindruck des Wundersamen und Plötzlichen, der der französischen Umwälzung so unvertilgbar anklebt, daß er ihren eigensten Charakter bildet. Eine tiefe Wahrheit liegt ihm zu Grunde. Alle früheren Revolutionen, alle Fortschritte und Rückschritte der Völker entwickelten sich in traditionellen Verbindungen, überall reihte sich Glied an Glied.

Damals plötzlich taucht ein Gemeinwesen auf, neugeschaffen nach den Erkenntnissen des raisonnirenden Verstandes. Das war in keiner Geschichte noch geschehen. Vielleicht kommt die Zeit, wo diese Handlung sich wiederholt, wo (nach dem Wunsche aller Idealisten von Plato bis auf Fichte) die Menschheit sich nach wahren Principien regelt. Die Wahrheit aber, weil im tiefsten Zusammenhang mit aller bisherigen Geschichte, würde nicht zerstören, nicht einmal überraschen; sie würde nur die Schuppen von den Augen der Menschheit nehmen. Jener dämonische Uebergriff, jener staatliche Aufbau, aus der Aufklärung gezimmert, welche selbst ein leichtsinniger Uebergriff gewesen, verursacht das Erstaunliche der Revolution. Jemand hat die Revolution einen Rausch des Welt-

geistes genannt; sie war ein Rausch, und die Abspannung der trunkenen Völker ist die Geschichte der Romanen bis auf diesen Tag. Wären die Principien der Revolution die wahren gewesen, selbst dann wären die Franzosen unfähig, sie ins Leben zu führen: wie vielmehr, als sie falsche und überdieß auch diese nicht verdaut, entgegen tausendjähriger Tradition, zur Grundlage des Staates erhoben. Solche Arbeit war dem romanischen Geiste zu viel: Frankreich und Spanien, Portugal, auch Italien, tragen noch heute die Spuren theils innerer, theils äußerer Zerrüttung.

Von nun an trat die souveräne Berechtigung des Volkes der geweihten Legitimität der Fürsten gegenüber; früherhin, besonders im Mittelalter, schienen die Rechte der Nationen sich eben so sehr von selbst zu verstehen, als eine kirchliche Weihe der Fürsten, wodurch die menschliche Wahl oder Erbordnung höhern Charakter erhielt. Nun stellte man Beides auf die Spitze, Dogma gegen Dogma, und der Kampf begann, wie in den Zeiten der Religionskriege. Sollte nicht endloses Blut vergossen, sollte nicht Europa entweder den absoluten oder anarchischen Principien (beide gleich verderblich) zur Beute fallen, so mußte eine gewaltige Hand die Gegensätze vermitteln, Fürsten und Völker bezwingen, um durch leibliche Gefahr die geistige Gluth zu kühlen.

Dazu war Napoleon gesandt. Die Natur gab ihm ein selbstsüchtiges Gemüth (ohne welches die Rückkehr zum monarchischen Princip unmöglich gewesen) und einen Geist, so groß und noch glänzender, als er tausend Jahre zuvor in Karl dem Großen erschienen war. Man vermißt bei Napoleon den leitenden Plan, der sich durch Karl's mannigfache Unternehmungen hindurchzieht; man sieht ihn ohne klares Bewußtsein von einem Schritte zum andern getrieben. Sein Wollen, die Intentionen seines Geistes überwogen die innere Kraft; beide kreuzten sich, erst auf St. Helena wurde ihm selbst das Werk seines Lebens klar, er lernte seine Sendung verstehen. So wunderbar die Revolution immer noch erscheint, so dämonisch fremdartig ist seine Gestalt in unserer Zeit. Die bewegenden Ideen des Zeitalters blieben einem

so mächtigen Geiste fremd: von Protestantismus und Katholicismus, von Liberalismus und Monarchismus, als Problemen der Zeit, blieb er unberührt. Man hat ihn einen Mann nach dem Zuschnitt Plutarchs genannt; mir erscheint er, wie einer der alten orientalischen Eroberer, von denen nur dunkle Geschichten auf uns gekommen, in die moderne Welt versetzt. Jene Selbstsucht, wie diese Kälte gegen die Freiheit (der Grundidee der neuern Zeit) hat ihn gestürzt; beides aber stempelte ihn zu der Persönlichkeit, die auf zwei Jahrzehnde dem sonst tödtlichen Principienkampf Stillschweigen gebieten konnte. Selbst den Organismus der Völker hat Napoleon nie beachtet; später war er kühn genug, die innerlich sinnlosen, für den Moment nützlichen, Zerstücklungen als eben so viele Mittel zur Erweckung der erloschenen Nationaleinheit (in Deutschland und Italien) darzustellen. Er kannte die Franzosen, und baute gleichwohl auf sie, hielt sie gleichwohl für fähig, seine Herrschaft zu erben; obschon eine Uebertragung des alten Kaiserthums (das er nur in seiner Nichtigkeit kannte) ihm niemals in den Sinn kommen mochte. Ungeheuer und bis auf diesen Tag lebendig sind die Wirkungen seines Daseins. Durch ihn ist das römische Reich gestürzt, und Deutschlands heutige Verfassung, Deutschlands innere Einheit herbeigeführt worden; er hat Spanien aus dem Todesschlummer geweckt, England auf den Gipfel der Macht, wie an den Rand des Abgrundes gestellt; er dem russischen Staat, der anfangs die Herrschaft mit ihm getheilt, dann in erster Linie ihn besiegt hat, seine unnatürliche Bedeutung verliehen; durch ihn sind die Wohlthaten der Revolution den Völkern bewahrt; durch ihn der status quo ins Leben gerufen worden, welcher Nichts ist, denn Vermittlung der ideellen, wie der politischen Gegensätze; durch ihn der lange Friede voll geistiger Gährung, das künstliche Gleichgewicht, und die Gebanntheit des Willens, woran Europa leidet; er endlich hat das letzte warnende Beispiel unorganischer Gewaltherrschaft gegeben, er auf immer die Nationalitäten geschieden. — Die Zurückführung seiner Asche nach Paris ist ein merkwürdiges Zeichen der Zeit. Ganz Europa hatte

ihn verbannt, ganz Europa hat sich mit dem Wiedergekehrten versöhnt. Von nun an gehört er der Geschichte an; die Leidenschaften verstummen, wenn die Nachwirkung endet, die ein gewaltiger Mann in Liebe und Haß auf die Zeit, die ihm zunächst liegt, ausübt. Diese Zeit scheint ihrem Ende zu nahen und eine neue Epoche beginnt.

Nach ihm ist keine Hegemonie gedenkbar, als die innere der Natur und des Geistes, keine Gewalt mehr der Eroberung, als die Alles bezwingende Gewalt der Idee.

Napoleon vereinigt als Korse den römischen, italienischen, maurischen, afrikanischen, durch Erziehung den französischen Typus. Romane ist er ganz und gar, und der höchste Ausdruck romanischer Geschichte. Romanische Hegemonie, das hat er auf ewig gelehrt, widerstreitet der Ordnung von Europa; um zu herrschen, mußte er den Organismus der Völker zerstören. Ob germanische ihr ebenso zuwider, ob sie ihr nicht ersprießlich, ja nothwendig sei, wird die Zukunft lehren.

Kapitel III.

Die romanischen Völker.

Frankreich und die pyrenäische Halbinsel.

Um französisches Gefühl, um die Täuschungen französischer Politik zu begreifen, darf man nie vergessen, daß seit Richelieu Frankreich den mächtigsten Staat Europas gebildet, daß es in der Civilisation (gleichviel hier ob in wahrer oder falscher), in Kriegskunst und Administration lange Zeit hindurch der Lehrmeister Europas gewesen, daß keine Macht ihm gegenüberstand, welche für den einheitlichen Ausdruck germanischen Volksthums gelten konnte, daß die Franzosen, sonach gewöhnt an die erste Stellung, in der Revolution auf eine geistige, durch Napoleon auf eine politische Höhe erhoben wurden, die ihr Bewußtsein ver-

rücken mußte, daß endlich der wahre Grund französischer Größe in einem inneren Vorgang liegt, dessen Falschheit einzusehen auch heute noch nur den tiefer Denkenden beschieden ist. Mit Einem Wort, da seit dem westphälischen Frieden keine Nation mächtiger auf die Gestaltung und Kultur Europas gewirkt hat, als die französische, da die Deutschen zwar unendlich viel gedacht und geschrieben, aber Nichts gethan haben, um den Franzosen ihr Uebergewicht zu beweisen, so sind die französischen Prätensionen, obwohl falsch und hohl, doch des vornehmen Gelächters nicht werth, das von so Vielen aufgeschlagen wird, welche, warum sie falsch und hohl sind, nicht zu sagen vermöchten. Gerechtigkeit vor Allem geziemt der unparteiischen Betrachtung; sie zu üben, muß sie in das Bewußtsein der Nation sich versetzen, von der sie zu sprechen hat.

Die Betäubung, durch zweimalige Invasion, der Schlummer, worein die ungeheuern Erlebnisse der Revolution und des Kaiserreichs die Franzosen versetzt, machten fünfzehn Jahre lang die Restauration möglich, eine Regierung, die an 1788 anknüpfte. In der Juliusrevolution erwachte Frankreich. Man besann sich, was Frankreich gewollt; die Macht der Idee wurde wieder lebendig, Frankreich wieder der erste liberale Staat. Was die Revolution Herrliches geleistet, sollte in der konstitutionellen Monarchie, was das Kaiserthum Großes gethan, sollte auf dem Wege des Geistes, durch die Sympathie der Völker sich wiederholen. Es schien, als sollte der neue Tag der wahren Freiheit über die Völker hereinbrechen. Es war ein großer Irrthum; kein Volk kann von der Vergangenheit zehren, insonderheit wenn diese selbst der innern Wahrheit entbehrt. Ein neues Princip war nicht gefunden; nur das Beste von Allem sollte in Auszug genommen werden. So geschah, daß Frankreich aus eben so viel Parteien besteht, als es seit 1789 Epochen durchlebt hat.

Europa zerfiel wieder in zwei große Lager; diese ordneten sich klarer, indem die Quadrupelallianz der Tripelallianz entgegen-

trat; und das Gleichgewicht erhielt seine letzte Ausbildung. Als die erste französische Revolution dem Sturme gleich die morschen Stützen des europäischen Wesens zu entwurzeln drohte, schickte Gott, um Europa zu retten, uns einen Titanen. Auch die zweite drohte ähnliches Unheil, auch damals schien ein Principienkrieg Europa verheeren zu wollen; aber wie sie nur ein Nachhall war der ersten, so war jetzt nur die Klugheit eines berechnenden Mannes nöthig, um den Frieden zu wahren. Zuweilen beliebt es der Vorsehung, einzelne Menschen zu Ecksteinen zu stempeln, an denen die Fluth der Ereignisse an- und abprallt, in schwache Hände das Schicksal eines Welttheils zu legen, wie sie umgekehrt oft kleine Dinge durch die stärksten erzielt. Solch ein Mann ist Louis Philipp; seine Anschließung an die dynastischen Principien, so unerwartet von dem Sohne der Revolution, hat die Ruhe Europas gerettet, aber, weil zuwider dem Wunsche der Nation, und erreichbar nur durch geheime Wege, Frankreichs Ruhe untergraben. Frankreich konnte gedeihen, wenn ein Mann von Kraft, der Freiheit zugethan, aber souverän durch die Macht seiner Persönlichkeit, dem zerrissenen Wollen der Franzosen außerhalb Europas ruhmvolle Bahnen öffnete. Die Restauration hatte eine solche Erbschaft hinterlassen. Davon ist an Louis Philipp wenig zu sehen; eine ungemeine Gewandtheit, die man Weisheit nennt, eine eben so große Erfahrung, ein Herz, das für eigene Interessen am wärmsten schlägt, sind die Eigenschaften, die ihn charakterisiren. Wenn Napoleon Cäsar war, doch ohne die Güte seines Charakters, so ist Louis Philipp mit Oktavian zu vergleichen, der ihn gleichwohl in politischer Einsicht (freilich auch in Charakterfehlern) übertrifft. Sein Werk ist das Justemilieu, das ist die Kunst, aus den verschiedenen Zahlen einen Durchschnitt zu ziehen, den man fälschlich für eine Größe hält. Da diese Politik aller geistigen Wesenheit eben so sehr, als aller moralischen Kraft entbehrt, so ist Frankreich binnen zehn Jahren zu einer Zerrüttung herabgesunken, in deren Folge das sittliche Leben der Nation in einem Meere von Intriguen verschwimmt.

Das Justemilieu also, weit entfernt, sie zu heilen, vermehrt die tiefe Erschöpfung des Geistes und Gemüths, worein die erste Umwälzung Frankreich gestürzt hat. In der Revolution liegt der Saame des Unkrauts, das heute dort so reichlich wuchert; schwerer als der dreißigjährige Krieg auf dem deutschen Volke gelastet hat, lastet sie noch auf dem französischen. Die Aufklärung hatte das religiöse Bewußtsein in Frankreich zerstört, die Revolution vernichtete vollends den moralischen Gehalt, und flößte den Gemüthern jene unselige Hast nach Neuem, den Geistern jene flatterhafte Unruhe ein, welche, ohnedieß im französischen Charakter begründet, durch ewiges Negiren jede positive Schöpfung im voraus unterwühlt oder wo sie da ist, mit dem Tode bedroht. In Deutschland hat eine innere und äußere Erhebung des Volksgeistes die Principien der „Aufklärung" (der Voltaire'schen Zeit) umgestoßen; in Frankreich sind sie unwiderlegt bis auf diesen Tag, ja genährt durch die Dummheit der Restauration; und vergebens strebt man, mit äußeren Waffen die Gleichheit zu bekämpfen, die zu tief in der innern Anschauung der Gesellschaft gegründet ist. So verlangt der Pöbel seine Rechte; wie nach und nach im Mittelalter der Bürger, in der neuern Zeit der Bauer sie erhalten hat, so will auch der Proletarier zum „souveränen Volke" gehören. Wie nun diese Klasse durch keine tiefere Beziehung an die Gesellschaft gebunden ist, als durch die äußere des Arbeiters zum Brodherrn, so scheut sie, um zu ihrem (nach den Principien so heiligem) Rechte zu gelangen, keine Mittel; aus ihrem Schooße gehen die Königsmörder hervor, deren gehäufte Zahl Europa in Staunen versetzt hat. Diesem Uebel, fressend am Kern des Staates, geschieht kein Einhalt (wie in England) durch den gesunden Sinn der Nation, durch die natürliche Achtung der Stände und des Ranges; vielmehr die letztere wird eben durch die höhern Klassen selbst verwischt, welche von Emporkömmlingen wimmeln, sei es des Geldes oder der Intrigue; denn auch das Talent, die einzige noch übrige Aristokratie, kann nur durch Geld oder Intrigue sich erheben. — An dieser Immoralität,

an der allgemeinen, wie an der eignen, scheitern die wenigen Staatsmänner, die Frankreich besitzt. Es ist höchst bezeichnend für die Unnatur französischer Zustände, daß der mindeste Grad von Talent und Moralität unter den Anhängern des Justemilieu, des gegenwärtig herrschenden Systems sich findet, während die Republikaner unter allen den tüchtigsten Charakter, die Legitimisten eben so viel Geist entfalten; zwei Parteien, wovon die eine wegen der sittlichen Umkehr des Heiligsten, die andere wegen ihrer Dummheit von der Geschichte gerichtet ist. Dem Justemilieu kann weder Guizot, der Professor, tiefern doctrinellen Inhalt, noch Lamartine, der Poet, idealen Zauber geben. Der sprechendste Ausdruck des heutigen Franzosen, seines nationalen Wollens eben so sehr als seiner schweren Verdorbenheit, und einzig möglicher Mittler zwischen Krone und Volk, ist Thiers. Eine kleine Partei gibt es in Frankreich, welche in der Religion allein das Heilmittel für den gesunkenen Nationalgeist findet; in der Politik will sie gesetzliche Freiheit und Beschützung des Principes der Freiheit in Europa. Sie allein, obwohl gering an Zahl, enthält Keime des Lebens, die die Zukunft zur Reife bringen kann. Aber auch sie kann, selbst wenn sie mächtig wäre, Halt und Einheit ihrem Vaterlande nicht wiedergeben.

So sind die Grundlagen des Staats, wie die des Volksbewußtseins in Frankreich vernichtet. So tiefe innere Zerrissenheit kann nur durch eben so tiefe innere Vorgänge geheilt werden. Dieselbe Weltanschauung, welche in einer großen Literatur sich ausgesprochen, in einer großen Umwälzung sich verkörpert hat, liegt jetzt in ihrer ganzen Oede der Welt vor Augen. Eine neue positive zu schaffen (d. h. sich selbst zu verjüngen), das ist dem französischen Geiste überhaupt nicht, am wenigsten in seiner heutigen Erschöpfung beschieden. Wir haben im ersten Theile gezeigt, wie diese den Deutschen vorbehalten sei. Unumwunden und bestimmt sei es hier ausgesprochen: Frankreich hat von Deutschland seine Rettung zu erwarten. Gleichwie im achtzehnten Jahrhundert die französischen Principien

Deutschland überfluthet, wie der französische Geist durch seine Kühnheit den deutschen bezwungen, ihn gestachelt und beflügelt hat, so wird jetzt wiederum der deutsche auf den französischen zurückströmen, wird die philosophischen und socialen Fragen, an deren vorschneller Behandlung er sich verblutet hat, ihm gelöset überantworten, wird neue Lebenskraft und die Fähigkeit, sich zu fassen und zu einigen, ihm wieder verleihen.

Zu all den innern Uebeln gesellt sich in Frankreich die Centralisation, die einzige Maxime, welche seit Ludwig XI. durch alle Phasen seiner Geschichte sich gleichmäßig hindurchzieht, früher die Ursache seiner Macht, jetzt die Mehrerin des Verfalls, weil sie die Entwicklung der Provinzen, die Freiheit der Gemeinden und das Wachsthum der Kultur in gleichem Maße verhindert. Die Parteien, wenn auch nicht, wie sie jetzt sind, doch im Allgemeinen, werden in Frankreich niemals verschwinden. Aber, während sie jetzt, in Einem Punkte vereinigt und vergiftet durch die Verdorbenheit der Hauptstadt, sich gegenseitig verzehren, so würden sie als eben so viele Ausflüsse der Provinzialcharaktere das Gedeihen des Staates fördern. Politische und wissenschaftliche Intelligenz, Bildung und Tüchtigkeit kann erst, wenn die Provinzen sich emancipiren, in der g a n z e n Nation erwachen. Ich glaube, daß die Befestigung von Paris, obwohl der Triumph des Centralsystems, wie der Dynastie überhaupt, die Franzosen von einer geistigen Tyrannei befreien wird, gegen die sie jetzt, inmitten aller gerühmten Freiheit, kaum zu sprechen wagen, ja die sie kaum fühlen. Das befestigte Paris, unfähig der innern Gewalt zu widerstehen, begibt sich des Vorgangs, den es in allen Umwälzungen und Staatsstreichen geübt, und der Geist des Volkes, bisher ein Eigenthum der Pariser, wird bei der nächsten Krise sich auf die Provinzen legen. Deutschland und Frankreich bilden hierin ein reines Widerspiel: zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser war Frankreich unendlich zersplittert; je mehr die kaiserliche Macht verlor, desto mehr gewann die königliche; Deutschland war kaum noch föderirt, während unter Ludwig XVI.

und von ihm bis Napoleon die Centralisation culminirte. In unsrer Zeit werden Beide sich begegnen (ohngefähr wie in der Mitte des Mittelalters): Deutschland wird durch nationale Einheit des Bewußtseins dem centralistischen, Frankreich durch die Opposition der Provinzen dem föderalen Principe sich nähern.

Als erste romanische Macht hat Frankreich Einfluß in Afrika, in der Levante, im Mittelmeere zu suchen, es hat Spanien und Portugal an seine Politik zu fesseln. Alles das wird wenig erkannt, noch schlechter geleitet. Algier ist durch ungeschickte Verwaltung, durch ewigen Wechsel der Systeme, durch schwankenden Willen der wunde Fleck des Staats geworden. Man begriff die Wichtigkeit Egyptens und beschützte den Pascha. Aber statt seine Barbarei im Zaume zu halten, statt die Oberflächlichkeit seiner Civilisation zu bessern, gab man sich kindischen Täuschungen hin, und als die Zeit der Gefahr nahte, wurde der Schützling verlassen. Der Einfluß im Orient wurde verloren. In Spanien hat die zweideutige, unwissende Politik der Franzosen die Zuneigung der Nation auf lange untergraben. Die sonstigen Unternehmungen sind Spielereien, denen nicht nur geistige Bedeutung, sondern auch jeder moralische Nachdruck fehlt.

In Folge davon wirft sich der Volksgeist, von neuen Erinnerungen getrieben, von uralter Eitelkeit gestachelt, auf das germanische Europa. Bittere Erfahrungen müssen den Franzosen zeigen, daß sie weder die Erstgebornen der Civilisation, noch das herrschende Volk des Kontinents sind, wofür sie sich halten.

Die Politik der älteren Bourbonen (obwohl in andern Dingen einsichtsvoller, als die jetzige), die Revolution und Napoleon, heutzutage Legitimisten und Republikaner, Alle kommen darin überein, sich auf deutsche Kosten zu bereichen. Dagegen ist mit Worten nicht zu kämpfen; seit der Reformation kennen die Franzosen kein anderes, als ein zersplittertes Deutschland, ja selbst besiegt von den Deutschen sind sie gewohnt, in den Friedens-

schlüssen die Sieger zu täuschen (wie im Rastadter Frieden 1714, im ersten und zweiten Pariser Frieden); deutsche Kraft konnten sie um so weniger achten lernen, als die Deutschen niemals anders, denn mit Alliirten gesiegt haben, als auch Napoleon nicht von Deutschland, sondern von Europa überwunden worden ist. Man wundert sich, daß die französische Nation auch jetzt noch die Schwäche eines Nachbarn benutzen will, den sie Jahrhunderte lang ausgebeutet hat. Wir würden dasselbe thun, und haben in Polen dasselbe gethan. Die Polen aber haben uns gehaßt, die Theilung von Polen war ein Gewaltstreich; die Franzosen sind von uns geliebt, bewundert, nachgeahmt und nachgeschrieben worden, ja noch letzthin, als die Lockpfeife der Juliusrevolution erschallte, haben deutsche Affen und deutsche Bären ihr nachgetanzt; wie sollten da die französischen Begriffe sich ändern? Darum ist es wohl nützlich, in der Presse den französischen Anmaßungen zu begegnen, deutschen Sinn endlich einmal in ihre Ohren zu schreien, aber damit ihre Köpfe zurecht zu setzen, das wäre thörichte Einbildung. Thaten allein, große und schwere Thaten vermögen das; ein Bewußtsein, auch das tüchtigste, wenn wir ein solches hätten, läßt sich Andern nimmermehr einflößen; haben wir doch schon früher, 1813—1816, antifranzösisch gesprochen und geschrieben, und im Uebermaß, aber nur um nachher desto lächerlicher zu werden. Warum war die französische Politik so gesund im Mittelalter, ausgebreitet nach dem Orient, bescheiden gegen Deutschland? Weil wir groß waren und unantastbar, weil durch Thaten, nicht mit Worten jede französische Anmaßung gezüchtigt wurde. Lasset Macht und Stärke, Kraft und Einheit wieder erstehen, lasset im Osten oder Westen, im Norden oder Süden ein deutsches Werk geschehen von altgewaltiger Art, lasset ihnen sehen, daß Deutschland ein anderes, ein ganz anderes geworden ist, zeigt es ihnen, daß sie's mit Händen greifen und fassen, mit Augen und Ohren sehen und hören, mit Sinnen spüren müssen — und das alberne Geschrei nach der Rheingränze

wird im Nu verstummen, man wird sich schmeicheln, von dem nichts einzubüßen, was man bisher noch behalten hat*).

Dann erst, wenn wir das Verständniß unserer Natur, ein ungeahntes Verständniß, den Franzosen eröffnet haben, dann erst und früher nicht, wird die wahre Stellung zu Deutschland sich entwickeln, die einzige, die den Franzosen selbst, wie dem europäischen Organismus frommt. Diese soll eine friedliche, freundliche sein, als der ersten romanischen zur ersten germanischen Nation, getragen von dem natürlichen Verkehr, der die zwei wichtigsten Kulturvölker Europas verbindet, von der Ehrfurcht, die dem romanischen Geiste gegen den germanischen, von der Achtung die diesem gegen jenen geziemt. Die Franzosen sind die besten Soldaten Europas, wir größere Männer. Sie sind geschickter in diplomatischen Künsten, wir in der großen Politik, in aller tiefern Staatskunst ihnen überlegen. Sie schreiben klar und verständlich, wo wir oft dunkel und unschön, aber unwissend und oberflächlich, wo wir gutunterrichtet und gründlich. Sie raisonniren, wo wir denken; sie haben ein Ehrgefühl, das allezeit entzündet wird, wir eine Begeisterung, die nur selten unser Phlegma durchbricht, dann aber allen und jeden Widerstand überwindet. Eifersüchtig auf ihre Institutionen, sind sie doch geneigter als irgend ein Volk in Europa, despotisch beherrscht zu werden; gehorsamer als alle übrigen, sind wir trotz dem am fähigsten, die

*) Deutschland hat eine Forderung zu thun gegen Frankreich; die geht ans Elsaß, und vielleicht noch weiter. Was noch deutsch geblieben in der Sprache und im Volkskern, das gehört nach innern Gesetzen in den deutschen Organismus. Drüber hinaus gibt es kein Recht mehr für uns; wo die Nationalität gewichen ist, da will der historische Verwandlungsprozeß geachtet sein. Man hat im Pariser Frieden nur die Revolution gezüchtigt; auch „was die Lilien gesündigt“, findet noch seinen Tag. Ich habe diesen Anspruch oben im Text nicht erwähnt, weil ich glaube, daß zu derselben Zeit, wo den Franzosen thatkräftig unser Verständniß geöffnet wird, Alles, was noch wahrhaft deutsch geblieben jenseit des Rheins, sich von selbst zum Anschluß an Deutschland drängen wird.

wahre Freiheit (die staatliche wenigstens, wenn auch nicht die persönliche, in welcher die Engländer voranstehen) uns zu schaffen und sie zu genießen. Der französische Gesichtskreis ist gebannt in französische Begriffe, der unsrige umfaßt die ganze Erde; der eine drängt sich gewaltsam den Fremden auf, der andere verliert in der Weite zuweilen sich selbst. Der französische Charakter ist weiblich mit der Liebenswürdigkeit des Weibes, der deutsche männlich mit aller Größe des Mannes, aber auch mit den Fehlern, deren Benutzung dem andern Geschlechte zuweilen die Oberhand gibt. All diese entgegengesetzten Eigenschaften, diese Reihe von äußern Tugenden auf der einen, von innern Kräften auf der andern Seite, sind vortrefflich gemacht, sich zu reiben und immer wieder zu finden, im Interesse der Civilisation sich zu ergänzen.

Man ist gewöhnt, die Franzosen als das handelnde, die Deutschen als das denkende Volk anzusehn. Das ist unsäglicher Irrthum. Französische Gedanken haben in der neuern Zeit Europa ebenso umgewälzt, als ehedem die guten deutschen Schwerter. Es gibt nur Ein entscheidendes Merkmal, das im letzten Grunde die französische und deutsche Natur, wie überhaupt romanisches und germanisches Wesen auseinanderhält. Die Intention überwiegt bei den Franzosen, die innere Kraft bei den Deutschen. Die Franzosen haben, in der Idee wie in der That, ein großartiges Wollen gezeigt; aber Vollbringen, das fehlt ihnen. Die wahre Weltanschauung, den wahren Staat, die organische Ordnung von Europa — das Alles haben sie gewollt, ohne es zu können. Die Deutschen dagegen, mit einer Kraft der Natur, wie sie außer dem römischen keinem Volk der Geschichte gegeben war, mit einem Geiste begabt, der alle heutigen Nationen überragt und nur mit den alten Hellenen wetteifert, ermangeln jenes lebhaften Stachels, jener Intention, die nach Großem begehrt, auch ohne tiefere Rechtfertigung. Deßhalb haben sie gewartet, unter Schmach und Elend, und warten noch, bis die Zeit erfüllet sein wird, da ihre Natur die innere Sättigung gefunden hat. Alsdann werden sie thun, was jene zu thun gestrebt, und die ge-

messene Ruhe ihres Wollens wird, wenn sie die Höhe erklommen, die Frankreich umsonst zu erklimmen versucht, Europen der Bürge der Freiheit sein. Denn das Geheimniß sowohl als die Sünde der Gewaltherrschaft liegt darin, daß Völker oder Einzelne das Maß ihrer Sendung überschreiten, daß sie zu wollen sich vermessen, was sie nicht vermögen. So hat auch in Napoleon, als dem höchsten romanischen Herrscher, die Intention das innere Maß überwogen: Diktator war er mit Recht und Fug der romanischen Staaten, und fiel, da er strebte, noch mehr zu sein. Die Deutschen dagegen sind eher geneigt, ihre Würde zu vergessen, als unbefugt sie auszudehnen. Germanisches Phlegma soll durch die Lebhaftigkeit französischen Wollens gereizt, romanische Elasticität von der deutschen Kraft daniedergehalten werden: das gibt Friede, Freiheit und Einheit dem Welttheil.

Die pyrenäische Halbinsel.

In dem Maße, als der Katholicismus in Spanien tiefer gegründet, als er durch Literatur und Philosophie weniger erschüttert, als der Thron (sein Verbündeter) unantastbarer gegründet war, in demselben Maße geschah die spanische Revolution langsamer, unregelmäßiger, mit Rückfällen abwechselnd, bis auf unsere Tage fortwühlend. Das spanische Volk war in so unerhörte Knechtschaft des Geistes und Gemüths gekettet, daß der Anstoß von außen kommen mußte. Napoleons Invasion war eine Wohlthat für dieß Land; freisinnige Institutionen, Erlösung, Civilisation konnte er sich in Wahrheit rühmen, den Spaniern zu bringen. Der erbitterte Kampf, den sie führten, ist nicht (wie der deutsche) der Sieg eines erwachenden Volkes gegen Fremdherrschaft; es waren Parteifehden, mit rasender Wuth befleckt; das Volk war von den Priestern geleitet. Mittlerweile hatten die neuen Ideen in den Gebildeten Macht gewonnen; diese Klasse, in Abwesenheit des Hofes regierend, schuf die Konstitution von 1812. Seitdem haben sich in ewigem Wechsel Liberalismus und Absolutismus verdrängt, bis der Vertrag von Bergara in der Person des Prätendenten die alte spa-

nische Monarchie auf ewig vernichtete. Ihren Rückhalt hatte sie an den baskischen Provinzen gefunden, deren mittelalterlich freier Charakter der Centralisation widerstrebte, mit der der Liberalismus (nach französischem Vorbild) ihre Freiheiten bedrohte, und heute noch bedroht. Wie sollte ein Volk gedeihen, welches, durch Jahrhunderte geknechtet, die neuen Ideen, selbst wenn sie in seiner Mitte aufgetaucht wären, nur sehr allmählig sich aneignen konnte; wie viel mehr, wenn es zwischen englischen und französischen Einflüssen umhergeworfen, selbst sich nicht bewußt wurde! Eine Heldenkraft Einzelner zeigt sich in den Jahren 12 und 20, welche Bewunderung abdringt; selbst im Krieg der Christinos und Karlisten finden sich noch erquickliche Züge: die ganze Hohlheit und Faulheit des Liberalismus hat sich erst entfaltet, seit er gesiegt. Spanien ist wie verweset; kein Talent, kein Charakter erhebt sich, die Helden von früherhin (wie Arguelles, Calatrava) sind erbärmlich zusammengeschrumpft, die neuen sind Halbmenschen an Geist und Gemüth: der Zustand läßt sich mit den sinkenden Zeiten des Direktoriums in Frankreich vergleichen. Nun fehlt der Nation aller Ausweg, alle Macht nach außen, und doch ist's Thatkraft allein, wobei der Spanier gedeiht. Dasselbe Volk, das in unaufhörlichen Kriegen zum Volke geworden, das kaum geworden, achthundert Jahre gegen die Arabar, später auf dem Gipfel der europäischen und der Kolonialmacht, gegen die Ureinwohner Amerikas lange Zeit gekämpft hat, ist jetzt auf die Philippinen beschränkt; und da ihm jedes Feld verschlossen, so wüthet es (seiner Natur gemäß) in den eigenen Eingeweiden. Eine Mischung von Indolenz und Feuer, von Duldung und Freiheitssinn liegt in den Spaniern, welche sie der äußersten Extreme fähig macht. Ebendeßhalb ist hier, wie in Frankreich, vor der Hand nur die Eine Aufgabe gestellt: in oder außerhalb Europas, sei es in Portugal oder in Afrika, den durstigen Nationalgeist zu befriedigen, zu diesem Zweck die Seemacht herzustellen, durch eine mächtige (wenn auch scheinbar unsinnige) That die wirren Geister auf Ein Ziel zu lenken. Das Alles könnte in diesem Augenblick nur Einer; aber diesem Einen fehlt der höhere Sinn. Espartero

— den meine ich — ist weder ein Cromwell noch ein Stück von Napoleon; er ist der spanische Louis Philipp, mit viel weniger Geist und Feinheit; nothwendig, wie der König der Franzosen, für die Mittelklasse, weil das marklose Geschlecht Menschen braucht, die durch allerlei Künste einen halben Zustand erhalten, so lange, bis eine höhere Macht neuen Odem den Leichnamen einhaucht. Die Geschichte der Regentschaft in Spanien wird sich, wie die des Bürgerkönigthums, einzig darum drehen, mit welchen Parteien und gegen welche der Regent sich erhält, nicht darum, wie viel oder was im Staat und für den Staat geschieht.

Spaniens trauriges Abbild ist Portugal. Als gegen das Ende der arabischen Herrschaft die christlichen Nationen der Halbinsel zu innerer Blüthe, durch die See zu äußerer Macht gelangten, war Portugals blühende Zeit; Castilianer, Arragonesen, Portugisen waren damals gleich verschieden, und sind es noch heute. Nur die tyrannische Regierung der Philippe und die Erinnerung der einstigen Größe hat die Portugisen entfremdet. Es ist aber kein Heil in der Trennung; nur dazu war sie geeignet, englische Habsucht zu stillen, Portugal zur Kolonie herabzuwürdigen, dadurch zwei Tendenzen in die Halbinsel einzuführen, deren Zwist die innere Zerrüttung schürt. Portugal glaubte groß zu werden, indem es vom Ganzen sich schied, und an Fremdes sich stützte. Wir haben Aehnliches in Deutschland gesehen. Die Zukunft verlangt organisches Leben; dieselbe Zeit, in der die Halbinsel aus der wüsten Vergangenheit erstehen wird, muß Portugal und Spanien einigen; so nämlich, wie auch Spanien nur geeinigt werden kann durch freie Entwicklung des Provinzialgeistes.

Die Natur hat die Romanen diesseits und die jenseits der Pyrenäen zum engsten Bündniß geschaffen. Nur so lange Habsburger in Spanien regieren, so lange von germanischen Tendenzen das romanische Land durchkreuzt wird, sehen wir sie zerrissen. Die ältern Bourbonen knüpften sie wieder; und erst die heutige Politik, weil ohne alle höhere Uebersicht, hat sie wieder zerrissen. Ohne der innern Bande oder des Kulturverhältnisses zu gedenken,

so sind beide Länder durch Lage und Natur darauf hingewiesen, zu Lande und zur See zugleich ihre Macht zu entfalten. Die Geschichte hat gezeigt, daß selbst Frankreich dieser doppelten Aufgabe nur schwer genügen mag. Beide vereinigt, erfüllen sie: französische und spanische Flotten, verbündet, sind fähig, die englische Herrschaft im Mittelmeere zu durchbrechen, im Uebrigen ihr das Gleichgewicht zu halten. Frankreich, Spanien, Portugal haben Ein Interesse gegen England, Ein und dasselbe in Afrika.

Afrika, das Land der Vergangenheit, erwartet eine Zukunft. Seine Küsten, von Habesch bis Algier, von Algier bis Guinea, sind romanischer Boden; vom Süden herauf wirken germanische Kolonien. Umspannt in fortlaufender Linie, muß es endlich sein Inneres erschließen. Der alte Kampf gegen das muhamedanisch-arabische Princip hat hier sich erneuert, und wird sich, weil es tief in ganz Afrika wurzelt, noch öfter erneuern. Warum soll Aegypten, Mauretanien, Numidien nicht werden, was sie ehedem waren: Pflanzstätten europäischer Kultur? Es ist ein herrliches Werk, die verdorbenen, zerrütteten Stämme Nordafrikas zu bändigen, Keime des Lebens in das altchristliche Abyssinien, und allmählig unter die Neger zu streuen. Was noch Geist hat und Leben, das soll nicht vertilgt werden; die Wüste ist der Araber Heimath, die soll ihnen bleiben. Ich glaube indessen, daß die heutige Okkupation der Franzosen in Afrika mit der Zeit den Spaniern und Portugiesen anheimfallen wird. In Algier muß Neues gegründet und geschaffen werden; in Aegypten sind europäische Saaten schon gepflanzt. Nach Algier gehören die Eroberer von Mexiko; Aegypten ist vielleicht das einzige Land der Welt, das die Franzosen kolonisiren können. Ludwig der Heilige und Bonaparte waren am Nil. Der ägyptische Volksgeist, wenn erst der türkische Einfluß erloschen ist, bietet keinen Widerstand. Es gibt im Orient zwei große Straßen, in die sich Europa theilen muß: die romanische geht durch den arabischen, die germanische durch den persischen Meerbusen. Jene lehnt sich an Aegypten, diese an Syrien und Mesopotamien. —

Unter den Staaten, die wir bisher betrachtet, übt Frankreich die natürliche Hegemonie. Spanien kann sie nicht fordern, weder nach der gegenwärtigen Lage, noch überhaupt nach Ansprüchen der Natur. Der spanische Charakter ist männlicher als der französische und gediegener; aber der romanische Typus, reiner ausgedrückt im französischen, gibt diesem die Oberhand, während das gothische Element die Spanier zum germanischen Princip (daher habsburgische Herrschaft und englischer Einfluß) auseinander zieht. Auch größere Kolonialmacht, höherer seemännischer Geist erhebt die Spanier nicht über die Franzosen: diese sind nächst den Deutschen das europäischste Volk Europens, zu innerer Wirkung bestimmt, und deßhalb gering in überseeischen Eroberungen. Aeußere Schwäche ist hier gleich innerer Stärke.

Der Liberalismus wurzelt in Frankreich auf französisch nationalen Principien; in Spanien war er Hülfsmittel der politischen Emancipation, die Weltanschauung, die ihm zu Grunde liegt, widerspricht dem spanischen Naturell, welches religiös ist durch und durch und abhold dem modernen Verstande. Dieser Widerspruch hat in Spanien unendliche Verwirrung und Wüstheit erzeugt, aber der Volkskern, weil weniger tief berührt, ist eben dadurch gesunder geblieben, als in Frankreich. Eine Lösung der großen Probleme verlangt der spanische Geist so dringlich, so unmittelbar als der französische, nur in anderer Weise. Während der letztere einer gerechtfertigten philosophischen Weltanschauung bedarf, weil er an falscher sich verblutet, will der erstere Restauration des religiösen Lebens, um unbekümmert vom Zweifel sich in dem zu ergehen, was seine Lust ist. Das sind die zwei Wege, deren einen oder andern jede höhere Volksnatur ergreift: ein neues Princip ersehnen die Einen, doch ohne die Schrecken socialer Umkehr; die alte Religion die Andern, aber ohne den alten Absolutismus, mit politischer Freiheit. Neues zu finden, durch das Gefundene Altes zu beleben, ist die Aufgabe der europäischen Menschheit.

Kapitel IV.

Italien.

Zwischen Frankreich, Deutschland und der griechisch-slavischen Halbinsel gelegen, Mutter des römischen Geschlechts, gekettet an das germanische Reich als den Erben der Cäsaren, endlich durch eigenthümliche Beziehungen den Ostromanen verwandt, unterliegt Italien einem besonderen, von dem der übrigen Völker verschiedenen Gesichtspunkt. Zwar auch hier hat die Revolution und Napoleon, hat der spanische französische Liberalismus große Umwälzungen verursacht; aber der Ausgang war ein anderer: das absolute Princip und mit ihm germanischer Einfluß hat gesiegt. Nach unzähligen Kriegen ist am Ende des Kampfes die östreichische Macht zu derselben Höhe in Italien emporgestiegen, wie im Mittelalter die kaiserliche. Woher dieser unverwüstliche, in anderer Form immer wiederkehrende Zusammenhang? Woher diese Verbindung zwischen zwei so entgegengesetzt gearteten Völkern, als der deutsche und italienische es sind; eine Verbindung, die auf den ersten Blick so unorganisch, so vorübergehend erscheint? Die frühere Geschichte wenigstens, auch wenn sie tausend Jahre hindurchgeht, kann die Fortdauer des Bandes nicht rechtfertigen.

Wo aus keltischer Grundlage durch ein richtiges Verhältniß römischer und germanischer Mischung vollkommene Neugeburt entsprang, da bildete sich der Typus, den wir den romanischen nennen. In Italien war die Grundlage die römische; die Mischung theils weniger durchdringend, theils nicht allgemein. Der Charakter Italiens ist nicht der neuromanische; er ist antik-modern. Antik ist die Geschichte der italienischen Republiken, antik die italienische Kunst und Bildung, antik noch heute die Religion der Italiener, ihr sinnlicher Kultus, ihre Vielgötterei (auch die Heiligen sind Götter), ihre Anschauung. Nun, dieß Antike mußte zerstieben vor dem Hauch des germanischen Lebens, wo nicht eine moderne Weltmacht, dem neuen Kaiserthum entgegen, sich mit ihm verbrüderte. So that das Papstthum, auf dem beruht, was in Politik und Wissenschaft,

Poesie und Kunst Herrliches in Italien geschah. Die Italiener, von Natur unfähig zu nationaler Einheit, erhielten sie durch den gemeinsamen Kampf, wie durch den gemeinsamen Schutz, den der Papst ihnen verlieh. Es war eine ideelle Einheit, welche die statistische ersetzte. Mit dem Papstthum fiel auch Italien; je mehr der Verstand die kirchliche und politische Bedeutung der Hierarchie untergrub, desto schneller verfielen die alten Republiken. Wie jene Opposition der beiden Weltmächte, in deren Gefolge Italien das Land der Kultur, der Ideen geworden, verschwand, da verlor sich auch der geistige Inhalt; das Volk ist unmündig und kraftlos, das Land ist ausgestorben und ohne Gegenwart.

Die Carbonari wollten neues Leben schaffen; sie wollten Italien einigen. Weil aber keine höhere Kraft vorhanden war, als die des Liberalismus, so fielen sie. Darin hatten sie Recht, daß ohne nationale und politische Einheit keine Zukunft gedenkbar ist für Italien. Nur, worin sie finden? Das Papstthum, wie die Sachen stehen, wirkt heutzutage zerstörend ein. Der Kirchenstaat, in der Mitte von Italien, an beiden Küsten hingestreckt, den Norden vom Süden trennend, lähmt alle Einigung und erstickt das Nationalgefühl, das unter kirchlichen Regierungen ohnedieß kaum aufkeimt; ja er schadet sogar der päpstlichen Macht, der er früher als Unterlage gedient. Die neue Ansicht hat in Deutschland, wie überall, die geistlichen Staaten säkularisirt; sie hat nicht gewagt, auch in Italien folgerecht zu sein. In Wahrheit aber, da in unsern Tagen die Kirche nur in ideeller Weise wirken kann, da sie, je gereinigter von irdischen Tendenzen, um so lebendiger wurde in den Gemüthern, so scheint es, als ob sie, des letzten Restes weltlicher Herrlichkeit entblößt, verklärter aus der abgestreiften Hülle hervorgehen würde. Wie dem auch sei, der Kirchenstaat muß fallen, wenn Italien irgendwie zu politischem Rang sich erheben soll. Anderseits, Italien verliert die europäische Bedeutung, die es gewissermaßen jetzt noch behauptet, wenn mit dem Kirchenstaat auch das Papstthum fällt. Wie soll der erstere brechen, das letztere stehen?

Das Schicksal des Papstthums ist an das der katholischen Kirche geknüpft. Diese kann, wie jenes, eine andere werden im Laufe der Zeit; fallen wird sie nur, wenn das Christenthum besiegt und die Kirche vom Staat verschlungen werden sollte. Es hängt aber der Ausgang des Kampfes, und damit die Gestaltung des Papstthums, von jener geistigen Entscheidung ab, die allein über Glaube und Unglaube, über Staat und Kirche zu bestimmen vermag. Woher sie kommen muß, das wissen wir.

So ist auf doppelte Weise die Zukunft von Italien in deutsche Hände gelegt. Ohne das Papstthum: weil die romanische Art der Italiener zu antik ist, um für sich allein der höchsten modernen Kraft, der germanischen zu widerstehen, um nicht materiell zu unterliegen. Mit dem Papstthum: weil die Kirche von dem höchsten Tribunal des modernen Verstandes, vom deutschen Geiste, ihr künftiges Dasein erwartet, weil die Spitze des religiösen Lebens durch alle Zeiten hindurch an die Spitze des geistigen und staatlichen unauflöslich gebunden ist.

Nächstdem, und in Hinsicht auf die unmittelbare Gegenwart, ist die politische Erziehung Italiens den Deutschen beschieden. Die äußere Verfassung, die ähnliche Zersplitterung in größere und kleinere Staaten bildet eine Verwandtschaft zwischen Deutschland und Italien, *die den politischen Phasen Italiens Maß und Richtung geben wird.* Kein Land in Europa zeigt eine künstliche Vielheit, welche der der deutschen und italienischen Territorien zu vergleichen wäre; auch in Spanien, trotz der losen Centralisation, sind doch die Provinzen organische Theile, jede der Ausdruck ihres besonderen Volksstammes. Es kann also nur Deutschland, bei gleich eigenthümlichen Verhältnissen, den Italienern auf dem Wege politischer Konstruktion vorangehen; in derselben Weise, wie dort die Einheit der Volksnatur zu der Trennung der Staaten sich verhalten wird, muß früher oder später auch Italien sich gestalten.

Die Franzosen und Spanier sind durch geistige Zerrüttung ermattet; die Italiener sind physisch herabgesunken und brauchen

eine durchgreifende Erneuerung. Ohne Andrang nach außen und von außen kann kein Volk sich lebendig erhalten. Im Mittelalter findet man Einen nationalen Zug, der die Kräfte Italiens belebte; es ist der Zug nach der griechisch-slavischen Halbinsel, aus dem uralten Zusammenhange der ost- und weströmischen Welt entsprungen. Die neuere Zeit hat das Alles zu Grabe getragen; die Türken waren zu schwach, die Griechen zu verderbt geworden, um Italien leiblich oder geistig aus dem Schlummer zu wecken. Es ist eine der großen Aufgaben der Zukunft, beide Halbinseln in ein Verhältniß zu setzen, wodurch das eine Volk am andern, bald gebend, bald empfangend, erstarken kann. Die Einen, durch türkische und slavische Invasion, sind barbarisirt, die Andern nach langer Verfeinerung abgestorben: vermischt sie beide, so werden die letzteren an Kraft, die ersteren an Kultur gewinnen, und das um so leichter, je ähnlicher überhaupt ihre Naturen organisirt sind.

In solcher Weise wird Italien den Dank erstatten, den es seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts den Byzantinern schuldet. Damals, als durch griechische Anregung ein neues Leben erblühte, schien der antike Geist, verjüngt in Italien, Europa beherrschen und auf den Trümmern des Mittelalters sein altes Reich erheben zu wollen. Aber es war nur Vorspiel der modernen Zeit, es war die Aussaat der Reformation; und je mächtiger seitdem der neue Geist sich Bahn gebrochen in Europa, um so schneller verwelkte die Blüthe, verweste die Kraft in Italien. Wiederum aber, wenn die Spitze erst erreicht sein wird, in der die neue Zeit sich zu fassen strebt, wird auch die Versöhnung gefunden werden der feindlichen Elemente; wie der moderne Geist am Beginn seiner Laufbahn Nahrung und Stärke gesaugt hat vom antiken, so wird er, am Ziel derselben, durch seine Kraft den antiken verjüngen, und Italien wird glücklicher sein.

In allen Verhältnissen, in jeder Gestaltung ist uns jenes Eine begegnet, das wir bei Betrachtung der deutschen Geschichte als ihr höchstes Ziel erkannt haben. Hinter den Alpen wird die Sonne hervorgehen, in deren wunderbarem Lichte das Chaos der

romanischen Erde sich erhellen soll. Auch sonst in Europa werden wir ihre Strahlen fassen; im Westen war es nur geistige Hülfe, nur die Kunde eines neuen Evangeliums, was die Völker ersehnen; wir betreten jetzt den Osten und es wird klar werden, wie diese Länder eines unmittelbaren, materiellen Eingreifens bedürfen von germanischer Hand. Ueberall andere Spuren, und von andern Strahlen beleuchtet; aber nach Einem Punkte hin, und die Eine Sonne sendet sie.

Kapitel V.

Die Türken.

Indem wir zur zweiten Völkergruppe übergehen, bietet sich zuerst ein Volk dar, dessen fremdartige Erscheinung im europäischen Organismus erklärt sein will. Was die Araber für die Westromanen (in Spanien), was die Mongolen für die Slaven in Rußland gewesen, das waren und sind die Türken für die griechisch-slavische Halbinsel. Halb kaukasischer, halb mongolischer Art (das Land ihres Ursprungs faßt beide Raçen in sich), von arabischer Bildung erzogen, stehen die Türken zwischen Mongolen und Arabern eben so in der Mitte, wie zwischen Romanen und Slaven die griechisch-slavischen Nationen. Als künftiger Beherrscher von Asien mußte Europa am südwestlichen, südöstlichen und östlichen Ende asiatischen Einflüssen eine Zeitlang unterliegen. Die Araber in Spanien, durch die Blüthe orientalischer Kultur und Sitte, wirkten belebend auf Europa zurück; die Türken sollten durch verwildernde Barbarei in den entseelten Völkern des byzantinischen Reiches die Kraft des Widerstandes reizen. Seit dem Aufstand der Griechen ist ihre Rolle ausgespielt. Der Verfall, der sich vor unsern Augen entwickelt, bietet zweierlei Aussicht.

Gelingt die Reform, wie sie Mahmud gewollt und seine Zöglinge noch wollen, so verlieren sich die Osmanen unter der Ueber-

zahl der von nun an gleichberechtigten Rajahs; ja es unterliegt das muhamedanische Princip, obgleich ihm Viele der Unterjochten zugehören, der höheren Lebenskraft des christlichen, wie es im kräftigsten Theile der Rajahs hervortritt. Denn ehe überhaupt an wahrhaftige Reform zu denken ist, muß die alttürkische, orthodoxe Partei beseitigt werden; nach ihrem Untergange, wo sollte die Kraft vorhanden sein, dem europäisch-christlichen Andrang zu widerstehen? Gewiß nicht in der aufgeklärteren, modernisirten Klasse der Nation. Man sieht, die beliebte Theorie der Integrität und Regeneration des türkischen Reiches beruht auf einer künstlichen Täuschung. Wollte man gläubig genug sein, zu hoffen, daß die Reform von einem langen Frieden begünstigt, daß nicht im nächsten europäischen Kriege das ganze morsche Gebäude verschüttet wird, was wäre das Ende der Reform? Ein anderes Geschlecht, andere Sitten, ein anderer Staat würde auf den Trümmern erwachsen sein; dem Untergange der Türkei wäre wie durch ein Wunder nur allein das alte Haus Osmans entronnen. — Die Geschichte aber zeigt und die menschliche Natur bestätigt es, daß niemals ein barbarisches Volk freiwillig den Vorurtheilen der Denkart oder den Vorrechten der Raçe zu entsagen vermag, worauf seine Herrschaft, sein Dasein, sein Ruhm sich gegründet hat. Wohl können einzelne Erleuchtete, wie Mahmud und Reschid, die angebornen Fesseln sprengen; ein Volk, das sich selbst verläugnen sollte, ist ein Unding.

Also wird, unter den vereinigten Angriffen der eigenen Unterthanen und der Mächte Europas, der Erbfeind der Christenheit erliegen. Aber die Zeiten sind vorbei, da man im Gefühl des Greuels und in der Hitze des Glaubens muhamedanische Völker mit Feuer und Schwert verfolgte. Seit die Mauren aus Granada verjagt worden, ist Europa menschlicher geworden. Die Türken, wenn nicht vielleicht die Gunst des Schicksals eine neue Heimath für sie öffnet, werden bleiben. Ihre Altersschwäche und der gebeugte Stolz werden die Vermischung erleichtern. Trotz aller Barbarei sind sie von edler Anlage, insonderheit mit Eigen-

schaften des Charakters begabt, woran die verdorbene Natur der andern Nationen sich erbauen kann.

Alles, was hier gesagt ist, gilt nur der Einen Hälfte des türkischen Reiches, den Ländern von der Donau bis zum Taurus. Dieß ist der kaukasische Theil; der andere, den ich den vorwiegend semitischen nennen möchte, ist in Wahrheit schon losgerissen. Mehmed Ali, indem er Aegypten, Syrien beherrschte, Mesopotamien und Arabien zu beherrschen strebte, folgte demselben Instinkt, der frühere Eroberer geleitet hatte. Er ist der Vorläufer einer europäischen Herrschaft; der Sieg, den die Türken mit östreichischer und englischer Hülfe erfochten haben, war nöthig, um den Europäern auf schickliche Weise den Weg zu bahnen. Palästina, als das heilige Land, als die Stätte, die der europäischen Christenheit gehört, wird von den Germanen (ihren ersten Vertretern) okkupirt werden; nächst ihm, zum Schutze der christlichen Völkerschaften, der übrige Theil von Syrien; endlich, weil Euphrat und Tigris die ostindische Straße bilden, das alte Mesopotamien. Das Uebrige fällt den Romanen anheim; Arabien allein hat eine Zukunft. Der Norden des türkischen Reiches ist auf immer vom Süden getrennt; Syrien auf der einen, die unbesieglichen Kurden auf der andern Seite versperren den Weg. Die Völker selbst, in Syrien und Kurdistan, emancipiren sich vom türkischen Joch; es ist Alles bereit: mehr Verstand, mehr Schwung in der schwankenden Politik der Mächte, und die Revolution des Orients ist vollendet. Schon kann ein kühnes Auge die Zeit ersehen, wo, inmitten der asiatischen Küste, germanische, vielleicht deutsche Hoheit, Palästina beherrscht *).

---

*) Dieses Letztere, so weit aussehend, ja lächerlich es klingt, ist nichts weniger als das, selbst nach diplomatischen Berechnungen der jetzigen Krise, geschweige denn vom Standpunkt einer kommenden organischen Politik. Jedermann weiß, wie unfähig die Türken sind, in dem wiedereroberten Syrien Ordnung zu schaffen; wie dringend die öffentliche Meinung die Besetzung Palästinas verlangt, und wie leicht die Mächte zu Konsequenzen getrieben werden, die ursprünglich nicht in ihrem Willen

Die Stärke des heutigen europäischen Gemeinwesens leuchtet daraus vor Allem hervor, daß die fremdartigste Natur wider Willen und Neigung zur Assimilation getrieben wird, daß sie sich eben dadurch mit eigner Hand vernichten muß. Das ist das Tragische in der qualvollen Agonie des türkischen Staats. Da heißt Mitleid ein baldiges Ende wünschen. Wenn nun der letzte heterogene Bestandtheil aus dem europäischen Organismus ausgeschieden sein wird, dann erst hat Europa sein Wachsthum erreicht; der Körper ist vollendet nach allen Theilen, die Glieder gänzlich ausgeprägt, das Ganze gesund und voll. Bald muß auch die innere Seele zu der Harmonie gelangen, die dem Leibe geworden. Wir sahen mehr als einmal und sehen es hier wieder, wie jugendlich das scheinbar so gealterte Geschlecht ist, das Europa bewohnt. Seine Entwicklung mißt sich nach andern Abschnitten, als die griechische oder römische; und heftige Kämpfe, tiefe Leiden geben ihm den Anstrich des Alters, wie er in den durchfurchten Zügen eines Jünglings liegt, der viel gelebt und viel gerungen hat. Jetzt erst kommt die Manneszeit; der Mann aber will sich vollenden im Bewußtsein und in der That. Das verkündigt laut und immer lauter der sinkende Halbmond.

Kapitel VI.

Ostromanien.

In den Zeiten der Völkerwanderung war das römische Weltreich in zwei Theile gespalten, in den westlichen und östlichen; eine organische Trennung, weil die zwei Grundcharaktere des

---

lagen. Wenn also bei einer weitern Krise, wie zu hoffen steht, Palästina okkupirt werden sollte, woher anders würden die Mächte, nach ihrem in Griechenland angewandten Grundsatz, einen Administrator oder Regenten verschreiben als aus Deutschland? — Das nur für diejenigen, die nur auf den nächsten Moment schauen. In den obigen Zeilen freilich

Alterthums, der römische und der griechische, sich darin ausprägten. Die Barbaren, welche die Vorsehung zum Umsturze der alten Welt berief, waren in zwei Raçen geschieden: die germanische und slavische. Durch Natur und Lage wurden die Germanen gegen das westliche, die Slaven gegen das östliche Kaiserthum getrieben. Die Vermischung der Eroberer mit den Unterjochten erzeugte dort die westromanische, hier die ostromanische Völkergruppe. In diesem Sinne belegt die Ueberschrift alle Länder von der Moldau bis Morea mit dem gemeinsamen Namen „Ostromanien".

Diese Nationen sind es, denen die Erbschaft des türkischen Reiches, von der Donau bis zum Taurus, bestimmt ist. Von all den Mächten, die mit eifersüchtiger Angst das osmanische Siechthum pflegen, um später der Früchte froh zu werden, wird keine, oder nur auf kurze Zeit, ihr Gelüste befriedigen. Alle Combination zerstiebt, wo die Natur ihre Rechte fordert; wo sie, wie hier, nach langem Druck sich fühlt, muß auch der Ehrgeiz ihr in die Hand arbeiten.

Die Ostromanen stehen in Wachsthum und Vollendung hinter den Westromanen so weit zurück, als die Slaven überhaupt hinter den Germanen. Dazu die Schwäche des byzantinischen Reiches, dem jene Kraft der Erziehung fehlte, die das weströmische noch am Rande des Todes bethätigte; nach diesem Jahrhunderte des türkischen Drucks: und man begreift, warum hier Alles erst in der Entstehung begriffen, warum die Gränzlinie der einzelnen Nationen kaum noch zu ziehen ist, wie eine vierte Gruppe Europas erst jetzt sich zu bilden beginnt.

Dennoch ist, wie mir scheint, jene sonst überall sichtbare Dreiheit der Stämme auch hier schon erkennbar. Gemäß den

---

ist nicht von dem deutschen Volke die Rede, welches, weil total indifferent in der großen Politik, nach allen Ländern seine Prinzen lieferte, sondern von dem, welches als erste differente Macht auch in Asien einschreiten muß.

drei Bestandtheilen der Mischung, tritt das slavische Element in den Serben, das römische in den Wallachen, das griechische in den Neugriechen hervor. Den Ersteren wird Bosnien (nebst einem Theile Albaniens), den Zweiten Bulgarien, den Dritten Macedonien und Rumelien zufallen. Sie alle haben bereits eine Art von Selbstständigkeit. Den Neugriechen, als den Urhebern der Emancipation, besonders aber als einem seefahrenden Volke, ist die erste Rolle beschieden. Griechenland, das junge Königreich, wenn es erst zu wahrer politischer Einheit gebracht ist, hat alle Mittel in Händen, um eine große Macht zu werden in kurzer Zeit. Sein Handel, seine Stellung im Mittelmeer, seine günstige Lage mitten im Schauplatz der orientalischen Fragen können es dazu erheben. Es gibt nur Eine Vorbedingung, ohne welche von alledem Nichts erreicht werden kann: das ist der Umsturz des türkischen Reiches. Eine halbbarbarische, an Ungebundenheit gewöhnte, durch Druck verwilderte Nation, wie die neugriechische, kann geeinigt werden nur durch eine gemeinsame Unternehmung, die dem Nationalgeist entspricht. Ein Zug wider den Islam, nach Macedonien oder Rumelien, wäre für die Neugriechen, was den alten der trojanische Krieg war. Die weitere Zukunft muß die jonischen Inseln, die des ägäischen Meeres, muß Kandia, Cypern und Rhodus den Griechen geben; denn ein Griechenland ohne Griechen ist kein Griechenland. Dann erst, wenn die zerstreuten Brüder vereinigt sind, wird von Europa aus eine Wanderung ergehen über den Hellespont und über's ägäische Meer, wie vor alten Zeiten: Kleinasien wird kolonisirt, bevölkert, von Griechen, von Ostromanen, von Europäern aller Art europäisirt werden. Der große Völkerstrom von Westen nach Osten, so lange gedämmt durch die türkische Invasion, wird auf's Neue überfluthen, und muß es; denn Europa allein kann Leben schaffen, wo jetzt der Tod regiert.

Griechenland hat nur zwei Verbündete: Frankreich, im Interesse gemeinsamer Verbindung gegen die englische Herrschaft im Mittelmeer, und Deutschland an und für sich. Es ist nicht Zufall,

daß das griechische Königreich von einem Baiern beherrscht, daß seine Civilisation von Baiern geleitet wird; nicht Zufall, daß Oestreichs Gränzlinie sich längs der ostromanischen Völker hinstreckt. Ich bin weit entfernt, die Wirkungen, die deutscher Einfluß in Griechenland hervorgebracht, zum Ruhme deutscher Nation zu erwähnen (das verwehrt die Lauheit der griechischen Sympathieen auch abgesehen von den Thatsachen) oder den Oestreichern einen Einfluß zuzuschreiben, den sie zur Zeit weder in Serbien, noch in der Moldau oder der Wallachei besitzen. Aber die Keime sind da, die Grundlagen gelegt, und eine deutsche Politik kann Großes daraus entwickeln.

Klar ist nämlich: die sämmtlichen Völker der griechisch-slavischen Halbinsel bedürfen, weil erst werdend und gährend, weil in der Entstehung begriffen, einer oberleitenden Erziehung. Diese zu geben, fühlt sich Rußland berufen. Dasselbe slavische Blut, dieselbe griechische Religion, das sind die Bande, womit es den größten Theil der Ostromanen an sich zu ketten hofft. Die Anziehung ist tief genug; und im gegenwärtigen Augenblick herrscht Rußland wahrhaftig in der Moldau und Wallachei, es leitet Serbien, bestimmt theilweise Griechenland und umgarnt die Reste der Türkei. Doch, wie blendend auch diese Erfolge seien, es liegt Etwas in dem Wesen der südlichen Slaven, das die Hoffnung der nördlichen zu nichte macht.

Die ostromanischen Nationen müssen, vermöge des angebornen Dranges ihrer Natur, zu den slavischen in dasselbe Verhältniß treten, das zwischen Germanen und Westromanen herrscht. Wir sehen durch alle Geschichte hindurch die beiden letzteren voll Eifersucht, voll Wetteifers, in beständigem Gegensatz jedwedes seine Eigenthümlichkeit zu wahren, wenn gleich die Anziehung, die zwischen beiden waltet, einen unterbrochenen geistigen Austausch hervorbringt. Ebenso werden die Ostromanen, wiewohl im innigsten Verkehr mit den Slaven, doch *diesen gegenüber ihren besondern Charakter auf's Schärfste entwickeln.* Der Instinkt der Selbsterhaltung, bisher gegen die Türken, als die

herrschende Raçe, gerichtet, wird nach ihrem Falle gegen die Nordslaven sich kehren, weil gerade sie die einzigen sind, von denen die Gefahr des Verschwimmens droht. An diesem Triebe wird der russische Fortschritt den Damm finden, den die Politik bisher vergebens gesucht hat; das Schreckbild einer russischen Herrschaft im Süden, so trügerisch in unsern Tagen, erblaßt in dem wahren Bilde, wie es in den erwachenden Griechen und Serben die Zukunft uns zeigt. Ich muß es hier den Kleingläubigen, die auf den Schein der Dinge, nicht auf den Kern sehen, wieder sagen: die urkräftig wirkende Natur wird alle Künste der Politik zu Schanden machen. Die russische Protektion, so begierig ergriffen als Schutzwehr gegen den gemeinsamen Erbfeind, sinkt in sich selbst zusammen, sobald verjüngte Völker auf den Ruinen stehen. Wenn heute Konstantinopel von den Russen erobert würde — unsere Anschauung wäre damit nicht umgestoßen. Unter den Fußtritten türkischer Barbarei ist die neue Saat erblüht; russische Waffen vermögen sie nicht zu ersticken. Wohl sind die Ostromanen slavischer Natur, und Viele von ihnen griechischer Religion; aber alle Gränzen zu überspringen, die zwischen verschiedenen Stämmen Einer Gattung Gott gezogen, alle Hügel zu ebnen, die er gesetzt hat, die ganze östliche Hälfte Europas in einen slavisch-orthodoxen Sumpf umzuwandeln, das ist ein anderes Ding, dahin reicht keine russische Kraft.

Es gibt eine andere Großmacht, welcher die vormundschaftliche Leitung gebührt, wenigstens im Norden der Halbinsel; denn Griechenland möchte sich selber leiten. Ich meine Oestreich, zunächst als Beherrscher von Ungarn, sodann als erste deutsche Macht. Ungarn, mit seinem Zubehör, enthält so viel wallachische und südlich-slavische Bestandtheile, daß eine Rückwirkung auf diese Gegenden von selbst daraus hervorfließt. Davon noch Einiges, wenn von Ungarn selbst die Rede sein wird. Was den deutschen Einfluß betrifft, das heißt inwiefern nach seinem deutschen Charakter hier Oestreich zu handeln befähigt sei, warum überhaupt auf deutsche Spuren (wie oben in Bezug auf Griechenland) Ge-

wicht gelegt werde, darüber seien noch einige Worte gesagt. Sie werden bloß denen verständlich erscheinen, welche mit uns der Meinung sind, daß die Geschichte nach einer bestimmten, umfassenden Organisation Europas, und durch Europa der Erde strebt, daß alle Politik nach dem Trieb der Geschichte sich mit oder ohne Willen regelt, daß es Ideen gibt, die außerhalb der diplomatischen Berechnung liegen, ohne doch trügerische Gebilde zu sein. Und nur für Solche soll das Folgende gesprochen sein.

Ostromanien ist das Land, wodurch Europa an den Orient gränzt. Je inniger die Bande werden, die uns an das alte Asien ketten, je lebhafter die Bewegung, welche die Völker des Westens nach Osten treibt, desto allgemeiner wird die Bedeutung werden, die die Halbinsel des Hämus für ganz Europa gewinnt. Sie ist der große Sammelplatz, das ungeheure Emporium der Europäer; alle Zungen, alle Nationen werden hier sich begegnen. Was sie für Europa, das ist Anatolien für den Orient: Land des Uebergangs, in dem Vorderasiaten aller Art, Kaukasier und Semiten, Armenier und Perser, Syrer und Aegyptier, vielleicht auch Hinterasiaten zusammenströmen. Der Weltverkehr, der auf diese Weise sich bildet, vernichtet nicht die eigenthümliche Entwicklung der Ostromanen; im Gegentheil, die Griechen sind nach ihrer ganzen Anlage und durch merkantilisches Talent besonders geeignet, ihn zu vermitteln und durch ihre Hände zu leiten, ohne doch in dem Völkergewühl zu verschwimmen. Die griechisch-slavische Halbinsel, mit Einem Wort, ist die Brücke von Europa nach dem Orient, Kleinasien die Brücke vom Orient nach Europa. Man denke sich nun die europäische Republik als Königin des Erdballs (wenigstens der östlichen Halbkugel) und ihr gegenüber die beherrschten Länder, so ist offenbar: Ostromanien, mit Anatolien, bildet den Herrschersitz Europas, das große Areal, von dem aus Asien und Afrika regiert wird; Konstantinopel, die alte Weltstadt, ist die Residenz der monarchischen Gewalt, welche von Europa geübt wird. So erhellt nun weiter: dasselbige Volk, das innerhalb Europas zu organischer Oberleitung berufen ist, wenn es

Staatsbibliothek Bamberg

überhaupt ein solches gibt, muß sie auch hier, im Mittelpunkt europäischer Herrschaft, erhalten. Es gibt aber nur Eine Stelle, deren Okkupation das Alles verbürgt, weil ihr Besitz, ohne doch die Rechte der eingebornen Völker zu schmälern, die sicherste Basis für europäische Macht und Ordnung gewährt. Diese ist Byzanz, in unsern Tagen das Grab der Osmannen, einst die große Freistadt der Europäer und Sitz der germanischen Hegemonie. Von hier aus kann Asien geordnet, kann Europa im Gleichgewicht erhalten, können die griechisch-slavischen Dinge geleitet werden. Wer Konstantinopel besitzt, ist Schiedsrichter der Welt; und wiederum wehe uns, wenn eine Macht es besäße, welcher, wie der russischen, um Schiedsrichter zu sein, aller höhere Beruf mangelt! Im Alterthum, zur Zeit des römischen Reiches, waren Rom und Byzanz die Pole des Erdkreises. Das wird sich im wunderbaren Kreislauf der Geschichte erneuern; Byzanz als der staatlich europäischen, Rom als der kirchlich europäischen Gesellschaft höchster Typus. Im Hintergrund aber, wie es einst beide mit dem Tode bedroht, wird bestimmend für beide Deutschland stehn.

Von Allem, was die neue Zeit anstrebt, hat das Mittelalter große und wunderbare Ahnungen aufgestellt. In seiner blühendsten Epoche, als Innocenz III. regierte, wurde in Byzanz das lateinische Kaiserthum errichtet. Aber wie die Kreuzzüge überhaupt, so scheiterte auch diese Intention an der haltlosen Willkühr, womit die Kreuzfahrer, gesondert vom übrigen Europa, ihre Bahn verfolgten, an dem unersetzlichen Mangel eines tieferen Zusammenhangs mit dem heimathlichen Organismus, mit dem deutsch-römischen Kaiserthum, das ihn überwachte und auch nach außen überwachen sollte. Unser Jahrhundert vollende, was das Mittelalter gewollt. Nur ein organisirtes, einiges, geschlossenes Europa kann die Aufgabe erfüllen, die Gott ihm zugewiesen hat: die erstorbenen Völker in Asien und Afrika zu beleben, die heranwachsenden in Ostromanien zu erziehen.

Kapitel VII.

Die slavischen Völker. Ungarn.

Wir haben bisher die gemischten Bevölkerungen Europas durchwandert, wir sahen in Westromanien erschöpfte, in Ostromanien kaum geborene Nationen, jene nach geistiger, diese nach materieller Kraft und Stütze verlangend. Jetzt sind wir unter den Urstämmen des östlichen Europas, und finden eine wundersame Mischung von Jugend und Alter, von Leben und Tod, von Uebermacht und Ohnmacht, von Civilisation und Barbarei; dazu ein Verhältniß zum germanischen Stamm, welches die seltsamsten Kontraste von Abhängigkeit und Freiheit, von Anschmiegung und Opposition, von Verschwimmen und Usurpation zeigt.

Die Slaven bilden, wie wir im ersten Kapitel gesehen, das ostasiatische Princip innerhalb Europas. Als die Germanen in der Völkerwanderung über den Westen und Süden sich ergossen, rückten sie vom Osten her in Deutschland nach. Die neue Ordnung der Dinge, wie sie im karolingischen und im deutschen Reich sich entwickelte, eröffnete sonach einen Kampf des germanisch-europäischen gegen das slavisch-asiatische Princip, der das ganze Mittelalter hindurch gewährt hat, und in mittelbarer Weise noch in unsern Tagen geführt wird. Die östreichische Macht ist aus dem Sturze Ottokars von Böhmen, die preußische aus der Unterjochung der Slaven in Brandenburg und in Preußen hervorgegangen. Die Polen und Ungarn sind von Deutschland aus christianisirt worden, sie haben von daher zum Theil ihre Einrichtungen und Gesetze erhalten; es war eine Zeit, da sie deutsche Reichsoberhoheit anerkannten. Schweden haben über Finnland, Esthland und Liefland geherrscht; endlich seit Peter war es deutsche und romanische Kultur, waren es deutsche Regenten, die den russischen Staat emporbildeten. Alle Slaven sind durch Westeuropäer, und vorwiegend durch deutsche erzogen worden. Europa würde nicht Europa sein, wäre dieses nicht geschehen. Fragt man

aber, warum die Wenden, die Obotriten, die Czechen, warum Schlesien, Pommern, Preußen, Kurland, Liefland und Esthland germanisirt worden, warum dagegen Polen, Ungarn und Rußland, die beiden ersten besonders trotz häufiger Gefahren, dem germanischen Andrange zu widerstehen vermochten, so gibt es keine Antwort als die eine, daß nach unumstößlichen innern Gesetzen eben nur in jene drei Völker der nationale Urtrieb gelegt worden, daß nur sie bestimmt sind, den östlichen Typus in seiner Selbstständigkeit zu bewahren. Dieselbigen Gesetze sind es, nach welchem Italien, trotz aller Usurpation der Deutschen, trotz aller noch dauernden Abhängigkeit romanisch geblieben ist und bleiben wird, nach welchen das burgundische Reich, so lange beherrscht von den deutschen Kaisern, an Frankreich zurückfallen mußte. Vielleicht darf man annehmen, daß in der Urzeit germanischer und slavischer Geschichte die Gränzlinie beider Stämme ohngefähr dieselbige gewesen, wie die heutige durch tausendjährigen Kampf errungene; und es erschiene dann der blutige Krieg der germanischen Welt gegen die slavische nur als Wiedernahme des alten, in der Völkerwanderung eingebüßten Landes. Wie dem auch sei, die Geschichte hat im Verlauf von Jahrhunderten entschieden: sie selbst berechtigt uns, die Länder, die sie germanisirt hat, als Glieder des germanischen Organismus in Anspruch zu nehmen. Und so thöricht es wäre, Ungarn oder Polen für Deutschland vindiciren oder alle französischen Provinzen wieder erobern zu wollen, die einst zum deutschen Reiche gehört haben: so naturgemäß und nothwendig ist es andrerseits, Schlesien und Pommern, Böhmen und Mähren, Preußen und die Ostseeprovinzen als deutsche Länder zu betrachten, die beiden letzteren aber für die Zukunft dem Bunde zu vindiciren, dem sie noch nicht eingefügt sind. Es ist damit nicht gesagt, daß die Eigenthümlichkeit, die jenen Völkern zum Theil noch inwohnt, die den Böhmen z. B. als Czechen immer bleiben wird, vernichtet, oder daß slavische Sprache, wo sie noch ist, und die Reste des slavischen Typus verfolgt werden sollen. Man mag unterscheiden zwischen deut-

schen und slavisch-deutschen Stämmen (gibt es doch auch romanisch-deutsche im südlichen Tyrol und jenseit des Rheins): nur vom slavischen Organismus sind sie getrennt und von dem allein ist hier die Rede.

Es war natürlich, daß der übergreifende Andrang des germanischen Princips eine Gegenwirkung hervorrief, welche ihrerseits wiederum die Gränzen übersprang. Der Stoß erzeugte den Gegenstoß. Indem Ungarn dem östreichischen Staaten-Conglomerate einverleibt, indem Polen von Oestreich und Preußen umschlossen wurde, mußte Rußland, nachdem es durch Peter europäisirt worden war, als der reinste Träger des slavischen Typus, von selbst jene Richtung erhalten, welche man heutzutage die panslavische nennt; es wurde der Retter des slavischen Princips, so freilich wie Rußland rettet, d. i. auf mongolische Weise. Diese Reaktion, nothwendig wie so viele Uebel, womit die Vorsehung anderen Uebeln steuert, aber seit lange schon ohne Schranken und Gesetz, unnatürlich und ungeheuer, wird von Vielen für den wahrhaftigen und bleibenden Zustand der Dinge gehalten. Es gibt Leute, die an eine zukünftige Einheit des Slaventhums vom Eismeer bis zum jonischen Meer, an eine Verschmelzug aller slavischen Nationen unter russischem Scepter glauben. Ihnen liegt Zukunft und Rettung Europas in den jugendlichen, frischen, noch durch kein Uebermaß der Kultur verdorbenen Massen des russischen Reiches. Ihnen scheint es, als müsse der Geist der Geschichte, müde im germanisch-romanischen Europa zu weilen, sich auf die slavischen Völker herabsenken, als müsse, nach dem natürlichen Lauf der Dinge, der slavische Stamm den Germanen und Romanen im Südwesten, den Türken im Südosten dasselbige werden, was einst die Macedonier den dorischen und jonischen Griechen auf der einen, dem persischen Reich auf der andern Seite geworden sind. Andere, die noch Verstand genug haben, um zu sehen, daß Jahrhunderte hingehen müssen, ehe die Slaven auf gleicher Entwicklungsstufe mit dem westlichen Europa stehen, daß, wenn dieses auch geschehen sein wird, ihre Natur niemals mit

der unsrigen sich ernsthaft messen kann, fürchten dennoch die Uebermacht der Barbarei, ihre einheitliche und ungestörte Kraft gegenüber den zerrissenen Tendenzen des Westens, und den absoluten Willen, welcher als Ausdruck einer ganzen Völkerfamilie sich unwiderstehlich gegen die einzelnen Nationen heranwälzen werde.

Es ist wahr: wo immer die Gränzen, die die Natur zwischen den Stämmen gezogen hat, verwischt sind, wo irgend eine der Völkerfamilien Europas, sei es auch die schwächste, die slavische, als solche geschlossen den übrigen entgegentritt, da ist Gefahr vorhanden, wirkliche, drohende Gefahr. Aber glücklicher Weise liegt in dem Organismus der slavischen Völker ein inneres Gegengift. Die Macht, welche sich vermessen wollte in Wahrheit eine slavische zu sein schlechtweg, d. h. eine panslavische, müßte ein Element gefunden haben, welches, erhaben über den Stammesunterschied, die Stämme von selbst aufheben, in welchem als im Familiengeist die Nationalgeister freiwillig zusammenfließen würden. Dieses Element ist nicht im russischen Reiche. Rußland ist panslavisch nur sofern es russisch ist, sofern der russische Charakter den slavischen zur Zeit am kräftigsten ausdrückt. Daher kann Polen wohl unterjocht, niemals vernichtet werden; der polnische Geist widerstrebt dem russischen, weil dieser ihm nur als solcher, nicht unter dem höhern Gesichtspunkte des slavischen, von Anfang erscheinen konnte. Und selbst wenn es gefunden wäre, jenes Element: — immer noch würde Ungarn in seiner Eigenthümlichkeit entgegenstehn.

Ungarn, mit Slavonien und Kroatien, im weitern Sinne mit Siebenbürgen, bildet, wie schon im Eingange bemerkt, ein besonderes Glied in der slavischen Reihe. Es ist das Mittelland zwischen slavischen, germanischen, und ostromanischen Völkern. Demgemäß zählt man 4 Millionen Slaven (die überwiegende Zahl), ½ Mill. Deutsche, 1 Mill. Wlachen, und, als den Kern der Bevölkerung, der Ungarn seinen Charakter verleiht, 3½ Mill. Magyaren. Die Magyaren haben im Laufe von Jahrhunderten über die slavischen Einwohner nicht vermocht, was andern Erobe-

rern in Jahrzehnten gelang: die sonst so schmiegsame slavische Raçe hat ihnen widerstanden. Ihre Bestimmung ist nicht, die Andern zu magyarisiren, einen Urstamm aufzupflanzen in Europa; sie sollen verwachsen mit den andern, aus allen vereinigt soll eine besondere Gattung der östlichen Gruppe entstehen.

Das ist noch nicht geschehen. Ungarn ist in diesem Stücke noch so jung, wie die ostromanischen Völker, erst im Werden begriffen; noch gibt es kein ungarisches Volk. Ja, gerade in unsern Tagen drängt sich der Zwiespalt von Magyaren- und Slaventhum heftiger als jemals hervor. Dieser Zwiespalt ist es, der den Einfluß der Deutschen in Ungarn, ohne Usurpation und Gewalt, von selbst begründet. Er gibt den Deutschen die natürliche Rolle der Vermittlung. Wie Italien unter den westromanischen, so ist Ungarn unter den slavischen Völkern durch seine Besonderheit an Deutschland gebunden. Die Magyaren bedürfen, um das slavische Element zu beherrschen, die Slaven um dem magyarischen zu widerstehen, der deutschen Hülfe. Beide in Einklang zu setzen, ein einiges Volk zu schaffen, ist die Aufgabe der deutschen Politik.

Die Vorsehung also, nicht der Zufall hat es gewollt, daß ein deutsches Haus zugleich den ungarschen Thron überkommen hat. Auch in staatlicher Hinsicht erscheint naturgemäß, fast nothwendig die deutsche Einwirkung. Die ungarische Konstitution, die ungarischen Gesetze sind ein rohes mittelalterliches Gebäude; aber die Freiheit hängt daran, und jede Veränderung ist unwillkommen, weil sie die Herrschaft der Großen und das bestehende Verhältniß der Raçen erschüttert. Eine fremde, unparteiische Hand ist nöthig, um den Fortschritt zu leiten, um die untern Klassen zur Emancipation und den Bürgerstand zu germanischer Geltung zu erheben. Und in der That sieht man mit eigenem Gefühl, wie die östreichische Regierung nicht selten als Verfechterin des Fortschritts den mittelalterlichen Ansprüchen entgegentritt.

Weiter aber, auch die ungarische Politik (als solche, nicht als Bestandtheil der östreichischen betrachtet) ist mit der deutschen nach

allen Seiten verwebt. So lang die türkische Macht Europa bedrohte, waren Deutsche und Ungarn gegen sie verbündet. Jetzt nachdem sie gefallen, haben beide dasselbige Interesse nach Ostromanien hin. Wenn Ungarn sich selbst versteht, so muß es, wie einst in der Epoche Ludwigs des Großen, auf die südslavischen Länder, auf die Moldau, die Wallachei und Serbien einzuwirken trachten. Seine Lage gebietet ihm, die Emancipation dieser Völker zu fördern, sie sich zu verpflichten, sie dem russischen Arme zu entziehen. Das will auch Deutschland; und nur der innigste Zusammenhang mit Deutschland kann dieser Bewegung nach Süden europäischen Gehalt geben.

Nicht anders ist es mit Polen. Da der slavische Theil von Ungarn, bei wachsender Opposition beider Elemente, von Rußland leicht angezogen werden kann, da die Magyaren nichts sehnlicher wünschen müssen, als ein kräftiges Gegengewicht, so lag die Erhaltung von Polen und liegt jetzt seine Herstellung im tiefsten Wunsche der Magyaren. Die natürliche Sympathie, die alten historischen Bande machen sie mehr oder weniger der ganzen Nation wünschenswerth. Ungarns Politik in Beziehung auf die slavischen Völker kann ja überhaupt keine andere sein, als die Aufrechthaltung des natürlichen Organismus, d. h. die schärfste Opposition gegen Rußland als denjenigen Staat, der durch Ausbreitung einer einzigen, der russischen Tendenz den Organismus zerstört, der in Polen seine Zwecke erreicht hat, der auch Ungarn bedroht. Das Alles verlangt auch, wo nicht die östreichische und preußische, doch die *deutsche* Politik. Die Sympathie der Deutschen war, als Polen fiel, so lebhaft als die ungarische; ihr Interesse gegen Rußland ist noch bedeutender.

Ungarn ist der natürliche Bundesgenosse von Deutschland. Beide sind durch Oestreich verknüpft; und sie würden es selbst dann bleiben (so sehr liegt's in der Natur der Völker), wenn Ungarn von einheimischen Regenten beherrscht würde.

Kapitel VIII.

Polen. Rußland.

Noch existirt die Akte des Wiener Kongresses; noch gibt es ein Königreich Polen. Man hat nicht gewagt, den letzten Schein zu zerstören, und die Einverleibung auszusprechen. Wir, die wir nicht auf das Aeußere der Dinge, sondern auf die innere Wahrheit schauen, glauben auch jetzt noch an ein Dasein von Polen, und reden darnach. Nach wie vor, unzerstörbar so lang die russische besteht, und gleichberechtigt mit ihr, lebt die polnische Raçe. Von ihrer Zukunft ist hier die Rede.

Polens Schicksal kann den Deutschen zeigen, worin ihre Kraft liegt. Die polnische Republik ist denselben Uebeln unterlegen, welche die deutsche untergruben. Ein wählbares Oberhaupt ohne Macht und Kraft, durch steigende Kapitulationen beschränkt, eine Aristokratie voll unbändigen Uebermuths, unaufhörliche Zwietracht, endlose religiöse Parteiungen, überwiegende Einflüsse des Auslandes, Zerstücklung durch mächtige Nachbarn — das Alles und noch mehr hatten Deutschland und Polen gemein. Es fehlte, um den Untergang ihres Reiches zu überleben, den Polen nur das Eine: der deutsche Bürger- und Bauernstand. Denn während in Deutschland der kleinste Reichsfürst einen Staat beherrschte mit vollkommner Lebenskraft und mit ausgebildeten Gliedern, waren Leibeigene ohne menschliche Geltung das Besitzthum der polnischen Großen. Leibeigenschaft ist allüberall das Zeichen slavischer Völker (vor kurzem sahen wir sie noch in Meklenburg). Die polnischen Edelleute und Freien, mit allem Gefühl für Ehre und Ruhm des Vaterlandes, mit aller Aufopferung, fanden nicht jene breite Unterlage der Volkskraft, um in Zeiten der Noth darauf zu fußen; sie waren zu verwöhnt oder zu klein, um sie auf ihre Kosten zu schaffen. Kosciusko und die letzte Revolution konnten nicht in Jahren ändern, was Jahrhunderte bestanden hatte.

So viel zeigen die blutigen Befreiungsversuche der Polen: ihre Kraft ist unzerstörlich, der nationale Trieb ist unversiegbar,

ja nach langem Druck haben sie sich beide Male größer, gereinigter von den Schlacken der slavischen Barbarei wiedererhoben. Verbannung, Verpflanzung, Konfiskation, Hinrichtungen, Verfolgung der polnischen Sprache, Russificiren und Konvertiren — alle die Mittel, die Rußland mit eherner Konsequenz gebraucht hat und noch braucht, sind unfähig, die Nationalität, dieß wunderbare Ding, zu zerstören. Es bleibt ein inneres, unantastbares Element. Aber freilich, noch einmal die Hülle zu durchsprengen und siegreich ins Leben zu treten, das ist dem Kern des Volkes versagt, wo nicht von außen Hülfe kommt.

Woher soll sie kommen als von Deutschland? Vielleicht kann man sagen: als Opfer seiner germanischen Erziehung (seiner aristokratischen Organisation) ist Polen gefallen. Laßt uns das gefallene aufrichten, und zu neuem Leben erziehen.

Wir Deutsche haben Polen getheilt, Einiges an uns gerissen, das Andere den Armen des Drängers überliefert. Laßt uns die Schuld versöhnen, wie sie einzig gesühnt werden kann. Dieselben Hände, die Polen zerstört, sollen es wieder aufbauen.

So viel sagt uns das Gefühl des Rechts, die Theilnahme für ein unterdrücktes Volk und das Bewußtsein unsrer deutschen Natur, die am Aufbauen ihre Lust hat und mit Scham sich erinnert, einmal zerstört zu haben. Die Politik sagt noch mehr. Polen vernichten, heißt die Grundlagen vernichten, auf denen die Ordnung Europas beruht. Kein Volk in Europa hat für Erhaltung dieser Grundlagen tieferes und wesentlicheres Interesse als das deutsche Volk; denn es bildet den Mittelpunkt des großen Gebäudes. Kein Volk empfindet so schmerzhaft jede Verrückung, jede Erschütterung der organischen Verhältnisse als das deutsche. Deßhalb nennt man uns das konservative Volk, und unsere Mächte die stabilen Mächte — und in diesem Sinne sind wir's von ganzer Seele. Wie ein Fluch lastet die Theilung von Polen noch heute auf Oestreich und Preußen. Sie hat Rußlands Kräfte verdoppelt, ohne die unsrigen zu stärken; indem wir den Schwachen opferten, beugten wir uns unter das Joch des Starken. Die eroberten

Provinzen hängen als schweres Gewicht an den Fersen der deutschen Mächte, die geschehene That hat sie unwiderstehlich in Eine Bahn mit Rußland getrieben — eine Bahn, worin sie ihm doch nur zu folgen vermögen, ohne es zu erreichen oder zu überholen. Zwei mächtige Vormauern sind Polen und Ungarn zwischen Rußland und Deutschland gelagert. Wir haben die letztere zu wenig benutzt, die erstere mit eignen Händen umgerissen. Die Wunden, die Deutschland sich selbst durch den Fall von Polen geschlagen, wollen geheilt sein. Sie werden es, wie das Elend der Polen selbst, nur durch Restauration. Von Deutschland erwartet Polen seine Zukunft.

Die Polen haben Ursache, an ihrem Vaterland zu verzweifeln, wenn sie den Schein der Dinge betrachten. Frankreich hat zweimal, unter Napoleon und unter Louis Philipp, die polnische Sache verrathen; England ist fern, nur von der See her wirksam, egoistisch berechnend; und die deutschen Großmächte, wie sollten sie einer Politik entsagen, die sie seit einem Jahrhundert verfolgt? Aber die Zeit wird kommen, schon bricht sie sich Bahn, wo Oestreich und Preußen einem höheren Zuge folgen, als dem engen, der sie bisher geleitet, wo sie, deutsche Mächte ganz und gar, in deutschem Geiste handeln. Die Zeit wird kommen, wo sie einsehn, daß tiefer als das absolutistische Interesse in ihrem eignen Blute ein anderes wurzelt — das nationale, allumfassende; daß über konservativen und liberalen, absoluten und revolutionären Tendenzen hinaus die deutsche Tendenz liegt — die Tendenz der Gerechtigkeit, der Ordnung und der Wahrheit, jener innern Wahrheit, ohne welche alle Konstruktionen der Politik nur ein Gemächte sind von Staub und Thon, auf Sand gebaut, zum Sturze bestimmt und im Sturze den Erbauer selbst in seine Trümmer begrabend. —

Man wird einwenden, daß die Herstellung Polens den Verlust von Posen und Gallizien bedingt *); daß, einem moralischen Be-

*) Daß ein neues Polen die ehemals polnischen, jetzt einverleibten russischen Provinzen wieder erhalten müßte, brauche ich kaum hinzuzufügen.

dürfniß zu genügen, kein Staat jemals sich selbst geopfert habe. Es ist wahr, im Angesicht der neuen Geschichte einen so unerhörten Edelmuth zu erwarten, wäre mehr als thöricht. Aber ich spreche nur von einer Politik, die zwei lästige Provinzen einem Nachbar opfern würde, der, wiedererstanden, als Bundesgenosse die deutschen Staaten in ihren Grundfesten kräftigen würde. Es ist von einer Abtretung die Rede, welche dergestalt entschädigt werden kann, daß jedes Opfer, auch das kleinste, verschwindet. In den Ostseeprovinzen liegt Posens Ersatz. Preußen hat den Beruf, diese noch immer deutschen Länder der russischen Herrschaft zu entziehn, sie dem Vaterlande wiederzugeben. Oestreich behält die Buckowina, dringt am Pruth vor, nimmt Bessarabien, besetzt die Donaumündungen und umschlingt die griechisch-slavische Halbinsel. Diese der russischen Hegemonie zu entwinden, ihre Oberleitung zu übernehmen, ist die höchste Aufgabe der östreichischen Politik in unserer Zeit.

Die Polen verhalten sich innerhalb ihres Stammes zu den Russen, wie die Skandinavier zu den Deutschen, oder die Spanier zu den Franzosen. Daher die lebhafteste Rückwirkung zwischen beiden Nationen. Der tiefe Widerstand, der im letzten Kern der slavischen Natur, so bildsam sie sonst ist, gegen den geistigen Andrang des germanischen Princips liegt, ein Widerstand, der immer noch beharrlich im russischen Volksgeiste wurzelt, kann durch Polen allein gebrochen werden. Polen ist durch große Ereignisse, durch mannigfache deutsche Einwirkung, durchs Unglück großgezogen worden, ohne doch den slavischen Charakter irgend verloren zu haben. Von Polen aus kann wahrhafte, die Massen durchdringende slavische Kultur sich nach Rußland ergießen; slavischer Geist erstarkt schneller an slavischem, als am fremden: nur so mag Europa bis in den fernsten Osten europäisirt werden. Polen sei frei — und auch Rußland wird freier werden.

Soll ich noch des letzten Ueberrestes polnischer Freiheit, der Republik Krakau gedenken? Man staunt über die Dinge, die von dorther berichtet werden; es scheint, als habe man der alten Stadt ihre Freiheit gelassen, um sich an der Erniedrigung zu weiden oder

um in kleinerem Bilde den Todeskampf von Polen beständig vor Augen zu sehen. Man freut sich der Rolle, die zwei deutsche Mächte als Protektoren spielen und bewundert ihre Hingebung. — Ich komme zu Rußland.

Wir sahen in Ungarn und Polen zwei Binnenländer, mit geringen Ausgängen zur See, ohne maritime Anlagen, das eine durch Natur und für immer, das andere durch Geschick und theilweise (wie Italien und Spanien unter den Westromanen) an deutschen Einfluß gebunden. Jetzt ist von einem ausgebreiteten Staate, reich begabt mit kontinentalen und maritimen Elementen, von einem Volke, das in erster Linie, wie Deutschland den germanischen, Frankreich den romanischen, so den slavischen Charakter ausdrückt — es ist von einer Großmacht die Rede. In der Erstlingschaft des slavischen Typus liegt Rußlands kolossale Größe, liegt seine entsetzliche Schwäche. Rußland ist die wundersamste Erscheinung der neuen Geschichte: der modernste Staat Europas und doch der niedrigste unter allen. Versuchen wir, ihn auf das natürliche Maß zurückzuführen, seine Stellung organisch zu bestimmen.

Das Weitumfassende, wie Johannes Müller sagt, war von Anfang an der Charakter des russischen Reiches. Wie schon in uralter Zeit Nowgorod und Kiew, im Nord und Süd, die Wiegen russischer Geschichte gewesen, so erstreckt sich auch heute noch Rußlands natürliche Gränze von der Ostsee zum schwarzen Meere. Aber wie die Natur durch weise Fügung im Norden durch den Sund, im Süden durch den Bosporus die Meere verengt hat, so sind aller slavischen Macht die Gränzen der Ausbreitung schon ursprünglich vorgesteckt, und jeder Uebergriff ins germanisch-romanische Völkertreiben kann nur in unorganischen Entwicklungen seinen Grund finden.

Erstaunlich ist die russische Geschichte durch den plötzlichen Aufschwung, den Iwan zuerst, dann Peter der Große ihrem Volke gegeben. Der Thron der Ruriks, von Normannen aufgerichtet, hatte die Germanisirung von Europa vollendet, hatte vom äußer-

sten Südwest bis zum höchsten Nordost dieselbe Saat in alle Länder gepflanzt: Rußland konnte sich gleichartig mit dem übrigen Europa entwickeln. Da kam der mongolische Einfall, zerstörend und unterbrechend. Ohne ihn mußte Rußland, wo nicht in den lateinisch-kirchlichen Kreis, doch in die europäische Gesammtbildung gezogen werden. In Ungarn und Polen gestaltete das Mittelalter sein eigenthümlich Leben: in Rußland wurde es übersprungen. Iwan konnte wenig mehr, als aus der tiefsten Barbarei sein Volk erretten; auf ihn folgte Nacht. Endlich wurde Peter gesandt. Er trieb mit eisernem Willen Rußland in das modern-europäische Wesen hinein: sein Land zur Großmacht zu erheben, war er, wie später Friedrich, berufen; aber während dieser auf tiefe innere Grundlagen baute, eignete Peter die neuesten Resultate des europäischen Verstandes einer Nation ohne Bildung und Geschichte an. In demselben Lande, wo der große Czaar die Thronfolge nicht nach dem Erbrecht, sondern nach der geistigen Befähigung ordnete, wo er die Kirche aufs unmittelbarste dem Staat unterwarf (zwei modern-philosophische Neuerungen), besitzt noch heutzutage der Kaiser 21 Millionen Leibeigene. Dieß schreiende Mißverhältniß zwischen den Maximen der Regierung und dem inneren Kern des Volkes, zwischen Haupt und Gliedern ist es, was nach allen Seiten hin den russischen Staat charakterisirt.

Es ist genug, den hier in Kürze bezeichneten Entwicklungsgang der russischen Geschichte sich scharf vors Auge zu führen, um zu sehen: daß Rußland, wenn es sich selbst wahrhaftig und innerlich bilden will, wieder zurückgehen muß auf die früheren Zeiten, und von neuem beginnen, daß die Scheingröße der Wahrheit weichen, daß das heutige Rußland in Trümmer stürzen muß, damit aus dem Staub sich ein neues erhebe *).

*) Wenn ich hier nicht von den innern Elementen der Auflösung spreche, die Rußland in sich selbst, in seiner Verfassung und seinem gegenwärtigen Zustande liegt, so geschieht es, weil der Mangel an Nachrichten hierüber

Es ist nicht nur Widerwille gegen die Despotie, Haß gegen absolutes Regiment, was uns die Weissagung des Unterganges entlockt. Die Despotie war nothwendig in Rußland; sie am leichtesten, wenn sie im Sinne des Volks und für das Volk handelte, konnte Rußland erziehen. Statt dessen hat sie in ihrem Sinne, zu ihrem Besten mit den Massen gewirthschaftet. Religion, Industrie, Bildung, alle Kulturanstalten sind ihr nur die Hebel der Macht. Sie hat Rußland aus sich herausgetrieben, hat es umgemodelt von außen, hat geerndtet, wo sie säen sollte: und darum trifft sie der Fluch. Rußland muß in sich zurückgehen, um von unten herauf im Kerne des Volks eine Entwicklung zu beginnen, die es langsam aber sicher der europäischen Kulturstufe zuführen kann.

Wie nun die russische Macht, trotz aller innern Schwäche, so groß geworden ist in Europa? Man denke sich eine Regierung mit allen Hülfsmitteln der Gewalt, mit allen Waffen des Geistes, die dem übrigen Europa zu Gebot stehn, und ihr gegenüber zahllose Tausende, so gefügig dem Willen des Herrschers, so bildsam für alle und jede Werke, so formbar wie Thon in des Töpfers Hand — und das Geheimniß ist gefunden. Militärstaaten sind es ja, die die neuere Zeit in der östlichen Hälfte Europas aufgerichtet hat, und Rußland ist der größte unter ihnen.

Und jene Masse, bei all ihrem Geschick, hat keinen Funken selbsteignen Strebens; während andere Militärmonarchien, mit oder ohne Willen, dem Zuge folgen, der von den Völkern ausgeht, während sie von der Freiheit bewegt werden, wonach in tausend Arten die Menschheit ringt, steht die russische Nation in fremdartiger Barbarei der Bewegung verschlossen. Es gibt aber nur Eine Macht, welche die noch knechtischen Gemüther erheben

uns ein sicheres Urtheil kaum möglich macht. Doch darf man, nach früheren Vorgängen und anderen Andeutungen, glauben, daß der Keim des Todes in Rußlands eigenen Eingeweiden liegt und daß ein Umsturz der Dinge von innen heraus nicht zu den unmöglichen Dingen gehört.

kann, die Macht der Kirche, wenn sie, erhaben über weltlicher Gewalt und unantastbar, Könige und Bettler vor Einen Richterstuhl stellt. So hat in Wahrheit die katholische Kirche die Völker des Abendlandes in der Freiheit erhalten: die Kirche war Palladium gegen rohe Gewalt, weltliche Hoheit diente, wie die niedrigste Armuth, nur Einem überirdischen Willen. Davon ist Nichts im griechischen Christenthum; die Kirche ist das blinde Werkzeug des Herrschers, der Kaiser der Gott der Erde, und so vermag weder Geist noch Gemüth aus der Nacht der doppelten Sklaverei zu erstehen. Dazu die knechtische Natur der Slaven, der tiefe Aberglaube, worin die griechische Religion, durch keine Reinigung verjüngt, sich selbst überlassen, versunken ist, ihm gegenüber die hohle französische Aufklärung der höheren Stände — welch eine Nation, ohne Einheit, Leben und Inhalt! Welchem Zuge soll nun die russische Regierung folgen? Vom Volke wird ihr keiner mitgetheilt, als der Zug der Barbarei, der bewußtlose Trieb der Gewalt, derselbige, der Hunnen, Mongolen und andere gestachelt hat, auszugehen, Reiche zu stürzen und aufzurichten nach Willkühr. Dieser Trieb ist es ja, der ihrer Natur nach die russische Regierung beseelen muß: weil in der Knechtschaft das Geheimniß der Macht ruht, weil die Theilnahme an höherer Entwicklung versagt ist, was Anders bleibt ihr, selbst bei edlerem Willen, übrig, als nach gesteigertem Wachsthum in Europa und Asien fort und fort und zügellos zu streben? Unbedingte Machterweiterung, das ist das Princip der russischen Politik; hiefür wirkt sie mit eherner Ausdauer, mit einer Kunst und Energie, worin ihr keine Regierung Europas gleichkommt. Moralische oder geistige Rücksichten können sie nicht binden: darin, daß sie kein Mittel zu scheuen, vor keiner Unthat zu zittern hat, darin ruht ihre Stärke *).

---

*) Dieß muß man im Auge behalten, um die unendliche Moralität würdigen zu können, womit Rußland für die Aufrechthaltung der Ordnung und des Gehorsams in Deutschland bedacht war und bedacht ist. Die zärtliche Fürsorge der Russen für die deutsche Stabilität erinnert ganz

Nicht nur sich gleichermaßen auszubreiten, auch nur ihre Ausbreitung zu hindern, sind andere Mächte zu schwach.

Fraget nicht, wer die Theilung von Polen verschuldet hat. Sie mag in Josephs oder in Friedrichs, in Kaunitzs oder in Heinrichs Kopf entsprungen sein — Rußland hat sie verschuldet. Die Gewißheit, daß Rußland früher oder später leichten Sinnes das ganze Polen zerstören werde, diese Gewißheit hat Polen getheilt.

Das Princip der Gewalt, unerträglich auch dann, wenn ein großes, mannhaftes Volk, wie das römische, es handhabt, ist fluchwürdig im neuern Europa, welches in allen Stücken nach Begründung und Organismus strebt, in dem jede Macht gehalten ist, sich selbst zu erkennen, und die Gränzen, die ihr Gott gesetzt hat.

So will es die Nemesis der Geschichte. Vor tausend Jahren begann in fanatischem Bekehrungseifer die Unterwerfung der slavischen Völker; Jahrhunderte durch war der Nordosten Deutschlands von slavischem Blute voll. Dieses Blut hat um Rache geschrieen: und jetzt gehen zwei deutsche Mächte, die eine mit, die andere wider Willen, an russischer Hand; Deutschland empfindet russische Einflüsse, und kindische Gemüther ängsten sich unter der Furcht vor dem russischen Joch. Wahr ist es: die größte Macht der Erde hat Rußland in Händen: über Deutschland, Skandinavien, die Türkei, Persien und Ostasien erstreckt sich lastend sein Arm; England allein mag ihn dämmen. Wir fürchten sie nicht, diese Herrschaft. Wenn Deutschland sich selbst versteht, hat es keine Macht der Welt zu fürchten: Ein Jahr, vom Geiste der wahren deutschen Politik beseelt, Ein Jahr, mit verändertem System der deutschen Mächte, würde hinreichen, Rußland auf

und gar an die unvergleichliche Weise, womit nach Matthäus Paris die Mongolen, als sie Ao. 1243 in Ungarn, Oestreich u. s. w. einfielen, ankündigten: sie seien ausgezogen „propter furorem Teutonicum, sua (der Mongolen) modestia temperandum". (Siehe die Briefe des Freiherrn von Stein an den Freiherrn von Gagern p. 68).

immer zu demüthigen. Das weiß Rußland, und strebt einen geistigen Weg sich zu bahnen in Deutschland, den es im Herzen des Volks nun und nimmermehr finden wird.

Ich wende mich jetzt zur Zukunft, um in ihrem Bilde Rußland zu schauen. Polen ist die westliche, Preußen (durch die Ostseeprovinzen) die nordwestliche, Oestreich (durch Ungarn, Moldau u. s. f.) die südwestliche, der Kaukasus (durch die Tscherkessen) die südöstliche Vormauer gegen Rußland *). All diese Gränzen hat Rußland übersprungen, oder ist im Begriff, sie zu überspringen. Maß und Ziel wird ihm unser Jahrhundert setzen.

Von Polen ist gesprochen worden. Ein europäischer Krieg vermag vielleicht allein, auch ohne Mitwirkung deutscher Mächte, Polen zu befreien. Wir wollen die letztere hoffen; aber, wie ihm auch sei, Polen ist ein nagender Wurm in den russischen Eingeweiden, und wenn die Gefahr über Rußland kommt, wenn der Staat erkrankt, so wird die Schlange, die es zertreten zu haben meint, es in die Ferse stechen.

Der Heerd der russischen Politik, der Sitz der Kultur, wodurch sie groß geworden, Rußlands Kopf sind die Ostseeprovinzen. Von hieraus zirkulirt das geistige Lebensblut durch die Adern des weiten Reiches; es ist das Band, wodurch Rußland an Deutschland gebunden wird, der Leiter, der die Deutschen überhaupt zur russischen Regierung bringt. Die Münnichs, die Ostermanns, die Nesselrode sind Deutsche; wir selbst haben, seit dem großen Peter, Rußland großgezogen; zu eignem Unheil haben wir gezeigt, was deutscher Geist mit roher Masse auszurichten vermag. Nehmt die Ostseeprovinzen weg, und ihr zwingt Rußland, der fremden Hülfe zu entbehren, mit eignem Gehirne zu arbeiten, in sich selbst zurück-

---

*) Noch könnte ich hinzufügen, Schweden, durch Finnland, sei die nördliche Vormauer gegen Rußland. Denn allerdings scheint der finnische Volksstamm seiner Natur nach mehr unter skandinavische als unter russische Hoheit zu gehören. Doch muß ich mich hier, aus Mangel an näherer Kenntniß, eines bestimmten Urtheiles enthalten.

zugehen, ihr zwingt es, den Volksgeist gründlicher zu wecken, eine neue segensreichere Bahn zu beginnen. Esthland, Liesland und Kurland sind in Kultur, Sitte und Sprache nach dem Theile der Bevölkerung, der dem Lande den Charakter gibt, unbestreitbar deutsch; ihre Vereinigung mit Rußland ist Unnatur; nur im deutschen Bündniß finden sie Bestand. Deutschland gebührt es, die verlornen Brüder wieder an sich zu ziehn, und Rußland selbst erleichtert das Werk. Lange geschont in ihren Privilegien und im Genuß einer eigenthümlichen Freiheit, fangen diese Provinzen an, allmälig dem Andrang der russificirenden Tendenz zu unterliegen. Sie sind verloren für Rußland, je mehr sie, dadurch gestachelt, sich in die Arme des Mutterlandes zurücksehnen, das sie verschmähten, so lange sie sich so frei, als es in Preußen z. B. nur immer sein konnte, und durch überwiegende Bildung so wichtig und vorragend im russischen Reiche spürten. Wir haben oben bereits erwähnt, wie Preußen, dessen östliche Provinzen durch Natur und Geschichte den russischen so verwandt sind, berufen sei, sie dem deutschen Einfluß zurückzuführen. Es gibt Dinge, die nur aus langer Gewohnheit unglaublich erscheinen, obgleich sie an sich nicht nur glaublich, sondern nothwendig sind. Dahin gehört, daß Preußen seine Politik gegen Rußland im angegebnen Sinn verändere. Zeit und Noth werden Preußen belehren.

Auch davon war oben die Rede, wie leicht es Oestreich vermöchte, die Donau bis zu ihren Mündungen zu beherrschen und die Halbinsel des Hämus zu umgarnen; wie im ungarschen Volksgeist das Bestreben liege, an die Stelle des russischen Einflusses in Ostromanien den eignen zu setzen. Das Meiste ist hier schon gegeben; nur zu sehen, thut Noth, und darnach mit Entschlossenheit zu handeln.

Noch sind die Tscherkessen aus jahrelangen Kämpfen um Freiheit und Vaterland unbesiegt hervorgegangen. Wir widmen den tapfern Stämmen des Kaukasus eine lebhaftere Theilnahme als den arabischen in Algier, und das mit Recht, theils weil dem nomadischen Araber auch nach der Eroberung des Landes immer

noch eine Heimat bleibt, theils weil wir mit Vergnügen in dem Charakter, der Verfassung und der Art der Tscherkessen die kräftige Natur unserer Voraltern, freilich in asiatischer Weise, wiederfinden und die Vorsehung bewundern, die in dem Gränzgebirge zwischen Asien und Europa den reinen kaukasischen Urstamm so unversehrt erhalten hat. Es ist zu hoffen, daß die Tscherkessen ausdauern, bis sich den Engländern Gelegenheit bietet, von Südasien aus den Widerstand zu unterstützen und Rußlands Fortschritte zu vereiteln. Ohne den Kaukasus ist für Rußland keine bleibende Stätte in Persien; was jenseits liegt, das ist, wie der indogermanische Orient überhaupt, der germanischen, nicht der slavischen Einwirkung beschieden.

Also auf die Schranken seines natürlichen Daseins zurückgeführt, wie ausgebreitet, welche Großmacht bleibt immer noch Rußland! Die weiten Länder Ostasiens sind ihm zugewiesen: auf Turan, auf die ungeheure mongolische Hochebene soll es wirken. Ein edler Beruf ist es, hunderte von wilden Stämmen zu zähmen, Nomaden an den Ackerbau zu fesseln, christliche Gesittung allmälig (durch verwandte Horden) unter Mongolen und Tataren zu bringen, die bis auf diesen Tag, unberührt von dem Alles umfassenden Arm Europas, die östliche Welt von der westlichen scheiden. Ungemeines hat Rußland hierin schon gethan; von der Krimm bis in den lappischen Norden, von da bis Kamtschatka, wie viele wilde Völker wohnen gehorsam unter seinem Scepter! Diese Tendenz scheint es auch zu sein, die im Geiste des russischen Volkes selbst liegt: ein flüchtiger Abenteurer hat dem Czaar Iwan halb Sibirien erobert.

Jene innere Durchbildung, welche allein Leben statt der Scheinbildung verleihen kann, vermag dem slavischten der Völker nur wieder ein slavisches zu geben. Ein wiedergebornes Polen, ich wiederhole es, stark und frei, ohne Leibeigene, würde auf dem Wege der friedlichen Berührung Rußland verändern, würde es mit der Zeit vielleicht in die lateinisch-kirchliche Gemeinschaft herüberziehen.

Die griechische Kirche, worauf jetzt der russische Staat beruht, hat keine Zukunft vor sich. Was ihr eigenthümlich ist, sind nicht die wenig verschiedenen Dogmen, sondern der völlige Stillstand, in den sie seit Jahrhunderten versunken und der sie, für das Volk wenigstens, in abergläubischen Heiligen- und Götzendienst herabdrückt. Das Christenthum wurde von Byzanz aus den Russen gebracht. Damals und im ganzen Mittelalter gab es zwei Sphären der Kultur, und demgemäß zwei Gestalten des Christenthums: die occidentalische und orientalische. Jetzt gibt es nur Eine Sphäre mehr: die christlich-europäische; ihr gegenüber die arabisch-muhamedanische und indisch-bramanische. Das orientalisch- und russisch-griechische Christenthum, noch immer lebendig im Orient durch die türkische Invasion, in Rußland durch eingewurzelte Tradition, verliert seine letzte Bedeutung, so wie Europa den Orient überschwemmt und den russischen Slavismus durchbrochen haben wird. Nur der Geist kann dem Geist widerstehen; was vermag das längst erstorbene griechische Princip gegen katholisch-protestantisches Leben? Die Einheit der griechischen und lateinischen Kirche, so oft vergebens angestrebt, ist kein leerer Traum. Aber freilich, im Abendlande selbst muß, ehe sie gedeihen kann, der tiefe kirchliche Zwist eine Lösung gefunden haben. Der Westen, der den Osten besiegen soll, muß einigen Geistes sein. — So führt die Betrachtung russischer Zukunft uns in den Mittelpunkt germanischen Lebens zurück, und auf jene Eine Hoffnung, in der überall das Völkerwohl beschlossen liegt.

Deutschland vor Allen (um das Gesagte in wenige Worte zu fassen) ist berufen, Rußlands falsche Gegenwart zu bekämpfen, seine wahre Zukunft heraufzuführen.

Kapitel IX.

Die germanischen Völker. Skandinavien.

Ich betrete jetzt den germanischen Boden, und kann mich kürzer fassen. Alle Beziehungen sind hier einfacher; wir sind wie im Heimatlande.

Unberechenbar ist der Abstand, der die ausgewirkte Freiheit der Stände im germanischen Norden von der slavischen Leibeigenschaft trennt. Nirgend in Europa gilt der Bauer mehr als in Schweden und Norwegen; die alte Freiheit der Gaue hat sich in den skandinavischen Gehöften erhalten. In den slavischen Ländern hat, wie wir sahen, die allen gemeinsame, auf Sklaverei gegründete Magnatenherrschaft dreifach verschiedenen Ausgang genommen: in Rußland ist das Czaarthum zur Despotie herangewachsen, in Ungarn hat sich ein aristokratisch-konstitutionelles Gleichgewicht gebildet, Polen ist das Opfer republikanischer Ungebundenheit geworden. Ein ähnlicher Verlauf zeigt sich, bei ganz andern Grundbedingungen, in den germanischen Ländern. In Deutschland hat (nur nach der germanischen Mannigfaltigkeit in oligarchischer Weise) das monarchische, in England das aristokratische, in Skandinavien das demokratische Princip vorwiegende Geltung *). Die ersten beiden gleichen sich in dem Unorganischen ihres Daseins; England und Ungarn erfreuen sich konstitutioneller Befriedigung; Polen und Skandinavien erwarten eine Zukunft.

Diese liegt für das Land, wovon wir sprechen, in einer neuen kalmarischen Union, zu welcher Norwegens frühere Vereinigung mit Dänemark, seine jetzige mit Schweden den Uebergang bildet. Schweden und Norwegen sind zu schwach, zu spärlich bevölkert, um eine wirkliche Macht zu bilden; Dänemark isolirt, verliert sich

*) Auch innerhalb der drei skandinavischen Stämme ist diese Fluctuation zu bemerken. In Schweden hat das aristokratische, in Norwegen das demokratische, in Dänemark das monarchische Element den Vorrang.

in Europa. Alle drei in enger Föderation, unter schwedischer Hegemonie, können zu Land und zur See die Bedeutung erhalten, die ihnen geziemt: europäische Bedeutung.

Dazu mitzuwirken, gebietet natürliche Freundschaft so sehr als eignes Interesse dem deutschen Volk. England zur See, Rußland zu Lande sind beständig bereit, so viel an ihnen ist, die Fortschritte Skandinaviens zu lähmen, jede höhere Blüthe zu zerdrücken. Rußlands eiserne Hand lastet schwer auf Schweden und Dänemark; dort leiht es einer wankenden, vom Volkswillen untergrabenen Aristokratie den stützenden Arm, und hemmt die Reformen; hier erträgt die russische Politik lieber die Lasten des Sundzolls, als sie die Einführung einer Konstitution gestattet, welche von der einmüthigen Stimme der Dänen begehrt wird. Glücklicher ist Norwegen in bescheidener Unabhängigkeit, mit eigner Verfassung; nicht die letztere mit ihrer demokratischen Freiheit verdient Bewunderung, sondern der Volksgeist, der sich nach wenigen Jahren in eine Charte eingelebt hat, die andere Völker verwirrt haben würde.

In Skandinavien allein ist das lutherische Bekenntniß zu bestimmter kirchlicher Gestaltung und zu ausschließlicher Herrschaft gediehen. Diese Intoleranz, obgleich sie einerseits lange Zeit hindurch ein einheitlich-religiöses Bewußtsein im Volke erhielt, hat doch andererseits die lebendige innere Theilnahme an der geistigen Kultur Europas auf ähnliche Art geschwächt, wie in Spanien und Portugal, ohne dabei verhindern zu können, daß die französische Aufklärung, besonders in Schweden, die höheren und mittleren Stände, theilweise auch das Volk ergriffen hat. In den Debatten des schwedischen Reichstages erkennt man oft genug das französische Gepräge. In dieser, wie in der obigen Beziehung soll die deutsche Bildung das natürliche und nothwendige Gegengewicht halten.

Man darf glauben, daß der russische Druck in Schweden wenigstens eine Sehnsucht nach der Verbrüderung erweckt hat, welche einst, um der theuersten Güter willen, Skandinavier und Deutsche verband. Jene Völker sind unsre Brüder, Eines Stammes mit

uns, sprechen fast dieselbe Sprache; gibt es irgend Bündnisse, welche die Natur selbst an die Hand gibt, so ist es ein deutsch-skandinavisches. Deutscher Einfluß ist der Tod des russischen, er sichert vor englischem Neid; er bringt Kraft, Selbstständigkeit und Stärke der äußern, Gehalt und Richtung der innern Politik zurück. Mehr zu sagen, ist überflüssig, wo Gefühl und gesunde Vernunft deutlicher sprechen, als es mit Worten geschehen mag.

Kapitel X.

England.

Durch insularische Lage, durch Geschichte, Bevölkerung und Sprache, nimmt Großbritannien im germanischen Organismus eine gesonderte Stellung ein. Germanisch von Natur und Charakter, spricht es doch die romanische Sprache, und hegt immer noch in Wales und in Irland die celtischen Elemente; obschon zweiten Ranges unter den Völkern seines Stammes, ist es doch die erste Seemacht der Welt, frei und unabhängig durchaus, für sich und in sich gegründet. England bildet das Mittelglied germanischen und romanischen Lebens; vermittelnd, indem sie gibt nach beiden Seiten und von beiden empfängt, ist seine Literatur; vermittelnd seine politische Entwicklung, weil sie mit der germanischen Freiheit moderne Bestandtheile, und mit der Föderation die Centralisation verbindet; ein Mittelding ist selbst die bischöfliche Kirche zwischen katholischem und protestantischem Kirchenthum. Geistig und leiblich, in jeder Beziehung, ist England geborene Großmacht.

Jenes gesunde Gleichgewicht des monarchischen, aristokratischen und demokratischen Princips, wonach andere germanische Völker in so wechselnden Schwingungen hinstreben, worauf das seit Montesquieu so bewunderte richtige Verhältniß zwischen der ausübenden, richterlichen und gesetzgebenden Gewalt beruht, hat die englische Verfassung auf ihre Weise gefunden. Ihr ist es gelun-

gen, ohne Umwälzung den schwierigen Uebergang von der ständischen Gerechtsame zur repräsentativen Volksvertretung zu finden. Während andere Oligarchieen Europas längst verknöchert und dem Tode verfallen sind, erhält sich ewig jung, weil fort und fort ergänzt aus dem Kerne des Volkes, und doch ewig dieselbe, als unerschütterter Mittelpunkt des Gemeinwesens, die englische Grund- und Erbaristokratie. Ihr gegenüber steht immer anregend und treibend, die Aristokratie des Geistes, wie sie, zahlreicher als in irgend einem Lande Europas im Unterhause hervortritt. Die Macht des Staates ist, wie sie sein soll: kräftig genug, um durchzugreifen, duldet sie doch, ohne wie anderwärts alles Leben zu verschlingen, eine Menge von Autonomieen in gesetzlichen Kreisen. Nirgend ist man vor militärischer Regierung, nirgend vor bureaukratischer Willkühr gesicherter als in England. Die öffentliche Freiheit ist so unantastbar als sie immer sein kann, die persönliche findet kaum ihres gleichen. Die Duldung, welche früher den verschiedenen Religionsparteien vergönnt war, fängt an zur Berechtigung zu werden; und doch besteht festgegründet und in altem Einfluß die Staatskirche. Bei einer im Ganzen freien Weltansicht bewahrt das englische Volk jene religiöse Pietät, worauf die Lebenskraft und der Stolz von Altengland beruht. Endlich, wenn heute, was Gott verhüten wolle, der Dämon der Revolution aus der schlummernden Tiefe, worin er verschlossen liegt, zum zweiten Mal entfesselt, sich über Europa ergießen, wenn die Throne des Kontinents wie Spreu im Sturme zerstieben würden: — der englische könnte ruhig die Geister beschwören; er, wenn denn alle fallen sollten, würde der letzte fallen; denn er ist auf Freiheit gegründet*).

---

*) Wollte Gott, daß diese Wahrheit von allen denen begriffen würde, die nicht wissen, was zu ihrem Frieden dient! Wollte Gott, sie möchten endlich an Englands Beispiel lernen, was sie immer und immer nicht zu fassen vermögen: daß eine männliche, kräftige Opposition nichts weniger sei als Revolution, daß der Staat, um gesund zu bleiben, ihrer

Alles das wird mit Recht an England bewundert; und in der That, seit der römischen Republik kennt die Geschichte keinen Staat, in dem die innere Entwicklung so ebenmäßig und glücklich, und so gleichen Schrittes mit der äußern Macht sich gestaltet hätte. Vergebens aber würde man die englische Freiheit anderwärts nachzuahmen versuchen. Aus einer gesunden Mischung der ursprünglichen, der römischen, der sächsischen, der normannischen Bevölkerung, aus dem eigenthümlichen Charakter der Nation, aus dem republikanischen Sinn, der sich in allen Handelsvölkern entwickelt, aus der isolirten Lage, aus hundert begünstigenden Umständen ist sie hervorgegangen: lauter Dinge, die sich so wie hier nirgend wiederholen. Ebendeßhalb, weil die englische Freiheit nicht auf Principien oder bewußten Wahrheiten beruht, bleibt die englische Humanität auf die Heimat beschränkt. Der Engländer ist auswärts engherzig, rücksichtslos und, wie alle Kaufleute, auf den Vortheil bedacht; so ist auch die englische Politik egoistisch durch und durch: außerhalb England gilt ihr jede Verfassung, ja die Tyrannei gleich, wo sie nur ihrem Zwecke dient; selbst philanthropische Maßregeln, wie die Abschaffung der Sklaverei werden nur dann durchgesetzt, wenn das Staatsinteresse gewinnt *). Dem Engländer ist die Freiheit ein Eigenthum, das ihm gerade gehört; von dem Trieb der Franzosen, Alles in ihrem individuellen Lichte zu sehn, ist er so weit entfernt, als von der

---

bedarf, daß sie die Throne nachhaltiger kräftigt, als die erlogene Hingebung unsrer Tage.

*) Dadurch war Canning so einzig, und hat in so hohem Maße die Bewunderung Europas geerndtet, daß er dem Egoismus der englischen Politik eine allgemein humane Richtung unterzuschieben suchte. Der Versuch mußte, als unenglisch, scheitern, Canning unterliegen. — Was die im Text berührten Eigenschaften der Engländer im Auslande betrifft, so sind sie wohl niemals der Welt glänzender vor Augen gelegt worden als in unsern Tagen. Anglisirte Deutsche scheinen das Unglaubliche leisten zu können. Was kann aber auch in Deutschland nicht geleistet werden? —

unbezwinglichen Neigung der Deutschen, sich in geistige Gemeinschaft mit andern Nationen zu setzen: er nimmt die Ausländer, wie er sie findet, und benutzt ihre Schwächen für seinen Zweck.

Ich hebe dieß hervor aus zweierlei Gründen. Erstlich, weil es wichtig und nöthig ist einzusehn, daß das englische Gemeinwesen eine besondere, lokale Erscheinung bildet, ein Ding für sich, welches auf andere Zustände niemals angewandt werden kann; daß wir Deutsche durch Uebertragung englischer Staatsformen (soweit sie nicht im germanischen Wesen überhaupt liegen) so wenig selig werden können, als uns französische gefrommt haben. Sodann, weil Manche der Meinung sind, England habe den Beruf, die socialen Probleme zu lösen, worum die europäische Geschichte sich bewegt, und so Europa zum Frieden und zur Vollendung zu führen. Es ist dieß ein Irrthum, der durch den vermittelnden Charakter erzeugt wird, den England als romanisch-germanisches Land bekleidet. Allerdings vermittelt England, und zwar in so hohem Grade, daß ein scharfes Auge aus seinen Zügen sich in ahnender Uebersetzung das Bild herausstellen mag, welches einst die wahre europäische Vermittlung bieten soll; aber immer nur in seiner, in ausschließlicher Weise. Die englische Staatskirche ist in der That ein Mittelding zwischen katholischen und protestantischen Elementen: aber wie thöricht würde es sein, in ihr die Versöhnung der Konfessionen erblicken, durch einen Aufbau von ihrer Art den Frieden stiften zu wollen. Eine Ausgleichung zwischen dem alten Feudalismus und dem modernen Staat, zwischen der Erbaristokratie und dem Geistesadel ist in der That in England gewissermaßen gegeben: wer aber würde geneigt sein, sie auf dem Kontinente nachzuahmen oder nachzuschaffen? Impulse kann England geben, fördernd und beschleunigend eingreifen in die Entwicklung des Kontinents: umwandeln seine Bahn oder sie vorzeichnen kann es nicht. Das ist nur den Deutschen und Franzosen beschieden; nur der rein germanische oder der reine romanische Geist trägt jene ureigne und zwingende Kraft in sich, welche,

schaffend oder zerstörend, Europa unaufhaltsam überströmt. Die englische Reformation, die englische Revolution, die englische Reform sind auf England beschränkt geblieben; und trotz all seiner Macht, bei all den unendlichen Vorzügen, besitzt England nicht entfernt jenes ideelle Gewicht, das Frankreich noch in seiner Zerrissenheit, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, über Europa ausübt; Deutschlands (eines wahren Deutschlands) nicht zu gedenken. England ist und bleibt eine Insel: genug, wenn es die eignen socialen Probleme lösen, die eigne Zukunft lichten kann. Wir Deutsche, wahrhaftig, sollten endlich gewitzigt sein, nach fremder Hülfe zu schauen; das Schicksal liegt in unsrer Hand; wir selbst, wir allein wollen es schaffen: alles Andere wäre für uns nur Unsegen und Thorheit.

So bewundernswürdig England erscheint, so wahr es ist, daß unter allen Staaten der Gegenwart (mit einziger Ausnahme etwa des kleinen Norwegens) auf ihm allein das Auge mit Lust verweilen, der Geist sich Trostes erholen kann: so düster blickt dennoch seine Zukunft, und so zahlreich sind die Uebel, woran es krankt. Zwar, sie sind nicht alle unheilbar. Die irische Frage läßt sich lösen, wenn die englische Engherzigkeit zu rechter Zeit verstehen wird, was noth thut. Dieß fremde Element kann England mit sich verschmelzen, wenn es durch Gerechtigkeit und Güte die Schulden der früheren Politik entsühnt, einer Politik, die an die russische Behandlung von Polen und an die barbarischen Zeiten erinnert, wo Völker auf Völker drängten und der erobernde Stamm den unterjochten auszurotten oder in Sklaverei zu knechten pflegte. Jeder Fortschritt der irischen Emancipation stärkt die englische Kraft, weil sie die heterogenen Bestandtheile verschwistert, und man kann in diesem Sinne O'Conell Englands Schutzengel nennen. Aber es gibt noch andere, mit der irischen zusammenhängende Fragen. Wie wird der Kampf, welcher jetzt eben gegen die Monopole der großen Grundeigenthümer geführt wird, sich endigen? Wie wird der Mittelklasse, wenn sie als industrielle Aristokratie der erblichen gegenüber tritt, genuggethan

werden, ohne doch die Fundamente der Verfassung zu erschüttern? Denn schon nahet die Zeit, und in unsern Tagen bereitet sie sich vor, wo die Worte „Torys und Whigs", bisher die Bezeichnung zweier Adelsparteien, ihre alte Bedeutung verlieren, wo das Whigthum die bürgerlichen, das Torythum die adeligen Forderungen bezeichnen wird. Wie lange wird die Hochkirche, mit ihren verrosteten Mißbräuchen, mit den ungeheuern Reichthümern, mit der hochmüthigen Beschränktheit dem Andrang des gesunden Verstandes widerstehen? Wo überhaupt und wann wird die demokratische Bewegung, wie sie seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gegen das feudale und kirchliche Mittelalter in England anstürmt, ihr Ende finden? In sich gewiß nicht, und eher nicht, als sie in Europa überhaupt zu Maß und Ziel fixirt sein wird. Und das geschieht nur durch eine ungeheure geistige Macht, durch ein neues, über den Staat und die Menschheit ergossenes Licht, worin die fordernden Klassen sich kennen, aber auch sich fassen lernen. Und dieses Licht wird vom Kontinent auftauchen.

Zu dem kommt noch, als das größeste aller Uebel, der ewige Fluch der Handelsstaaten: der Gegensatz von Luxus und Elend, von Civilisation und Erniedrigung, von Reichthum und Armuth, die tiefe Materialität, worin die auf die Spitze getriebene Industrie die Gemüther versenkt; die Gräuel der Fabriken, deren steigende Vervollkommnung den Menschen, statt ihn zu befreien, bisher noch härter geknechtet hat; und was daraus hervorgeht — die Menge der Proletarier und die Zuckungen der Ochlokratie. Diese letztere Gefahr ist es, welche der englischen Staatsschuld ihren lebensgefährlichen Charakter gibt. Eine finanzielle Umwälzung würde Millionen von Arbeitern brodlos machen, und die Grundvesten des Staates auf's Spiel setzen. Daher bleibt der englischen Politik nichts übrig, als unaufhörlich, fort und fort den Handel, und was ihn beschützt, die Seemacht und die Okkupationen auszubreiten. Aber schon lauert das Verderben, wo die Politik eines großen Staates von den Verhältnissen statt sie zu leiten wider Willen getrieben wird, wo sie einem Zuge nachjagt,

den sie zu beherrschen nimmer vermag. Denn wo ist Ziel und Ende der Ausbreitung? Wann lösen sich die Knoten, die in täglich wachsender Anzahl über alle Punkte der Erde geschürzt werden? Ein einziger starker Schlag: und die Bewegung kann wie ein Lauffeuer in alle Gängen des unermeßlichen Gebäu's sich ergießen. Die Krise, welcher England entgegengeht, ist nicht heute, nicht morgen da, und schwerlich so lange Europa ruhig bleibt; aber wenn sie kommt, so öffnet sie einen Abgrund von Gefahren. Und wehe für England, wenn dann keine stärkeren Bundesgenossen ihm in Europa blühen als die heutigen: oder wenn der einzige wahrhaftige, den es besitzen kann, nicht zu einer andern Macht herangereift als er heute ist. Es könnte die Zeit kommen, wo diese Macht ihre rettende und helfende Hand über's Meer hinüberböte den sinkenden Brüdern.

Ich komme zu den auswärtigen Dingen. Es liegt schon in dem oben berührten Zuge des englischen Charakters, daß die Herrschaft und der Einfluß, den England in einem großen Theile der Erde ausübt, zum Heile der Menschheit, und um gedeihlich zu wirken, bald beschränkt, bald überwacht werden muß. England hat gleich Rußland seine Gränzen überschritten. Beide haben eine ausschließliche, universelle Tendenz gemein, die sie rücksichtslos verfolgen, und welche dort auf der kontinentalen Ausdehnung und physischen Größe, hier auf dem Handel und der Seemacht beruht. Wohl erscheint die Uebermacht, wie sie Abscheu erregt, wenn sie von einer rohen, barbarischen Masse kommt, verzeihlicher, wenn sie von einem großen, freien Volke ausgeht, und ist es auch; aber die gebührende Schranke soll ihr nicht weniger gesetzt werden. Wir haben hier drei Dinge zu unterscheiden: die Kolonisation, die Herrschaft in Asien und die englische Politik in Europa.

Was die erste betrifft, so ist England berufen, die Ansiedlung der Europäer in den zwei neuen Welttheilen, Amerika (wenigstens der nördlichen Hälfte) und Neuholland zu leiten. In diesem Beruf steht ihm Deutschland zur Seite. Die germanische Raçe, hat ein Engländer gesagt, ist bestimmt, die Erde einzunehmen. Ein glei-

ches Talent der Kolonisation, gleicher Wanderungs= und Ausbreitungstrieb und gleiches Bedürfniß einer Ableitung ist den Deutschen und Engländern eigen. Die tiefe Stufe, worauf die Wilden von Neuholland stehen, und die geringe Anzahl, welche jetzt die Ureinwohner Amerikas theils ursprünglich, theils leider durch europäische Barbarei im Verhältniß zum Lande bilden, gibt ein natürliches Anrecht zur Okkupation. In geregelter Auswanderung und fortgesetzter Kolonisation liegt das einzige Heilmittel gegen die Ueberfülle und den Pauperismus von Europa. Es kann aber ein gesundes Geschlecht und können blühende Staaten nur dann sich entwickeln, wenn neben dem unruhigen englisch=industriellen Element, und gleichberechtigt mit ihm, das ackerbauende, stabile, deutsche sich festsetzt; wenn es als Grundlage die übrigen Bestandtheile durchdringt. Das hat gezeigt und zeigt tagtäglich die Geschichte des nordamerikanischen Freistaates, diese entsetzlichste aller Geschichten, die sich lediglich um Aktien, Banken und Papiergeld dreht und so lange drehen wird, bis die dortigen Deutschen aufhören werden, das Erbrecht ihres Stammes unter die englische Raçe zu beugen, und die daheim, ihre ausgewanderten Brüder dem Zufall und dem Betruge zu überlassen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß alle Kolonien im Laufe der Zeit der Emancipation entgegengehn; die europäische Politik soll sie pflegen, bis sie einig, konsolidirt und mündig sind, und dann den Regungen der Freiheit weichen: eine enge Verbrüderung des Mutterlandes mit den entlassenen Kindern ist nützlicher als alle Beherrschung der herangewachsenen.

In Asien hat England die Sendung erhalten, die indo=germanischen Völker in den europäischen Kreis zu ziehen. Große Plane verbindet die Vorsehung mit der Eroberung von Indien und der Herrschaft der Europäer in Persien. Die kaukasische Völkergruppe, einst im griechisch=macedonischen, und im römischen Reiche theilweise vereinigt, dann so lange getrennt durch die Ueberfluthung des Muhamedanismus, soll sich wieder vereinigen: die bramanische Weltanschauung, so wunderbar durch ihr Alter, ihre Unverwüst=

lichkeit, durch die tiefen Keime der modernen Religion und Philosophie, die persische des Zendavesta, einst die Vorläuferin des Christenthums und zum Theil schon mit ihm vermählt, seit lange nur unter wenigen schlummernd — sie sollen von der europäischen Bildung berührt, so weit sie lebendig geblieben, durch sie zu neuer Ermannung getrieben, so weit sie abgestorben sind, vom Christenthume assimilirt werden. Indien muß aus der leblosen Erstarrung, Persien aus der tiefsten Zerrüttung durch europäische Bedrängniß empor gehoben werden, damit das eine zu gesunder Ruhe, das andere zu politischer Kraft wieder zurückkehren, beide aber durch ein dauerndes Verhältniß an die europäische Gemeinschaft gebunden werden mögen. Was die englischen Eroberer gewollt, war freilich nicht Ausbreitung des Christenthums, der Humanität oder der Civilisation; von geistigem Bewußtsein war nie eine Spur vorhanden: Habsucht, Geiz und die niedrigsten Leidenschaften haben das angloindische Reich errichtet, und werden vielleicht das chinesische stürzen. Die Vorsehung spielt mit den kleinlichen Trieben des Menschen, indem sie ihre großen Werke damit vollführt. Soll aber Englands Mission segensreich wirken für die Menschheit, soll sie nicht in unbefugte Tyrannei sich verkehren, wie die alten Völker und wie bisher das neuere Europa sie geübt, so muß ihm eine europäische Macht zur Seite stehen, kräftig genug, um die Politik der Gerechtigkeit und Humanität, jene Politik, die eine schönere Zukunft uns bringen soll, in und außerhalb Europas zu wehren. Die Zwecke der Vorsehung, einmal erkannt, sollen nicht entheiligt werden: sie zur Klarheit zu bringen, ihre Ausführung zu überwachen, ist die Sache der deutschen Nation. Die Besitzungen, die sich unter den Malayen ein deutscher Stamm gegründet hat, geben ihr im Süden von Indien materielle Anhaltspunkte.

Man hat kaum mehr zu zweifeln, daß der Besitz von Ostindien zur Umwälzung des chinesischen Reiches treiben wird. China ist der Ausschuß der religiösen, wissenschaftlichen und politischen Kultur von Ostasien: das Staaten-Conglomerat, welches seiner Herrschaft gehorcht, gleicht in seinen Spitzen, dem Kaiser und dem

Dalai Lama, halbweg der Organisation des Mittelalters. Mit Chinas und Japans Eröffnung fällt die letzte Schranke der Menschheit hinweg; hinfort gibt es keine Klasse mehr, die sich abzuschließen vermöchte, und die Völker gehen einer allgemeinen Verbindung, die Erde der Einheit entgegen *).

Trauriger ist der Anblick der englischen Politik in Europa. Was England immer vermag, das geschieht, um die industriellen Kräfte der kontinentalen Länder auszusaugen und an sich zu ziehen und die Völker auf den Ackerbau zu beschränken. Eine so drückende Herrschaft hat es im Mittelmeer gegründet, daß Portugal und Sicilien zu Kolonien herabgesunken sind, daß Spanien, Unteritalien und Griechenland der schwersten Anstrengungen bedürfen, um das zu werden, worauf die Natur sie selbst hingewiesen hat. Auch Frankreich hat durch eine verkehrte Politik der englischen Mittelmacht zu viel eingeräumt, um ohne riesenhafte Kämpfe sich selbst, geschweige denn die andern, von der englischen Uebermacht im Mittelmeer befreien zu können. Was aber noch mehr entrüstet, ist die herzlose Gewandtheit, womit England in den obengenannten kleineren Staaten die inneren Gebrechen benützt, die Parteikämpfe ausbeutet, jedes Uebel zu seinem Zwecke zu drehen versteht, um jeden Keim der äußern Blüthe durchs innere Gegengewicht zu zerknicken. Die Behandlung, die ein freies Volk den jonischen Inseln angedeihen läßt, erregt den bittersten Unwillen; man freut sich der Hoffnung, daß eine frühere oder spätere Zukunft die jonischen Griechen befreien wird: denn ohne die Inseln ist nie und nimmer eine griechische Macht gedenkbar. Russische und englische Politik gleichen sich nur allzusehr. Nur in Rußland ist es die Regierung allein, die ein konsequentes System der Macht-

*) Da Rußland durch die nächste und natürlichste Berührung an Ostasien geknüpft ist, so kann der englische Einfluß hier zufällig und ungegründet erscheinen. Aber es zeigt sich auch hier wieder, daß die Mittelpunkte des Völkerlebens, und ein solcher ist China, überall, wenigstens zunächst, der germanischen Einwirkung vorbehalten sind.

entwicklung verfolgt; in England ist das ganze Volk, die Kaufleute besonders, von jenem Instinkt beseelt, und den Ministern bleibt Nichts zu thun, als die Grundlagen fortzuführen, die von ihren Landsleuten auf eigne Hand gelegt werden.

Es ist aber die Herrschaft des Mittelmeers eine Lebensfrage für West- und Ostromanen, welche über kurz oder lang geschlichtet sein will; und schon bereitet zwischen England und Frankreich der Kampf sich vor, der in erster Linie die Frage entscheidet. Frankreichs Isolirung in der orientalischen Frage war der erste Schritt: der Nationalinstinkt begriff dunkel, warum es sich handle, und das Ministerium Thiers streckte nach langer Zeit zum ersten Male, gegenüber der englischen Suprematie, mit Klarheit die französisch-romanische Tendenz hervor, obwohl sie ihm nur zur widrigen Komödie diente. — Um in Indien Herr zu sein, braucht England weder im Mittelmeer allein zu dominiren, noch Aegypten an sich zu ziehen, noch an der arabischen Küste zu herrschen; eine Linie durch Syrien, und von da den Euphrat hinab, erhält dieselbe Verbindung und ist naturgemäßer, weil sie Persien berührt. — England ist groß und mächtig genug, von der Natur mit hinreichenden Vorzügen begabt um die erste Seemacht zu bleiben, ohne die einzige sein zu wollen; um den größten Handel der Erde in der Hand zu behalten, bedarf es nicht, der Zerstörung aller andern Industrien nachzujagen.

Die Romanen mögen ihre Sache mit England verfechten; wir haben das Unsrige zu thun. Die neuste Zeit hat in Deutschland eine Opposition gegen die englischen Handelsmaximen hervorgerufen, welche zu wichtigen Dingen die Bahn brechen wird. Deutschland ist aus dem Schlafe erwacht, der Jahrhunderte durch den Holländern und Engländern so süße Früchte getragen; es erinnert sich, was es einst gewesen, was es wiederum werden kann und welch reiche Keime einer ungemeinen merkantilen und industriellen Größe in ihm schlummern. Zwar wird die Opposition so lange sich auf den Federkrieg beschränken, als noch ein deutsches Königreich sich zur englischen Handelsprovinz herab-

würdigt, als nicht der Zollverein die sämmtlichen deutschen Staaten und den Vorposten von England, Holland, umfaßt, als noch keine Flotte vorhanden ist, um den Handel zu schützen und unsern Ansprüchen Gewicht zu geben. Aber die Bewegung hat begonnen, und die Agitation wird eher nicht endigen, als bis Deutschland als einige, geschlossene Handelsmacht von neuem Geiste beseelt den Engländern gegenübersteht; bis diese mit eigenen Augen sehen, daß die gutmüthigen und albernen Deutschen, deren Geschichte seit Jahrhunderten es war, von außen und innen überlistet zu werden, einem andern Volke Platz gemacht. Dann erst können wir, ebenbürtig in jeder, auch in materieller Beziehung, Offenheit und die Rücksicht, die dem deutschen Namen gebührt, von den Engländern erzwingen, dann erst kann der große germanische deutsch-englische Bund geschlossen werden.

Denn Hand in Hand, gekettet durch die natürliche Freundschaft der Stämme, verbunden durch die gegenseitige Achtung, verbrüdert für die größesten Weltinteressen, sollen England und Deutschland gehen. Ein großartiges weltgeschichtliches Verhältniß soll das ihrige werden. Ueber die Erde hin europäische Kultur und Gesittung auszubreiten, ist England, als der erste Seestaat, vor allen vom Schicksal erlesen; von innen Europa zu ordnen, die ewigen Gesetze einer organischen Politik zu handhaben, sie allenthalben in mittel- oder unmittelbarer Weise zu bewachen, ist, als erste Kontinentalmacht, Deutschland berufen. Dieses als das gesetzgebende, jenes als das ausübende Princip, stehen sie inmitten Europas; die deutsche Innerlichkeit allein vermag dem kaufmännischen Egoismus der englischen Politik zu steuern, der thatkräftige, praktische Sinn der Engländer den Idealismus der Deutschen heilsam zu beschränken, während Frankreich als ewig anregendes Element mit nie rastender Intention zwischen beide tritt.

Ich weiß wohl, man wird das Meiste von dem, was hier gesagt worden, weitaussehend, träumerisch, lächerlich finden, in einem Augenblicke, wo Deutschland auf so hundertfache Art im Handel und Industrie noch den Engländern gehorcht. Dennoch bin ich

der Meinung, daß unter den Engländern selbst diejenigen, welche über Deutschlands Gegenwart und Zukunft nachgedacht, Großes und Ungemeines für möglich erachten. Es herrscht in England ein gewisser Instinkt über deutsche Dinge, wie ihn kein anderes Volk hat; die Engländer wissen, was Deutschland werden und sein könnte, sobald es sich seiner selbst in vollem Maaße bewußt würde. Was an ihnen ist, geschieht, es zu verhindern. Diese argwöhnische Politik ist einigermaßen verzeihlich; denn derselbe Instinkt sagt ihnen, an der deutschen Macht werde der englische Egoismus seinen Richter finden. —

Erquicklich in so schwerer Zeit, erhebend in der Mitte zerfallender oder unterwühlter Gemeinwesen war der Anblick der englischen Freiheit. Sie allein, durch ihr gesundes Mark, bietet die Gewähr, daß Europa trotz unsäglicher organischer Leiden noch Keime des Lebens in sich trägt und der Verjüngung. Aber wie sie den Britten allein gehört, wie weder in ihrem Ursprung noch ihrem Geiste die Kraft liegt, um die Völker zu beseelen, so zeigt sie zugleich, daß, wenn Europa sich in der That verjüngen soll, aus einem andern Stamme, aus dem größten germanischen, die neue Freiheit auftauchen muß. Diese allbeseelende, weltverjüngende Freiheit — sie wird die Frucht der Wahrheit sein.

Kapitel XI.

Holland, Belgien und die Schweiz.

Wenn ich drei so verschiedene Staaten zugleich in den Kreis der Betrachtung ziehe, so geschieht es, weil sie nur Einem, ihre Zukunft bestimmenden Gesichtspunkte unterliegen. Sie alle waren ehemals Glieder des deutschen Reiches.

Schweizer, Belgier, Holländer mögen ihre Nationalität beweisen, diese mag ihnen bleiben, so weit den Aberben eines großen Stammes der Name gebührt. Durch Lage, Geschichte und Natur — denn immer liegt Natur der Geschichte zu Grund — stehen sie dem deutschen Charakter ferner, als irgend eine andere

deutsche Provinz. Was aber wollen sie mehr? Wo ist europäische Eigenthümlichkeit? Sollen die Füße, die Hände sich sondern, weil sie am fernsten vom Herzen liegen? Darin liegt ja gerade der wunderbare Reichthum germanischen Lebens, daß die verschiedensten Provinzialismen zu Einem Volke geeinigt sind. Wie wenig scheint der Friese mit dem Oestreicher, der Alemanne mit dem Preußen gemein zu haben; und sind nicht die Holländer den Friesen, die Schweizer den Alemannen verbrüdert? Es sind alle nur die Kinder der Einen Mutter.

Zu der Zeit, da Deutschland sich selbst abgestorben war, da es keinen Gemeingeist gab, sondern nur Provinzialgeister, deren einseitiger Trieb das Einzelne erhöhte, das Ganze untergrub: damals konnte jene Trennung sich ausbilden und Leben gewinnen; ja noch mehr, sie war nothwendig und heilsam. Aber was am dürren Holze geschah, wird nicht am frischen ergehn. Was geboren ward in der Epoche des Siechthums, verfällt von selbst dem Tode in Zeiten der Gesundheit. Deutschland hat das Verhältniß des Provinzialgeistes zum Muttergeist in seinem Bewußtsein wieder gefunden, und je schärfer das Bewußtsein in der Wirklichkeit sich ausprägen wird, desto unaufhaltsamer werden die einzelnen Glieder aufs Neue in die Gemeinschaft zurückgetrieben werden.

Wie das deutsche Reich überhaupt, so ist auch der geographische Gesammtkörper von Deutschland dem ungebundenen Triebe der Freiheit und Selbstständigkeit unterlegen. Er hat in sich selbst den Entwicklungsgang abgespiegelt, den ganz Europa seit Jahrhunderten genommen. Durch eine Reihe von unberechtigten Gestaltungen, von naturwidrigen Conglomeraten, von zusammengewürfelten Monarchien sollte Europa erzogen werden. Das Unorganische mußte zur Spitze getrieben sein, damit Europa zum klaren Bewußtsein der Nationalitäten, zur Erkenntniß des Einzelngeistes, aus denen es besteht, zum wahren Organismus durchzudringen lerne. So sollte auch Deutschland, welches im Mittelalter ohne gerechtfertigten Instinkt, in willkürlichem Drang sich rastlos aus-

zudehnen strebte, in Trümmer zerfallen: aber nur, um herrlicher und gereinigter in Klarheit sich wieder zu fassen. Zerstückelt und zerstreut, mit abgerissenen Gliedern, voll Ueberfülle in den einzelnen Theilen, er selbst ein Leichnam, lag und liegt gewissermaßen noch der germanische Körper in Mitten Europas. Siehe, da regt sich im Innersten ein neues Leben; das Herz fängt wieder an lebendig zu schlagen, und frisches Blut ergießt sich durch die Adern. Die Circulation hat begonnen; werden die Extremitäten sich ihr entziehen können? Wollen sie kalt bleiben und todt? Denn dieß, und nichts anders, würde ihr Schicksal sein.

Holland ist längst nicht mehr was es war *). Die Zeit seiner Selbstständigkeit war glorreich aber kurz. Schon im zweiten Viertel des achzehnten Jahrhunderts folgte es, wie Friedrich der Große schreibt, den Engländern, wie die Schaluppe der Spur des Kriegsschiffes woran sie gebunden ist. Später kam die Einverleibung an Frankreich. Neuerdings versuchte man vergebens, es durch die Vereinigung Belgiens zur Mittelmacht zu erheben. Zwischen England und Deutschland, zwischen den ersten Seestaat Europas und die von Tag zu Tag steigende deutsche Handels- und Industrie-

*) Das Wenige, was hier über den Zustand der drei Länder gesagt werden wird, ist nur in folgender Beziehung gesagt. Wenn die oben im Allgemeinen aufgestellte Behauptung richtig ist; so muß in dem Innern jener Staaten selbst der Keim zum Anschluß an Deutschland liegen; das heißt, ihre Lage muß der Art sein, daß sie lediglich aus sich heraus keine Zukunft mehr gebären können. Es ist also hinreichend daran zu erinnern, daß den Holländern durch ihre trostlosen materiellen Aussichten, den Belgiern durch den Geist des romanischen und germanischen Elements, den Schweizern durch ihre schon vorhandene tiefe Zerrüttung die Zukunft abgeschnitten ist. Das zugegeben, bleibt den drei Völkern die Frage übrig: ob es besser sei, in unsicherer Isolirung krankhaft zu verharren, oder als eigenthümliche Zweige des großen Stammes lebendig aufzublühen? Und die Antwort wird um so leichter sei, als sie den relativen, scheinbaren Verlust der Nationalfreiheit mit andern Völkern theilen werden, weil ganz Europa vom Gleichgewichtssystem zum konstitutionellen übergehen wird.

macht gestellt, hat es keine Wahl als dem Einen oder Andern sich anzuschließen. Und auch von innen, durch den heillosen Zustand seiner Finanzen geht es einer unvermeidlichen Krisis entgegen. Kann die Wahl in Frage stehn? — Als derjenige Zweig des deutschen Stammes, der durch Natur und Lage für Seefahrt und Handel vor allen geschickt war, sollte Holland einst von Deutschland sich trennen, um unabhängig die Anlagen zu entwickeln, worauf der Reichsverband nur hemmend eingewirkt haben würde. Jetzt wiederum muß es, soll seine Seemacht, sein Handel, sein Kolonialbesitz europäische Bedeutung wiedergewinnen, in den engsten Verband mit Deutschland treten. Die holländische Marine mit einer deutschen verbunden, das heißt mit derjenigen, welche sich in einem Jahrzehent in Deutschland entwickeln ließe, würde bald, (wenn auch nicht an Zahl, doch an Bemannung und seemännischem Geist,) die erste des Kontinents sein; sie könnte in einer fernern Zeit mit der englischen wetteifern.

Seit die unnatürliche Vereinigung Belgiens mit Holland gelöst ist, erneuert sich hier in geistiger Weise der alte, seit den Tagen von Verdun zwischen Germanen und Romanen geführte Streit um Lothringen. Die Elemente friedlich zu sichten, dazu taugt die Konstituirung Belgiens als Königreich — eine provisorische Maßregel, welche aber der erste europäische Krieg vernichten wird. Belgien war nie mehr, denn eine Provinz mit eigenthümlicher Verfassung. Die Zukunft wird entweder eine Trennung der flämischen und wallonischen Bestandtheile hervorrufen, oder sie wird ganz Belgien in den alten, erst seit der Revolution zerrissenen, deutschen Verband zurückführen. Vielleicht wird das Letztere geschehen. Vielleicht wird das erstarkte Gefühl der Einigkeit und das Bewußtsein, wie leicht es den Deutschen ist, jede Eigenthümlichkeit zu schonen, wie unmöglich den Franzosen, die Trennung verhindern.*)

---

*) Dieß läßt sich hoffen, weil der deutsche Theil der Bevölkerung den wallonischen bei weitem überwiegt. Aber freilich wird, wo es sich um ein

In der Schweiz hat der den Germanen eigene Freiheits- und Sonderungstrieb, die Abneigung gegen die Centralisation und die ungebundene Mannigfaltigkeit des Einzellebens die höchste Spitze erreicht. Die Eidgenossenschaft, so herrlich und bewundernswerth, so lang sie um Anerkennung kämpfte und sich wachsend verstärkte, sank schneller, je mehr der Eine negative Trieb, der so verschiedene Bestandtheile vereinigt hatte, nach erlangter Selbstständigkeit sich verlor. Den äußern Gefahren des 17ten und 18ten Jahrhunderts konnte sie durch ihre kriegerische Neutralität widerstehen. Als aber mit der französichen Revolution die innern Stürme sich in Europa erhoben, war es um die Einheit geschehen. Die Mediation konnte nur vorübergehend das Frühere und das Neuere vermitteln. Die Restauration führte die alte Zeit zurück; und die Julirevolution stellte beide gegenüber. Seitdem ist die Schweiz in beständigen Zuckungen; die Mannigfaltigkeit ist zur Anarchie geworden, die Kantonalsouverainetät und die Bundesgewalt, das konservative und liberale Princip bekämpften sich ohne Unterlaß, und statt Einer Nation bietet die Schweiz das peinliche Schauspiel unzähliger Autonomien, deren kleinliches Getriebe Europa ermüdet.

Es war natürlich, daß der Principiengeist in einem so buntgestellten Lande, als die Schweiz es ist, die tiefste Zerrüttung erzeugen mußte. Der französische Liberalismus hat auch hier nur zu wühlen und zu zerstören, nicht aufzubauen vermocht. Aber das Schicksal der Schweiz würde ein leichtes gewesen sein, hätte nicht der deutsche Kern sich mit allzuvielen romanischen Bestandtheilen umgeben. Soll die Schweiz verbunden bleiben, so muß das deutsche Element, dasselbe das den Bund geschaffen hat und noch heute die überwiegende Mehrzahl bildet, die übrigen beherrschen und durchdringen.

Land handelt, in dem die gebildeten Klassen die französische Sprache als Muttersprache reden, vor Allem erfordert, daß die deutsche Kultur in Belgien das verlorene Terrain wieder gewinne; und daß zu diesem Zwecke die Deutschen ihren Stammesbrüdern mehr Theilnahme widmen, als bisher geschehen ist.

Die Kraft, die Tendenz, die dazu vonnöthen ist, kann ihm nur von Deutschland aus geliehen werden. Wenn in Deutschland die weltbewegenden Fragen gelöst sein werden, wenn dort ein neues, schaffendes Princip sich erhoben haben wird, dann wird auch die Schweiz Ruhe, Gesundheit und Eintracht wieder finden. Die alten schweizerischen Aristokratien mußten fallen, gleich den deutschen; sie waren überreif geworden, und die französische Gleichheit war das Werkzeug, wodurch sie fielen. Die Reformation, welche von den Deutschen ausgehen soll, wird Dauerndes an ihre Stelle setzen; sie wird bauen, wo die Revolution nur zerstören konnte.

Aber nicht nur in geistiger, auch in politischer Weise wird die Schweiz an Deutschland gebunden werden. Daß eine schweizerische Nationalität, über die deutschen, französischen und italienischen Bestandtheile hinausgehend und sie alle umfassend, nicht vorhanden ist, daß bei der nächsten europäischen Krise die Schweiz sich Frankreich oder Deutschland, getheilt oder ungetheilt, in die Arme werfen muß, daß die ewige Neutralität der Eidgenossenschaft vor der Wirklichkeit zerstieben wird — das sind Dinge, die die Schweizer sich selbst gestehen müssen. Und *wie* die Wahl dann fallen werde, darüber kann, nach den Vorgängen eines halben Jahrhunderts, kein Zweifel sein.

Ich hoffe, daß die Gestaltung Deutschlands selbst mich von dem Vorwurfe freisprechen wird: als laufe die Zukunft, die hier den Holländern, Belgiern und Schweizern geweissagt wird, in eine Verflachung hinaus, welche über der egoistischen Ausbreitung des deutschen Elements die Besonderheit der Nationalcharaktere untergrabe. Das engste Verhältniß mit Deutschland würde in der Verfassung, der Sprache, den Sitten und der Wesenheit jener Völkerschaften nicht mehr verändern, als durch die Heilung bedingt ist, die ihre Gebrechen erfordern. Der republikanische Geist, wie er in der Schweiz, der konstitutionelle, wie er in Holland und Belgien lebt, widerspricht nicht, er fügt sich in die Mannigfaltigkeit des deutschen Lebens. Auch kann es nicht derselbe Grad

von Verbindung sein, der die innersten Theile von Deutschland, und derselbe, der die ausgeprägtesten Provinzialismen umfaßt. Natur und Verhältnisse erlauben hier eine ungemein feine, jeder Individualität entsprechende Abstufung.

Das vor allem ist in unserer Anschauung gegeben, daß drei kleine Staaten, kraftlos jeder für sich allein, bei Weltbewegungen der Zerstörung ausgesetzt, getragen von Volksgeistern, die die alte Spannkraft zum Theil verloren, zum Theil wahrhaftige und ureigene nie gewinnen können — daß diese neues Leben und gedoppelte Kraft erhalten, indem sie dem großem Stamme sich wieder vermählen; daß Deutschland dagegen, stark durch das Bewußtsein seiner gebliebenen, durch die Einigung seiner abgefallenen Kinder, in der natürlichen Fülle seiner Macht der hohen Aufgabe genügen möge, die ihm in Europa bestimmt ist. Ich weiß es wohl, wer immer, sei er Holländer, Belgier oder Schweizer, nur das jetzige Deutschland anschaut, wie es ist, nicht jenes, welches sein kann und sein wird: dem mag die Seele sich sträuben bei dem Gedanken, das theuer erworbene Vorrecht der Ahnen für solchen Preis zu opfern. Wenn aber die deutsche Nation in geistiger und gemüthlicher Wiedergeburt sich verjüngt, wenn sie den Zauber gefunden haben wird, die Wunden der Völker zu heilen, wenn ganz Europa einer großen organischen Einheit entgegengeht, in der der Niedere dem Höheren sich in natürlicher Unterordnung fügt; dann wird es ein ander Ding sein, ins frühere Vaterland zurück zu gehn. Denn die alte Freiheit bleibt und neue Stärke wird gewonnen.

Kapitel XII.

Die Pentarchie.

Wir fanden im Laufe der Betrachtung die westromanischen Völker und die slavischen durch je Eine, die germanischen durch zwei natürliche Großmächte vertreten. Wir fanden: wie die

germanische Familie überhaupt zum vornehmsten Einfluß berufen sei in Europa, so sollte Deutschland insbesondere, als erstes Glied der Familie, ein doppeltes Gewicht in die Wagschale legen.

Und in der That: die Gegenwart selbst scheint dießmal unsern idealen, aus der tiefern Natur geschöpften Forderungen zu genügen. Die europäische Pentarchie zählt Eine romanische, Eine slavische, drei germanische, und unter diesen zwei deutsche Mächte.

Wir fanden: der germanisch-romanische Westen von Europa solle das unbedingteste Uebergewicht haben über den slavisch-griechischen Osten, wie der Geist über die Masse.*) Und wirklich, die westliche Hälfte hat vier, die östliche nur Eine Macht in ihrer Mitte. Wir fanden: innerhalb des Westens solle das germanische Princip herrschen übers romanische. Und steht nicht Frankreich allein gegen Oestreich, Preußen und England?

Das alles klingt vortrefflich, und ist doch nur Lug und Trug und Täuschung. Die Wirklichkeit der Dinge spricht den Zahlen Hohn. Sie kennt kein deutsches, kein germanisches, kein westeuropäisches Uebergewicht. Sie zeigt uns Ohnmacht, wo wir Stärke; Herrschaft, wo wir Schwäche erwarten.

Es ist nöthig, die Ursachen dieses Uebels zu beleuchten; ehe das geschieht, einen Blick auf Oestreich und Preußen als Großmächte zu werfen. Wenn hier, im Schwerpunkt von Europa sich Gebrechen entdecken, so ist die Erklärung schon halb gegeben. Und der Gebrechen werden um so mehr sein, je schwächer, um so weniger,

---

*) Dieß Uebergewicht ist in der geographischen Lage selbst, durch das Verhältniß der Seefähigkeit, ausgesprochen. Während unter allen germanisch-romanischen Ländern keines sich findet, das nicht durch die Natur auf Schifffahrt und Seemacht angewiesen wäre, ist unter den slavischen blos Rußland, unter den griechisch-slavischen nur Griechenland dazu befähigt. Ohne Seemacht aber keine wahrhaftige Großmacht. In dieser Beziehung wird Deutschland (siehe weiter unten) nicht nur unvollkommen, sondern überhaupt nicht vertreten.

je kräftiger diese Mächte die Vertretung von Deutschland, an dessen Stelle sie stehn, in Europa handhaben. Es fragt sich: kann Oestreich, kann Preußen eine deutsche Politik verfolgen? Und verfolgen sie dieselbe in Wahrheit? —

Zusammengesetzt aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen, giebt es für Oestreich keine andere Politik und hat, Josephs II. Zeit ausgenommen, niemals eine andere gegeben, als die konservative; das heißt, ein Verfahren, welches die bestehenden Grundlagen heilig hält, Neuerungen abweist, so lang sie nicht unumgänglich und unschädlich anzunehmen sind, alle Nationalitäten und Provinzialismen schont, jeden auftauchenden Einzeltrieb beseitigt, und so das Ganze in fortdauerndem Gleichgewicht erhält *). Diese Maximen sind es, die man östreichisch nennen kann; sie werden durch die Conglomeration geboten, in der keines der Elemente den Vorrang behaupten darf. Jede der Tendenzen, zur überwiegenden im Reiche erhoben, würde die andern gegen sich reizen. Und abgesehen davon, worauf sollte z. B. eine slavische Politik (obgleich die slavische Bevölkerung die Mehrzahl bildet) sich stützen? Auf Böhmen und Mähren, die im deutschen auf Croaten, Slaven und Illyrier, die im ungarischen Verbande stehen? Worauf eine magyarische, die nicht einmal für Ungarn unbedingte Geltung hat, wo slavische und magyarische Elemente zur Einheit geführt werden sollen? Worauf eine italienische, bei der Beschränktheit des lombardischen und dalmatischen Gebietes? Alle diese Tendenzen in Einer zu vereinigen, die den einzelnen die gebührende Stellung gibt und sie sämmtlich umfaßt, das ist die Aufgabe von Oestreich. Und wie

*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich hier, daß die konservative Politik, so weit sie im Charakter des östreichischen Staates liegt, zwar durchaus jede revolutionäre, aber nicht die reformatorische Tendenz ausschließt. Das hat Maria Theresia gezeigt, die große Frau, welche mit ihrem männlichen Sinn, ihrer ungeheuchelten Religiosität, ihrem Herzen fürs Volk und ihrer Einsicht in die Forderungen der Zeit noch heute die Männer beschämt.

wird sie gelöst? Nicht selbsteignen Inhalt, eigenthümliche Richtung hat das östreichische System; es ist ein Mittelding zwischen allen Tendenzen, mit feiner Vorsicht allerdings und mit kluger Mäßigung ausgestattet, und soweit geschickt, um sich hinterher ohne Schaden in die Ereignisse zu fügen, aber ohne den Geist, der die Zukunft auffaßt und voraussichtlich die Ereignisse lenkt, und ohne die Energie, Großes und Mächtiges zu leisten.

Joseph II. fühlte das; er wollte die Staatsmaschine mit Einem Willen beseelen. Aber wie ging er zu Werke? Seine Absicht war, die Nationalitäten hinwegzuräumen, und ein Unding von östreichischer Einheit an ihre Stelle zu setzen. Sein Werk mißlang; und die Anhänger der matten Stabilität glauben sich unüberwindlich gerechtfertigt, wenn sie seinen Namen heraufbeschwören.

Und doch gibt es Eine Politik, eine andere als die Josephische, in der jene Verschmelzung von selbst gegeben ist, mit den Vorzügen des östreichischen Systems, ohne seine Schwankungen, höher und lebensvoller: es ist die deutsche. Was den Westslaven frommt, innige und friedsame Durchdringung des deutschen und slavischen Wesens, Erstarkung vor Rußlands ganz slavischen Fortschritten, will es nicht auch die deutsche Politik? Kann sie nicht, um den obigen Zweck zu erreichen, der Sprache, Literatur und Nationalität der Slaven die freieste Entwicklung gestatten? War es nicht dieselbe Zeit, welcher die Böhmen noch heute mit der freudigsten Erinnerung gedenken (die Epoche Karls IV.) und dieselbe, in der deutscher Geist und deutsche Literatur mehr als jemals in Böhmen geblüht hat? Was die Ungarn wollen, liegt es nicht, wie wir gesehn, auch in der deutschen Politik? In Italien will sie, wie die Italiener selbst, eine kräftige, bewußte, ungezwungene Nationalität; ein offenes und furchtloses Verfahren, um den alten Groll zu versöhnen und Liebe zu stiften, wo die Furcht geherrscht hat; und einen Staatenbund, an dessen Spitze das lombardisch-venetianische Königreich gehört. Was endlich die polnischen Unterthanen Oestreichs wünschen müssen, die Herstellung Polens — auch das ist von der deutschen Politik geboten.

Oestreich, als Großmacht im Allgemeinen, will eine würdige, weder feindliche noch gebundene Stellung zu Frankreich; ein enges Verhältniß zu England, dem alten Bundesgenossen; es sucht in Italien den französischen Einfluß zu paralysiren, an der Donau und im Orient sich steigend, materiell und moralisch auszubreiten; Beherrscher so vieler slavischer Völker, bedarf es der schärfsten Selbstständigkeit gegen Rußland, so vieler deutscher Provinzen, der innigsten Einigung mit Deutschland. Alles dies, liegt es nicht in den Wünschen und Bedürfnissen der deutschen Nation?

Laßt nun sehen, wie weit die östreichische Politik der deutschen gleicht, wie weit Oestreich in deutschem Interesse handelt. Statt der germanischen Allianz mit England finden wir eine principielle Verbrüderung mit Rußland. Die deutschen Provinzen sind geistig und mechanisch von dem übrigen Deutschland abgesperrt. Die Verschmelzung des deutschen und slavischen Elements in Böhmen und Mähren wird eben dadurch verhindert. In Italien ein unsicheres, von losen Stützen getragenes Wesen. Hier, wie in ganz Deutschland erscheint Oestreich als abwehrende, negative, strafende, nicht als wohlthätig wirkende, nationale Macht. Der Geist der Regierung hat längst die Stufe überschritten, auf den der komplicirte Charakter des Staates ihn stellt; er konservirt nicht nur, er fürchtet die Neuerungen auch wenn sie unschädlich, er umgeht sie, auch wenn sie unumgänglich sind. Das materielle Wohl soll den Völkern die geistige Freiheit ersetzen, für welche sie tagtäglich reifer werden. Das patriarchalische Verhältniß der Herrscher zu den Völkern hat aufgehört; die Zeit hat es unterwühlt, aber man denkt nicht daran, ein höheres an die Stelle zu setzen. Der ganze Staat, mit all den reichen Elementen des Lebens, beruht am Ende nur auf der W a f f e n g e w a l t. Wie wird es sein, wenn die Zeit herankommt, in der überall in unserem Welttheil die Materie dem Geist, die militärische Macht, ohnmächtig, einer höheren Kraft wird weichen müssen, wenn dann Oestreich keine tiefere Wurzel geschlagen hat im deutschen Volke? Man wird so lange säumen, der Maschine lebendigeren Odem einzuhauchen, bis

es zu spät ist, bis sie verrostet, um zusammenzustürzen im ersten Anlauf der Gefahr.

Eine principielle Verbrüderung mit Rußland, habe ich oben gesagt, und will hierüber noch einige Worte hinzufügen. Obwohl Oestreich gegen den „gemeinsamen Feind im Innern" sich mit Rußland verbündet hat, so rettet es doch anderseits — und dafür gebührt ihm der Dank des Vaterlandes — die deutsche Ehre, indem es den russischen Entwürfen, namentlich in der Türkei entgegenarbeitet. Und hier ist es nun doppelt schmerzlich zu sehen, wie die östreichische Politik, auch bei gutem Willen, das Ziel so wenig erreicht. In der unverrückten Erhaltung der Türkei findet sie das Mittel, die russischen Plane zu vereiteln. Die Türkei aber ist dem Tode verfallen; sie trägt ihn in sich und keine Macht der Erde wird sie retten. Statt an die Spitze der auflebenden christlichen Völker zu treten und die Bewegung mit kräftiger Hand zu leiten, verbündet sich Oestreich mit dem Erbfeinde und zwingt die Insurgenten, sich in Rußlands Arme zu werfen. Statt dem Zuge der Natur und Geschichte zu folgen, will Oestreich stützen, was nicht mehr zu stützen, und unterdrücken, was nicht mehr zu unterdrücken ist. Oder ist Griechenland weniger frei geworden, weil es Oestreich verhindern wollte? Die Folge des unnatürlichen Systemes ist, daß Oestreich, dessen südliche Linie in ihrer ganzen Breite die slavisch-griechischen Länder beherrscht, sich zu schwach fühlt, den russischen Fortschritten allein Einhalt zu thun. „Wenn England," schreibt Gentz im Jahre 1828, „durch sein Stillschweigen oder durch diplomatische Subtilitäten, die nur Verlegenheit und Unentschlossenheit verrathen, mit den russischen Anmaßungen kapitulirt — von welcher Seite soll dann die Hülfe kommen? Oestreich, welches keinen ermunternden Wink Englands unbeachtet lassen würde, ist leider nicht in der Verfassung, in der es sein müßte, um allein den Fortschritten Rußlands Schranken zu setzen. Preußen hat nicht die geringste Neigung dazu; wir können uns glücklich preisen, wenn es im entscheidenden Momente

nur neutral bleibt." Man sieht an dieser, nach Oestreichs Lage, Hülfsmitteln und Sympathien fast unglaublichen Schwäche, wohin eine Politik führt, die dem Geist der Geschichte widerstrebt, statt ihn kühnlich zu fassen. Die Moldau und Wallachei, Serbien und Griechenland haben sich emancipirt ohne Oestreichs Zuthun, die ganze Türkei wird sich emancipiren, und wenn Oestreich noch ein Jahrzehnt in demselben System beharrt, so ist sein Einfluß im Orient verloren, und seine Zukunft, die einzige die als europäischer Macht ihm bleibt, vernichtet.

Wird Oestreich das alte System in der kommenden Zeit mit einer deutschen Politik vertauschen? Ich weiß es nicht. So lange nicht die deutschen Provinzen Deutschland angehören mit Herz und Sinn, von innen und außen, so lange drei der edelsten Stämme, Oestreicher, Tyroler und Steiermärker, alle so hoch begabt, so reich an Geist und Gemüth, ausgeschlossen bleiben von dem lebendigen Bande, das die übrigen Deutschen umschlingt, so lange Böhmen und Mähren in der Entfremdung beharren, worein sie seit den blutigen Zeiten der Ferdinande gebannt sind, — so lange gibt es keine solche Politik. Es ist wahr: die östreichische Monarchie ist von zahlreichen und tiefen Schwierigkeiten umringt; in ganz Europa kein Staat, dessen Leitung verwickelter, gefährlicher und künstlicher ist, und es wäre vermessen, da stets den Willen anzuklagen, wo zum Theil eine schwere Nothwendigkeit herrscht. Das allein schmerzt, diese theilweise Nothwendigkeit von einem bewußten Willen zum höchsten Gesetze erhoben, die natürliche Schwere, welche dem östreichischen Conglomerat anhängt, nicht als leidiges Uebel, sondern als das oberste Princip des Staates betrachtet zu sehen.

Ich komme zu Preußen und bin hier überhoben den nämlichen Beweis zu führen. Preußen besitzt, mit Ausnahme von Posen *), lauter deutsche Provinzen. Altpreußen, das Stammland

*) Der sicherste Schritt, den Preußen thun könnte, um sich innerlich zu konsolidiren, wäre meiner Ansicht nach die Trennung Posens von den übri-

seiner Würde, obschon es nicht zum Bunde zählt, ist ganz und gar deutsch durch Geschichte, Natur und Charakter seiner Bewohner. Die Rheinlande, Westphalen und die sächsische Provinz, die es neuerlich beherrscht, sind urdeutsche Gebiete, deren Geschichte so alt ist als die deutsche überhaupt. Deßhalb lebt ein Zug in der preußischen Politik, dem sie kaum widerstehen kann, von dem sie ewig und unabweislich gestachelt wird: der Zug eine deutsche Macht zu sein von ganzer Seele. Doch folgt sie nur langsam diesem Zuge; und dergestalt, daß sie oft genug nach außen hin von Rußland geleitet wird, nach innen dem Anstoße gehorcht, der von Oestreich ausgeht. Steins kurze Verwaltung und die Jahre des Befreiungskampfes hatten gezeigt, wie Preußen, um groß zu sein, Nichts nöthig habe, als der Natur seines Volkes freieren Spielraum zu eröffnen. Sie hatten gelehrt, daß Ein Jahr im deutschen Geiste gehandelt, Jahrzehnte von wohlgemeinter Schwäche überwiegt. Diese Erfahrungen gingen vorüber. Nochmals kam eine schwere Zeit; da wußte man nimmer zu sichten zwischen den guten und den bösen Geistern. Man erbebte vor jedem lebendigen Gegensatz, man zitterte vor dem Rauschen eines Blattes, man bekämpfte gleich gewappneten Riesen die Windmühlen bethörter und träumerischer Jünglinge; Offenheit, Zutrauen, Männlichkeit waren dahin. Und hiezu das unselige Vermächtniß, daß der große Friedrich im russischen Bunde dem Staat hinterließ. Was er, getrieben von der Noth der Zeit, und mit klarer Ahnung der inliegenden Gefahr geknüpft hatte, wurde Regel des preußischen Systems. Die Nachfolger zogen das unheilvolle Band noch enger zusammen. In der Politik, sagt Friedrich der Große irgendwo — und dies ist eins seiner schönsten Worte, kenne ich keine andern Verwandten als meine Freunde. Was würde er heute sagen?

---

gen Landen, in der Weise nämlich, daß der König von Preußen zugleich Großherzog von Posen wäre, wie einst die Churfürsten von Sachsen Könige von Polen waren. Die Polen würden dabei gewinnen, die Deutschen nichts verlieren; es wäre eine Grundlage für die Zukunft.

Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Es mag weh thun, Oestreich seine eigenen Wege wandeln zu sehen; doch Oestreich herrscht in außerdeutschen Ländern und handelt, wie wir gesehn, in auswärtigen Dingen doch oftmals mit deutscher Intention. Aber Preußen, wie mag seine Politik begriffen werden, welche gehorcht hat, wo sie gebieten *), gefolgt, wo sie bestimmen, verloren, wo sie erobern konnte — drei Dinge, die Preußen gegen Rußland, gegen Oestreich und (in geistiger Weise) gegen Deutschland hin an den Tag gelegt.

Preußen ist die beste Bureaukratie Europas, von bewundernswürdiger Maschinerie, und welche der Wissenschaft, den Meinungen und dem Leben so viele Freiheit läßt, als eine Bureaukratie ihrer engen Natur nach es thun kann. Aber wer heißt das? Bureaukratien sind die Meisterstücke des vergangenen achtzehnten Jahrhunderts, und nicht der moderne Liberalismus oder der Geist der Revolution, sondern der germanische Geist, dem sie widersprechen, wird sie unterhöhlen **).

---

*) Gebieten — durch veränderte Stellung gegen Polen hin, in den Jahren 1830 und 1831; wie noch heute durch Posen.

**) Die Einsicht in diese Wahrheit ist es, welche die Städteordnung in Preußen gegründet hat; sie ist es auch, welche neuerlich die Provinzialstände wieder belebt hat. Vielleicht wundert man sich, daß wir, wo von Preußen die Rede ist, zwischen der Periode vor dem Jahr 1840, und der nach diesem Jahre nicht scharf unterscheiden. Uns erscheint es ungerecht zu verkennen, daß früherhin schon dieselben, ja noch größere Keime gelegt waren als heute; es handelt sich nur um ihre Entwicklung, und darüber läßt sich in diesem Augenblicke noch kein kompetentes Urtheil fällen. Jedenfalls ist in seinem Charakter als Großmacht nach außen Preußen dasselbige geblieben. Wenn dieser Staat, trotz der Freiheit seiner Gemeinden, trotz seiner Provinzialstände, trotz seiner germanischen Heerverfassung, und unter dem redlichsten persönlichen Willen, bis 1840 die Mittel gefunden hat, eine bureaukratische Militärmonarchie zu bleiben, warum sollt' er sie nicht auch nach 1840 finden? — Was übrigens die konstitutionellen Hoffnungen betrifft, die man einige Zeit gehegt hat, so sollten wir Deutsche nie vergessen, daß Preußen, wie es ist, eine

Wenn Oestreich undeutsch verharrt, so bleibt es wenigstens eine Macht von Bedeutung im Osten. Preußen, wenn es nicht wagen würde, deutsch zu sein, sänke zum Nichts herab, und wie es überhaupt seit dem Wiener Kongreß den pentarchischen Charakter nur in begleitender und zustimmender Weise bewährt hat, so würde es bald auch nominell aus der Reihe der Großmächte schwinden.

So lange Oestreich und Preußen bureaukratische Militärmächte bleiben, werden sie durch ein inneres Band an Rußland gekettet. Und wiederum, so lange sie mit Rußland verbunden bleiben, so lange werden sie von Rußland beherrscht; denn Rußland ist unter den drei Militärmächten die größeste. Endlich, so lange solch ein Uebergewicht besteht, kein wahrhaftiges Deutschland, kein geordnetes Europa.

Wir kehren zur Pentarchie zurück. Daß Deutschland weder in innern noch in auswärtigen Dingen genügend vertreten werde, haben wir gesehen. Jetzt werden die tieferen Ursachen dieser schiefen Politik, wie sie in den pentarchischen Verhältnissen liegen, sich enthüllen.

Der Grundzug des politischen Systems von Europa ist, seit dem Untergang der kaiserlich deutschen Macht des Mittelalters, die Idee des Gleichgewichts. Von der Hegemonie, die bis dahin

---

Mitte bildet zwischen Oestreich und den übrigen deutschen Staaten, wodurch die Gemeinschaft gefördert wird. Stünde Preußen an der Spitze des konstitutionellen Deutschlands, so würde die Entfremdung von Oestreich vollständig werden. Schon jetzt haben so viele Deutsche verlernt, ihre Landsleute in Oestreich als Brüder zu betrachten; dem ganzen Westen liegt Paris näher als Wien. Wie wenn diese beklagenswerthe Trennung noch erweitert würde? Lieber kein einiges Deutschland als eines ohne Oestreich. In diesem Sinn also schulden wir Preußen Dank, so wie für die Enthaltsamkeit, mit der es verschmäht, ganz Deutschland an sich zu ziehen; was doch nur in seinem Willen läge. Ueberhaupt, es ist allewege wünschenswerther, daß Deutschland zu den Großmächten komme, denn daß diese zu Deutschland kommen.

geherrscht hatte, sprang Europa schnell zum äußersten Gegensatz hinüber. Zur Zeit Maximilians schienen eine Menge von Staaten, Oestreich, Frankreich, Spanien, England, Venedig, die Schweiz, sich in gegenseitigem Gleichgewicht zu halten. Bald erhob sich die habsburgische, ihr gegenüber die französische Großmacht, seit Elisabeth trat England, später durch Peter den Großen Rußland, endlich Preußen hinzu. Man war von der europäischen Republik zur Aristokratie gekommen; innerhalb der letzteren wuchs in der neuesten Zeit, nachdem Napoleon die Monarchie versucht hatte, eine Oligarchie heran. Rußland und England (gewissermaßen von Frankreich paralisirt), haben das Uebergewicht errungen.

Die Geschichte selbst hat das Gleichgewicht, in dem unvernünftigen Sinne, indem es uns so oft gepredigt wird, gerichtet. Ein Gleichgewicht hat niemals in Wahrheit bestanden, wird niemals bestehen, nnd in der That hat niemals ein Staatsmann im Ernste daran geglaubt oder darnach gehandelt. Nicht, daß alle Staaten gleichviel wiegen an Gewicht und Geltung, will Europa: ein organisches Verhältniß will es, der kleineren Staaten zu den mittleren, der mittleren zu den großen, der großen zu den größten. Nicht darauf beruht Friede, Ordnung und Blüthe von Europa, daß in endloser Eifersucht jedwede Macht die andere hemmt und beschränkt, daß der kleinste Uebergriff, der unbedeutendste Zufall den ganzen Organismus bedroht und mondenlang die halbe Welt in die peinlichste Spannung versetzt. In der Familie wie im Staat, im kleinsten Gemeinwesen wie im ganzen Erdtheil liegt Halt, Einheit und Zusammenhang darin, daß jede Natur die Stelle einnimmt, die ihr gebührt, daß das Große groß, das Kleine klein, daß das Ganze über und unter einander geordnet sei nach der ursprünglich harmonischen Verschiedenheit, die ihm Gott eingepflanzt hat. Denn nicht verflachende Gleichheit, sondern unendliche Abstufung ist der Charakter alles Geschaffenen, und wo da herrscht, was herrschen, wo gehorcht, was gehorchen soll, da allein lebt Freiheit, Ordnung und Gesundheit. Gebt allen Staa-

ten Europas, von Portugal bis Rußland, die nämliche Geltung, und ihr werdet finden, daß Eure Gleichheit eben so unselig und verwirrender sein würde, als der römische Despotismus, der die halbe Menschheit geebnet und Ein Ungeheuer an ihre Stelle gesetzt hat. Das Gleichgewicht, ich wiederhole es, ist eine ungeheure Täuschung, geschickt genug gemacht, um selbstsüchtige Tendenzen mit dem Mantel der Theorie zu bedecken, oder umgekehrt, nichtswürdige Schwächen mit dem Scheine der Aufopferung zu verhüllen; verwirklicht auf die Dauer zu keiner Zeit, nicht einmal in unsrer, welche die künstliche Aufrechthaltung der Unnatur sich zur Aufgabe gesetzt hat *).

Was wir in der Pentarchie suchen, sind die Keime einer höheren Ordnung der Dinge, eines natürlichen Gleichgewichts, wonach die Eine Familie ein Uebergewicht behaupten kann, ohne die andere zu drücken, das Eine Volk in der Familie vorangehen kann, ohne das andere zu knechten. Von den deutlichen Spuren einer germanischen Hegemonie in der pentarchischen Gestaltung sind wir ausgegangen; und wollen sehen, wodurch sie bis zum Unmerklichen verwischt werden.

Während die deutschen Mächte weder den deutschen, noch geschweige den germanischen Willen ausdrücken, vertritt Frankreich in Wahrheit den romanischen Westen, welcher mit ihm Eine religiöse — den Katholizismus — Eine politische Tendenz — den Liberalismus — theilt.

---

*) Den Unterschied des wahren und falschen Gleichgewichts zu veranschaulichen, dient am einfachsten die Analogie der menschlichen Seele. Wenn wir von dem Gleichgewicht aller Seelenkräfte sprechen, welches großen Persönlichkeiten eigen ist, so wird darunter nicht eine gleiche Quantität derselben oder ein gleichartiges Maß der verschiedenen Talente verstanden, sondern die richtige Vertheilung, wonach diejenigen Fähigkeiten, welche den Kern des Manns bilden, die übrigen beherrschen, ohne sie jedoch einseitig zu beschränken oder in ihrer Wesenheit zu unterdrücken: während ein Mensch, der die homogensten Gaben zugleich und alle in demselben Grade besäße, uns als Unding erscheinen würde.

Aehnlicher Weise hat Rußland die Einheit des Ostens, eine griechisch-absolute Einheit usurpirt; Polen ist von ihm verschlungen, Ungarn durch die östreichische Politik verhindert, sein eigenthümliches Element herauszukehren.

So bildet der Osten, wie der Westen, eine einige geistig geschlossene Macht.

Wie ganz anders Germanien. Oestreich ist katholisch, Preußen protestantisch, England bischöflich; Oestreich absolut, Preußen konservativ, England hat seine Freiheit, wie seine ganze politische Tendenz für sich. Die beiden erstern sind durch keine Verbindung mit England verknüpft. Skandinavien steht allein, und in sich selbst zersplittert. Die mitteldeutschen Staaten sind durch Vielheit schwach, und überdem durch eine politische Kluft — die kostitutionelle Verfassung — von den Westmächten geschieden: Belgien und die Schweiz von romanischen Einflüssen durchkreuzt, Holland von selbstsüchtigen Interessen geleitet. Nirgend eine germanische Einheit, nirgend ein germanischer Wille.

Diese Zersplitterung, an sich schon unheilvoll genug, wird es doppelt und dreifach durch die Konjunkturen der Gegenwart.

Es gibt in Europa zwei Bewegungen, unabhängig und ohne Zusammenhang, neben und widereinanderlaufend, deren jede in ihrer Weise die Stellung der Staaten bestimmt. Die eine geht aus dem Teritorialinteresse, die andere aus dem Principienkampfe hervor.

Der Principienkampf hat die Quadrupelallianz der Tripelallianz gegenüber gestellt. Das legitime Princip hat Rußland, Oestreich und Preußen, das liberale Frankreich, England, Spanien und Portugal vereinigt.

Diesen Verbindungen widerspricht das Territorialinteresse. In Afrika, im Mittelmeer, im Orient steht die englische Politik der französisch-pyrenäischen feindselig gegenüber; in Polen, in der Türkei und an der Donau läuft das deutsche Interesse dem russischen schnurstraks zuwider.

Die Principienfrage wird auf der rechten Seite in erster

Linie von Rußland, auf der linken von Frankreich vertreten; die Revolution, wie die Restauration, die sich wechselnd über Europa ausbreiteten, sind stets von Frankreich oder von Rußland ausgegangen.

Das Territorialinteresse wird in der mächtigsten Ausdehnung einerseits von Rußland, anderseits von England gehandhabt. In allen Theilen von Asien kämpfen Rußland und England um eine Herrschaft, die keine der andern Mächte in Anspruch nimmt.

Rußland also, allein unter allen, ist in doppelter Art an die Spitze gestellt; die principielle und territoriale Hegemonie vereinigt sich in seiner Hand. Während auf der linken Seite Frankreich und England, jedes in seiner Sphäre, sich die Wage halten, sind auf der rechten die deutschen Mächte durch ein zweifaches Joch an die russische Suprematie gebunden. Oestreich und Preußen haben das Territorialinteresse dem Principienbündniß geopfert: ein doppelt unsäglicher Irrthum, der sie ihrer materiellen Kraft beraubt, und die ideelle vernichtet, indem er sie den übrigen deutschen Staaten entfremdet, ja gegenüber stellt.

Die Unnatur, in Deutschland wie in ganz Europa hat den Gipfel erreicht. Die Allianzen der Gegenwart sind hohl und nichtig in sich, das ganze politische System auf Sand gebaut.

Es beruhen nämlich jene beiden Interessen, das ideelle und das materielle, nur auf Einem Grunde: auf der natürlichen Organisation der Völker. Diese, wie sie jeder Familie Europas einen gemeinsamen Zug der Ausbreitung mittheilt, erzeugt, nach Maaßgabe der Natur, ihre Verfassungen und Principien.

Daß Eine Territorialbewegung, in und außerhalb Europas, den germanischen, Eine den romanischen Nationen gemein sei, wäre unnöthig noch nachzuweisen; einmal, weil es aus der früheren Betrachtung erhellt, sodann weil in der Politik selbst die Ereignisse tagtäglich mehr darauf hindrängen. Eine Territorialfrage, — die orientalische — hat das französisch-englische Bündniß bis in den Grund gelockert, sie hat England der Quadrupel-

allianz entfremdet. Dieselbe Frage wird, je näher sie der Lösung zuschreitet, um so unversöhnlicher das deutsche Interesse im Orient dem russischen gegenüberstellen. Wenn erst die Quadrupel=allianz gestürzt ist, wird gleich ihr die Tripelallianz zerfallen. Der nächste europäische Krieg würde England den deutschen Mächten zutreiben, und ein germanisches Bündniß herbeiführen.

Es ist nicht anders mit der Principienfrage. Aus dem roma=nischen Geiste ist das demokratisch=liberale Princip entsprungen, im slavischen wurzelt das monarchisch=absolute; dem germanischen ist das aristokratische eigen. Die Gleichheit der Franzosen ist ein Unding, wie die despotische Gewalt der Russen: die Wahrheit und Freiheit, wie sie die Zukunft bringen wird, liegt in der Mitte von Europa, in Germanien.

Diese Mitte soll nicht ein Mittelding sein zwischen beiden, ohne eigne Kraft und widerlich schwankend zwischen dem Anstoß, der bald von Osten, bald von Westen kommt, wie es bisher in Deutschland gewesen. Geist und Leben selbst, soll sie ein neues Princip aufpflanzen in Europa, auf den Trümmern der erstor=benen Welt, und in den Wüsten der modernen, welches dem demokratischen Zuge Recht und Geltung verleiht, ohne den mon=archischen Trieb, als das letzte bindende Element des Staates, zu untergraben. Ehe nicht solch eine Vermittlung gefunden ist, gibt es keine Ruhe, keinen Frieden, keine Einheit in Europa. —

Warum also, ich wiederhole es, ist weder in Territorial= noch in Principiensachen eine organische Stellung der Völker und Staa=ten vorhanden? In der ersten Beziehung, weil Deutschland nicht ist, was es sein soll: der einige, geschlossene Vorort der germa=nischen Nationen. In der zweiten, weil Deutschland noch nicht gefunden hat, was es finden soll: die Versöhnung der widerstre=benden Tendenzen, von denen es selbst in zwei Theile zerrissen wird.

Der Kampf der Principien, so furchtbar und hoffnungslos, weil keine Partei zu siegen, keine unterzugehen vermag, raubt Europa die innere, der Zwist der Territorialinteressen raubt ihm die äußere Einheit. Jener hat eine peinliche Unfähigkeit der

Staatsverwaltungen (das Juste-milieu), dieses die Unvermögenheit der Politik, auswärtige Dinge zu schlichten, (den Statusquo) erzeugt. Ohne Einheit ihrer Glieder, zerrissen von schroffen Gegensätzen, ohne politische Intentionen, unklar über das was sie soll, unfähig in dem was sie will: so ist, als Ganzes betrachtet, die europäische Pentarchie.

Und diese Pentarchie vermißt sich, das Schicksal zweier Welttheile, ja im weitern Sinne die Regierung der Erde zu leiten. Die Folgen liegen der Welt vor Augen. Eine Frage taucht auf nach der andern, und von ihr wahrhaftig wird sie nicht geschlichtet, wenn sie nicht in sich selbst die Schlichtung findet. Unendliches Blut ist in Griechenland vergossen worden, weil es den Mächten beliebt hat, das erst nach Jahren zu thun, was endlich doch geschehen mußte, und sogleich hätte geschehen sollen. Zahllose Menschenleben sind in Spanien geopfert worden, weil es ihnen genehm war, von beiden Seiten gerade so weit zu interveniren, um den Krieg desto hartnäckiger in die Länge zu ziehen. Welches Princip ist es doch, das Belgien konstituirt und Polen preisgegeben hat, das die Integrität der Türkei verkündigt und dem Pascha von Aegypten die Erblichkeit verleiht? Es sind weder Principien noch Grundsätze, noch auch allgemeine humane Rücksichten vorhanden. So hat man in der orientalischen Sache wohl für Abdul Medschid gearbeitet und für Mehmed Ali, für sie und wider sie hat man hin und hergeredet, geschrieben und gehandelt: der unterdrückten Völker aber ist mit keinem Worte gedacht worden, weder der türkischen noch der ägyptischen. Ueberhaupt, diese Frage des Orients, das schwere Probestück, an dem das heutige Europa sich verbluten wird, um einem neuen zu weichen, sie zeigt allein schon die ganze Hülflosigkeit des diplomatischen Wollens und Thuns. Was war im Orient zu thun? Man wollte, weil ein anderer Ausweg vorerst nicht zu finden, die Erhaltung der Pforte. Mehmed Ali mußte, war seine Macht hiemit vereinbar, belassen, war sie es nicht, unschädlich gemacht werden. Jahre verflossen — blutige Jahre für die Völker, tödtliche für die Herrscher des tür-

kischen Reiches — ehe man hierüber zu einigen Begriffen kam. Endlich wird eingeschritten: und keines von beiden geschieht. Nach einer Reihe kriegerischer Großthaten sieht sich die gerettete Pforte in neue und schwerere Verwicklungen gestürzt, ist Mehmed Ali in geheiligtem Besitz des Errungenen und gestärkt durch verdoppelte Mittel der List, der Intrigue und des Verderbens, sind die syrischen Provinzen der furchtbarsten Anarchie, die christlichen Unterthanen der schändlichsten Bedrückung preisgegeben, ist Europa in neue Krisen verwickelt. Wohl gab es einen Mittelweg: trotz der Pforte und trotz des Pascha im Interesse der christlichen Bevölkerung zu handeln. Aber, wie die Protektion der Pforte schon dem Princip nach den christlichen Interessen im Orient zuwiderläuft, so weiß man auch in dieser Beziehung nur zu zögern. Der Mangel an leitenden Ideen ist so groß, daß die Staatsmänner sie in den wichtigsten Dingen von der öffentlichen Meinung erwarten; erst wenn diese sich unabweislich geltend macht, wird gehandelt. Die Pentarchie besitzt die oberleitende Gewalt: statt sie zu handhaben, läßt sie sich von den Ereignissen so lange leiten, bis der höchste Punkt erreicht, der dringendste Augenblick gekommen ist; dann endlich wird geschlichtet, doch nicht um die Sache selbst zu schlichten, sondern sie vorläufig wenigstens so zu wenden, daß keine der fünf Mächte sich beleidigt fühlt. Ein Tribunal der Völker will sie bilden, das über die Zwiste der Nationen entscheidet; und mit der richterlichen Vollmacht verbindet sie die ausübende, um überall den gefällten Spruch in Kraft zu bringen. Nur schade, daß ihr hiezu gerade die zwei Dinge fehlen, worin die Befähigung läge: die Einheit sowohl als die geistigen und sittlichen Regeln, nach denen Recht gesprochen werden soll. Ohne das, wie mag sie zu Gerichte sitzen? Wie anders, als zum Verderben der Völker? In der That, ihre Wirksamkeit sollte darauf beschränkt sein, sich selbst in Ordnung zu halten; denn trotz unablässiger Bemühungen, vermag sie selbst dieses nicht. Die innern Blößen, die zu verdecken sie sechsundzwanzig Jahre vergebens gerungen hat, treten offener als jemals

in diesem Augenblicke zur Schau. Und gleichwohl hört man nicht auf, als Vollendung politischer Weisheit eine Diplomatie zu rühmen, deren höchste Kunst in gelungenen Ausflüchten, in vertagenden Maaßregeln besteht.

Doch, warum die menschlichen Schwächen anklagen, wo ein höheres Schicksal schwer und ungeheuer auf den Völkern lastet, vor dem die Weisheit der Regierenden so flüchtig zerrinnt, als die Einfalt der Thörichten? Große Dinge bereiten sich vor an allen Enden der Erde: das semitische, das indische, persische und östliche Asien wird näher und näher in den europäischen Kreis gezogen, um von daher sich frische Kraft zu erholen: Afrika fängt an, sich uns zu erschließen; und wie im Osten eine erstorbene, im Süden eine todte Welt, so harrt im Westen, über dem Ocean, eine jugendliche, kaum geborene der erziehenden Hand, um aus der kindlichen Regellosigkeit, worin sie sich verloren hat, zur Ordnung und Freiheit zu gedeihen. Das alles ist dem kleinen Erdtheil vorbehalten, den die Vorsehung bestimmt hat, an der Spitze der Völker zu stehen: und eben dieser Erdtheil ist von innern Uebeln ohne Zahl, von tödtlichen Wunden zerrissen. Die vor allem müssen geheilt sei — oder seine Herrschaft gereicht wie bisher so oft, nur zum Fluch und Unsegen der Völker, statt zu ihrem Wohl und Frieden.

Es ist ein großer Gedanke, der dem pentarchischen System zu Grund liegt. Aus den edelsten Völkern, und den vollendetsten Staaten soll eine Macht sich heranbilden, die als höchstes Forum mit Gerechtigkeit und Kraft die Weltangelegenheiten schlichtet. Es ist ein schöner, herrlicher Traum, jene Einheit des Menschengeschlechtes, nach der die edelsten Männer sich von Altersher gesehnt haben, jener ungetrübte Friede, dem in unsern Tagen die Menschheit entgegenzugehen scheint: und vielleicht mehr als Traum. Das alles vermag die Pentarchie nicht zu geben; sie ist das künstlich gestützte, morsche Gebäude, an das die tiefsten Wünsche der Zeitgenossen sich anranken, und nur eben dadurch vor dem Umsturz bewahrt. Aber so weit Harmonie und Friede in der mensch-

lichen Natur überhaupt liegt, so weit jedes Gemeinwesen sie in sich entwickeln kann; so weit kann die ganze Menschheit ihr Ideal erreichen, sobald Europa selbst zu innerer Einheit gelangt sein wird *). Dieses geschieht, wenn die Fragen gelöst sein werden, von denen die Welt in ihren tiefsten Tiefen bewegt wird, wenn inmitten slavischer und romanischer Tendenzen ein germanischer Bund die höchste Gewalt übernimmt, wenn ein Volk an die Spitze des Bundes tritt, welches nach großen, leitenden Ideen die Politik von Europa regelt und eine Macht aufrichtet, die unantastbar ist und unvergänglich **), weil das geistige und sittliche Princip es ist, worauf sie beruht.

Seit Jahrhunderten kennt die europäische Geschichte keine andere Staatskunst, als die Künste des Trugs, der Hinterlist und der Selbstsucht; keine Verträge, als die, so für den Vortheil des Augenblicks ohne Bedenken geschlossen sind, um eben so gewissenlos gebrochen zu werden, keine Allianzen, als vergängliche, haltlose und denen das tiefere Bewußtsein fehlt, keine Kolonisation, als die auf Barbarei und Vertilgung der menschlichen Raçen gegründete. Wie würde es sein, wenn aus dem Schutt so gehäufter Verbrechen eine neue Politik sich erhöbe, mannhaft, offen und edel, ein Abglanz der höhern Weisheit, deren Absichten sie zu erkennen und zu vollstrecken strebte, geheiligt durch die sittliche Würde, von welcher Thoren und Elende sagen, sie sei unvereinbar mit weltlichen Dingen, voll Stärke und Wahrheit, voll Kraft

---

*) „Wäre nur erst," sagt Jean Paul in seiner Weise, wo er von der Hoffnung eines ewigen Friedens spricht, „Ein Welttheil mit sich ins Reine und in Ordnung: in den andern würde sein Zepter bald aus einem Ladstock der Kanonen-Kugelzieher werden, und die Höllenmaschine immobil machen, statt wie jetzt mobil; und da alle Kriege nur malteser Kriege gegen die Ungläubigen sind, würden sie wie die Malteser aufhören."

(Dämmerungen für Deutschland).

**) „Unvergänglich" sage ich, weil sie noch dauern kann, wenn auch das Volk, das zuerst damit bekleidet war, längst dem Tode verfallen ist.

und Gerechtigkeit! So viel ist gewiß; die alte Politik geht ihrem Untergange entgegen; was bis jetzt gedauert, schlägt keine Wurzel mehr hinüber in künftige Jahrhunderte. Denn wie jedwede Kunst, wenn sie zur Künstelei geworden, zurückgehen muß auf die Natur, in welcher allein ursprüngliches und wahrhaftiges Leben liegt: so wird auch die Politik, eben weil sie die höchste Spitze der Unnatur erreicht hat, zu den ewigen Quellen des Rechts und der Wahrheit hinabsteigen, um das zu werden, wozu sie berufen ist: die Erzieherin des Menschengeschlechts.

Kapitel XIII.

Deutschland.

Wir haben Europa durchwandert und stehen jetzt still. Was sich aus der Betrachtung ergeben hat, ist in Kurzem folgendes:

In allen Ländern Europa's, und zumeist in den zivilisirtesten, ringt das Bewußtsein und der Glaube der Völker, ringt der Instinkt und der Wille der Staaten nach neuen Haltpunkten. Solche zu schaffen sind die Einen zu erschöpft, die Andern zu jung und zu unreif, die Dritten von zu einseitiger Kraft. Deutschland allein ist durch Natur und Gegenwart befähigt, ein Princip zu erzeugen von europäischer Wirkung.

Ganz Europa strebt nach einer festen Organisation seiner Glieder, und findet sie nur in natürlicher Ueber- und Unterordnung. Deutschland allein kann diese Organisation dem Welttheile geben, weil nur eine germanisch-deutsche Hegemonie jenes wahre Gleichgewicht bestehen, ja erst entstehen läßt, dem jede andere, sei es englische, französische oder russische zuwiderläuft, weil nur sie in den natürlichen Grenzen bleiben kann, aus welchen jede andere, um zu herrschen, heraustreten muß.

Es ist also nun von dem Volke die Rede, welches Holland, Belgien und die Schweiz in erster Linie, Skandinavien in zweiter,

England in dritter Linie sich verbünden, welches den Polen und Ungarn ihre wahre Bedeutung verleihen, die Russen ihrer falschen entkleiden, welches Frankreich und Spanien neu beleben, Italiens Zukunft bestimmen, die griechisch slavische Halbinsel organisiren, die Schicksale des Orients leiten und die fortschreitende Okkupation des Erdkreises überwachen soll: eine Nation, deren Einwirkung hie und da geahnt, selten gefürchtet, nirgend begehrt wird, deren Gegenwart allen Hoffnungen solcher Art Hohn zu sprechen scheint, deren Zukunft den Völkern verschlossen und von ihr selbst nur wenig begriffen ist.

Denn in Deutschland selbst findet die Idee, die hier gepredigt wird, ihre ersten Gegner. Zaghafte Verkennung der eigenen Natur, eingerostete Schwäche, hergebrachte Faulheit, zuweilen auch Billigkeit und Gefühl des Rechtes, mit dem nach bisherigen Erfahrungen jede Superiorität unvereinbar sei. — Alles das erhebt sich schreiend gegen den Gedanken einer deutschen Hegemonie. „Wie, sagt man, in einem Augenblick, wo Deutschland seit Jahren zum ersten Male erwacht, nach innerer Vervollkommnung ringt, wo es den Willen gefunden hat sich selbst zu leben, und schädlichen Außenzwecken zu entsagen, in diesem Augenblick werden die erloschenen Ideen des Mittelalters aus dem Staube der Jahrhunderte hervorgezogen, mit halb Europa soll der Kampf beginnen, Glück, Friede und Wohlstand einem Trugbilde geopfert werden, dessen Verwirklichung, wäre sie möglich, uns zuletzt nur elend machen würde. Wenn auch der Gedanke selbst zu sehr in der Luft schwebt, um je für seine Ausführung Bangen zu erwecken, so verdient doch schon, ihn nur gehegt zu haben, den herbsten Tadel, denn nicht die Ueberspannung der Kräfte, sondern ihr richtiger Gebrauch ist es, was dem deutschen Volke noththut."

Darauf gibt es nur eine Antwort: Nicht nach außen zu gehen, Eroberungen nachzujagen, draußen die Größe zu suchen, die daheim nicht ist, nicht dazu habe ich die Deutschen ermahnt. Das aber habe ich gesagt: wenn Deutschland in sich und aus sich alle die Kräfte entwickelt, die ihm Gott gegeben hat, wenn es

sich selbst zu der Stufe der Vollkommenheit geführt haben wird, die es erreichen will — dann ist es im Nu, und eben dadurch zugleich die erste Macht in Europa. So innig, wollte ich zeigen, ist der Zusammenhang Deutschlands mit Europa, so allumfassend sein Einfluß, daß es sich selbst nicht verändern kann, ohne ganz Europa zu verändern. Trachtet nach dem Einen, habe ich gesagt, und alles andere wird Euch von selbst zufallen.

Seid einig, wollte ich sagen — und zwei Großmächte werden von eurem Willen beseelt und es wird nur eine Macht sein mit zwei Armen. Seid einig — und Holland wird euch den alten Starrgeist opfern, und was deutscher Natur ist, in Belgien und der Schweiz, wird sich mit oder ohne Verlangen nach dem neuen Lichte kehren. Seid einig — und Skandinavien wird euere Hand ergreifen. Seid einig — und England wird euer Bündniß suchen in der ersten Zeit der Gefahr. Seid einig — und Rußland wird zittern, und Polen wird hoffen. Seid einig — und Oestreich auf die doppelte Grundlage von Deutschland und Ungarn gestützt, wird euern Willen zum Gesetz erheben in der Frage der Orients. Seid einig — und Italien begehrt von Euch seine Zukunft; ja durch Eure Einigkeit zwingt ihr Portugal, Spanien und Frankreich einig zu sein. Seid nur ihr selbst — und ihr seid das erste Volk der Erde.

Soll ich den Zweiflern erst zeigen, welche Vorbedingungen der Größe, äußere und innere, materielle und geistige, Deutschland in sich trägt? Ein Blick auf die Karte sagt mehr, als es mit Worten geschehen kann. Sind wir nicht in der Mitte des Welttheils gesetzt, als dessen natürliche Mediatoren? Sind wir nicht das einzige Land Europa's, das mit seinen vier Enden, wie ein Riese hingestreckt, alle Völkerfamilien zugleich berührt? Liegt nicht Polen und Ungarn uns zur Seite und ist nicht Italien wie ein anderer Zweig aus derselbigen Wurzel mit uns verkettet? Zieht sich nicht Eine Linie deutscher Pflanzungen von Preußen bis nach Finnland hinauf? Ist nicht der Rhein ein deutscher Strom, und ist nicht durch unsere Verbrüderung mit

Ungarn auch die Donau? und wenn's die Ströme sind, warum sollen nicht auch die Mündungen unser sein? Liegt nicht die Nord- und die Ostsee, das adriatische und das schwarze Meer in unserm Bereich? Und ist nicht der Welthandel auf Deutschland als eine seiner ersten Straßen mit Nothwendigkeit gewiesen?

Das sagt uns die Karte, — und wenn wir weiter schauen, welch' eine Fülle von Macht liegt nicht in dem einzigen Worte Zollverein! Der Zollverein, wenn er erst die sämmtlichen Staaten umfaßt, kann den Holländern, Belgiern und Schweizern Gesetze geben, kann Dänemark, Schweden und Norwegen an seine Spuren fesseln, kann England zwingen mit uns, statt gegen uns zu gehen. Es ist nicht genug, daß er uns erlöse vom holländischen und englischen Joch, daß er unsern Handel, unsre Industrie so groß und frei mache, wie vor Zeiten und die gesunkene Achtung des deutschen Namens in fühlbarer Weise den Nationen wieder einpräge: noch höher ist seine Bestimmung, er soll mit den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, jenes germanische Bündniß heraufführen, worauf unsere politische Zukunft beruht.

Und auch der Schöpfer einer Seemacht kann er uns werden, und muß er uns werden. Denn den Handel, den er geschaffen hat, wird die Nothwendigkeit selbst ihn lehren zu schützen. Sie wird ihm zeigen, daß es kein freies Verhältniß, kein selbstständiges Bündniß mit England gibt, ohne die gleiche Waffe, daß ein vorwiegend kontinentaler Staat, wie Deutschland es ist, einer Seemacht so wenig entrathen kann, als ein Seestaat, wie England es ist, der Landmacht es kann. Wenn die Franzosen, bei ihrem geringen nautischen Talent, zur See groß geworden sind, wie vielmehr wir Deutsche, denen das Geschick in so hohem Maße angeboren ist. Was uns bisher gehindert, war weder Unlust noch Armuth an Mitteln; es war die Zersplitterung, und daß die größeren Staaten, die auch einzeln zur See wohl Einiges vermocht hätten (wie Preußen) in unverhältnißmäßiger Militärmacht sich erschöpfen mußten. Jedes Volk, dem die Natur eine lange

Küstenstrecke und dazu Talent für Handel und Seefahrt verliehen hat, kann sofort ohne Anstrengung ein seemächtiges werden, ja die Römer sind es allein auf die erstere Bedingung hin geworden. Es ist lächerlich zu sagen, eine doppelte Streitkraft überschreite unser Können, und zersplittere die Macht, die in Einem Feld sich ungetheilt entfalten könne. So lange dies nicht bewiesen ist, glauben wir billig dem Gegentheil, das die Geschichte gelehrt hat, das unsere Natur uns versichert*). Gerade eine Seemacht wird, weil sie nur von Deutschland, nicht von Oestreich, Preußen und Hannover ausgehen kann, eine Einheit nach Außen begründen, von der jetzt noch kaum die Ahnung vorhanden ist.

Alles dieses, sagt man weiter, bestehe nicht ohne Kolonieen, welche zu erwerben in der jetzigen Lage der Dinge unnütz und schwierig, ja fast unmöglich sei. Vielleicht hätten wir bereits eine Anzahl von Kolonieen, die in ihrer Art genügend sein würden, wenn seit einem Jahrhundert nur die deutsche Auswanderung überwacht, geleitet und auf gewisse Punkte koncentrirt worden wäre. Daß dieses künftig geschehe, ist eine der dringendsten Anforderungen, unabweislich geboten durch die Menschlichkeit, welche für die, die das Vaterland verlassen, ein neues bereiten, durch die Klugheit, welche daheim der Uebervölkerung steuern soll, ohne den Volkscharakter draußen Preis zu geben, endlich durch die Politik, welche den deutschen Namen auch außerhalb Europa's zu beschützen und groß zu machen hat. Es ist wahr, für eine gewisse Höhe der Macht sind Kolonieen unentbehrlich. Ohne die Lasten des Mutterlandes zu tragen, können wir durch die Auswanderung ihre Vortheile uns schaffen. Wenn die Deutschen in Amerika und Australien auf bestimmte Gebiete, und zu so kompakten Massen vereinigt werden, daß die Sprache in ihrer Reinheit und die Nationalität in ihrem Wesen unversehrt

*) Was sich in Kürze über die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer deutschen Seemacht sagen läßt, ist schlagend zusammengefaßt in den „Erinnerungen" des ehrwürdigen Arndt p. 343—348.

bleibt, so werden im Laufe der Zeit deutsche Töchterstaaten heranwachsen, welche, obwohl unabhängig, und außerhalb des nominellen Verbandes, doch dem Mutterstaate durch die natürliche Freundschaft des Blutes so viel, und noch mehr ersetzen können, als ihm militärische Stationen in den wichtigsten Theilen der neuen Welt, und im Süden von Asien gewährt haben würden. Eine mächtige Grundlage, um Großes darauf zu bauen, ist in den nordamerikanischen Freistaaten bereits gelegt. Das allein thut unumgänglich Noth, daß von Deutschland aus Alles nach einem umfassenden Plane einheitlich geleitet werde. Alsdann sind wir im Stande Kolonieen zu haben, — und wir werden sie haben.

Nehmet dazu eine deutsche Heerverfassung, wie sie nach dem Muster der preußischen in den übrigen Staaten eingeführt werden kann, eine Volksbewaffnung, in der die Pflicht der Waffen Allen und Jeden gemeinsam ist (die einzige die dem deutschen Naturell entspricht*),) und die materiellen Bedingungen der Größe sind gegeben. Dem Westen gleich an kommercieller Bedeutung, dem Osten an militärischer Stärke, sind wir beiden vereinigt gewachsen, weil wir beider Stärke in einem Maße vereinigen, wie kein anderes Volk in Europa.

Ueber dem allem hat uns die Vorsehung mit einer Natur begabt, welche, obwohl verdunkelt und verhüllt im Laufe widriger Zeiten, dennoch bis auf diesen Tag eine Kraft in sich birgt, die weder an Art noch an Umfang in der heutigen Welt einen Nebenbuhler zu scheuen hat. Wollte Gott, ich könnte sie schildern, diese Natur, schildern wie sie ist in den innersten Tiefen, und den Schleier hinwegheben, dessen trübe Hülle sie den Augen der Deut-

---

*) Wie ungenügend das bisherige System der Konskription in den übrigen Staaten sei, wie entwürdigend es (durch die Sitte der Ersatzmänner) auf die Armee, wie drückend auf die vermögenslose gebildete Klasse des Volks einwirke, und wie nöthig es sei, den Wehrstand auf eine tiefere und edlere Grundlage zu bauen — dieß ist so allgemein klar geworden, daß es keiner weitern Worte bedarf.

schen selbst verdeckt. Aus dem finstern Umhange von tausend entstellenden Fehlern würde rein und klar ein wunderbares Bild herauftauchen. Denn jetzt zwar liegen die schwachen Seiten der Welt vor Augen, und jene Art von Tugenden, die sich nach dem gegebenen Fall nur zu leicht in Fehler wandeln, aber den Kern der Natur, den sieht sie nicht, faßt sie nicht und ahnt sie nicht. Noch ist deutsche Treue und Ehrlichkeit gepriesen, und soll es, so Gott will, immerdar bleiben; doch die, die sie zum Theil spottend preisen, wissen nicht, daß in den geduldigen Gemüthern eine Stärke und Ausdauer wurzelt, die am Ende aus dem schlammigsten Grunde ihre Blüthen treibt. Man bewundert wohl den deutschen Geist und das deutsche Wissen, erstaunt über die Tiefe der Gedanken und den unermüdlichen Fleiß, der alle Zeiten und Völker an sich zieht; aber welch erschütternder Thatkraft die denkende Innerlichkeit, welch allumfassender Wirkung das hingebende Verständniß fähig sei, das ahnen sie nicht.

Ja wir dürfen es offen uns selber sagen: die deutsche Individualität, so sehr sie in einzelnen Stücken von den übrigen Völkern erreicht und übertroffen wird, überragt, als Ganzes betrachtet, sie alle. Es gibt nur zwei Nationen in Europa, die mit der deutschen sich zu messen vermögen: die englische und französische, denn die andern sämmtlich sind trotz eigenthümlicher Vorzüge niedriger gestellt. Mehr Witz, Feinheit des Geistes und logische Leichtigkeit alles das was Esprit heißt, haben die Franzosen; nichts destoweniger ist an Stärke, Umfang und Tiefe der deutsche Geist dem französischen hoch überlegen *). Die Engländer haben, was man gewöhnlich Charakter nennt, in höherem Grade, aber das englische Gemüth ist härter, egoistischer, unreiner als das deutsche, und die reelle Thatkraft der Engländer wird von unserer idealen aufgewo-

*) Vom französischen Charakter spreche ich nicht, weil seine fürs Gute wie fürs Schlechte gleich entzündbare, wetterwendische Erregbarkeit sich dem männlichen und tiefen Gehalte des deutschen in keiner Art zur Seite stellen läßt.

gen. Ja wäre selbst der französische Geist dem deutschen und der englische Charakter dem deutschen Charakter gleich oder überlegen: — immer noch würde das deutsche Volk einzig, würde es das größte bleiben durch das ihm eigene Gleichgewicht beider Elemente, durch jene seltene Harmonie von Geist und Gemüth, wie sie, die Römer ausgenommen, bei keinem Volk der Weltgeschichte erschienen ist. Diese Harmonie ist so groß, daß uns beinahe keine Eigenschaft zugemessen werden kann, die nicht den Geist und Charakter zugleich träfe. Die Tiefe, Pietät, die Stärke, das Langsame, Bedächtige, Durchdringende, die Allseitigkeit und Schmiegsamkeit — alles das, und noch mehr, ist beiden eigen. Daher ist unsere Natur eine ganze, vollendete, aus Einem Stück gegossene; daher jene wunderbare, Andern unerklärliche Mischung von philosophischer Strenge und religiösem Glauben, spekulativer Kühnheit und kirchlicher Frömmigkeit. Es ist unser Größestes, und was noch niemals in diesem Maße vorhanden gewesen, daß unser Denken keine Gränze kennt, unser Zweifel, wo es Wahrheit gilt keine Schranke, wäre sie noch so heilig geglaubt, — und wir doch bleiben wie die Kinder gottesfürchtig und fromm; daß unser Glaube so maßlos ist in der Hingebung, so ängstlich in der Demuth, — und dennoch so trotzig den Himmel bestürmt in der Stunde der Noth und mit so freier Kraft den höchsten Willen bezwingt. Ja auch wir Deutsche haben einen Muth, — es ist nicht der sinnliche Muth der Ehre, nicht die Begierde nach Ruhm, es ist auch nicht die schnelle Entschlossenheit, der praktische Trieb des vollen Lebens — es ist der Muth einer höhern Begeisterung, entzündbar nur für die heiligen Güter des Lebens, für die Wahrheit und das Recht, für das geistige und nationale Dasein, unüberwindlich und siegreich, so lange er mit Gott geht, dem aber kraftlos das Schwert entsinkt, so wie er sich von Gott verlassen, oder nur in losem Zusammenhange sieht mit höheren Zwecken. Und wie mit dem Muthe, so ist's mit allem Thun und Lassen des Deutschen. Allüberall will er eine höhere Beziehung; wo diese fehlt, ist er lässig, uneinig, träge und elend, wo sie ist, kräftig,

energisch und groß auch in den kleinsten Dingen. Deßhalb, weil wir gewohnt sind, alles Beschränkte zu heiligen durch höhere Bande, sind wir geborne Weltbürger, gehen hinaus über den Kreis des Vaterlandes und suchen die Menschheit, ringen unaufhörlich zwischen Patriotismus und Kosmopolitismus umher. Und glaubet nicht, daß dieser Zug zum Allgemeinen, eines der stärksten Merkmale des deutschen Naturells, sich jemals verlieren, oder durch ein einseitiges Bestreben vernichtet werden könne. Das, was einmal unzerstörlich in der Natur liegt, wäre vergebens auszureißen zu wollen: wohl aber soll unsere Sorge sein, ihm die rechte Richtung, den wahren Gehalt zu geben. Wir lieben unser Vaterland, aber wir lieben auch die Menschheit; den selbstischen Trieb wodurch der Mensch dem Stamme zugethan ist, der ihn erzeugt hat, wollen wir verklärt wissen durch allumfassende Liebe. Je mehr daher an dem Vaterlande selbst das Schicksal der Menschheit hängt, desto heißer, je weniger, desto schwächer lieben wir's. Ja es ist bitter zu sagen, und doch ist's geschehen und wird ewig geschehen, sobald eine andere Nation uns vom Willen der Menschheit und vom Wehen des Weltgeistes beselter erscheint als wir, — sobald auch verlassen wir uns selbst, und eilen ihr zu. So haben wir den Franzosen gethan, — nicht dem kleinen beschränkten, französischen Volk, sondern dem Geiste der Menschheit, den wir in ihrer Philosophie, in ihrer Freiheit zu finden vermeinten. Darum ist der Deutsche unendlich groß entweder, oder unendlich klein; und sein Vaterland, obwohl er sich so treu, wie die andern alle dafür zu opfern weiß, wird ihm dann nur Alles sein, wenn er in ihm die Menschheit zugleich lieben, wenn er es als Centrum der Menschheit betrachten darf*). O tadelt ihn nicht, diesen großen herrlichen Zug, dies einzige

---

*) Daher ist für den Deutschen schon das bloße Bewußtsein seines ersten Ranges unendlich wichtig, und hat ihm der Mangel an Selbstkenntniß mehr geschadet, als irgend einem andern Volke. Darum ist schon die Ueberzeugung von dem Berufe zur Hegemonie, schon der lebendige

Geschenk, das der Höchste uns allein unter allen Völkern der Geschichte und für alle verliehen hat*). Denn obwohl wir schon Jahrhunderte lang sein Opfer gewesen, so ist es doch, einmal erkannt, nur der Stachel, uns zum Höchsten zu treiben, nur der ewige Mahner, der uns gebietet, entweder hin oder her zu schwanken zwischen dem Vaterlande, das uns theuer, und der Menschheit die uns theuer — oder selbst die Erstlinge der Menschheit, zu sein, und den Geist der Geschichte mit unserm Geiste zu verschmelzen, damit wir uns selbst im Ganzen, und das Ganze in uns umfassen mögen. Darum aber, wenn das Letztere geschieht — wo ist eine Kraft, die sich dieser vergleichen ließe, wo eine Gewalt, die nicht vor dem Hauche der dreifach gegürteten Liebe, der Vaterlands=, der Menschheits= und der Gottesliebe in den Staub sänke?

Wenn so die deutsche Natur im Allgemeinen den Stempel der geistigen Oberhoheit trägt: so ist sie überdieß im Einzelnen mit einer Fülle von Talenten gesegnet, wie sie in solcher Vereini=

Glaube daran hinreichend, einen Patriotismus von nie gekannter Stärke und damit eine Umwälzung zum Guten hervorzurufen. Darum endlich ist uns vor allen die Wahl gegeben zwischen Sein und Nichtsein: wir haben entweder ein Vaterland ohne Gleichen oder keines.

*) Jean Paul, den ich als Kenner der deutschen Natur (nicht, wie sich von selbst versteht, als politischen Gewährsmann) hier noch einmal anführe, hat auch diese Seite unsres Wesens vortrefflich zu würdigen gewußt. „Man drohte,“ schreibt er in einem zur Zeit der tiefsten Erniedrigung, im Jahre 1809 verfaßten Buche, „der Erde schon oft Universalmonarchieen. Obgleich in unsern Jahrhunderten schwerlich eine andere, als die des Rechts und der Vernunft sich errichten wird, nicht aber eine über beide Erdhälften schlagfertig hängende Wetterwolke: so möchte man doch, wenn es einmal einen Universalmonarch außer unserm Herrgott oder in Rücksicht der Thiere außer dem Mensch geben soll, der Erde, welche sich hier Universum nennt, anwünschen, daß er ein Deutscher wäre; denn die Allseitigkeit, der Weltsinn und der Kosmopolitismus der Deutschen fände auf dem höchsten Throne gerade die rechte Stelle.“

gung keine Nation besitzt. Politische und militärische, philosophische und wissenschaftliche, poetische und künstlerische, musikalische und sprachliche, industrielle und nautische, merkantile und technische Gaben — alles das ist uns so reichlich zugetheilt, daß wir es in den einzelnen Stücken jedem Volke gleich, in einigen zuvor thun. Politische Gaben habe ich zuvörderst gesagt, und das mit Absicht, weil dem größten und wichtigsten Talente der erste Platz gebührt. Es ist nicht von den diplomatischen Künsten, von dem Spiele der Intriguen die Rede, welche Franzosen und Italiener in Europa gelehrt, (obwohl wir leider auch hier unsere Meister gehabt) noch auch von der Habsucht oder der Gewalt, welche leichtlich zum Ziele kommt, weil sie kein Mittel scheut: ich meine die Politik als die hehrste aller Künste. Wenn das ausgesprochenste Talent zu organisiren und zu verwalten, die ausgebreitetste Uebersicht, die gröste Allseitigkeit, die angeborne Leichtigkeit, sich in alle auswärtigen Verhältnisse und Charaktere zu finden, der höchste geschichtliche Sinn, und die reichsten Fülle der leitenden Gedanken (noch abgesehen von den moralischen Bedingungen) zur Politik befähigt; dann gewiß ist kein Volk Europa's dazu in dem Grade befähigt als das deutsche.

Zu all diesen Eigenschaften gesellt sich noch eine schon oben berührte: das gehaltene Maaß von intentionellem Reize, das unsern Kräften beigegeben ist. Unser Wille überschreitet niemals unsere Kraft; ja vielleicht ist er zu träge für sie. Das hat uns Manches gekostet, darin liegt zum Theil das Phlegma, womit gemeinhin der Deutsche charakterisirt wird, darin, daß wir nur durch innere Vorgänge getrieben werden können zu handeln, Großes zu thun, die Kraft zu brauchen, nicht durch äußern Anreiz; und Thoren mögen die Lebhaftigkeit der französischen Intention bewundern, wenn sie beständig hinausgeht über die innere Kraft und beständig wieder zurücksinkt; uns ist jene Eigenschaft der Bürge des deutschen Berufs in Europa, der Bürge der Hegemonie. Darin gerade, daß Deutschland niemals die Gränzen seiner Sendung überspringen, niemals erobern und umwälzen,

niemals in frevelhaften Versuchen die Welt erschüttern wird, darum findet Europa den Frieden, die Erde den Segen. Ja die Deutschen selbst würden, auch im Besitze der höchsten Macht, sich nicht als regierende Gewalthaber, nur als die ersten Diener einer höhern Ordnung, als die Priester eines göttlichen Reiches würden sie sich betrachten. Konservativ sind sie, und sollen sie sein im höchsten Sinne des Worts, kein heiliges Verhältniß soll von ihnen betastet, keine Gränzen der Natur verrückt werden. Im Gegensatz zur Diktatur, welche Rom einstmals geübt hat, ist Deutschland zum konstitutionellen Königthum in dem großen Gemeinwesen bestimmt, das Europa heißt. Gleich der fürstlichen Macht im wohlgeordneten Staat, soll das königliche Volk, als die Spitze des germanischen Adels, in Eintracht mit den andern Gewalten die oberste Leitung führen, die bindende Einheit wahren, den aristokratischen Druck der Einen, die demokratische Unruhe der Andern ermäßigen, den Mittelstand beschützen, den Pöbel erziehen, ohne doch die Freiheit Aller zu beschränken.

So ist Deutschland das gesegnetste Land Europas, wuchernd von innern und äußern Schätzen, der Mittelpunkt der civilisirten Erde; das deutsche Volk, das geistigste, edelste, in allen Theilen gleich gebildetste, talentvollste Volk in Europa, ausgestattet mit königlichen Gaben, das gottbegnadigtste, das die Geschichte kennt.

Und dieses Land ist der Spielball der Nationen, dieses Volk ohne Leben und Würde — ja beide, Deutschland und das deutsche Volk, sind in einem gewissen höchst wichtigen, im offensiv-politischen Sinne gar nicht vorhanden in Europa.

Wäre dies nicht Thatsache, täglich fühlbare Thatsache — der Verstand des Verständigsten könnte daran zerscheitern. Und er würde es, bliebe nicht eben der Trost, daß die Deutschen nur sehr klein oder sehr groß zu sein verstehen. Ich habe gezeigt, was Deutschland sein kann, und sollte nun zeigen, was es ist. Man erlasse mir den Beweis unserer Nichtigkeit zu führen, den

Abstand zu schildern. Sagt mir nichts von Oestreich und Preußen! Wenn sie Deutschland in Wahrheit vertreten, warum herrscht doch die russische Gewalt, warum der englische Egoismus in Europa, warum brüstet sich französische Anmaßung? Wenn sie in außer-deutschem, in eignem Geiste handeln, wie gehören sie hierher? Was jetzt vorhanden ist von Deutschland gleicht einer unsichtbaren Kirche, vielleicht wirksam hin und wieder, aber unfähig sich lebendig zu bethätigen und zum kräftigen Körper zu gestalten. In dem einzigen Worte „Ohnmacht", Ohnmacht nach Innen, Ohnmacht nach Außen, kann sich das deutsche Volk bespiegeln, wie es leibt und lebt. „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt."

Wo das Uebel im Ganzen so tief liegt, da fruchtet's weniger die einzelnen Mängel zu beleuchten; nicht als wäre das nicht nothwendig oder der Mühe werth, sondern weil die Beleuchtung hier nimmermehr wirkt, was sie anderswo wirkt; weil es zahllose Dinge gibt, worein die Nation von oben bis unten die klarste Einsicht hat, deren Abschaffung dem simpelsten Verstande sich aufdrängt, und welche dennoch fortwuchern trotz dem ausgesprochendsten Willen der öffentlichen Stimme. Die Jahre zu berechnen, welche auf dem herkömmlichen Wege hingehen werden, ehe der Zollverein Hannover und Meklenburg bezwingt, die Jahrzehnten ehe er das Meer und ganz Deutschland umfaßt, ehe er auch dann noch ohne kleinliche Rücksichten und mit Kraft zu handeln beginnt, ehe unsere Ströme von Zöllen und ihre Mündungen von Lasten entledigt sind, unsere Auswanderung überwacht und organisirt ist, ehe wir gleiche, öffentliche Gerichtsverfassung, ehe wir gleiche, volksthümliche Wehrverfassung haben; die Jahrhunderte endlich, ehe die außerordentlichen Zeitläufte vorüber sind, in Anbetracht derer die Presse belastet worden ist — alles das zu berechnen wäre thöricht. Denn da die Nation über die meisten ihrer Gebrechen, wenigstens der äußern, nur Eine Meinung hat seit Jahren, und dennoch unfähig ist, diese Meinung geltend zu machen, so fehlt ihr wohl weiter nichts als die Kraft. Der Stader-

Zoll allein, ganz allein wäre hinreichend, den andern Nationen die tiefste Verachtung gegen unsere Erbärmlichkeit einzuflößen.

Wenden wir uns hinweg von dem traurigen Anblick und betrachten die Aussicht, die die Zukunft uns bietet. Laßt uns sehen, welche Art von Entwicklung die innern Zustände Deutschlands versprechen.

Es gibt in den deutschen Staaten zwei Systeme, die sich schroff gegenüber stehen: das monarchisch-konstitutionelle und das monarchisch-absolute. Die Geschichte sagt uns, daß das erste, obwohl in der heutigen Gestalt kein deutsches Erzeugniß, der deutschen Natur mehr angemessen sei. Die Rechte der Freien an der Staatsgewalt sind so alt als das deutsche Volk, und die ständische Verfassung des Mittelalters hat nicht nur Gesetzgebungs- und Besteurungs-, sie hat Regierungsrechte und das Recht des bewaffneten Widerstandes geübt, während die neuen Konstitutionen der Krone eine wahrhaftige Souveränetät gegeben haben. Diejenigen also, welche nicht müde werden uns zu sagen, es liege darin ein Grund von Freiheit, der dem Charakter des deutschen Volks widerspreche, verdienen mit Verachtung abgewiesen zu werden. Ganz anders die kleinere Zahl von ehrenwerthen Männern, denen die konstitutionelle Verfassung widrig erscheint, weil sie vom Ausland her ohne tiefere Begründung auf deutschen Boden verpflanzt worden, und weil die deutschen Kammern, trotz den edlen Bestrebungen, die sich vielfältig geoffenbart, trotz so mancher Verhandlungen, die an Gediegenheit, Muth und Kenntnissen allen andern gleich zu achten sind, dennoch im Ganzen und Großen die Sache des Vaterlandes, das Wohl und die Freiheit von Deutschland nur wenig gefördert haben. Sie haben Recht *), aber Un-

*) Alle Arbeit der deutschen Kammern ist die Arbeit des Sisyphus, wenn sie den Stein auf dem Gipfel glauben, so entrollt er ihren Händen; und wohl uns, wenn er nicht tiefer hinabfällt als er anfangs gelegen war, oder nicht ein Stückchen Volksfreiheit auf dem Rückwege gelegentlich zermalmt. Wie weit dieß Mißgeschick von den Kammern selbst, wie weit

recht würden sie haben, zu verkennen, daß die Gebrechen des konstitutionellen Systems uns nicht berechtigen, das absolute zu preisen. Jenes ist aus einer Mischung des romanisch-liberalen Princips mit der germanischen Freiheit, aus der Zusammensetzung französischer und englischer Bestandtheile hervorgegangen, dieses aus der bureaukratisch-militärischen Monarchie, welche von Richelieu und Mazarin gegründet, von Ludwig XIV. vollendet, nach dem dreißigjährigen Kriege um sich gegriffen hat, und freilich wohl durch die Verfallenheit des alten ständischen Staats vorbereitet gewesen ist. Beide also theilen den romanischen Ursprung, das letztere noch in höherem Grade, und wenn das eine uns in eine geistige Verbindung mit Frankreich setzt, welche ihr Uebles hat, so bringt uns das andere in eine Abhängigkeit von Rußland, welche dreifach von Uebel ist. Genug: welches von beiden das deutschere, und daher unser würdigere sei, darüber kann kein Zweifel sein.

Aber eben so wenig darüber: welches von beiden in der Gegenwart das Uebergewicht behaupte. Die Großmächte, mit andern Worten, das bureaukratische System, beherrscht den Bund. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die zwei ersten Staaten von Deutschland die Richtung der andern maßgebend bestimmen, daß das konstitutionelle System von dem ihm entgegengesetzten verhindert wird, seine Konsequenzen auszubilden.

In diesem Zustande, in so ungesundem Zwiespalt, kann Deutschland nun und nimmer verharren. Entweder die östliche Hälfte muß über die westliche oder diese über jene siegen. Da aber das

---

von außen her verschuldet wird, kann hier nicht entschieden werden. Aber das bleibt gewiß: mit dem augenblicklichen Muthe, der so oft zur Schau gelegt wird, ist Nichts gethan, wenn ihm nicht (in Dingen, die einmal als Recht erkannt sind) eine eherne, unerschütterliche Beharrlichkeit folgt. Das Schauspiel dieser letzteren haben die Hannoveraner uns zum Theil schon gegeben, und werden es, so Gott will, noch weiter geben — zur Freude jedes ehrlichen Mannes in ganz Deutschland.

undeutsche Element zu kraftlos ist, um das deutschere zu besiegen, so bleibt nur der letztere Fall. Und wie soll nun der Sieg errungen werden?

Woher soll Euch die öffentliche Meinung kommen, so stark, so allmächtig, daß sie ganz Deutschland ergreift von oben bis unten, unwiderstehlich und doch friedlich und gesetzlich? Wo findet ihr die geistige Macht, die solches vermag? Merket wohl: Eure Kraft ist nur die verhältnißmäßig größere, sie steht nur als deutschere der minder deutschen, nicht als deutsche der undeutschen gegenüber. Und da die Großmächte Deutschlands Beschirmer nach außen, da sie die Horte der Nationalehre sind, da es eure Pflicht ist, in der Stunde der Gefahr vertrauungsvoll nur ihnen zu folgen — so haben sie überdieß ein Gewicht, das Euch fehlt und ihre Schwäche ersetzt.

Wie also wollt ihr siegen, als nur durch ein neues, drittes deutsches Element? Und woher es erhalten, wo nicht auf dem Wege des Geistes?

Doch es sei. — Setzet, das konstitutionelle System solle allenthalben, wo es jetzt besteht, eine Wahrheit, es solle nirgends mehr der Deckmantel der Willkühr oder das Spielwerk der Launen sein, es solle ungehemmt seine Blüthen und Früchte treiben; setzet, der Westen von Deutschland überwände, so gekräftigt, den Osten. Preußen habe seine Stände, Oestreich eine Charte, der Bund die umgekehrte Tendenz gewonnen; setzet, das Unglaubliche, ja das Unmögliche — und geht nun mit mir noch einen Schritt weiter. —

Ihr seid einig geworden nach innen, der Zollverein umschlingt euch nach außen, mehr und mehr erhebt sich eine deutsche Politik, immer mächtiger wird das Nationalgefühl, immer lebendiger die Allmacht des Bundes — wie nun? Je höher die Einheit, desto größer die Opfer, die das einzelne Glied dem Ganzen zu bringen hat: desto beschränkter die Souveränetät der Staate: desto gebundener die Wirksamkeit der Kammern: desto unmöglicher die Wahrung der konstitutionellen Rechte. „Das unvermeidliche Resultat jeder Bundesverfassung ist Beschränkung der ständischen Steuer-

bewilligung in einem der wichtigsten Punkte, der will sagen, Beschränkung der Ausführbarkeit der guten Verfassung."*)

Armes, armes Vaterland! Die Freiheit kannst du nur zum Schaden der Einheit, die Einheit nur auf Kosten der Freiheit erringen. Jeder Fortschritt nach außen ist für dich ein Rückschritt nach innen, und derselbe Weg, den du im Schweiß des Angesichts zum Ziele der Vollendung gehst, führt dich immer weiter von diesem Ziele hinweg.

Ja, der Staat überhaupt, wie er heute ist, widerspricht der Gestaltung von Deutschland. Denn was in früheren Zeiten in ungeordneter Freiheit lose zusammenhing, ist in der neuen zum festgeschlossenen Ganzen geworden; in absoluten, wie in konstitutionellen Ländern übt die Staatsidee ihre Gewalt, sie verlangt einheitliche Grundlagen, Freiheit nach außen und unabhängige Entwickelung; zusammengesetzte Monarchien bestehen eben so wenig vor ihr als zerrissene Völker. Einen Staatenbund, der in gemessenen Graden sich abstuft, so daß in der Spitze sich alles vereinigt und am Ende nur ein Wille das Ganze beseelt, — den mag sie noch gestatten, wo aber gleiche Berechtigung herrscht, da untergräbt die Föderation sich selber. Je mehr die Staaten sich bestreben wahrhaftig zu sein, was sie sind, desto loser wird die Verbindung, je enger die letztere, desto unmöglicher politische und sociale Ausbildung. Das Ganze blüht nur, wenn das Einzelne, das Einzelne nur, wenn das Ganze welkt.

Und hier ist es, wo ein Abgrund vor den Blicken sich zu öffnen, wo die Zukunft des Vaterlandes sich in ein undurchdringliches Dunkel zu verhüllen scheint. Wenn wir die frühere Geschichte betrachten, so zeigt sie uns, daß Deutschland nur in den Zeiten groß und mächtig gewesen, da die Reichsgewalt in Eines Hand vereinigt lag, daß die höchste Blüthe der „germanischen Freiheit" von jeher mit dem tiefsten politischen Elend verschwistert war, und daß die neuere Zeit eine Entwicklung geschaffen hat,

*) S. Dahlmann's Politik. Kap. 7. §. 199.

durch welche bereits aus den frühern dreihundert Staaten eine kleinere Zahl von sechs und dreißig geworden; daß endlich dieser Zug, wenn er in gleichem Maße sich in den deutschen Staaten forterhalten würde, allmählig sie alle in Eins verringern kann. Die Einheit von Deutschland — wer unter uns wünschte sie nicht, ja, welcher ist von unsern Fürsten, dem sie nicht als das höchste Ziel, als das theuerste Gut erscheinen müßte? Aber wie dazu gelangen?

Unter den Fürsten, wie unter dem Volke sind Versuche gemacht worden. Das erste deutsche Fürstengeschlecht, das Erzhaus, hat zeitenweise den Gedanken verfolgt, durch immer steigende Erweiterung seines Einflusses die Deutschen zur Einheit zu führen. Sehr thöricht ist es, wie viele gethan haben, die östreichische Politik um eines Gedanken willens, der so nahe lag, dessen Durchführung so großartig und belohnend scheinen müßte, zu tadeln. Aber die damaligen Zeiten waren hiefür nicht reif, und wären sie gewesen — so war die höhere Gefahr vorhanden, daß Deutschland in Oestreich sich verloren haben würde, während Oestreich in Deutschland sich hätte verlieren sollen. Es sollte nicht sein und eine weise Fügung hat es verhindert, welche nicht wollte, daß Großes und Herrliches mit Verletzung heiliger innerer Rechte erzielt werde.

Seit der Konstituirung des Bundes hat Oestreich auf alle Plane der Art, auch für Süddeutschland (der Norden ist durch Preußen gesperrt) verzichtet, und das mit Recht. Denn da die deutschen Staaten Oestreichs nicht so geartet sind, daß sie den innern Gang von Deutschland vorbezeichnen könnten, vielmehr durch ihre Verbindung mit der großen Monarchie darauf beschränkt sind, den übrigen nachzugehen — so würde eine solche Politik nur verderblich wirken. Ganz anders ist Preußen gestellt. Preußen kann vorangehn; es ist im Zollverein bereits vorangegangen, und wäre fähig, auch in der innern Politik voranzugehn. Die deutsche Hegemonie liegt (wenn das letztere geschähe), in seiner Hand. Allein gerade dieser geistige Einfluß ist es, der eine materielle

Ausbreitung den Preußen so unmöglich macht, als den Oestreichern. Die höchste Idee der preußischen Politik kann lediglich die sein, in Deutschland aufzugehn, nicht umgekehrt Deutschland preußisch zu machen. Wäre dieß nicht an sich schon klar genug: so fühlt man doch, daß jeder äußere Versuch im letzten Grund an Oestreich scheitern würde, und thut wohl, nach diesem Gefühle zu handeln. So wird eine Großmacht durch die andere, und alle übrigen Staaten eben durch die Großmächte gehindert, in Deutschland um sich zu greifen. Es ist keine partiale Tendenz vorhanden, welche mächtig genug wäre, das Ganze zu überwältigen.

Auch Einzelne aus dem Volke haben den Gedanken gehegt, die deutsche Einheit zu schaffen, aber der Weg, den sie einschlugen, konnte nur über Leichen gehen. Die Versuche, die seit 1815 in diesem Sinne gemacht wurden, waren nicht nur unreif und kindisch, sie waren auch naturwidrig, und die ganze Vorstellung, die ihnen zu Grunde lag, beruhte auf einem tiefen Irrthum *). Ehe nicht die einzelnen Staaten selbst so mächtig von dem Gemeingefühl durchdrungen sind, daß die partiale Tendenz in der allgemeinen aufgeht oder sich organisch einfügt, ist keine Einheit gedenkbar. Eine äußere Revolution, gesetzt auch, sie wäre mächtig genug, den bestehenden Zustand aufzuheben und einen Staat zu schaffen, würde unfähig sein, die Verschiedenheit der Tendenzen aufzuheben. Das geeinigte Deutschland würde sofort wieder in ähnliche Theile zerfallen. Die partialen Tendenzen, der alten Form beraubt, worin sie gegossen waren, würden sofort sich neue erschaffen. Wir würden unendlich verloren, Nichts gewonnen haben.

Wenn es sonach den einzelnen Staaten unmöglich ist, sich selbst zum Ganzen zu erweitern, dem Volke noch unmöglicher, von unten herauf die einzelnen Staaten ohne ihr Zuthun aufzuheben —

*) Ich erwähne die demagogischen Umtriebe nicht als ob sie die Bedeutung wirklich gehabt hätten, die man ihnen beizulegen gewußt hat, sondern nur der Idee wegen, die sie ausdrücken.

was bleibt uns übrig? Nur das eine, daß beide Hand in Hand gehen. Wenn die Staaten selbst ihren beschränkten Trieb dem Allgemeinen in so steigendem Maße unterordnen *), daß der erstere im letzteren verschwindet, und wenn die Völker durch ein festgeschlossenes einheitliches Bewußtsein diesen Proceß beschleunigen und wo er nicht von selbst beginnt, ihn dem Staate mittheilen; dann ist eine Einheit gedenkbar, welche, obwohl nur innerlich, doch durch gesteigerte Wirksamkeit Deutschlands nach außen, durch große Ereignisse im Laufe der Zeiten, der politischen gleich werden kann, indem sie die Energie des gewöhnlichen Centralstaates sich aneignet, ohne seine Fehler zu theilen **). Da aber von sechs und dreißig Staaten nur die wenigern, d. h. die größeren eine Seite des deutschen Wesens (eine Staatsidee) darstellen: so ergibt sich als natürlicher Gang, daß die kleineren, je nach der innern Verwandtschaft, mehr und mehr in die größeren verwachsen, während letztere, indem jeder in seiner Weise den besondern Ausdruck der Einen Gesammtheit bildet, sich in Ecksteine des großen Ganzen verwandeln.

Wie wollt ihr nun einen so deutschen Sinn den Regierenden

*) Merkwürdig genug ist es, daß derjenige Staat in Deutschland, welcher durch den edlen und patriotischen Willen, der an seiner Spitze steht, unter allen am meisten geeignet wäre, allgemein deutsches Gewicht zu erringen, am ausgeprägtesten Partialismus des Volksgeistes leidet. Ich meine Würtemberg und die Altwürtemberger.

**) Gewiß gibt es kein Land in Europa, welches mit der lebendigsten, natürlichen Einheit des nationalen Verbandes so ausgeprägte Provinzialitäten verbindet als Deutschland, keines, das so gut geeignet wäre, zwischen dem starren Centralismus der heutigen Staaten und dem reinen Föderalismus zu vermitteln. Da wir hier uns nur mit dem Allgemeinen beschäftigen, so gehört es nicht hieher, die einzelnen Provinzialcharaktere durchzugehn. Doch bietet sich die Gelegenheit, darauf hinzudeuten, wie der Völkerorganismus, den wir zuerst auf dem Kontinent überhaupt, dann in Europa gefunden haben, in ähnlicher Art auch in Deutschland, als dem Herzen Europas, wiederkehrt. Jene vier Grundstämme (welche im Welttheil die vier Familien bilden) zeigen sich hier als fränkischer,

und den Gehorchenden zugleich einflößen? Wie den Einzelnen zumuthen, sich für's Ganze zu opfern, wenn nicht ein deutsches Gesammtgefühl sich erhebt von so gewaltiger Art, wie es in früheren Zeiten gar nicht gewesen ist? Wie eine Politik erschaffen, die nichts kennt, als die deutschen Rücksichten, diesen letzteren alles andere schlechtweg hintansetzend? Dieß geschieht nicht auf dem gewöhnlichen, breit getretenen Wege — nur durch eine unerhörte, harmonische Bewegung der Geister und Gemüther — auf Thronen wie in Hütten — durch unzertrennliche Einigkeit des gebildeten Kerns der Nation, durch ein scharfes und inniges Bewußtwerden des Berufs von Deutschland.

Deutschlands innere Einheit ist bedingt durch die Vereinbarung der politischen Principien, die äußere durch die unbedingteste Gleichheit des Nationalwillens. Beides, die Vereinbarung und die Gleichheit erfordert ein deutsches Princip.

Wenn wir, vom Ganzen absehend, die inneren Bestandtheile der Staaten betrachten, so tritt uns dieselbe Forderung und noch lebendiger entgegen.

---

schwäbischer, sächsischer und bairischer Typus. Und wie die Familie in je drei Nationen, so ist hier der Stamm in je drei Hauptarten gespalten: der fränkische in Ostfranken (Maingebiet), in Westfranken (Rheinpfalz, Mosel und Niederrhein) und in Flamänder; der schwäbische in Schwaben, Alemannen und Schweizer; der sächsische in Obersachsen (Thüringen und Königreich Sachsen), Niedersachsen (Hannover, Braunschweig, Westphalen) und Friesen; der bairische in westliche Baiern, östliche Baiern (östreichische Raçe) und Tyroler. Wir sahen in Europa, daß je das dritte Glied jeder Familie eigenthümlich gestellt sei; so tritt auch hier der Besonderungstrieb hervor in den Flamändern (Belgien), den Friesen (Holland), den Schweizern und den Tyrolern. (Daher früher gesagt worden, daß Natur allerdings der Separat-Geschichte jener drei Länder zu Grund liege.) Es versteht sich übrigens von selbst, daß hiemit nur die germanischen, nicht die germanisirten Provinzen von Deutschland gemeint werden. Die letztern in Eins zu fassen, war der Beruf der zwei großen Monarchieen.

Es ist zunächst die bürgerliche Gesellschaft selbst, und die Schichten des Volkes, aus denen der Staat zusammengesetzt ist, was uns mit der tiefsten Besorgniß erfüllt. Zwischen dem Königthum, als Spitze, und der ackerbauenden Klasse, als dem Fundament des Staates, liegt der Adel und der Mittelstand — die beiden Stände, welche der bürgerlichen Gesellschaft Seele und Richtung geben. Nun hat die Zeit den alten Erbadel untergraben. Seine geistige Bedeutung ist verloren, und keine menschliche Kraft vermag sie wieder hervorzuzaubern *). Er ist nur der Schatten von dem, was er war, und mit ihm fehlt uns ein wesentliches, unentbehrliches Element des Staats — eine Mittelmacht zwischen Fürst und Volk, wie sie früher von ihm gebildet worden ist. Wie wahr dieses sei, zeigt ein Blick auf die ersten Kammern der konstitutionellen Länder in Deutschland. Im Gefühl der Nothwendigkeit einer Mittelmacht hat man die Pairien geschaffen — aber was sind sie?

Der hohe Adel der ersten Kammern (auch der reichsunmittelbare, so sehr er sonst sein eigenthümliches Interesse zu wahren hat) verstärkt in der Regel lediglich das monarchische Element, ja er steht oftmals dem Volke nach absoluter entgegen als die Krone selbst, und indem er aufhört, selbständiges Mittelglied zu sein, zerstört er die Harmonie des Staatsgebäudes und schärft den Gegensatz, den zu mildern seine Bestimmung war. Vom bureau-

*) Es ist damit nicht gesagt, daß der Adel nicht materiell noch gehoben oder erhalten werden könne (z. B. durch Majorate). Auch gibt es allerdings selbst in Deutschland noch einen Adel von geistiger Bedeutung: in Meklenburg und besonders in den deutschen Ländern von Oestreich. Aber dieß sind gerade diejenigen Theile von Deutschland, wo noch die Tradition des Mittelalters herrscht, sie können daher als Maßstab für das, was in der Zeit liegt, nicht gelten. Wenn man mir den englischen Adel entgegenhält, so antworte ich: er hat seine Probe noch nicht überstanden; und es darf überhaupt von der eigenthümlichen Mischung mittelalterlicher und moderner Institute in England nicht auf unsere Zustände geschlossen werden.

kratischen Adel gilt dieß in noch höherem Grade, weil er sich mit dem Throne mehr und mehr identificirt.

Was unsere Zeit beherrscht, die wahre Großmacht der Staaten, vornehmlich in Deutschland und Frankreich, ist der Mittelstand. Durch Talente, Thätigkeit und Erfindungen hat er unbestreitbar die Herrschaft errungen. Aber wehe uns, wenn im Laufe der Jahrzehnten diese Herrschaft in gleichem Maße und in gleicher Weise, wie bisher sich verbreitet! Ihr Hebel ist der Handel, die Industrie und der Reichthum. Die gefallene Erbaristokratie ist einer andern gewichen — aber in Wahrheit keiner bessern: dem Geld-Adel. Von diesem Gift des Mammons ist jeder Fortschritt der Civilisation getränkt, und je weiter wir der Vervollkommnung uns zu nähern scheinen, desto unwiederbringlicher gehen die höchsten Güter der Menschheit, die alten Tugenden und die alte Kraft dem Untergange zu. Alles löst sich auf in der allgemeinen Sucht unserer Tage, in der Sucht nach Erwerb. Ja, die edelsten Bestrebungen des deutschen Patriotismus, jene Reihe von vaterländischen Entwürfen, die sich an den Zollverein, an deutschen Handel und deutsche Industrie knüpft, die ganze sonst so tröstliche Agitation, führt uns nur eben noch tiefer an den Abgrund, sie wirft uns dem Götzen des Tages, der Geldmacht, in die versengenden Arme.

Dieses Alles bedenkend, sucht der redliche Mann nach dem einzigen Troste der übrig bleibt, nach der erquickenden Hoffnung, die uns so vielfach gerühmt und als das höchste Zeichen der Zeit gepriesen wird: ich meine die Macht der Intelligenz. Doch ist's gerade dieser Trost, der uns in die tiefste Trostlosigkeit zu versenken gemacht ist. Denn im Gewirr der Principien, im Gewühl der Parteien, in der Fluth der Leidenschaften, ist die Wahrheit verloren worden: die Intelligenz eine käufliche Waare, dem Meistbietenden Preis gegeben, der Geist das niedrige Werkzeug der augenblicklichen Plane — Alles verstrickt in einem gräulichen Knäuel unreiner Leidenschaften, den die Edelsten kaum mehr zu entwirren vermögen, Alles verwickelt in ein Gewebe von Lügen,

das auch die Reinsten unbewußt umfängt. Und mit der Wahrheit, wie immer, ist auch die Gesundheit dahin. Der Geist, wo nicht feil, unterliegt doch der allgemeinen Krankheit; er beginnt ein buhlerisches Spiel mit sich selbst zu treiben, versenkt sich in heuchlerische Schmerzen oder ekle Selbstvergötterung; das Höchste und Heiligste, was Gott dem Menschen gegeben hat, wird auf diese Weise in einer Art von Selbstbefleckung entweiht.

Unter allen Wunden unserer Zeit ist diese die tiefste. Denn die Religion, welche früherhin den Geistern ihr Maaß, den Gemüthern ihren Halt und ihre Wahrheit, und allem menschlichen Thun das Gepräge eines gesunden einheitlichen Charakters gegeben hat, ist durch den Zweifel untergraben; die Moral, von den alten Gesetzen entbunden, bleibt dem Einzelnen überlassen, und das heutige Geschlecht geht frei und ungezügelt seine tausendfältige Bahn. Talente, die sonst das allgemeine Beste befördert haben würden, gehen dadurch unter, und die Intelligenz gereicht dem Vaterlande fast ebenso sehr zum Verderben als zum Heile. Wenn erst der sich Geist selbst verliert, wenn die Grundlage, aus der er sich entwickeln soll, Frische und Natürlichkeit der Gemüther, zerfressen ist, wenn er sich künstlich steigern muß, um noch Etwas zu sein *) — dann ist das höchste Verderben der Civilisation erreicht, und die ganze Welt scheint gereift entweder zum Tod oder zur Vernichtung durch eine neue Barbarei.

So herrscht in unsern Tagen entweder die Militärmacht, das ist die Gewalt — oder das Geld — oder die Lüge **). — Das

---

*) Der Beleg für die ganze oben geführte Klage findet sich zahlreich genug in der heutigen Literatur: in der Heine'schen Poesie, im jungen Deutschland, im ästhetischen Kultus unsrer Tage; auch Rahel und Bettina, die vielvergötterten, überhaupt die Berliner Geistreichen erinnern nur zu lebhaft daran. In den meisten dieser Erscheinungen erregt die Unnatur eben so viel Grauen, als das Talent Bewunderung.

**) Gerade so, wie in der politischen Welt Rußland (die Gewalt), England (das Geld) und Frankreich (die Lüge) dominiren. Um zu zei-

ist das fürchterliche Bild der heutigen Zeit: dasselbe Bild, das uns, wenn wir in die Geschichte zurückschauen, die letzten Stadien der größten Epochen zur ewigen Warnung enthüllen. Denn die Lüge der Sophisten und der entwickeltste Luxus hat geherrscht als Griechenland fiel; militärische Gewalt verbunden mit der pikanten Verdorbenheit der Geister und der Hingebung an den

---

gen, wie dieser Zusammenhang nicht oberflächlich, sondern tief begründet sei, ziehe ich aus einem historischen Werke, worin mehr als in allen übrigen das Innere der Dinge ans Licht gestellt ist, einige England betreffende Worte an. „Wir wollen nur in wenigen Zügen bemerklich machen, „wie schon vor der französischen Revolution England in demselben Maße „immer mehr aufblühte, in welchem Genußsucht, Egoismus, Handelsgeist, „Ueppigkeit, Geld, Eleganz des Lebens und Luxus-Bedürfniß, Europa „in viel schwerere Ketten legte, als die Hierarchie, Ritterschaft und „Despotismus, die oft in unsern Tagen allein geschmäht werden, ja „schmieden können. Nach der Art, wie seit Ludwig XIV. Staat und „Kriegswesen in Europa eingerichtet worden, hatte der Mensch nach und „nach seine Bedeutung verloren, Geld schien einziges Bedürfniß, weil „man mit Geld die stehenden Heere, die das Ganze in Ordnung halten „sollten, bezahlte, mit Geld die besoldeten Diener ans Vaterland knüpfte, „mit Geld die Verräther erkaufte, und mit Geld den Aufwand unter„hielt, der bald Rang und Verdienste überglänzte." — — — — „Seit „dieser Zeit stieg der Wohlstand der Britten immer höher, und der Reich„thum, der erst später auf der Insel selbst nach und nach Religion, Sit„ten und endlich auch den alten und edlen Sinn der freien Landbesitzer, „die bis dahin den Kern der Nation ausmachten, verdarb, gab ihnen die „Mittel, alle Thoren durch die zierliche, reinliche, reiche Außenseite zu „blenden, und alle mächtigen Schurken zu kaufen. So ward Europa „zuerst von England, in unsern Tagen aber England und Europa end„lich zur großen Schmach der lebenden Generation vom Gelde, oder von „Leuten, die es anschaffen können, und von seinem Gifte durch und durch „verletzt sind, abhängig." Wie das System der Gewalt von Rußland allenthalben gestützt wird und mit ihm steht und fällt, haben wir schon oben gesehen; und daß in Frankreich die gewissenlose Sophistik, die Käuflichkeit der Talente und die Verdorbenheit in Literatur und Leben den entwickeltsten Grad erreicht hat, ist uns allen bekannt.

Comfort war übermächtig im sinkenden römischen Reich; und die Unwahrheit war es, nebst jener geistigen Buhlerei, was am Ende des Mittelalters (im Zeitalter Leos X.) die Hierarchie dem Untergang überliefert hat. Wer diese Dinge nicht fühlt, dem werden sie mit Worten nicht in die Seele getränkt, aber wer sie fühlt, (und gewiß sind deren nicht wenige) der wird auch fühlen, daß unsere Zeit, wenn jemals eine, der rettenden Kraft von oben bedarf um nicht unterzugehen; nach dieser Kraft, nach Erlösung wird er seufzen.

Was ist's also, dessen die bürgerliche Gesellschaft bedarf, um sich zu reinigen? Statt des alten erstorbenen Adels will sie einen neuen, höheren, der zwischen Völkern und Fürsten lebendig vermittle, gegen die Geldmacht ein ungeheures geistiges Gegengewicht, damit die industrielle Bewegung, die uns ohne dieses ins Verderben zu führen droht, einem höheren Leben diene, gegen die militärische Gewalt das einfache aber unbesiegliche Bewußtsein freier Bürger und gegen die Lüge die Wahrheit selbst. Denn die Wahrheit allein, wie sie frei macht von dem Taumel der Leidenschaft und dem Gewirre der Parteien, kann auch dem Geist die Gesundheit wieder geben, die er verloren hat, seit das Bestreben der neuern Zeit, in ihm allein das Heil zu finden, uns dem Gemüthe entfremdet und ihn, gesondert, seiner eigenen, zehrenden Unruhe überlassen hat. Jenes Bestreben ist ein wahres, und die Civilisation, um ihre Spitze zu erreichen, müßte wirklich durch eine Anzahl krankhafter Auswüchse hindurch gehen. Die Ueberbildung führt uns zur Natur zurück. Erst wenn der Geist erreicht hat, wornach er trachtet, erst entledigt der schweren Bürde, die er trägt, kann er wieder gesunden, und mit ihm tritt von selbst das Gemüth in seine alten Rechte; denn die Harmonie stellt sofort sich wieder her, und die höchste Kunst ist gleich der höchsten Einfalt.

Das Alles will sagen: ein Princip verlangt die Zeit, um die falschen Gewalten zu zerstören, neue zu schaffen, und die Wahrheit zu verkünden.

Wir sind noch nicht zu Ende. Setzt, die Uebel, wovon bisher die Rede, seien geheilt. Die bürgerliche Gesellschaft sei vollkommen in ihren Bestandtheilen und ihrer Verfassung; setzt, der Staat könne ohne einen höhern Durchgang sich selbst im Laufe der Zeiten genug thun: so bleibt euch Eine Frage zurück, ungelöst und unauflöslich, sie allein gewichtig genug um alle Vollkommenheiten, die ihr nach Jahrhunderten erreicht habet, zu nichte zu machen — ich meine das Verhältniß des Staats zur Kirche. Ein solches zu schaffen, organisch, bestimmt und friedsam, wie es sein soll, dahin reicht kein gewöhnliches Wissen, wenn es noch so tief, keine bisherige Kunst, ob sie noch so hoch ist. Wollt ihr die Kirche belassen in ihrer Wesenheit, so steht euch ein ewiger Kampf bevor, denn der Kirche ist unmöglich der Staat als gleich geschweige als überlegen anzuerkennen, so lange sie ihres göttlichen Ursprunges eingedenk sich selbst als von oben herreinragend in alle menschliche Entwickelung, als Erzieherin des Menschengeschlechts betrachtet. Wollt ihr sie aufheben, so habt ihr die Wahl, entweder sie zu zerstören oder ihr durch euere Kraft einen Impuls zu geben von so gewaltiger Art, daß sie selbst sich in dem Staat zersetzt, in freiwilliger Opferung sich dem Tode weiht. Jenes vermögt ihr nicht, ihr müßtet denn die Axt an die Wurzel legen*); dieses noch weniger, es wäre denn, daß der Glaube der Menschen eine Umwälzung erführe, wovon selbst die ungläubigsten Zeiten keine Spur offenbaren. In allen Fällen, die Kirche mag bleiben oder fallen, bedarf der Staat, um mit ihr ins Klare zu kommen, eines geistigen Mittels, von dem bis jetzt noch keine Ahnung vorhanden. Was diese Sache zur wichtigsten der Zukunft macht, ist nicht sowohl der äußere Kampf um die Macht und Kompetenz, der seit Jahrhunderten auf beiden Gebieten geführt wird, als vielmehr die tief eingreifende Wirkung, welche das Verhältniß des Staats zur Kirche auf Erziehung, Bildung und Gesittung, auf Schule, Unterricht und Leben ausübt.

*) Das heißt, die Religion zerstören.

Diese Beziehungen allein, zu geschweigen des innern Einflusses auf Glauben und Weltansicht, sind von so umfassender Natur, daß ohne ihr Feststehen weder die Staatsordnung gedeihen, noch die Volkseinheit lebendig fortschreiten kann.

Ja denket euch, auch diese Frage sei wie durch ein Wunder geschlichtet, wir wären im Innern befriedigt, nach außen im Besitz einer anerkannten Hegemonie, das glücklichste, freiste und größte Volk — selbst dann noch müßtet ihr, wenn auch nicht für euch, doch für die Völker, an deren Spitze ihr gestellt seit, einen Gedanken, eine Idee, ein Wort verlangen, um es als Banner voranzutragen, wo die äußere Macht euch verläßt, und eine tiefere Anziehung vonnöthen ist. Wo nichts ist als die äußere Macht, da erkalten bald die Herzen; die Macht der Natur, die euch die wahre Berechtigung gibt, vergessen sie, wenn ihr nicht durch ein geistiges Erzeugniß tief und unauslöschlich den Eindruck der Hoheit ihnen einprägt. Noch mehr aber ihr selbst, würdet im Besitze der Macht, ob noch so gemäßigt von Natur, noch so gerecht und wohlwollend, nur zu bald der Versuchung unterliegen, der kaum ein Sterblicher widersteht. Die Lockungen des Uebermuths, die Gelüste des Despotismus würden auch euch ergreifen und euern herrlichsten Werken den bittern Beigeschmack der Sünde einimpfen. So könnte, was ursprünglich zum Segen der Völker bestimmt war, zuletzt zu ihrem Fluche werden. Davor schützt euch und sie nur ein Gesetz, welches von höherer Hand geschrieben, unantastbar für euch selbst und gleich heilig den Andern, als das Palladium der Zukunft in alle Herzen geschrieben, als das unumstößliche Testament an die Spitze der ganzen kommenden Entwickelung gestellt werden soll. Ueberhaupt jene neue Aera, auf die wir alle hoffen, kann dadurch nicht geschaffen werden, daß, wie früher Frankreich, dann England und Rußland eine Art von Hegemonie errungen, so die wechselnde Laune des Geschicks sich auf einige Zeit zu Deutschland neigte; dergleichen ephemere Zukunft wäre nicht würdig mit Feuer gepredigt und mit Liebe umfaßt zu werden: ein flüchtiger Tagesglanz, in dem weder

das Vaterland noch die Menschheit sich sonnen könnte. Die wahre Hegemonie muß von allen, die vorher gewesen, durch Wesen, Bestand und Wirkung geschieden sein: nur auf die umfassendste Grundlage, aus dem tiefsten Kern menschlichen Denkens und Wollens kann sie erhoben werden.

So weiset jede Seite der Gegenwart, weiset jede Frage der Zukunft, weisen die politischen und socialen Gebrechen auf ein gemeinsames Ziel. Und es wäre thöricht, zu erwarten, daß irgend eines der großen Probleme, die uns vorgegeben sind, sich abgetrennt von den übrigen oder zu theilweiser Genüge lösen ließe. Das bezeichnende Merkmal der heutigen Kultur, ihr höchster Vorzug und ihre tiefste Gefahr liegt eben darin, daß unsere sämmtlichen Zustände in wunderbarer Verkettung sich durchkreuzen und umschlingen. Und das am mehrsten in unserm Vaterlande und bei dem deutschen Volk, als dem innerlichsten unter allen. Für uns gibt es keine äußere Größe ohne innere Vollendung, keine politische Einheit ohne die Einheit des Glaubens und Denkens, keine sociale Vervollkommnung ohne philosophische Klarheit, keine industrielle Blüthe ohne sittliche Hoheit, keine Hegemonie ohne geistigen Vorgang. Die feinsten Verzweigungen des praktischen Lebens schlagen ihre Wurzeln in die untersten Tiefen des Geistes. Uns ist nur vergönnt, entweder der Welt ein Schauspiel zu geben, wie sie niemals gesehen hat, und so Großes hervorzubringen, wie es noch keine Geschichte kennt — oder in elendem Siechthume unsre Uebel hinzuschleppen bis der Tod uns erwartet.

Was wir jetzt leben, ist ein trauriges, halbes, freudloses Leben; was wir können, ein Kleines und Weniges, nicht zu heilen unsre Wunden, nur auf Augenblicke den Schmerz zu lindern; was wir wollen, ein Wollen ohne Vollbringen, ohne Halt, Begründung und Einheit. Mitten unter den höchsten Gütern der Kultur, unter den üppigsten Schätzen der Civilisation, umgeben von den lockendsten Früchten der Politik, dulden wir tantalische Qual; die Wasser des Lebens rauschen in der Tiefe und wir verschmachten vor Durst. „Wir gehen alle in der Irre, wie die Schafe, ein

jeglicher seinen Weg." „Wir tappen nach der Wand wie die Blinden und tappen als die keine Augen haben. Wir stoßen uns in Mittag als in der Dämmerung; wir sind im Düstern wie die Todten. Wir brummen Alle wie die Bären und ächzen wie die Tauben; denn wir harren auf das Recht, so ist es nicht da, auf das Heil, so ist es fern von uns." *)

In diesem Dunkel scheinet uns nur jenes einzige Licht. Es hat uns überall geleuchtet, wo alle andern Sterne verbleicht sind und dumpfe Finsterniß uns umfing.

Noch einmal wie vor achtzehnhundert Jahren muß das Wort als der Morgenstern aufgehen in den Herzen der Völker, muß es die Welt erretten als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle die daran glauben.

Laßt uns nun in Kürze sehen, von welcher Art es sein müsse. So weit die Eigenthümlichkeit unserer Leiden auf die Gestalt der Heilmittel schließen läßt, so weit können wir errathen, wie etwa das Princip beschaffen sein möge, das die kommenden Jahrhunderte beseligen, das unsrige erlösen soll.

Kapitel XIV.

Art und Umfang des Princips.

Indem wir die letzte Hoffnung der Zeit ins Auge fassen, begegnet uns zuerst die Frage: ob etwas dem ähnliches, was wir suchen, nicht schon vorhanden sei im Reiche des Geistes? Wir Alle wissen, daß nur die deutsche Philosophie den Grundstein einer höheren Zukunft uns legen kann. Wir Alle glauben, daß die deutsche Forschung, so mühselig sie vorwärts schreitet, so seltsam der unaufhörliche Wechsel auch Manchen bedünken mag, dennoch ihr stilles Werk noch fördern werde, bis sie, der Vollendung

*) Jesaia 59, 10. 11.

genesen, aus der unbeachteten, verborgenen Hütte heraustritt an's Tageslicht, um als Sauerteig die Masse der Zeit zu durchdringen. Wir alle sind überzeugt, daß keine Macht der Welt im Stande ist, die Freiheit der Forschung zu hemmen, daß die Philosophie, wo sie nur die Wahrheit sucht, vor keinem Resultate zu zittern braucht, wäre es auch allen Meinungen des Tages entgegen, daß endlich die einmal gefundene Wahrheit sich Bahn brechen muß durch tausend und aber tausend Hindernisse, um zur Herrschaft zu gedeihen im Leben. Wir alle sind der Meinung, daß es nur Einem vergönnt sein könne, die höchste Blüthe der Wissenschaft heraufzuführen *), und daß die Natur und Persönlichkeit dieses Einen der ungeheuern Sendung entsprechen müsse, womit er betraut ist.

In dem Allen sind wir, wenigstens Viele unter uns, einig, aber um so uneiniger im Einzelnen. Denn während die Einen der Zukunft harren, ergreifen die Andern, was vorhanden ist. Den Letzteren scheint es kurzsichtig, wo nicht sündlich, an der Wahrheit dessen zu zweifeln, was von ihnen anerkannt worden; und sie selbst sind wiederum in viele Parteien gespalten, deren jede die Anderen bekämpft.

Eine ähnliche Fehde zu beginnen, dazu die einzelnen Philosopheme nach ihrem logischen Gehalt zu zergliedern, liegt nicht in unserem Bereich; es wäre, selbst wenn wir wollten, ein unerquickliches, unfruchtbares Geschäft: was uns berührt, ist die allgemeine Wirkung auf die Zeit und die Menschen überhaupt. Die Einig-

---

*) Dieß glauben wir wenigstens, wenn wir konsequent die Sache betrachten und die Geschichte zu Rathe ziehn. Alle großen, bewegenden Ideen sind von Einzelnen ausgesprochen worden, welche, was in der Zeit schlummerte, zum klaren Ausdruck erhoben. Die Wissenschaft vollends, die alle Strahlen der Erkenntniß in Eins zusammenfassen soll, kann nur aus Einem Kopfe entspringen. Es ist ein gewöhnliches Wort, das Reich des Denkens und Wissens sei eine Republik. Ja wohl Republik, aber in der die Diktatur zuweilen nöthig ist. Siehe übrigens, was Schelling über diesen Gegenstand sagt in der Vorrede des kleinen Buches „vom Ich."

keit, welche ein deutsches Princip uns bringen soll, hat von all den vorhandenen Systemen uns noch keines gebracht. Vielmehr sind in Weltanschauung und Glauben die Deutschen zersplitterter als sie jemals gewesen *); die Mannigfaltigkeit, und mit ihr die Verwirrung, hat den höchsten Gipfel erstiegen. Dieses sei weder zum Tadel, noch zum Lobe der bisherigen Philosophie gesagt, nur als einfache, geschichtliche Thatsache ausgesprochen. Wäre sonach das, was wir suchen, schon vorhanden: so müßte nothwendig Eines der jetzigen Philosopheme die anderen übersiegen. Dieß könnte vielleicht erst nach Jahrzehnten, ja nach Jahrhunderten geschehen: denn die Wahrheit pflegt langsam Raum zu gewinnen: gleichviel für uns, wenn nur Hoffnung ist, daß es geschehe. Aus der Mischung des Vorhandenen, das weiß Jedermann, kann uns nimmermehr Heil erwachsen. Nun sind aber, wie die Dinge stehen, nur zwei Systeme vorhanden, welche als künftighin siegend möglicher Weise gedacht werden können: das Schelling'sche und Hegel'sche. Alle andern sind von diesen beiden überflügelt worden; die früheren, weil Schelling und Hegel auch von denen, die nicht zu ihren Schülern gezählt sind, als höhere Phasen der großen Entwicklung betrachtet werden **); die gleichzeitigen und außer jener Reihe in besonderer Eigenthümlichkeit stehenden (z. B. J. J. Wagner, Herbart), weil sie keine Herrschaft in der öffentlichen Meinung, keinen Einfluß auf die Wissenschaft errungen haben, der jenen vergleichbar wäre. An jene beiden also sind wir beschränkt, den Maßstab der Hoffnung anzulegen. Aber indem wir geneigt sind, dieß zu versuchen, tritt uns eine seltsame Er-

*) Wollte man hieraus den Schluß ziehen, daß die Deutschen überhaupt nicht so bald zur Klarheit gelangen können, so würde man sehr irren. Im Gegentheil sagt die Erfahrung, daß der denkende Mensch gerade aus der tiefsten Verwirrung und Rathlosigkeit oft zur Klarheit durchdringt. Und wie der Einzelne, so das Volk.

**) Es wird damit nicht ein Urtheil gesprochen, als ob Hegel und Schelling an sich bedeutender wären als Kant und Fichte, nur die Entwicklung anerkannt.

scheinung entgegen. Das ältere und das neuere Schelling'sche System, die Rechte, das Centrum und die linke Seite der Hegel'schen Schule sind so ganz verschiedenartige Dinge, daß es unmöglich ist, die Ideen, welche von beiden Philosophemen in die Welt gerufen worden, als Einheit anzuschauen. Was hat, um das schärfste Beispiel zu nehmen, die Orthodoxie, ja der Pietismus der Hegel'schen Rechte mit der antikirchlichen Aufklärung der jüngern zu thun? *) Wie, fragen wir uns, wo ist Schelling, wo ist Hegel selbst — wo ihr Princip — und kaum gefaßt, entsagen wir unserem Vorhaben; denn es sind ja nur die alten, längst bekannten Gegensätze der Zeit, die uns hier begegnen.

Nicht die Zeit zu beherrschen oder zu überwinden, hat die bisherige Philosophie vermocht: sie selbst ist nur ein befangenes Kind der Zeit, sie spiegelt nur eben in philosophischer Weise, in ihrer Art die Kämpfe der Zeit zurück. Kaum geboren, zersetzen sich die modernen Systeme, in dieselbigen Bestandtheile, die zu einigen oder zu bezwingen ihre

*) In dieser jüngeren Partei ist allerdings das meiste Leben; aber man ist deßhalb nicht berechtigt, sie als den wahren und die Andern als den falschen Ausdruck Hegel's anzusehn (wodurch eine Einheit der Hegel'schen Anschauung sich ergäbe). Im Gegentheil, geht sie immer weiter von Hegel hinweg und betrachtet sich bereits als eine neue Phase, welche über Hegel stehe, wie Hegel über Schelling. Zum Theil geschieht dieß aus dem richtigen Gefühl, daß man über Hegel hinausgehen müsse, um die Philosophie zum lebendigen Einfluß auf die Wirklichkeit zu führen. (S. weiter unten im Text.) Ich sage übrigens absichtlich „Aufklärung," weil dieß Wort an eine bereits dagewesene Weltansicht erinnert. Was diese Jungen uns geben, ist nur die alte Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts, in neues philosophisches Gewand gehüllt. Dieß erwähne ich nicht, als ob ich das Große der alten Aufklärung verkennte, sondern weil es widerlich ist zu hören, wie die junge Partei ihre Weisheit als ganz neues, unerhörtes Evangelium predigt, und weil Viele durch den zuversichtlichen Ton und die moderne Kunstsprache verführt werden, dieß zu glauben.

Absicht war; kaum gepredigt, verfallen sie demselben zernichtenden Einfluß, der allen Geburten des Jahrhunderts den Stempel einer unauflöslichen Zwietracht aufdrückt. Nur zweierlei konnte im Sinn der Meister liegen: entweder Eine von den zwei Tendenzen, welche um die Weltherrschaft kämpfen, zum Siege zu erheben; oder ein Neues zu schaffen, und hiedurch das Bisherige zu vermitteln oder zu beseitigen. Wenn jenes, wie so wenig gelang es ihnen, da aus ihrem eignen Schooße die besiegte Tendenz mit erneuerter Kraft hervorging; wenn dieses, was soll uns eine Vermittlung, deren Inhalt so arm, deren Umfang so gering ist, daß sie selbst im Nu den Gegensätzen unterliegt, die sie vermitteln wollte?

Die neuere Philosophie kann von allen Erscheinungen, welche die Sehnsucht der Zeit und der Kampf der Principien hervorgerufen hat, die größte, sie kann als solche bewundernswürdig und unsterblich sein, sie kann die Wahrheit stückweise geahndet und die Grundlage für eine höhere Hand gelegt haben — und sie ist das und hat das in der That — was wir begehren, ein neues, lebendiges Evangelium, das ist sie nicht, jene erlösende und richtende, jene schlichtende und schaffende Kraft, welche die Menschheit verlangt — die hat sie nicht.

Und woher sollte sie ihr auch eigen sein? Bei allem Herrlichen, daß sie geleistet, ist sie doch immer Schule geblieben, eingeschlossen in die engen Schranken der Form und der Kaste, verständlich nur einem kleinen Kreise des Volkes, gebunden an äußere Bedingungen, ergreifend und erweckend nicht den ganzen Menschen, sondern nur etliche Fächer des Geistes, endlich so gekettet an die Terminologie, daß der formale Gehalt das innere Wissen bedingt, ja leichtlich so sehr überwiegt, daß die Wahrheit selbst, das höchste Ziel des menschlichen Wollens, zum logischen Spielwerk herabsinkt *). Daher ist, bei aller Systematik, jene wahre, innere Logik so selten zu finden, welche, ohne ein Zuthun von

*) Beweis hiefür ist der größte Theil der hegelianischen Literatur.

künstlichen Formeln oder rhetorischer Darstellung oder phantasiereicher Anschauung, schon allein durch ihre nackte Reinheit den Geist belebt und erquickt; was hievon vorhanden ist in den Werken der Meister, verliert sich unter den Händen der Schüler, deren größere Masse sich im formalen Gehäuse einnistet, alle Wissenschaften damit bekleidet und sich dann bedünken läßt, sie besitze die Wahrheit, weil sie ein Gerippe von Formeln und Phrasen besitzt, die von ihnen selbst nicht verstanden, von der Menge aber bewundert werden, weil es in der Menschen Art liegt, in Allem, was räthselhaft klingt, einen tieferen Sinn zu suchen *). So geschieht, daß in neuerer Zeit die systematische Philosophie mehr des Unheils anrichtet als sie Segen bringt: die Mittelmäßigkeit unterliegt dem Zauber der Formeln, ihre Köpfe werden mit Verwirrung, ihre Gemüther mit Schalheit erfüllt; und ein Geschlecht wächst heran, welches unter der stolzen Einbildung, die schwierigsten Fragen zu bemeistern, die entsetzlichste Hohlheit verbirgt, weil es, durch jene äußere Fertigkeit verführt, noch weniger gedacht und noch oberflächlicher empfunden hat, als es ohne das vielleicht gethan haben würde. Das ist nun zunächst nicht der Meister Schuld (obwohl Hegel durch seine Form Veranlassung genug gegeben hat), wohl aber der heutigen Philosophie überhaupt, d. h. der zunftmäßigen Stellung, die sie unter den Wissenschaften einnimmt, und wodurch sie alle Handwerker der Zunft berechtiget, an der Wahrheit zu pfuschen.

Endlich gesetzt auch, der dogmatische Gehalt der heutigen Philosophie sei genügend — was er in keiner Weise ist —: wo ist der Uebergang von der Idee zum Leben? Wo die Brücke zu den socialen und politischen Dingen? Wo ist irgend eine Heilkraft für die Gebrechen, irgend ein Eingriff in die Ent-

*) In der Menschen Art, besonders aber in der Deutschen Art. Die Neigung der Deutschen, sich täuschen zu lassen, ist oft genug getadelt worden. Es ist ein Stück der deutschen Gutmüthigkeit und scheint unzerstörlich zu sein. Eine andere Nation würde sich so viel nicht gefallen lassen, als uns fast täglich zugemuthet wird.

wicklung der Zeit? Darin war Fichte ein anderer Mann und ganz einzig; vor ihm lebte in frischer Eigenthümlichkeit ein Staat, eine Erziehung, eine Politik; und obwohl jedes Kind begreifen konnte, wie unmöglich es sei, seine Gedanken praktisch anzuwenden oder auszuführen, so war doch in seinem Geiste die Brücke geschlagen, sich wenigstens hatte er eine sociale Ordnung geschaffen, und in schwerer Zeit konnte er sprechen zu seinem Volk, so sprechen, daß ihn als einen der Retter aus tiefer Noth die deutsche Nation ewig heilig halten soll. Wenn sein Denken, sein Wollen ein Irrthum gewesen, so war es doch ein großer, herrlicher und lebensvoller Irrthum. Die heutigen Systeme sind kraft- und leblos; wo sie wagen, herauszutreten in's Freie, versinken sie im Strudel der politischen Parteiung. Und das wahrhaftig zum Glück der Zeitgenossen; denn wehe uns, wenn der modernen Schelling'schen Schule oder den alten oder den jungen Hegelianern vergönnt wäre, nach ihrem Sinne den Staat zu modeln! Wir würden in neue und tiefere Verwirrung stürzen; die Unklarheit, noch leidlich auf dem Gebiete des Wissens, würde unerträglich, wenn sie als politisches Evangelium erschiene. Doch — der Hegelianismus selbst hat gefühlt, wie wenig er berufen sei, das Leben und die Wirklichkeit zu reformiren; einer seiner begabtesten Jünger hat ein ehrliches Bekenntniß der socialen Unfähigkeit abgelegt, und die guten Deutschen für die Gegenwart an die französische Revolution für die Zukunft auf die englische verwiesen *).

*) Das Buch, worauf hier angespielt wird, ist „die europäische Triarchie." Man sieht hier, wie weit es möglich sei, mit dem Hegelianismus auszureichen. Es hat übrigens diese „Triarchie" mit dem berüchtigten Werke über die Pentarchie (womit ich es sonst in keiner Weise vergleichen will) einen merkwürdigen historischen Zusammenhang; und beide gleichen sich darin, daß sie die Deutschen auf fremde Hülfe verweisen. Wenn sich in Europa keine andere Politik erhebt, als die der Protokolle und des Gleichgewichts und des status quo: so hat der Pentarchist ganz Recht, so entsteht in der That ein so widernatürliches System als er es predigt, so geräth wirklich Deutschland unter russisches Protektorat.

Auch die höchste Philosophie muß in strenger logischer Gebundenheit ihre Sätze entwickeln, auch sie kann nicht Allen begreiflich sein, auch sie wird zunächst nur den Verstand der Menschen berühren. Aber ihre Logik muß, unabhängig von scholastischen Formeln und gelehrtem Beiwerk, jedem, der klar zu denken vermag, begreiflich, ihr Verständniß allen höheren Naturen vergönnt sein, welche, gebildet oder ungebildet, weß Standes und Berufes sie sein mögen, nach Wahrheit verlangen *); ihre Wirkung soll alle Seiten der Seele erfassen, so daß die Klarheit, welche geistig über ihr ausgegossen wird, zugleich das Gemüth erwärmt und der ganze Mensch gewandelt wird wie in Verjüngung und Wiedergeburt. Ein tiefes, göttliches Element muß in ihr liegen, welches, auch abgesehen von aller systematischen Entwicklung, die verschiedensten Naturen bewältigt, die Sehnsucht der Geister und der Herzen befriedigt; gleichwie die Religion nicht nur durch ihre Dogmen, sondern mehr noch durch einen innern, kaum auszusprechenden Eindruck die Seelen ergreift.

Das Princip, mit Einem Wort, welches wir begehren, muß von allen Philosophemen, die bisher gewesen, nicht nur im Grade, sondern der Wesenheit nach geschieden sein; die ganze Kette von Systemen von Spinoza an bis auf unsere Tage ist eine der vielen Vorarbeiten, die der menschliche Geist durchlaufen mußte, um zum Ziele zu kommen: die größte, ausgesprochenste, und organisch gerundet. Das letzte Glied der Kette, Hegel, ist sowohl durch die überall sichtliche Ahnung **), die theils in seinen, theils in seiner

---

Andererseits, wenn sich keine höhere Philosophie erhebt als die Hegel'sche, so hat der Triarchist in seiner Weise Recht, so müssen wir auf die eigene Thatkraft verzichten, und das Handeln den Engländern und Franzosen überlassen.

*) So wie z. B. das Christenthum anfangs nur sehr Wenigen verständlich, diese Wenigen aber zum Theil Zöllner und Fischer gewesen.

**) Ahnung nenne ich vor allem, daß im Hegelschen System (mehr als es je in früheren der Fall war) die verschiedensten Meinungen und ent-

Jünger Ideen lebt, als durch die trostlose Unfähigkeit (wie sie jetzt klar genug der Welt vor Augen liegt), die lebendigste und sicherste Weissagung der kommenden Wahrheit. Der Mann, der die letztere uns brächte, würde unter die Philosophen des Tages hineintreten, wie einst Sokrates unter die Sophisten*).

Ich habe bisher von denen gesprochen, welche des wahren Princips bereits theilhaftig zu sein glauben; aber ungleich größer ist die Zahl der Andern, welche ein solches überhaupt nicht begehren, weil ihnen das Christenthum in seiner Fülle genügend erscheint. Wie weit dieses wahr sei, wie weit nicht, darüber zu rechten, ist hier nicht der Ort; aber so viel ist offenbar: wenn auch Einzelne, und darunter treffliche und redliche Zeitgenossen, einer neuen Erscheinung nicht bedürfen, so kann damit nicht gesagt sein, daß nicht die Zeit im Ganzen eines solchen bedürfe. Ja, sie selbst können, bei vollem Glauben, ein ähnliches Verlangen hegen: sei es, damit der Zweifel, der seit Jahrhunderten die Religion untergräbt, zum Abschluß geführt**) und der Kampf zwischen Philosophie und Theologie geschlichtet werde; sei es zur Versöhnung der Konfessionen, oder sei es um die socialen und

---

gegengesetztesten Richtungen sich begegnen. (Dieß wird auch beim kommenden Princip geschehen, weil die Wahrheit die einseitigen Erkenntnisse sämmtlich in Eine Weltanschauung zusammenfassen muß). Trostlose Unfähigkeit nenne ich, daß alle diese unzähligen Meinungen das Hegel'sche System zersetzen, statt von ihm gehalten und beherrscht zu werden. Der Inhalt ist erbärmlich, und die Allseitigkeit nur formal.

*) Sophisten, weil die Redekunst damals ebenso gemißbraucht wurde, als heutzutage die systematische Form, und weil in beiden Fällen die innere Wahrheit der äußern Fertigkeit geopfert wird. Freilich ist hier mehr denn Griechenland.

**) Eine Philosophie, die von vornherein darauf ausginge das Christenthum mit dem Zweifel zu vermitteln, wäre keine Philosophie, sondern Scholastik. Wer die Wahrheit ernstlich sucht, der sucht sie ohne Rücksicht auf den Ausgang, sie mag zum Atheismus oder zum Christenthum führen. Aber das Ende der wahren Philosophie wird eben, ohne daß sie es sucht, eine höhere Vermittlung sein.

politischen Fragen zu lösen. Der letztere Punkt insonderheit ist es, in dem wir Alle, weß Glaubens wir sonst seien, zusammentreffen. Das Christenthum ist seiner Natur nach unfähig, über diese Dinge Licht zu geben; jede Staatsverfassung gilt ihm das Gleiche, in Despotieen wie in Republiken gedeiht sein stilles Walten, und es ist gerade eines seiner größten Merkmale, daß es unabhängig von allen Einrichtungen überall dieselbe Wurzel schlägt. Es ist nicht nur unmöglch, vom christlichen Standpunkt aus den Staat zu konstruiren: noch mehr, das Christenthum zieht uns von dergleichen Bemühungen ab. Ich komme damit auf einen Gegenstand, der in die untersten Tiefen des Lebens und der Gesittung eingreift, der uns mehr als alle andern Dinge den furchtbaren Zwiespalt unsrer Civilisation offenbart. Die christliche Religion hat von Anfang an das irdische Dasein als ein Zwischending betrachtet, das Zweck und Bedeutung nicht in sich trägt, erst durch ein anderes, höheres bekömmt. Hier unten ist Sünde, Elend und Tod; was hier geschieht, ist befleckt von dem Fluch der verdorbenen Kreatur, die Erde ein Jammerthal, aus dem die Seele sich sehnen muß befreit zu werden. Das Christenthum, mit Einem Wort, hat niemals die Erde geheiligt. Der Trieb, auf dem die Fortpflanzung des Geschlechts beruht, obwohl von Gott ursprünglich gegeben, ist eine Unvollkommenheit, welche die Auserwählten um des Himmelreichs willen besiegen können *). Wie

---

*) Siehe Matthäi 19, 12. Alles das, was hier scharf hervorgehoben ist, liegt freilich mehr als innere Konsequenz denn als ausgesprochenes Dogma im Christenthum; und die Weisheit des Stifters hat niemals an die menschliche Natur eine übertriebene Forderung gestellt. Aber die Ascetik, die Mönchsorden, das Cölibat der Priester — alles das war doch nur nothwendige Folge, nicht Ausartung des Christenthums. Wer sich davon überzeugen will, darf nur die protestantisch-kirchliche Ansicht mit der katholischen vergleichen. Auch Luther hat die Priesterehe nicht dem Cölibat als solchem, er hat sie nur der gemäß der menschlichen Schwäche mit dem Cölebat verknüpften Sittenlosigkeit vorgezogen. Nur in letzterer Hinsicht ist ihm die Ehe besser denn die Nichtehe.

sollte es nun das menschliche Treiben überhaupt, und die höchste Spitze desselben, den Staat, heiligen?

Diese Lehren des Christenthums, so göttlich wirksam in der verderbten, durch Sinnlichkeit untergegangenen römischen Welt und unter den rohen barbarischen Massen, mußten in Widerspruch treten zur menschlichen Ordnung, nachdem das Bekenntniß die allgemeine Herrschaft errungen. Doch die Kirche verhinderte den Zwiespalt. Das Christenthum war sichtbar geworden in der irdischen Welt, es hatte sich zu einem Körper gestaltet, der alle Gebiete des Lebens beherrschte, den weltlichen Mächten gebot, und eben durch diese Beherrschung das Irdische zu sich heraufzog und verklärte. Die Kirche selbst hat die alte Kultur gerettet, sie dem christlichen Unterricht beigegeben; allem konnte sie, als Erzieherin, die Weihe geben.

Als aber die Wissenschaft das Gemeingut Aller geworden, als die Kirche dem Staat, als endlich die Religion der Kritik unterlag — da trat der Zwiespalt offen und unversöhnlich hervor. So lange die Gemüthsanschauung des Christenthums mit ihren Dogmen auch den Verstand befriedigte, war die Gefahr noch beseitigt; der Mensch wurde nach allen Kräften, in seinem ganzen Sein von der Einen Wahrheit ergriffen, er blieb, wenn auch der Erde abgewandt, doch gesunde, lebendige Persönlichkeit. In unsern Tagen ist Alles verändert. Wer heute noch festhält am alten Glauben, der muß die Vernunft gefangen geben unter das höhere Gesetz; er versinkt in ein krankhaftes, einseitiges Gemüthsleben, und wohl ihm, wenn er darin nicht untergeht. Das herrlichste, was der menschliche Geist hervorgebracht hat in Poesie, Wissenschaft, Kunst und Politik, ist für ihn nur mit dem schwarzen Stempel der Sünde gezeichnet; das ganze Naturleben verschließt sich ihm, und er wandelt auf Erden, wie einer der ihr bereits entrückt ist, in trauriger und tragischer Unnatur.

Diese Erscheinung ist es, welche man gewöhnlich mit dem Namen „Pietismus" bezeichnet. Wir wollen es uns nicht verhehlen, wir Protestanten ins Besondere: der so oft geschmähte,

von der Menge so leichtsinnig mit dem Vorwurfe der Heuchelei abgefertigte Pietismus *) ergreift auch die edlen und tiefen Gemüther, erfüllt auch höhere Seelen, (bei denen freilich eine mehr unbewußte als bewußte Freiheit des Geistes ein natürliches Gegengewicht hält); er wurzelt heutzutage mit Nothwendigkeit in dem alten Christenthum, d. h. in dem Mißverhältnisse, worein in Beziehung auf letzteres unsere ganze Kultur gerathen ist. Der Pietismus wird eher nicht aufhören, eine nothwendige Krankheit der Zeit zu sein, als nicht der moderne Verstand, am Ziele der Forschung angelangt, eine klare Stellung zu der christlichen Anschauung gefunden haben wird, eine solche, die dem Gemüthsleben seine Rechte gibt, ohne die Gefangennehmung der Vernunft dabei zu bedingen.

Aber nicht nur das heutige Mißverhältniß, überhaupt jenen alten Zwiespalt der religiösen Konsequenzen und des irdischen Lebens soll die Philosophie versöhnen. Sie soll in das flüchtige Dasein einen bleibenden Selbstzweck legen, allen menschlichen Hervorbringungen unvergängliche, selbsteigene Bedeutung verleihen, und die Ewigkeit ins Leben hereintragen, wie das Christenthum das Leben in die Ewigkeit versetzt hat. Dem Gemüth ists eigen, zu ahnden, zu hoffen und zu sehnen, ins Unendliche sich zu verlieren; der Geist ergreift die Gegenwart, durchdringt das Vorhandene und gibt ihm die höhere Weihe. So auch die Religion und die Philosophie. Diese hebt nicht auf, was jene geschaffen, aber sie thut ein Neues hinzu, sie zerstört nicht das ewige Leben, aber sie schafft eine neue Erde. Erst wenn der Mensch der Ewigkeit, die vor ihm liegt, mit freier Seele gewärtig, aber auch

*) Es ist, wenn man den oben angedeuteten Gang bedenkt, ganz naturgemäß, daß in unsern Tagen die Orthodoxie gewöhnlich mit dem Pietismus zusammenfällt, obgleich beide ursprünglich sehr verschieden sind. Die Heuchelei hat freilich hier gewonnenes Feld, wie überall, wo ein inneres Leben sich zu einer bestimmten äußern, leicht nachzuahmenden Form ausprägt. In der katholischen Kirche ist der Pietismus weniger möglich, weil sie noch immer, als eine sichtbare, ins äußere Leben eingreifende Macht, mit ihrem Kultus auch den sinnlichen Menschen befriedigt.

des Augenblicks, worin er befangen ist, im Innersten fröhlich sein kann, erst dann wird sich die Menschheit eines vollkommenen, gerechtfertigten Daseins erfreuen.

Wir wollen nun dem Princip selbst noch näher treten.

Die Spekulation soll uns den Grund der Welt, ihre gegenwärtige Bedeutung und ihr Endziel erschließen. Sie soll die Einheit des Alls uns beweisen, und aus ihr die Trennung Gottes und der Welt, des Schöpfers und des Geschaffnen herstellen. Sie soll uns einen Gott geben, welcher sein Bewußtsein nicht nur in uns finde, sondern in ihm selbst trage, einen Gott, welcher schrankenlos und unendlich, dennoch für uns ein persönlicher sei, das heißt mit welchem ein unmittelbar persönliches Verhältniß uns möglich und nothwendig sei. Sie soll uns mehr als Unvergänglichkeit, sie soll uns die Unsterblichkeit des Ichs geben, und seine Erscheinungsformen konstatiren. Sie soll den Gedankengang Gottes in der Schöpfung nachweisen, und seine ewig nothwendigen Gesetze. Sie soll alle Gegensätze, welche die Welt, (somit auch die moralische Welt) bewegen, auf Einen Gegensatz zurückführen und diesen Einen in der Ureinheit auflösen: also daß im ewigen Kampf selbst die Versöhnung liege und die Nothwendigkeit zur Freiheit werde. Endlich soll sie das Verhältniß der kosmischen Massen zur organischen Welt, und der Erde zum Weltall einerseits, zu den Erdgeschöpfen andrerseits zeigen *).

In ihr muß die bramanische und buddhistische Weltanschauung aufgehen, der Polytheismus seine Erklärung, der Monotheismus seine Begründung finden, das Christenthum aber gerechtfertigt werden als das höchste Erzeugniß der Einen Seite der menschlichen Seele. Wie diesem mit Nothwendigkeit das Produkt der andern folgen mußte, wie beide sich bedingen und ergänzen,

*) Da die Spekulation zunächst nicht hieher gehört, so konnte sie hier nur im Allgemeinen berührt werden. Wenn ich übrigens scheinbar widersprechende Dinge zu sammen zustellen scheine, so ist dieß mit Bedacht geschehen.

in welcher Ordnung sie gegenseitig gestellt sind, muß klar hervorgehn.

Doch — ich habe bereits vorgegriffen. Wir stehen an dem Punkte, der uns zunächst berührt. Was vor allem die Zeit bedarf, und wovon noch keine Spur vorhanden, ist die Lehre vom Geiste, das ist die Kenntniß der geistigen Gesetze, auf denen aller Organismus, insbesondere der menschliche, als der höchste beruht *). Die menschliche Seele muß zergliedert, ihr Bau erkannt, ihre Funktionen nachgewiesen, ihre Entwicklung von der Geburt bis zum Tode nach den einzelnen Stadien beschrieben werden. Erst wenn dieses geschehen sein wird, gibt es ein wahrhaftiges Wissen, sowohl von dem, was in uns ist, als von den Dingen außer uns, als welche sich gegenseitig bedingen.

Aus diesem geht aber einfach hervor die Wissenschaft von den Individuen, d. h. die Wissenschaft der mannigfaltigen Geister und Charaktere, der verschiedenen Klassen und Abstufungen, welche Gott in die menschlichen (somit in alle) Geschöpfe gelegt hat, und die Auffassung jeder einzelnen Persönlichkeit als Einer, untheilbaren, urmäßigen Natur.

Der Kenntniß der einzelnen Individuen folgt die der Gesammtindividuen, das ist der Raçen, der Völker, der Nationen, der Stämme, der Familien. Auf der letztern beruht die Völker- und Staatenstellung auf Erden (denn jeder vollkommene Staat ist der

*) Mit dem gewöhnlichen Namen: Psychologie. Ich glaube nicht, daß Jemand den Muth hat, diejenige Psychologie, die wir bis jetzt besitzen, (dieses armselige Conglomerat von Notizen und Beobachtungen) nur eine Wissenschaft zu nennen. Der bedeutendste Geist der neuern Zeit, Napoleon, fühlte sich versucht, jene Gesetze zu suchen. „Newton," sagte er „a trouvé la philosophie de l'univers, il faut encore trouver la philosophie du détail." Aus seinen Aeußerungen ergibt sich, daß er unter dem Détail den Einzelgeist, die organische Persönlichkeit im Gegensatz zur Materie verstand; zugleich sieht man daraus, wie er sich geistig zu schwach fühlte, sie zu finden.

Ausdruck eines Gesammtindividuums); auf der ersteren die sociale Ordnung innerhalb des Staates; aus jener entspringt die äußere, aus dieser die innere Politik.

So wird die Menschheit, in diesem Sinne zum ersten Male, die Augen aufschlagen: sie wird sich kennen lernen, die Zeit ihrer Mündigkeit ist damit erfüllet. Je mehr sie, auf diese Weise, allmälig an Selbstkenntniß wächst, je allgemeiner das psychologische Bewußtsein in den Massen um sich greift, desto möglicher wird es, das Höchste zu erreichen, was die Geschichte kennt — den vollkommenen Staat.

Es soll nämlich der Staat sein das Abbild der natürlichen, ewig dauernden, von Gott gepflanzten Stufenordnung. Da, wo die Stände des Staats zusammenfallen mit den geistigen und moralischen Klassen, wo der Adel wahrhaftigen Adel, wo der Mittelstand die mittleren, der niedere Stand die niederen Naturen und der Pöbel den innern Pöbel in sich begreift*); — da ist die äußere Ordnung vollendet, weil sie die innere ausdrückt, da ist das Menschenwerk eins geworden mit der göttlichen Stiftung, da das Reich Gottes lebendig geworden auf Erden.

Dieses höchste Ziel, (welches wie ich glaube mit so wenigen

*) Das Bestreben, den Staat zum Abdruck der innern Ordnung zu machen, ist das was sich durch alle Staatsverfassungen von den ältesten bis auf die französische Gleichheit hindurchzieht. „Der Mensch soll in dem Range sein und bleiben, den er ursprünglich von Geburt einnimmt:" dieß war der älteste Grundsatz, aus welchem, weil man die „Geburt" materiell auffaßte, die indischen und ägyptischen Kasten entsprangen. Rousseau ging von der richtigen Ansicht aus, daß man, um den wahren Staat zu finden, den Ur- und Naturzustand suchen müsse. Statt aber diesen in der Seele zu suchen, suchte er ihn in der frühesten Geschichte. Auch hier hätte er ihn noch finden können (denn die Menschen waren von Anfang an innerlich verschieden), wurde aber dadurch getäuscht, daß die frühesten Menschen und die Wilden, (weil das Bewußtsein der innerlichen Verschiedenheit bei ihnen noch weniger entwickelt ist) noch mehr in der

Worten scharf genug bezeichnet ist) kann freilich nur im Lauf der Jahrhunderte, nachdem die neue Wahrheit ins Fleisch und Blut der Menschen gedrungen, zur ausgeprägten Darstellung reifen. Aber genug, wenn ein Ideal nur vorhanden ist, wonach mit sichrem, unverrücktem Schritte gestrebt werden kann; und die Wirkung schon allein der psychologischen Lehre, wäre sie erst vorhanden, würde für die Gegenwart von unermeßlicher Bedeutung, für die socialen und politischen Fragen schlechthin entscheidend sein.

Denn die demokratische Gleichheit, die im Westen, die absolute Vollgewalt, die im Osten gepredigt wird, sind beide dadurch wie mit Einem Schlage vernichtet, als wiedersprechend dem Charakter der menschlichen Natur. Das Königthum (die fürstliche Gewalt) ist gerechtfertigt als die Spitze der pyramidalischen Ordnung; die Person des Herrschers geheiligt als das Symbol der Gesammtindividuums, welches der Staat und das Staatsvolk bildet. Zwischen ihm und dem Volke, (das durch Vertreter spricht, weil es in Masse nicht reden kan) steht als lebendiges, ewig von unten ergänztes, auf und ab wogendes und doch geschlossenes Mittelglied die geborene Aristokratie des Geistes und Charakters, findbar und erkennbar mit Sicherheit, sobald die psychologischen Gesetze ausgesprochen sind.

Gleichheit verharren. Rousseau's Ansicht wäre nur dann die richtige, wenn das Menschengeschlecht von Gott ursprünglich mit gleichen Fähigkeiten geschaffen, im Laufe der Zeit aber (durch eine Art von Fall) in die Verschiedenheit ausgeartet wäre; welches, wie jedermann weiß, undenkbar ist. In jedem Falle mußte diese Philosophie, um sich im Leben zu verwirklichen, umwälzen. Das Ideal, welches oben aufgestellt ist, knüpft an das Bestehende an, und hat Nichts zu thun, als es allmälig zu vergeistigen. Die Elemente sind alle vorhanden, und die Staatskunst besteht einfach darin, sie nach und nach zu sichten. Das psychologische Gesetz ist also vor allem für die von Wichtigkeit, welche an der Spitze der Staaten stehen. Es kann diesem Ideale beständig im Einzelnen nachgestrebt werden, selbst wenn man im Ganzen es für unerreichbar hält.

Der Geldadel fällt damit in Nichts zurück. Der alte Erbadel bleibt, obwohl als bedeutend nur so weit, als er mit dem geistigen Adel sich zu paaren vermag. Die Gewalten im Staate sind scharf geschieden *), weil jede auf einer besonderen innern Funktion beruht. Die Erziehung, der Unterricht und die Volksbildung sind fortan auf die höhere Kenntniß der menschlichen Seele gegründet. Jedes Talent, jeder Charakter kann ungehemmt das Höchste erreichen, dessen er von Natur befähigt ist, so bald der Maßstab der Beurtheilung aus dem äußeren, materiellen, ein inneres geworden. Dem Staate wird möglich, Millionen zu kennen, und unter Millionen jedwede Natur auf den Platz zu stellen, der ihr gebührt. Die reichste Entfaltung der einzelnen Persönlichkeit widerspricht nicht der lebendigsten Herrschaft der Staatsidee (welche ja auf tiefem psychologischem Grunde fußt); die Freiheit ist eins mit der Ordnung; und die Mannigfaltigkeit des mittelalterlichen Lebens vereinigt sich im kommenden Staate mit der bindenden Energie das antiken Gemeinwesens **).

---

*) Z. B. die richterliche und vollziehende.

**) Daß die republikanische Verfassung nur in kleineren Gemeinwesen gedeihen kann, findet in dem Obigen seine Erklärung. Da, wo entweder keine natürliche psychologische Einheit besteht, oder die Zahl des Staatsvolkes so klein ist, daß ein besonderer persönlicher Ausdruck des Gesammtindividuums nicht nöthig wird, kann das Königthum unterbleiben. Die alten griechischen Republiken waren Staaten der letztern Art, sie beruhten sämmtlich auf Provincialcharaktern. Wäre die ganze griechische Nation in Einen Staat vereinigt worden, so hätte dieser Eine nothwendig monarchisch werden müssen. Die römische Republik ging zu Grunde, nachdem das Staatsvolk an Zahl übermäßig zugenommen hatte. Da aber das römische Volk von Anfang an keine Nation, sondern ein eigenthümliches Specialindividuum war, so bekam hier die monarchische Gewalt niemals die innerliche Weihe des Königthums, sondern blieb imperatorisch. Die Republiken des Mittelalters, Venedig und Genua, hatten in den Dogen ihre monarchischen Spitzen. Die Föderativrepubliken endlich, welche noch vorhanden sind (Amerika und die Schweiz)

Nicht minder umfassend würde das psychologische Gesetz die äußere Politik berühren; das Verhältniß der Völker und Reiche von Europa, die Organisation der Erde wäre mit ihm gegeben. Die ganze Menschheit bildet ein geschlossenes, innig verbundenes System von Gattungs-, und diese wiederum von Völkerindividuen. Wenn nun die Bestandtheile des Systems zergliedert, wenn ihre Stellung erkennt, wenn jeder Nation ihre Natur gezeigt, ihr Beruf gewiesen ist, so entsteht jene Ueber- und Unterordnung, aus der, wie wir an andern Orten gesehen, der Friede, die Wohlfahrt und (mit der Zeit) die Staatseinheit des Menschengeschlechts hervorgeht.

Und hierin muß der erste Welttheil den übrigen vorangehen. Die Familien und Nationen Europas müssen sich in ihrer Wesenheit, jede die andere anerkennen, damit freiwillig gehorcht jede Volksnatur, so weit sie ein höheres über sich findet, und ohne Uebermuth herrsche, so weit sie zur Herrschaft berufen ist. Eben hiedurch wird es möglich, die niedern Raçen (in Afrika, Australien rc.) zu erziehen und zu derjenigen Stufe von Civilisation zu

---

gehören der ersten Klasse an, ihnen fehlt der psychologische Gesammtcharakter. Die Schweizer sind aus Deutschen und Welschen, die Amerikaner aus Engländern, Deutschen, Romanen und andern Europäern gemischt. Alle Ansiedlungen in fremden Welttheilen werden daher so lange Republiken bleiben, bis aus der gemischten Bevölkerung eine eigenthümliche Nationaleinheit entsteht. — Unter den bisherigen monarchischen Verfassungen aber erscheint, nach dem Obigen, die absolut-bureaukratische als nothwendige Uebergangsform von der mittelalterlichen Ungebundenheit zur Einheit, die konstitutionelle als ein Versuch, den wahren Staat hervorzubringen. Die Franzosen haben neuerlich sogar versucht, eine geistige Pairie zu schaffen, die aber, weil kein innerer Maßstab vorhanden, viel schlimmer geworden ist, als eine erbliche es sein würde. Alle Pairie soll eine Gewalt sein, die auf Geburt, Natur und Rang (entweder leiblich, oder geistig nach einem psychologischen Gesetze) beruht; wo sie an Aemter und willkürlich zu bestimmende Verdienste geknüpft ist, geht ihr Charakter verloren.

führen, welche sie ihrem Wesen nach erlernen können; so wie andrerseits innerhalb eines Nationalkörpers den einzelnen Provinzialcharakteren die richtige Geltung und die organische Stellung zum Ganzen zu geben.

So bleibt jede Nationalität in unverrückter Eigenthümlichkeit an ihrem Platze, während doch Alle Ein großes Band umschlingt; das Bestehende wird in tieferem Sinne geheiligt; die politische Ordnung gestaltet sich zum Abdruck des innern Völkerorganismus, und die Politik wird (wie wir früher gesagt) die Vollstreckerin der göttlichen Intentionen.

Um das letztere ganz zu sein und um ihr Verhältniß zur Kirche zu ordnen, steht ihr noch ein anderes Hülfsmittel zur Seite. Wenn der Entwicklungsgang der Seele am Einzelnen uns vor Augen liegt, so eröffnet sich zugleich die Geschichte des großen Individuums, welches Menschheit heißt. Die erhöhete, ungeahnte Anschauung des Geistes, der bisher durch die Vergangenheit gezogen, wirft ihre Strahlen zurück auf die Gegenwart. Indem wir erfahren, was die Menschheit bisher gewollt und warum sie es gewollt, welche Stadien sie durchlaufen hat, und in welchem Stadium wir selbst uns bewegen: so ergießt sich uns ein neues Licht über unser Thun und Treiben, leuchtend genug, um den Weg, der vor uns liegt, auf Jahrhunderte zu erhalten.

Vor allem aber ist es Eine Gestalt, worüber die Zeit belehrt sein will, unbegriffen bis auf diesen Tag, geschmäht von den Einen, vergessen von den Andern, mit Nebel umhüllt vor den Augen der Menge, und auch denen noch unenträthselt, die ihn als ihre Gottheit tiefer im Herzen tragen. Wie soll die Geschichte begriffen werden, so lange Der, welcher den Eckstein aller bisherigen Geschichte bildet und als Eckstein stehen wird bis ans Ende der Tage, entweder als wesenloses Idol von der Mehrzahl angebetet oder als mythische Erscheinung von den Denkenden verfolgt und zersetzt wird? Wie die neue Zeit verstehen, ohne den zu begreifen, mit dessen Stiftung unser ganzes Sein verwebt, unsre ganze Kultur verknüpft ist, auf den Ein ganzes Volk

lebendige Weissagung gewesen, durch den dasselbe Volk ein lebendiger Fluch tagtäglich vor unsern Augen wandelt?

Christus muß als geschichtliche Individualität begriffen, als psychologische Persönlichkeit erläutert werden, ehe wir das Christenthum klar zu fassen vermögen*). Der Menschensohn muß vor uns stehn, heilig und erhaben, wie er war und gelebt hat und gestorben ist. Alsdann wird erhellen, wie er unter allen Söhnen Gottes sich den Eingeborenen nennen und als Mittler zwischen Gott und den Menschen in Wahrheit darstellen konnte, warum er sich opfern und warum sein Tod für jene Zeit sowohl als für alle Zeiten eine Versöhnung werden mußte. Es wird sich zeigen, wie weit die Herrschaft eines solchen Geistes über andere Geister sowohl als über die Natur, wie weit die, niemals vorher in solchem Maße gewesene, niemals ähnlich wiederholte, in ihm und um ihn waltende Steigerung des Gemüthslebens jene Vorgänge erzeugen konnte, welche von der Kirche als Wunder bezeichnet**), von einer Kritik aber, der die geheimen Tiefen der menschlichen Seele verborgen sind, schlechtweg als Mährchen verworfen werden.

Endlich wird erhellen, wie an seinem Wesen das Dogma der

---

*) Es ist dies eines der dringendsten Erfordernisse des künftigen Princips. „Wenn der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir." (Ev. Joh. 15, 26.)

**) Und von ihr wohl immer als solche werden bezeichnet werden, wenn auch ihre Begründung in der menschlichen Natur wird nachgewiesen sein. Denn der Gemüthsanschauung erscheint (wie das Jeder an sich selbst, an den Vorfällen des Lebens erproben kann) sehr Vieles als Wunder oder wunderbar, was dem Verstand erklärlich ist; und der Eindruck bleibt, wenn auch der letztere sich dawiderlegt. Was die Kritik betrifft, von der oben die Rede ist, so hat sie uns zum Uebermaße gezeigt, was etwa alles nicht wahr sein könne in den Evangelien. Dies war seiner Zeit sehr verdienstlich. Jetzt muß gezeigt werden, was alles wahr sein könne; und dieß ist wahrscheinlich unendlich mehr, als sich die Weisheit der Schule träumen läßt.

Dreieinigkeit sich entwickelt hat; wie die Gedankenreihe Gottes in der Schöpfung zwei ewig nothwendige, uranfänglich gedachte Spitzen enthält, deren Eine er selbst gewesen; wie er den Geist der Wahrheit als kommenden geahnt, als wirkenden schon gefühlt und als unerläßlich für den Bestand seiner Stiftung erachtet; wie dieser Geist, nachdem er als bildender Verstand in den Dogmen und der Verfassung der Kirche gewirkt, sich zurückgezogen und seinen Weg gewandelt: um endlich als umfassendes Princip zu erscheinen und als heiliger Geist sich im Staate zu verwirklichen.

Also wird die Philosophie von der Religion, der Staat von der Kirche anerkannt werden als gleich göttliche, ja als höhere Macht. Wollte die Kirche sich dessen weigern: sie würde sich selbst vernichten, wenn sie den Geist verwürfe, dem sie ihre Rettung verdankt. Staat und Kirche werden hinfort gemeinsam wirken im Menschengeschlecht, gerade so und nicht anders, wie Vater und Mutter sich theilen in die Erziehung der Einzelnen.

Wie aber der Staat erwachsen wird zu einer organischen Einheit unzähliger Völker und Gemeinwesen, so soll allerdings auch in der Kirche lebendige Einheit herrschen. Wie dorten der Eine Welttheil über den andern, die Eine Familie über die andere, das Eine Volk über das andere sich stufenweise erheben wird, also daß Eine Nation auf den Gipfel des ungeheuern Baues gestellt ist, so muß auch hier hierarchische Ordnung sein, und an ihrer Spitze (denn die Kirche hat nicht mit den Nationen, sondern mit dem Menschen als solchen zu thun) Ein sichtbares Oberhaupt. Aber so wenig im Staate von einer Gewalt, welche keine andere Gewalten neben sich duldet, künftighin gehört werden wird: eben so wenig kann das Papstthum in seiner jetzigen Gestaltung, geschweige denn in den jetzigen Ansprüchen verharren.

Mit andern Worten: die Kirche überhaupt unterliegt, so wie das Princip in den Geistern sich Bahn gebrochen hat, einer durchgreifenden Umwandlung. Die römische, lutherische und reformirte

Konfession werden fallen, um Einer allgemeinen (katholischen) zu weichen. Wie diese Entwicklung der Dinge, (welche uns heutzutage als unglaublich erscheinen muß) gedenkbar sei — darüber noch einige Worte.

Die Philosophie wird die verschiedenen dogmatischen Auffassungsweisen des Christenthums in sich aufsaugen; sie wird die Ideen, welche den einzelnen Konfessionen zum Grunde liegen, jede in ihrer Wahrheit erklären, alle insgesammt aber ihrer Einseitigkeit entledigen, indem die verschiedenen Lehren, wie die Radien des Kreises in Einem Mittelpunkt, in ihr zusammenlaufen. Die Zeit selbst hat sowohl durch die steigende Duldung, als durch innere Vorgänge den dogmatischen Unterschied der Kirchen bereits ungemein gemildert. Es ist dieß in der katholischen Theologie geschehen durch die Bemühung, ihre Dogmen geistig zu verfeinern, ihnen tiefere Begründung zu geben. Die reformirte und lutherische Lehre sind sich schon bis zum Unmerkbaren nahe gerückt, wenigstens haben die noch vorhandenen streitigen Punkte ihre Spitze verloren. Der auf solche Weise dem katholischen Glauben fast einig gegenüberstehende Protestantismus hat wiederum, nach der Lage der Dinge, mit dem ersteren die mannigfachste Berührung. Denn da die große Parteispaltung zwischen rationalistischer und orthodoxer Ansicht auf beiden Seiten mit ähnlicher Macht eingedrungen ist: so fühlt sich die linke Seite der Protestanten zu der ihr entsprechenden unter den Katholiken, und die rechte andererseits zu ihren Geistesverwandten hingezogen; wodurch eine ununterbrochene geistige Verbindung zwischen beiden Theilen erhalten und die Annäherung vorbereitet wird. Die dogmatische Verwandtschaft, um es an Einem Beispiel zu zeigen, ist bereits lebendiger zwischen der katholischen und der lutherisch-orthodoxen Lehre, als zwischen der letztern und den rationalistisch-protestantischen Ansichten. Die Wirkung des kommenden Princips muß sonach naturgemäßer Weise diejenige sein, daß die Denkgläubigen (welcher Konfession sie angehören mögen,) der Kirche entsagen, und der Philosophie und dem Staate als einer andern Kirche sich zuwen-

den*), während alle diejenigen, welche am christlichen Symbole (gleichviel, welchem Symbole) und damit an der Kirche festhalten, sich im alten dogmatischen Gehalte des Christenthums wieder begegnen und finden werden.

Ist das Letztere geschehen: so bleibt noch Eine Verschiedenheit zurück unter den Konfessionen, die einzige tief eingreifende, schon heutzutage die kardinale Verschiedenheit**): ich meine die Theorieen über Verfassung der Kirche und ihre Stellung zum Einzelnen, und der Bestand der Theorieen in der Wirklichkeit. Die absolute Monarchie der römischen Kirche, das Episkopalsystem des aufgeklärten Katholicismus, die Beamtenrepublik der Lutheraner und die Demokratie der Reformirten stehen sich unversöhnt gegenüber. Ob die Kirche zwischen Gott und den Menschen vermittele, oder ob der Einzelne ohne ihre Dazwischenkunft frei mit dem Höchsten verkehre; ob sie dem Staat sich hingeben oder in eigenthümlicher Organisation selbstständig verharren solle, ob sie sichtbar sein müsse oder unsichtbar sein könne, das alles hängt mit den oben genannten Differenzen aufs innigste zusammen.

Und hier ist es nun, wo der Einfluß der Philosophie seine volle Wirkung entfalten wird. Von ihr allein können die Verfassungsfragen entschieden werden, worüber weder die Urkunden, noch der Geist des Christenthums Aufschluß geben. Der Geist der Wahrheit, indem er sich im Staate verwirklicht, erleuchtet mit seinem Lichte zugleich das Dunkel der kirchlichen Gestaltung: das Bild des vollendeten weltlichen Staates wird zugleich das Vorbild des geistlichen. Die Kirche muß konstitutionell werden, wie der Staat es ist; sie muß gleich ihm ein Gleichgewicht finden

*) Dieß ist von protestantischen Theologen bereits hinreichend geschehen. Die Anhänger des Hegel'schen Systems (Baur, Rothe) predigen das Aufgehn der Kirche im Staat. Man sieht an dieser Selbstverzichtung, daß die vornehmste Sendung des Protestantismus nicht die war, eine andere Kirche zu schaffen, sondern die, den Staat und die Philosophie heraufzuführen.

**) „Kardinale" sage ich, weil dieser Punkt von Theologen selbst als der hauptsächlichste Punkt der Trennung in unsern Tagen anerkannt worden ist.

zwischen dem monarchischen, aristokratischen und demokratischen Element. Jene absolute Vollgewalt, welche die römische Partei dem Papste vindicirt, ist damit auf immer verloren, es sind alle diejenigen gerichtet, welche der Kirche die vergangene weltliche Tendenz des Mittelalters wieder einflößen und dem deutschen Volke, wie vor Zeiten, einen Götzen der Knechtschaft und der Zwietracht setzen wollen jenseit der Alpen*). Wenn hierin der Katholicismus sich gereinigt hat: so wird dagegen der Protestantismus erkennen, daß eine festgeschlossene, einheitliche Organisation allerdings der christlichen Kirche vonnöthen sei, daß sie, um lebendig zu wirken in der Welt, einer zusammenhängenden Verbindung und hierarchischer Gliederung bedürfe, und daß ein sichtbares Oberhaupt mit der Freiheit des Ganzen sich eben sowohl vertrage, als das Königthum im Staate mit der Freiheit des Volkes sich verträgt. Er wird einsehn, wie bei aller Ungebundenheit der Forschung des Einzelnen doch eine Kirche, um Kirche zu bleiben, wenn sie nicht zerfallen soll in unendliche Parteiungen, ein Bekenntniß aufstellen muß, welches den bindenden Ausdruck ihres Glaubens und ihrer Einrichtung enthält. Und da sowohl die Dogmen als die Verfassung, nach dem lebendigen Charakter des Christenthums, in den verschiedenen Zeiten verschiedener Aenderungen fähig und bedürftig sind: so liegt es an der gesetzgebenden, in den Concilien ruhenden Gewalt, dem Symbole und den Satzungen, dem Bedürfnisse gemäß, die entsprechende Modification zu geben. Auf diese Weise wird die katholische Ansicht von der unbedingten Ge-

*) Da das Leben der katholischen Kirche gegenüber den andern Konfessionen sich vorzüglich an ihre Einheit, und die Einheit ans Papstthum knüpft, so ist diese Partei zur Zeit noch sehr lebendig, und manche bedeutende Menschen gehören ihr an, welche Höheres wollen, ohne deutlich zu fühlen, wie verderblich ihre Bestrebung auf die Einheit des Vaterlandes wirkt. Die ganze ultramontane Bewegung, so viel sie auf der einen Seite beiträgt, um das katholische Kirchenleben reger zu erhalten, ist auf der andern nur das Todes-Besser eines sterbenden Wesens — des mittelalterlichen Primats.

walt der Kirche zur freien und beweglichen; den Protestanten bleibt unbenommen, die Bibel als die einige Quelle der christlichen Lehre zu betrachten, doch ists an ihnen, zuzugestehn, daß diese Quelle eine Auslegung, die Auslegung einer kirchlichen Macht erfordert und daß einiges Gewicht aus eben diesem Grunde auch der kirchlichen Ueberlieferung beiwohnt*): gerade wie im Staate das Gesetz nicht bestehen könnte ohne die befugten Ausleger und wie auch hier, neben den geschriebenen Statuten, dem überlieferten (Gewohnheits-) Rechte eine Geltung gegeben wird.

Dieses alles kann nur langsam geschehen, im Laufe der Zeit und durch gesteigerte Unbefangenheit der ganzen religiösen Anschauung. Die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts hat eine Toleranz geschaffen, die auf der Gleichgültigkeit oder Verachtung beruhte. Aus der des neunzehnten soll eine höhere Toleranz hervorgehen, welche zur Versöhnung treibt, nicht weil sie die konfessionellen Dinge von sich weiset, sondern weil sie dieselben durchdringt und eben hiedurch die Gemüther zu warmer religiöser Gemeinsamkeit, die Geister zu voller und gerechter Anerkennung erhebt. Es soll aber Deutschland allen übrigen Ländern in dem großen Werke der Versöhnung vorangehen, als dasjenige Land, in dem die Kirchenspaltung ihren Ursprung genommen, in dem die drei Parteien sich in gleicher Blüthe erhalten, in dem endlich heute noch über kirchliche Fragen am tiefsten gedacht, aufs lebhafteste verhandelt und am meisten gestritten wird. Was hier, im

*) Eine Kirche ohne Symbol ist unmöglich, eine Konfession ohne Bekenntniß (wie schon diese beiden Worte zeigen) ein Unding. Das Bekenntniß kann sich ändern, und wie weit dieß geschehen solle, dieß ist Sache der Plenargewalt der Kirche; aber ein jeweiliger Ausdruck des Glaubens muß allezeit vorhanden sein. Es ist unbegreiflich, wie die älteren rationalistischen Theologen dieses verkannt haben; die neueren sind konsequenter und geben die Kirche geradezu auf. Die Tradition erwähne ich, nicht als ob der Protestantismus Unrecht gehabt hätte, sie als Quelle zu verwerfen, sondern weil ohne traditionelles Leben keine Kirche bestehen kann. Lessing hat sie übrigens treffend vertheidigt.

Mittelpunkte des religiösen Lebens, zur Entscheidung kommt, ergießt sich von selbst in die übrigen Theile von Europa, besonders ins germanische, welches in der altlutherischen Kirche Skandinaviens, in der presbyterianischen Schottlands und in der englischen Hochkirche die verschiedensten Elemente beherbergt *). Die erste kirchliche Aufgabe der Zukunft muß also die sein, eine deutsche Nationalkirche zu schaffen, zunächst um die Deutschen zu einigen, weiterhin aber als Grundlage einer umfassenden, europäischen Kircheneinigung.

Denn die Kirche muß zuvor gereinigt, sie muß eine andere, neue und höhere sein, ehe Europa der großen Sendung genügen kann, die ihm über die Erde hin angewiesen ist. Der Staat kann erobern, beherrschen, civilisiren und organisiren, die Kirche aber soll durch ihre Missionen den Saamen einer innern Umwandlung unter die barbarischen Völker streuen. Dieses ist unmöglich, der Sieg und die Ausbreitung des christlichen Princips kann nicht gedeihen, so lange die Missionen von kleinlichem Gesichtspunkt geleitet, in kleinlichem Geiste ausgeführt, durch beständige Zwietracht sich selbst zerrütten. Erst wenn es einst eine große, einige und umfassende Mission gibt, kann die Erde durch die Waffe des Princips **) unter civilisirten, durch das Christenthum unter wilden Völkern, im höchsten Sinne des Herrn werden.

---

*) Schon früher ist erwähnt worden, daß die Hochkirche den Uebergang zum Katholicismus bilde. Sie ist weder in den Dogmen, noch in der Verfassung viel verschieden, und neuerdings neigt sich eine zahlreiche Partei, (die der Puseyisten), besonders in den Lehren von der Stellung und der Gewalt der Kirche, den katholischen Ansichten zu. Das charakteristische der englischen Kirche ist also hauptsächlich ihre Entfremdung von der europäischen Gemeinschaft, ihre insularische Ausschließlichkeit (dasjenige, worin Rußland und England sich gleichen). Alles Ausschließliche aber wird durchbrochen werden, dagegen die größte Mannigfaltigkeit bleiben in der verschiedenen Färbung der einzelnen Nationalkirchen.

**) Siehe was oben über das Verhältniß des Princips zum Bramanismus und Buddhismus gesagt ist.

Kapitel XV.

Beschluß.

Es gibt in der Geschichte des Menschengeschlechts drei große Epochen der Erziehung, drei Zeiten, in welchen der göttliche Geist, obwohl beständig und allenthalben wirksam, doch mit besonderer und unmittelbarer Fügung eingegriffen hat in die Entwicklung des Menschengeschlechts.

Die erste Zeit ist gewesen, als Moses die ältesten Traditionen fixirte und den Glauben an den Einigen Gott auf Jahrtausende hinaus bewahrte, indem er beides in einem durch Gesetze, Verfassung und Sitten abgeschlossenen Volke niederlegte. Dies war das erste Testament, in welchem Gott noch dunkel verhüllt, und als strenger Vater den unmündigen Kindern erschien — nur vorbereitend, nur Grundlage für die kommenden. Die zweite Zeit war, als Christus die Decke von den Augen nahm, als er aus der symbolischen Hülle die reine religiöse Anschauung hervorzog, und einen ewigen Bund der Liebe aufrichtete zwischen Gott und den Menschen, so daß in ihm und durch ihn Alle selig werden konnten. Die dritte Zeit ist die unsrige. Mit dem dritten Testamente ist die Erziehung des Geschlechts abgeschlossen: die Menschheit steht nicht nur liebend und versöhnt, sie steht auch bewußt und frei dem Vater gegenüber, das Menschliche wird geheiligt, und die dunkeln Ahnungen eines göttlichen Reiches auf Erden, welche in den Büchern des zweiten Bundes enthalten sind, gehn der Verwirklichung zu*).

Das erste Testament war nur Einem Volke gegeben, das

*) Da dieser Entwicklungsgang hier nur im Allgemeinen berührt werden kann, so verweise ich auf Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts", ein kleines, sehr kleines Buch, in dem aber eine ganze Philosophie der Geschichte (und eine für die damalige Zeit doppelt wunderbare) enthalten ist. Alles, was Lessing von dem kommenden dritten Evangelium sagt, bitte ich den Leser auf das Princip anzuwenden, von dem beständig die Rede war. In der philosophischen Sprache würde man jene drei Testamente die Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes nennen.

zweite den Menschen schlechthin, das dritte wird durch Ein Volk allen Völkern gegeben werden.

Jenes ersten Volkes Schicksal ist uns allen bekannt. Gott hatte sich's auserlesen zu seinem Eigenthum, es begnadigt mit wunderbarer Führung. Er hatte es großgezogen in der Schule der Knechtschaft, ihm dann ein Gesetz gegeben, ihm viele Helden und große Könige erweckt, später aber, als es in Zwietracht zerfiel, sich spaltete und andern Göttern nachging, fremde Unterjochung aufgelegt, um reiner und geläuterter daraus hervorzugehn. Die ganze Geschichte des Volkes, sein Kultus, sein Glaube, seine Helden und Propheten, seine heiligen Bücher — alles war eine ununterbrochene, lebendige Weissagung eines höheren, neuen Evangeliums. Als aber nun die Zeit erfüllet war, als das Wort erschien — da überhörten sie den Ruf des Höchsten und schlugen den Messias an's Kreuz. Da ging in Erfüllung, was Moses ihnen verkündigt hatte: sie wurden „zerstreuet unter alle Völker der Erde, von einem Ende der Welt bis an's andere; sie haben kein bleibendes Wesen unter ihnen, und ihre Fußsohlen keine Ruhe; der Herr hat ihnen ein bebendes Herz und verschmachtete Augen und verdorrete Seelen gegeben." *)

Das zweite von jenen begnadigten Völkern bist du, deutsches Volk. Auch du bist „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigenthums dem Herrn." Zwar in einem andern Sinne, denn jene waren gleichsam als das halsstarrigste, verkehrteste und unwissendste unter allen auserlesen zu hervorstechenden Werkzeugen der Erziehung, während du vor allen reich gesegnet bist an Gaben des Geistes und Gemüths, am fähigsten ihn zu suchen und zu finden, jene durch ein großes Geschick begnadigt, während du durch Natur es bist. Aber doch hat der Herr auch dich so wunderbar geführt, hat auch deine Kindheit in schwerem Druck herangezogen, hat auch dir den Sieg verliehen und dich groß gemacht über alle Feinde, auch dir im Christenthum ein Gesetz gegeben und dir vergönnt, eine neue

*) 5 Mos. 28, 64. 65.

Ordnung der Dinge drauf zu gründen, auch dir viel große Herrscher und Richter erweckt, auch über dich, als du von der eignen Art zu lassen, falscher nachzujagen und in Zwietracht dich aufzulösen drohtest, das Joch einer fremden Knechtschaft verhängt, damit du reiner und herrlicher wieder auferstündest. Auch deine Geschichte ist eine lebendige, fortlaufende Weissagung, auch sie ist allenthalben erfüllt von Typen, Vorbildern und Ahnungen einer kommenden Herrlichkeit, wenn du sie nur zu deuten verstehst. Sieh hin auf dein Mittelalter. Hast du nicht in deinem Kaiserthume das Vorbild jener umfassenden Hegemonie, jener allgemeinen Völkerordnung? nicht in deinen Kreuzzügen die Ahnung eines großen Sieges über die asiatische Welt, in deinen hierarchischen Kämpfen eines gerechtfertigten Verhältnisses von Staat und Kirche? Ist nicht dein seltsamer, tausendfach abgestufter Lehrerstaat der materielle Typus jener wahrhaftigen geistigen Staatsordnung, nicht deine mittelalterliche Aristokratie das Vorzeichen eines höheren Adels*)? Und deine Reformation, ist sie nicht die Weissagung eines größern Princips, welches gleich ihr die Völker durchdringen und Europa verjüngen soll? Ja, mußtest du nicht, wie die Juden durch persische und babylonische, so durch europäische Knechtschaft hindurchgehn, um reif zu werden für deine höchste Hervorbringung?

Jetzt, deutsches Volk, kommt näher und näher die Zeit, da an dich der höhere Ruf ergehen wird. In deine Hände hat der Herr dein eigen Schicksal und das der Welt gelegt; durch dich will er's entscheiden, ob die Völker in leichtsinniger Materialität verderben oder in drückenden Fesseln des Geistes versinken, ob sie an einer falschen Freiheit verbluten oder in knechtischer Niedrigkeit dahin sterben sollen, ob die Civilisation einer Welt sich an den eignen Wunden verzehren oder auf Jahrhunderte hinaus der Barbarei unterliegen soll: — oder ob ein neuer, herrlicher Frühling hereinbrechen soll über das arme Menschengeschlecht. Das Alles hat er dir anheimgestellt, weil du der Hei-

*) Weil der Erbadel des Mittelalters sehr häufig zugleich innerer Adel war und geistig über dem Volke stand.

lung vor allen bedürftig, weil dir die Gefahr am ehesten droht, weil, wenn du dich nicht zu retten vermagst, du, in dem die frischesten, moralischen und geistigen Kräfte schlummern, überhaupt keine Rettung mehr vorhanden ist. Wirst du nun auch sein, wie jene, deren unseliges Loos es war, „niemals zu sein, was sie hätten sein sollen und sein können?"

Warum rufe ich dir dieß zu? Nicht als ob es in deiner Macht stünde, jenen Gedanken hervorzuzaubern, aus welchem allein eine neue Zeit entsprießen kann: dazu muß dir der Höchste Einen aus den Deinigen erwecken und wird es thun; sondern damit du dich bereitest auf eine große Zukunft und ausfüllest die tiefe Kluft, die zwischen deinem Sein und deinem Können besteht, damit wenn der Weltgeist kömmt, um Wohnung zu machen unter dir, er eine würdige Stätte finde — ein einiges, starkes, enggeschlossenes, stolzes, nach dem Größten begieriges Volk, ein Volk, das sich kenne und achte mehr denn bisher und wisse, wozu es berufen ist unter den Völkern. Glaube nicht, daß dir's Gott im Schlafe bescheeren werde, wie du lange geglaubt, daß er dich jemals mit einem Glück überschütten werde, dessen du dich nicht würdig gemacht im Schweiß deines Angesichts; im Schlaf gibt ers den Kindern, du aber sollst ein Mann sein und mit Manneskraft das Schicksal an dich reißen — und das ist's gerade, was du bisher so wenig gewesen und so selten gethan hast.

Es ist zwar allerdings, als ob die neue Zeit sich schon hören ließe, ihr allmächtiger Schritt klingt schon, wenn auch noch aus der Ferne, zu uns herüber. Ein herrlicher Auferstehungsgeist glüht und arbeitet in den deutschen Landen, ein anderer Sinn ist erwacht und das Wehen einer hoffnungsreichen Zukunft zieht hin über die deutsche Erde. Der Anfang ist geschehen, der erste Grund gelegt. Laß diese heilige Begeisterung, deutsches Volk, nicht noch einmal zum Gespötte werden, wie es eine frühere schon geworden, laß sie nicht betasten von ungeweihten Händen, nicht schnöde mißbrauchen zu Parteienzweck, als ein treffliches Werkzeug für die Stunde der Gefahr, welches weggeworfen wird in sicheren Zeiten, oder als Waffe in derer Hand, die dir von Freiheit schwätzen und

weiter nichts wollen als sich bereichern an deiner Zerrüttung. Laß nicht erkalten, was einmal glüht, nicht erschlaffen, was einmal lebt; strebe fort und fort, ohne Rast und Ruhe, als gälte es (wie es denn auch gilt) dein Dasein auf Jahrhunderte. Wer immer kämpft für ein gutes deutsches Recht, der thu' es ohne Unterlaß und unerschütterlich, es werde was da wolle — und das ganze Volk soll ihm zur Seite stehen, und ihn stärken im Kampf. Wer immer arbeitet für die äußere Größe des Vaterlandes, sei es für Zollverein oder Eisenbahnen oder Volksbewaffnung, wenn es nur vaterländische Zwecke sind, deßgleichen und noch mehr, wer es für innere Größe thut, für Mündigkeit und gegen Mißbräuche, für die Heiligkeit des Gesetzes und die Reinheit der Verwaltung, für Förderung des Unterrichts und der Sitten oder fürs freiere Wort, — alle diese sollen unverrückt und unaufhaltsam, wo nicht das Gesetz sie aufhält, dem Ziele nachjagen, das sie einmal sich vorgesetzt. Und wo sie's nur im rechten Geiste thun, sollen sie nicht zagen oder zweifeln am Erfolg; denn „alle die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."

Es sind aber vorzüglich drei Mächte, in welchen das Wohl oder Weh des Vaterlandes liegt. Die erste sind die Fürsten und die, die in ihrem Rathe sitzen. Der Fürsten Sache ist es, voranzugehen in Allem, was die Ehre, den Ruhm und die Wohlfahrt Deutschlands besonders nach außen betrifft, und, wie sie auch sonst zu den politischen Fragen der Zeit gestellt sein mögen, das Eine nicht zu vergessen, was Einer aus ihrer Mitte ihnen zugerufen hat, daß die Völker nicht um ihrentwillen, sondern sie um der Völker willen da seien. Ihre Rathgeber aber sollen bedenken, welch ein schweres Gewicht der Verantwortung auf ihnen liegt, daß die öffentliche Meinung mit einem ganz andern Maßstabe *sie*, mit einem andern ihre Herren mißt (welche als sterbliche Menschen auf die höchste Höhe gestellt, gerade zumeist dem Straucheln ausgesetzt sind), und daß die Nation um so höher sie ehren wird, je weniger sie ihre Stimme zu meiden, oder mit der

Heiligkeit des Thrones ihre Fehler zu bedecken suchen. — Die zweite Macht sind die Kammern. Diesen liegt es ob, die allgemein deutschen Interessen vor allem hervorzuziehen, für sie, wenn es Noth thut, auch Opfer zu bringen, und es wohl zu wägen, ehe sie schwierige (und wie oft fruchtlose) Controversen beginnen; wenn sie aber begonnen werden müssen, ohne Wanken mit dem Recht zu stehen und zu fallen. — Die dritte Macht ist die Presse. Ihr ist Unendliches anvertraut, sie kann die Seelen regieren und die Geister beherrschen. Sie soll daher deutsch sein im schärfsten, ausgeprägtesten Sinn, deutsch vor allen provinziellen Dingen und gegen allen ausländischen Einfluß; welcher Partei sie auch angehöre, ihre Pflicht ist es, nach außen zu nur Eine Stimme zu führen, wenn liberal, dem Westen, wenn konservativ, dem Osten als deutsch gegenüberzustehen, und im Innern unter allen Kämpfen nur das Eine Ziel, die Einigkeit vor Augen zu haben.

Wenn dieses geschieht: so können wir hoffen, für eine große Zukunft gerüstet dazustehen und das Schicksal würdig zu empfangen, es mag nun im sanften Wehen oder im wilden Sturme zu uns kommen.

Vor allem aber, deutsches Volk, steh' fest auf dir allein — schau nicht um weder rechts noch links nach Freunden und Nachbaren, geh unverrückt deinen eigenen Weg, und achte nicht auf die, welche scheel seh'n zu Deutschlands steigender Wiedergeburt. Glaube sicherlich, es ist keine unter den mächtigern Nationen Europas, welche dich nicht lieber klein und niedrig sehen wollte denn herrlich und groß, keine, von der du dir Heiles und Freundschaft erwarten könntest, um deinetwillen, keine, die dir nicht den Weg erschweren möchte, den du betreten hast.

So ists im Frieden; wie erst, wenn die Gewitterwolken sich entladen, die jetzt schon schwül und dumpf über unsre Häupter hereinhängen? Es kann eine Zeit kommen, wo von allen Gränzen her die Wogen über dich zusammenschlagen, und der Feind dich ängstigt in allen deinen Thoren. Da wirst du keinen Genossen haben als dich selbst, keine Hülfe als die der eigenen Kraft. Denn die Völker, welche dich mit Freuden ehren werden, wenn du

einst sein wirst, wozu du berufen bist, werden sich dir entgegenwerfen, ehe du's bist; und um der Erste zu sein in Europa, mußt du dich vielleicht erproben vor ganz Europa. Ein heißer, schwerer Kampf — und dann wird Friede werden, wahrhaftiger Friede; erst aber sollst du im Feuer geläutert werden, damit die Schlacken von dir gehn und du erfunden werdest als reines Gold.

Darum, seid einig, haltet fest und eng an einander, bis die höhere Hülfe kommt. Thut ihr das Eurige — und Gott, der noch nie seine Deutschen verlassen hat, wird das Seinige thun. Vergiß es nie, deutsches Volk, schreib' es dir tief ins Herz und sag' es dir täglich und immer wieder: die Zeit, welcher du entgegen gehst, ist eine Zeit auf Leben oder Tod, jetzt oder nie ist deine Stunde gekommen, ist dir die Wahl gegeben, Alles zu sein oder Nichts. Vor dir liegt eine herrliche Zukunft — wo nicht, die tiefste Erniedrigung. Du bist das Salz der Erde. Wenn aber das Salz verdummt, was geschieht? „Es ist hinfort zu Nichts nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es zertreten."

Noch einmal rufe ich dir zu, mit den Worten eines alten Sehers: „Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt uud die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Völker werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanz, der über dich aufgeht. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von Ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt und die Macht der Völker zu dir kommt."